

An abstract painting of a human face, rendered in a style reminiscent of Vincent van Gogh's 'Olympia' or similar expressionist portraits. The face is composed of thick, visible brushstrokes in shades of blue, white, and yellow. The eyes are particularly prominent, with dark, swirling brushwork around them. The overall texture is rough and expressive, with a sense of movement and emotional intensity. The background is a mix of these colors, creating a sense of depth and complexity.

Hartmut Ilsemann

Tod in Oxford

Tagungsbericht über die
Autorschaftsdebatte

Hartmut Ilseman

Tod in Oxford

**Tagungsbericht über die
Autorschaftsdebatte**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über dnb.dnb.de abrufbar.

© 2021 Hartmut Ilsemann

Herstellung und Verlag:

BoD – Books on Demand, Norderstedt

ISBN 978-3-7526-8371-4

Allen Lesern, die ihr Erkenntnispotenzial bezüglich der Suggestivkraft von Verschwörungstheorien austesten und sich dennoch dem unausweichlichen Mainstream unserer Event- und Unterhaltungskultur anvertrauen wollen, wünsche ich eine vergnügliche, wenn auch nicht immer unbeschwerliche Lektüre.

Hartmut Ilseman

Inhaltsverzeichnis

1 Hurra, wir fahr'n gen Engelland.....	9
2 Jennifer Reid und Jonathan Bate im Gespräch, 9 st.	14
3 Break 10 – 10.15 Uhr.....	25
4 Alexander Waugh. A grave problem, 16 st.	27
5 Diana Price. Papierspuren, 17 ct.	37
6 Hans Magnusson. Finales, 20 st.	57
7 Frühstück und Fragen	69
8 Dave Kathman. Kritische Prüfung von Oxford-Ansprüchen, 10 st.	75
Erste Antwort	76
Angebliche Parallelen zwischen den Stücken und dem Leben Oxfords.....	80
Biographische Informationen:	84
Oxfords Briefe	89
Oxfords Bibel	93
Stilometrie und die Shakespeare-Klinik	99
SHAXICON	103
Shakespeares Schauspielkarriere.....	108
Shakespeares Testament	114

8

Das Stratford Gymnasium	119
9 Nick Brennan. Nevilles Desaster, 11 st.	125
10 Ros Barber. Stilometrie: Harte Beweise oder Pseudo- Wissenschaft?	128
11 Paradigmenwechsel in Autorschaftsbestimmungen, 15 st.	133
12 Programmänderung	138
13 Interludium	160
14 Tod	164
15 Abschlussdiskussion	168
16 Der Absacker	211
17 Appendix	220
I Neue Beweise für Marlowe von Pete Stacey	220
II John Casson. Eine wissenschaftliche Annäherung an die Frage der Shakespeare-Autorschaft	236

1 Hurra, wir fahr'n gen Engelland

„Hurra, wir fahr'n gen Engelland.“

Seltsam, dass mir ein altes Matrosenlied mit zweifelhaftem Inhalt als erstes in den Sinn kam, als ich auf der Autobahn Richtung Westen rollte. Aber nach langer Abstinenz war das ein gutes Gefühl, obwohl ich die Befürchtung verspürte, dass es wegen meines Alters auch meine letzte Fahrt nach England sein könnte. Und jetzt war ich trotz Corona unterwegs, um einer Einladung zu folgen, die mich mit arger Verspätung erreicht hatte. Sie war an meine ehemalige Arbeitsstätte gerichtet gewesen, und dort war die Post wegen Corona und des fast nicht existenten Semesters in einer Ablage für noch zu erledigende Dinge gelandet. Aber vielleicht war es gerade dieser Umstand gewesen, der für meine Reise nützlich war, denn als der Brief mich endlich erreichte, da konnte ich nicht lange überlegen und musste mich sofort entscheiden. Per Email bestätigte ich die Termine. Jetzt näherte ich mich Calais an, wo der Tunnel meinen Sportsvan und mich in einer knappen Stunde nach Folkestone bringen würde.

Meine erste Englandfahrt hatte von Ostende nach Dover geführt. An den Tunnel war damals noch nicht zu denken, und selbst renommierte England-Korrespondenten hätten nicht darauf gewettet, dass das Inselvolk sich jemals so eng an den Kontinent anbinden lassen würde. Das war 1967 am Ende meines ersten Semesters als Student der englischen Literatur- und Kulturwissenschaft. An Bord gab es noch sogenannte *boarding cards*, die von den Einwanderungsbehörden gesichtet und gesammelt wurden. Nicht nur die Dauer des Aufent-

10

halts wurde zusammen mit dem Zweck der Reise erfragt, auch eine Rubrik mit der Beschriftung SEX war zu erblicken. Ich hätte ohne weiteres „yes please“ eingetragen, allein es war zu wenig Raum, nur „m“ und „f“ standen zur Auswahl. Ich machte mein x bei m wie *malus*. Die nächsten drei Wochen verbrachte ich bei Dickie und Tom, englische Nachbarn der Tante meiner Schulfreundin. Erika hatte als junges Mädchen in den Nachkriegsjahren in einer englischen Kantine gekellnert, hatte trotz Fraternisierungsverbot Jim kennengelernt, der sie nach England mitnahm. Während der Weihnachtsfeiertage waren beide Paare nach Deutschland gekommen und ich hatte mich mit ihnen angefreundet. Dickie und Tom waren etwa im Alter meiner Eltern, kinderlos, und für mich wurde der Warren Way in Folkestone in den Jahren meines Studiums Anlaufstation in sämtlichen Semesterferien. Dieser Umstand bestimmte letztendlich meine Berufswahl. Jetzt, dreiundfünfzig Jahre später, war ich seit gut zehn Jahren pensioniert, hatte durch Stiluntersuchungen von englischen Renaissance-dramen einige aktuelle Veröffentlichungen, und der letzte Beitrag, der das Werk des Dramatikers Christopher Marlowe zerlegt und ihn als den eigentlichen Shakespeare unmöglich gemacht hatte, war für die Veranstalter des Autorschaftssymposiums im St. Anne's College in Oxford Veranlassung gewesen, mich um einen Beitrag zu bitten. Unterkunft und Verpflegung waren damit abgegolten, nur die Anreise blieb mir überlassen. Dass sie mit allen Ingredienzen von Nostalgie versehen war, lag an mir. Vielleicht war es gut, dass ich am Abend in Oxford ankommen musste, so dass mein Wunsch, die Gräber von Dickie und Tom auf dem Friedhof von Hawkinge zu besuchen, verschoben werden musste und vielleicht auf der Rückfahrt möglich war. Gern wäre ich auch kurz zum East Cliff Pavillion in der Nähe des Hafens hinuntergefahren. Dort hatte ich mit dem fünfjährigen Paul, dem Neffen von Dickie sowie deren Mutter gestanden, wir

hatten auf den Strand hinuntergeblickt und die riesige Kieselsteinfläche angeschaut. Es war Ebbe. „Wo ist das Wasser jetzt?“ wollte Paul wissen. Die arme Janet! Sie wusste es nicht genauer. „Es ist auf der anderen Seite in Frankreich.“ So war Frankreich schon immer Bezugspunkt für die Inseleuropäer gewesen. Das nahe gelegene Sandgate hatte in Sangatte sein Gegenüber, und der kleine Ort Capelle-Ferne kurz vor Folkestone hatte seinen Namen seit der Invasion der Normannen behalten. Nur wenige Stunden später würde mir ein Oxfordianer beim abendlichen Bier erzählen, dass jener Shaksper aus Stratford ebenfalls normannische Vorfahren hatte. Der Name Jaques Pierre sei durch die mittlenglische Aussprache zu Shakespeare abgeschliffen worden.

Gegen 18 Uhr hatte ich nach knapp zwölfstündiger Fahrt die Woodstock Road erreicht, und parkte zunächst auf dem Besucherparkplatz, dort, wo ich 1997 schon einmal angekommen war. Damals ging es um den Beitrag von Computern in Lehre und Forschung. Zu meinem Erstaunen hatte sich das äußere Bild des Colleges verändert. Auf der einen Seite des Areals gab es ein nagelneues modernes Arrangement von studentischen Wohnungen. Dort bezog ich nach Abwicklung aller Anmeldeformalitäten mein Quartier. Nach etwa einer halben Stunde bekam ich ein warmes Abendessen, das ich zuvor durch ein Kreuz bei „vegetarisch + Fisch“ bestellt hatte, bestehend aus

Oxford blue, celeriac remoulade, beetroot, croutons
 Poached Hampshire chalk stream trout,
 black risotto, spinach sauce
 Rhubarb tart, rhubarb coulis, vanilla labneh

Wie immer bei der blumigen Sprache von Speisekarten wusste ich noch nicht ganz genau, was sich hinter den Begriffen verbarg, aber es ging mir nicht so schlecht wie unserem deutschen Busfahrer auf ei-

12

ner unserer Exkursionen, der in Bath Truthahn erwartet hatte und Forelle bekam. Er rächte sich, indem er jeden Morgen seinen Bus wieder auf die rechte Straßenseite lenkte. Auch die erste Busfahrt mit den Wirtschaftsgeographen zu den Relikten der industriellen Revolution war denkwürdig. In Dover hatten sich alle wieder in den Bus gesetzt, und wir sollten von der Fähre rollen. Da gab es einen Riesenknall, die hintere Busscheibe brach in sich zusammen und Splitter rollten überall hin. Herr Paul hatte den Rückwärtsgang gewählt und ein Querträger in der Fähre war im Weg. In Brighton (Thema: Tourismus an der englischen Südküste) wurde ich losgeschickt, um eine große Plastikbahn zu kaufen. „Du kannst doch Englisch,“ wurde mir als Begründung gesagt. Tatsächlich fand ich ein Kaufhaus, das Plastikbahnen auf einer riesigen Rolle führte. Ich kaufte die doppelte Länge der Maße, die ich mitbekommen hatte. Die Bahn konnte doppelt gelegt werden, und am Abend vor der Jugendherberge sahen wir zu, wie Herr Paul die Reparatur ausführte. Zuerst nahm er ein Klebeband und befestigte den oberen Rand der Bahn oberhalb des Fensters, dann schraubte er die gelöste Leichtmetallumrandung auf die Bahn, zog sie glatt und machte das gleiche am unteren Rand. Zuletzt kamen die senkrechten Seitenschienen. Dann wurde nur noch das Überstehende abgeschnitten, und das Fenster sah wie neu aus. Naja, nicht ganz wie neu, aber es hat während der ganzen Exkursion gehalten. Nur auf der Rückfahrt und schon längst in Deutschland ging der Motor kaputt. Davon wurde mir später erzählt, denn ich war in Dover ausgestiegen und Tom hatte mich mit dem Auto abgeholt.

Nach dem Essen machte ich mich auf, um ein paar hundert Meter stadteinwärts zu gehen. Wie schon 1997 trank ich in dem gerade wiedereröffneten Pub *The Eagle and Child* ein Bier. Hier hatten sich J.R. Tolkien und C.S. Lewis jeden Dienstagabend getroffen, hatten sich als *Inklings* etabliert, um ihre schreibende Herkunft aus Tinten-

zeiten zu dokumentieren und über Gott und die Welt geredet. Studierende hatten sich in großer Zahl hinzugesellt, sofern sie denn gegen den dichten Tabakqualm gefeit waren, der aus Tolkiens Pfeife kam. An diesem Abend waren nur wenige Gäste anwesend, kaum Studenten, denn die hatten noch ihre semesterfreie Zeit. Mein Bier kostete fünf £, beim letzten Mal waren es noch zwei £ fünfzig gewesen, ein kräftiger Inflationsschub, allerdings war das auch vor gut dreiundzwanzig Jahren. Bei einsetzendem leichten Regen macht ich mich schnell auf den Heimweg in das Zimmer mit der Nummer 216 in der zweiten Etage des Studententrakts des St. Anne's College. Für den nächsten Morgen bestellte ich per Laptop ein kontinentales Frühstück, wie es im englischen so schön heißt im Unterschied zum englischen Frühstück, das für Vegetarier mit gebratenem Speck, Würstchen und Eiern doch weniger geeignet erschien. Kontinental bedeutet für Engländer eher französisch, mit einer Kanne Kaffee, pain-au-chocolat, einem Stück Butter (englische, wie ich vermute), etwas Marmelade und Honig.

2 Jennifer Reid und Jonathan Bate im Gespräch, 9 st.

Um 8 Uhr klopfte es an der Tür. Vor dem Eingang war auf einer kleinen Anrichte mein Frühstückstablett abgestellt. Es war genauso, wie ich es mir vorgestellt hatte und die nette Anordnung weckte augenblicklich Appetit. Selbst der Kaffee war längst nicht mehr so, wie man sich englischen Kaffee vorstellte, das war wirklich kontinental, und zwar Filterkaffee, nicht einer von den frisch aufgebrühten Cremes, die den Magen attackierten. Gegen 9 machte ich mich auf den Weg in den größten Raum des Colleges, Lecture Theatre genannt, vor dem sich Maskierte in großer Zahl versammelt hatten. Alle Wege und Gänge waren mit leuchtenden giftgrünen Fußabdrücken versehen, die den einzuschlagenden Weg anzeigten. Man durfte sich nur in der Richtung bewegen, die von den Füßen angezeigt wurde. Ging ich aus meinem Zimmer, konnte ich mich nur nach links wenden, kam ich zurück, so nur von rechts. Es war ein riesiges Einbahnstraßensystem. Auch über die Spuren wunderte ich mich. Wegen der politischen Korrektheit hatte man offensichtlich keinen schmalen Damenfuß gewählt, auch keinen Männertritt, sondern ein sehr breites Gebilde, in dem mein Schuh fast zweimal Platz fand. Obwohl wir nicht im Merton College waren, wo Tolkien gelehrt hatte, konnten diese Spuren nur einem Hobbit gehören. Vor dem Vorlesungsraum kam Thomas Merriam, den ich noch nie vorher getroffen hatte, auf mich zu, um sich zu vergewissern, ob ich wirklich der sei, als den er mich erkannt hatte. Wir begrüßten uns so gut es eben ohne Händeschütteln ging. Seit mehreren Jahren hatten wir regelmäßig Emails ausgetauscht und waren gute Freunde geworden. Tom schickte mir seine Veröffentlichungen, ich analysierte für ihn Texte mit Rolling Delta, und bekam wertvolle Ratschläge von ihm. Durch seine Entwicklungen von Analyseprogrammen und durch seine statistischen

Kenntnisse war er mir Meilen voraus, und mit seiner Lebenserfahrung hat er mir auch bei gesundheitlichen Problemen aus seinem Erfahrungsschatz berichtet. Einen guten Draht hatte er auch zu Richard Proudfoot, den Herausgeber der Arden Shakespeare Reihe. Dieser bereitete eine neue Ausgabe des anonymen Dramas *The Tragedy of Locrine* vor, aber meine Marlowe Zuordnung hat er nicht akzeptiert. Irgendwann hatte ich alle unsere Mails in einer Datei zusammengefügt; eng beschrieben kamen gut siebzig Seiten zustande. Da öffnete sich aber auch schon die Tür, und wir strömten in gehörigem Abstand in den hellen, lichtdurchfluteten Raum. Nach wenigen Minuten, nachdem jeder seinen Platz gefunden hatte, begrüßte die Präsidentin des St. Anne's College alle angereisten Teilnehmer, die es rechtzeitig in den Saal geschafft und einen der bezeichneten Plätze eingenommen hatten. Alle anderen waren in ihren Räumen geblieben, um per Laptop der Einführung zu folgen - und das ohne Mundschutz, während ich immer wieder mit meinen beschlagenen Brillengläsern kämpfte. Helen King bekundete ihr eigenes Interesse am Tagungsthema, das ihr insofern nicht fremd war, weil sie in über dreißigjähriger Polizeiarbeit täglich mit Fragen der Evidenz, der Beweisführung und vor allem der Überführung von Schuldigen zu tun hatte. Letzteres sagte sie in einem leicht ironischen Tonfall, was eine erheitende Wirkung im Publikum auslöste. Sie lobte das Konzept der Veranstaltung, das mit den Widrigkeiten der Corona Auflagen zu recht kommen musste, und von Wendelin Böhmer, einem Berliner Computerwissenschaftler dahin entwickelt wurde, dass in genauer Abstimmung festgelegt war, welche logistischen Operationen wann und wo zu erfolgen hatten. Eines der Highlights war die Tatsache, dass man sich im eigenen Zimmer per Laptop dem Geschehen zuschalten konnte, und selbst Diskussionen möglich waren, die auf der großen Leinwand des Vorlesungssaals visuell und akustisch zusam-

mengeführt wurden. Ein weiterer Dank galt Oliver Clarkson, der sich um die Themenabfolge der Präsentationen und Diskussionen gekümmert und für das vorgelegte Programm verantwortlich war, dessen Höhepunkte jeweils die Satellitenzuschaltungen der amerikanischen Kolleginnen und Kollegen in den späten Nachmittagsstunden sein würden. Dann kündigte Helen King ihren Rückzug an, um den pünktlichen Beginn der Einführung zu ermöglichen. Freundlicher Applaus begleitete ihre Begrüßung von Jennifer Reid und Professor Jonathan Bate, die sich einfürend der Frage widmeten „Schrieb Shakespeare wirklich all seine Stücke.“ Natürlich war ich auf Professor Bate neugierig. Ich hatte ihn noch nie vorher gesehen und schätzte sein Alter auf ca sechzig bis siebzig. Er war leger gekleidet und von schlanker Statur, trug ein offenes, mit rosa-weißen Streifen durchsetztes Hemd und eine dunkle Hornbrille, die seinem eher schmalen Gesicht Kontur gab. Jennifer Reid stellte sich und das Thema ihres Gesprächs vor, nämlich die Frage der Autorschaft, und Bate berichtete von seiner Erfahrung, dass beim Besteigen eines Taxis irgendwo auf der Welt die erste Frage immer lautete: "Also, war Shakespeare wirklich Shakespeare? War es der Mann aus Stratford?" «Also, die Antwort darauf ist ja», fügte er mit belegter, leicht krächzender Stimme hinzu, die in mir den Eindruck erweckte, dass im Vergleich mit der stimmlichen Leichtigkeit mancher Redner und Sänger das in dieser leicht höheren Tonlage angesiedelte Sprechen seinen Stimmbändern Mühe machte und womöglich nach einiger Zeit zu deren Versagen führen könnte. Aber er fuhr unbeirrt fort: «Und es gibt reichlich Beweise dafür, dass William Shakespeare, ein Mann aus Stratford-upon-Avon und an diesem Ort geboren, Schauspieler wurde, Dramatiker wurde, dann schließlich nach Stratford zurückkehrte und starb. Hinter mir an der Wand ist ein Faksimile seiner Büste in der *Holy Trinity Church* in Stratford abgebildet. Eine

Hand liegt auf einem Stück Papier, auf der anderen Seite hätte es einen Federkiel gegeben, obwohl Federn mit der Zeit dazu neigen, gestohlen zu werden und ersetzt werden müssen. Und unter dieser Büste befindet sich auch eine Inschrift. Das war die Büste, die dort sehr bald nach seinem Tod aufgestellt wurde, sein Denkmal über seinem Grab. Und auf dieser Inschrift wird beschrieben, dass er den größten Intellekt seit Sokrates im alten Griechenland besaß und der größte Dichter seit Vergil im alten Rom war. Es gibt ziemlich starke Beweise dafür, dass Stratford, seine Familie, seine Nachbarn ihn als großen Schriftsteller in Erinnerung hatten. Und es gibt noch viel mehr Beweise als die genannten, dass der Schriftsteller der Schauspieler war, der Schauspieler war der Mann aus Stratford. Ich habe hier vor mir ein Faksimile des Ersten Folio. Wir werden im Laufe der Tagung mehr über den gedruckten Shakespeare und die Erste Folioausgabe sprechen. Aber am Anfang des Buches steht ein wunderbares Gedicht von Ben Jonson, das Shakespeare lobt. Ben Jonson: Freund, Rivale, Schauspielerkollege, Dramatiker-Kollege. Und er beschreibt Shakespeare dort, in diesem Gedicht, als "den süßen Schwan vom Avon".

Er macht deutlich, dass sein Schriftstellerkollege, der Autor dieser 36 Stücke, ein Schriftsteller aus der Gegend des Flusses Avon ist, und Shakespeare ist bekannt als ein Mann aus Stratford. Und mehr noch, Jonson war sehr stark an der Produktion des ersten Folio beteiligt. Er arbeitete eng mit Shakespeares Schauspielerkollegen, John Heminges und Henry Condell zusammen, den führenden überlebenden Schauspielern seiner Zeit. Sie sind diejenigen, die das Erste Folio zusammengestellt haben, und sie sprechen über Shakespeare als Schriftsteller. Tatsächlich spricht Jonson in seinen Gesprächen mit anderen Schriftstellern in seinen Notizbüchern auch über Shakespeares Schreibtechniken. Natürlich sind Heminges und Condell die Schau-

spielerkollegen, die im Testament von Shakespeare, dem Mann aus Stratford, bedacht worden sind. Es gibt also einen engen Nexus von Beziehungen zwischen diesen Menschen. Es gibt auch noch allerlei andere lokale Details. Zum Beispiel die Tatsache, dass Shakespeare mit *Venus und Adonis* in Druck ging, seinem erzählerischen Gedicht, dem populärsten Gedicht seiner Zeit, dem Gedicht, das ihm zu seinen Namen verhalf. Das wurde von Richard Field, einem Mitschüler der Lateinschule in Stratford, gedruckt.»

Reid: Das erste Folio wurde nach Shakespeares Tod veröffentlicht. Gibt es zu Lebzeiten von anderen Autoren Hinweise auf ihn?

Bate: Ja, in der Tat. Während seines ganzen Lebens gibt es eine Reihe von Menschen, die Shakespeare als Schriftsteller bezeichnen, und zwar als einen großen Schriftsteller. Ich habe hier ein faszinierendes Buch. Es heißt *Wits Treasury*. Es wurde 1598, also ziemlich früh in Shakespeares Karriere, von einem Mann namens Francis Meres veröffentlicht, der sich sehr für Literatur interessierte. Er wollte einen Eindruck von der Größe, der Würde all der neuen englischen Literatur vermitteln, die in den 1590er Jahren seiner Zeit geschrieben wurde. Er wollte sagen, dass die britischen Schriftsteller genauso gut sind wie die der klassischen Antike. So finden wir hier zum Beispiel, dass so wie die lateinische Sprache von großen Schriftstellern wie Virgil, Ovid und Horaz verherrlicht wurde, so wurde die englische Sprache durch die wunderbare Poesie von Sir Philip Sidney, Edmund Spenser, Samuel Daniel, Michael Drayton, William Warner, Shakespeare, Marlowe und Chapman verherrlicht.

Also Shakespeare dort, in Gesellschaft anderer Schriftsteller. Und in der Tat sagt Meres ein paar Seiten später: "Die Größe Shakespeares als Schriftsteller lag in der Bandbreite seiner Werke". Nicht nur seine Gedichte, von denen Meres meint, dass sie denen des römischen

Dichters Ovid gleichen, sondern auch seine Komödien und Tragödien.

"Shakespeare ist unter den Engländern der hervorragendste für die Bühne in beiden Arten", sowohl in der Komödie als auch in der Tragödie. "Was die Komödie betrifft, Zeugnisse seien seine *Zwei Herren aus Verona*, seine *Komödie der Irrtümer*, "*Verlorene Liebesmüh, Gewonnene Liebesmüh*" (das ist ein verlorenes Stück), *Mitsommernachtstraum*, und *Der Kaufman von Venedig*. Und für die Tragödie, sein *Richard II*, *Richard III*, *Heinrich IV*, *König Johann*, *Titus Andronikus* und *Romeo und Julia*.

Also, man könnte sagen, falls Sie ein Verschwörungstheoretiker sind, dann hieße das nur, dass diese Werke aufgeführt und mit dem Namen William Shakespeare auf dem Titelblatt veröffentlicht wurden. Vielleicht wäre er nur ein Handlanger, nur ein Strohmann, und jemand anderes hätte sie tatsächlich geschrieben. Und natürlich gab es im Laufe der Jahre eine Reihe von Theorien dieser Art. Leute wie Christopher Marlowe und in der Tat eine Vielzahl von Aristokraten, Lord Bacon, der Earl of Oxford, wurden als der wahre Autor von Shakespeare vorgeschlagen. Aber das Faszinierende an Meres ist, dass er Christopher Marlowe, Francis Bacon, den Earl of Oxford, an anderer Stelle als Schriftsteller erwähnt. Ja, diese anderen Männer haben geschrieben. Aber für Meres, der jeden in der Londoner Literaturwelt zu kennen schien, ist ganz klar, dass es sich um andere Menschen als Shakespeare handelt. Die Zeugnisse von Meres und, wie ich sage, einer Reihe anderer Leute, die zu Shakespeares Lebzeiten Bücher veröffentlichten, in denen seine Poesie gelobt wurde, stellen also die Verbindung zu dem Schauspieler, zu dem Mann aus Stratford her.

Reid: Was ist also der stärkste Beweis, den wir haben, dass Shakespeare, der Schauspieler aus Stratford-upon-Avon, der Shakespeare war, der die Stücke schrieb?

20

Bate: OK, also, wir haben die Beweise aus Stratford selbst gesehen - die Büste. Wir haben die Beweise von seinen Schauspielerkollegen gesehen. Aber was die externe Überprüfung betrifft - auch hier sucht die Wissenschaft immer nach externer Überprüfung. Auf diese Weise lässt sich die Vorstellung vermeiden, dass alles eine Verschwörung war und Ben Jonson und Shakespeares Familie wären alle darin verwickelt gewesen. Aber ich glaube, das Faszinierendste an der externen Überprüfung ist die Kombination dieser beiden Dinge, die erste Folioausgabe ist zugleich ein soziales Dokument und ein Buch. Wie wir später im Verlauf der Tagung erfahren werden, war Shakespeare sehr besorgt über die Tatsache, dass der Ruf seines Vaters aufgrund finanzieller Probleme gelitten hatte. Und Shakespeare war sehr daran interessiert, den guten Namen seiner Familie wiederherzustellen. So gelang es ihm, im Namen seiner Familie ein Familienwappen zu erhalten, damit er sich als Gentleman bezeichnen konnte. Und es ist ein langer Prozess, ein Wappen zu bekommen. Man musste zu einem Büro gehen, das sich Heroldsbüro nennt. Aber er hat es ordnungsgemäß bekommen, und das Wappen ist hier reproduziert. Aber einer der Beamten im Heroldsbüro, der diese Wappen verteilte, sagte, dass verschiedene Leute aus vulgären Verhältnissen, also nicht genügend hochklassige Leute, ein Wappen bekämen. Und unter ihnen, so sagte er, sei Shakespeare der Schauspieler.

Nun gab es zwei weitere Männer im Büro des Herolds, die dem widersprachen, und sie verteidigten Shakespeares Recht auf ein Wappen mit der Begründung, dass sein Vater und seine Mutter einen guten Stammbaum in Stratford-upon-Avon hatten. Die Beschwerde über das Wappen des Schauspielers Shakespeare steht also in engem Zusammenhang mit den Verweisen zurück nach Stratford-upon-Avon. Niemand zweifelt also daran, dass Shakespeare, der Schauspieler, aus Stratford stammte, der Sohn von John Shakespeare und

Mary Arden war. Aber das wirklich Interessante ist, dass einer der beiden Männer im Büro des Herolds, der das Recht des Schauspielers Shakespeare auf ein Wappen verteidigte, auch über den Schriftsteller Shakespeare, den Dichter und Dramatiker sprach. Und mehr noch, dieser Mann war William Camden, einer der gelehrtesten Männer Englands. Und er war der Schulmeister von Ben Jonson an der Westminster School gewesen. Er kannte die literarische Szene in- und auswendig. Und in einem seiner Bücher, das eine Art Übertrag aus seiner Geschichte Englands ist - es hieß *The Remains of a Greater History* - spricht er über die großen Schriftsteller, die schwangeren Geister, wie er sie nennt, seiner eigenen Zeit. Und da gibt es eine Liste der Schriftsteller, und William Shakespeare ist mittendrin. Zusammengefasst, Camden verteidigt Shakespeare den Schauspieler, sein Wappen, Camden bezeichnet Shakespeare als Schriftsteller. Das ist die goldene Kugel.

Reid: Sie haben mich auf jeden Fall überzeugt. Wenn es so starke Beweise gibt, warum gibt es dann diese Kontroverse, und wann hat sie begonnen?

Bate: Also, das ist eine großartige Frage. Ich denke, der Weg, eine Antwort darauf zu beginnen, ist, über andere Verschwörungstheorien nachzudenken. Gab es einen zweiten Schützen, der John F. Kennedy ermordet hat? Wurde Marilyn Monroe heimlich ermordet? Ich denke, die Antwort lautet, dass überall dort, wo es großen Ruhm und eine Art Kult gibt, unweigerlich Ketzereien, alternative Ansichten und Verschwörungstheorien auftauchen. Elvis lebt und es geht ihm gut, und diese Art von Idee. Wenn wir also fragen "Wann fing das an", die Idee, dass Shakespeare, der Schauspieler aus Stratford, nicht der Autor der Stücke war, dann ist die Antwort: rund um die viktorianische Periode. Das heißt, dass über 200 Jahre nach Shakespeares Tod niemand in Frage gestellt hat, dass Shakespeare, der Mann aus Strat-

ford, Shakespeare der Schauspieler, Shakespeare der Autor war. 200 Jahre lang kam die Frage niemandem in den Sinn. Niemand hatte irgendwelche Zweifel. Was dann im viktorianischen Zeitalter geschah, ist, dass es eine ziemlich exzentrische Amerikanerin namens Delia Bacon gab, die davon überzeugt war, dass Shakespeare nicht Shakespeare gewesen sein konnte, und dass vielleicht jemand namens Francis Bacon, ein berühmter Schriftsteller, ein berühmter Politiker, Shakespeare war. Und sie begann, alle möglichen versteckten Codes zu finden, die sie glauben ließen, dass Bacon Shakespeare war.

Tatsächlich landete sie in einem privaten Irrenhaus unweit von Stratford. Sie hatte gehofft, Shakespeares Gebeine auszugraben und ein geheimes Dokument zu finden. Aber damit fing es irgendwie an. Und dann tauchten wirklich Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts andere Theorien auf. Es gab einen Schulmeister namens Thomas Looney, der akzeptierte, dass es sich nicht um Bacon handelte, aber wieder dachte er: Wie konnte dieser Gymnasiast aus der Provinz so viel über Höfe und Aristokratie wissen?

Also schlug er vor, es sei Edward de Vere, der Earl of Oxford. Und dann meldeten sich alle möglichen anderen Leute. Vielleicht war es der sechste Earl of Derby, oder der fünfte Earl of Stanley, und so geht die Liste weiter. Oder sogar Leute, die andeuteten, dass vielleicht Königin Elizabeth oder König James die Werke Shakespeares geschrieben hätten. Ich bin sowohl von Delia Bacon als auch von Thomas Looney ziemlich enttäuscht. Delia Bacon war Amerikanerin. Sie kam aus einem Land, in dem es angeblich möglich sein sollte, von einer Blockhütte ins Weiße Haus zu gelangen. Aber Looney war Schulmeister. Und er hätte wissen müssen, dass die großartige gymnasiale Ausbildung, die Shakespeare in Stratford wie auch anderen Jungen aus der Mittelschicht zu Shakespeares Zeiten zur Verfügung

stand, bedeutete, dass man ein großer und anspruchsvoller Schriftsteller werden konnte, ohne auf die Universität zu gehen. Woher wusste Shakespeare über das Leben am Hofe Bescheid? Weil die Schauspieltruppen eingeladen wurden, am Hof aufzutreten. Das war der eigentliche Grund dafür, Schauspieltruppen zu haben.

Es scheint also, dass viele der Argumente auf eine Art Snobismus zurückzuführen sind - die Vorstellung, dass ein so großer Geist nicht von einem so bescheidenen Hintergrund kommen konnte. Aber ich glaube auch, dass der andere Faktor mit der romantischen Bewegung des neunzehnten Jahrhunderts zu tun hat. Das heißt, es war bei den romantischen Dichtern, bei Leuten wie Samuel Taylor Coleridge, Lord Byron, John Keats, dass man auf die Idee kam, dass ein großer Dichter ein eher glamouröses, romantisches Leben führen muss. Die Beweise über Shakespeares tatsächliches Leben sind wirklich ziemlich langweilig. Es gibt all diese Dokumente über Immobiliengeschäfte, eine Art Shakespeare der Geschäftsmann. Für die Romantiker war das nicht wirklich glamourös genug. Wissen Sie, in der Romantik war der berühmteste Dichter in Europa Lord Byron. Und so wurde es, glaube ich, irgendwie unvermeidlich, dass die Leute dachten: Wir brauchen Shakespeare als Lord, um ein bisschen Glamour zu haben.

In gewisser Weise ist es also eine Art Ableger der romantischen Bewegung. Denn mit den Romantikern hat natürlich auch der große Shakespeare-Kult begonnen. Es waren die Romantiker, die als erste sagten: Shakespeare ist das größte Genie, das es je gegeben hat. Ich glaube also, dass die Kontroverse um die Autorschaft in gewisser Weise aus einer Art Enttäuschung darüber entstand, dass die harten Beweise der Dokumente nicht ganz die Farbe und den Glamour hatten, die mit der Idee von Shakespeare als dem Genie schlechthin einhergingen. Ich glaube, im späteren zwanzigsten Jahrhundert war das

Phänomen, die Kontroverse, am Abklingen. Aber dann, mit dem Aufkommen des Internets, kehrte sie natürlich in großem Stil zurück. Denn das Wunderbare am Internet ist, dass es kein System der unabhängigen Überprüfung gibt, mit dem man herausfinden kann, welche Websites tatsächlich auf Beweisen basieren und welche auf der Verschwörungstheorie.

Deshalb fürchte ich, dass das nicht verschwinden wird. Aber aus unserer Sicht, aus der Sicht der Lehrenden, wir sind der Meinung, dass auf der Grundlage der von uns dargelegten Beweise und anderer Beweise, die in einer Reihe von Büchern verfügbar sind, die Sache erledigt ist. Und es ist keine Angelegenheit, die wir weiter diskutieren wollen, weder in Filmen noch in Foren.»

Nach diesen Worten schloss Jennifer Reid den Vortrag mit dem Hinweis, dass es im Anschluss der noch folgenden Beiträge genügend Möglichkeiten für Rückfragen geben würde, man aber angesichts der zeitlichen Verhältnisse nicht anders handeln könne, als Jonathan Bate für den Augenblick zu danken und alle in die verdiente fünfzehnminütige Kaffeepause zu entlassen. Mir war das ganz recht, obwohl ich fand, dass Bates Argumente nicht wirklich das Gewicht besaßen, um gegenüber einigen Argumenten der Oxfordianer zu bestehen. Thomas Merriam, der siebenundachtzigjährig die Tortur der Teilnahme auf sich genommen hatte, sah das ganz ähnlich. Beim Kaffee sagte er, Bate sei ein echter Köder für die nachfolgenden Oxfordianer. „Ja,“ sagte ich, „die werden gleich die Vorlage der Schulzeugnisse als Beweis fordern.“ „Schlimmer noch,“ erwiderte er, „einer der Workshops um 10 will nachweisen, dass der größte englische Dramatiker gar nicht schreiben und lesen konnte.“

3 Break 10 – 10.15 Uhr

Ich war ein wenig verwundert, dass in der Kaffeepause so viele zwanglos miteinander plauderten, zwar mit Maske, die bei jedem Schluck Kaffee für kurze Zeit unter das Kinn gezogen wurde, aber andererseits hatte Boehmers Algorithmus für optimale Kontaktreduzierungen verfügt, dass mein Platz im großen Hörsaal jetzt für eine andere Person freigestellt wurde und ich bis 16 Uhr über den Laptop im Zimmer an den Präsentationen teilnehmen konnte. Für Alexander Waughs Vortrag würde ich mich wieder in der Nähe des Redners einfinden können. Rückblickend stelle ich fest, dass die gemeinsame Wahrnehmung zusammen mit vielen anderen Zuhörern ein ganz anderes Gewicht hat als wenn man allein vor dem Bildschirm hockt. Jetzt wurde mir noch einmal deutlich, warum Roman Ingarden das Besondere im Theaterspiel in den konkret physischen Ansichten auf der Bühne sah. Zwar konnte ich im eigenen Zimmer an geeigneter Stelle laut „Blödsinn“ sagen, ohne dass es jemanden störte, was im Hörsaal nicht ging, aber im Hörsaal hatte die Präsenz der Mithörenden Signalcharakter. Jedes Mundzucken, Lächeln, Verziehen des Gesichts, manchmal nur die Blicke, das alles war zusätzlicher Kommentar zur Bewertung des Gesagten, ohne dass dadurch die eigene Urteilsfähigkeit eingeschränkt worden wäre. Es war bereichernd, aufmerksamkeitsfördernd und lebendiger, wenn eine direkte Teilnahme am Geschehen gegeben war. Unwillkürlich dachte ich an die Situation in den Schulen, wo der Klassenverband in Coronazeiten nicht mehr herstellbar war.

Hatte ein Filmregisseur vor einiger Zeit festgestellt, dass jede Geschichte einen Anfang, eine Mitte und ein Ende hat, dass dies aber nicht die Reihenfolge in einem Film sein müsse, möchte auch ich meinen Bericht zunächst dort fortsetzen, wo die Skurrilität der Au-

torschaftsdiskussion ihren Anfang nahm. Das Programm hatte für 16 Uhr einen Bericht von Alexander Waugh vorgesehen, der sich mit der Frage nach dem Grab Shakespeares beschäftigen wollte. Danach sollte eine Satellitenkonferenz zu Diana Price in den Staaten geschaltet werden, die schriftliche Relikte Shakespeares bewerten wollte. Nach dem Abendessen um 18 Uhr stand um 19 Uhr der letzte Vortrag des Abends an. Pete Stacey hatte es auf sich genommen, den Argumenten von Marlowianern nachzugehen. Aber dann kam alles ganz anders. Programmänderungen wurden verfügt, unvorhersehbare Ereignisse stellten sich ein, und die Durchführbarkeit der Tagung stand auf dem Spiel. Diesmal war es nicht Corona, sondern ein menschengemachter Vorgang, der uns alle auf die Probe stellte. Kein Mord im Dom, aber immerhin ein Mord im College, der mein eigenes Gefühl der Sicherheit zunehmend ins Wanken brachte. Gab es da einen psychopathischen Marlowianer, der alle gegenteiliger Meinung bestrafen und in seine Richtung bringen wollte? Griffen hier politische Muster, die gerade im fernen Amerika en vogue gewesen waren? Konnte man den Ergebnissen und Argumenten der Marlowianer überhaupt noch trauen? Und später kam hinzu, nicht nur der Marlowianer, sondern auch der Oxfordianer. Aber auch Shakespeares Faktenlage war betrüblich.

4 Alexander Waugh. A grave problem, 16 st.

Die Länge der vorhergehenden Beiträge führte nicht nur dazu, dass Diskussionen und Gespräche in den allgemeinen digitalen FAQ-Bereich verschoben werden mussten, auch der Beitrag von Alexander Waugh begann nach einer kurzen Kaffeepause mit ca. fünfzehnminütiger Verspätung. Wegen des Wortspiels mit ‚grave‘ nehme ich hier den original englischen Vortragstitel, so wie ich auch den vorhergehenden Abschnitt mit Break überschrieben habe, Kaffeepause und Bruch zugleich. Alexander und ich hatten vor einiger Zeit Emails ausgetauscht, weil sein Vortrag über den anonymen Gedichtband *Willobie His Avis*a dazu geführt hatte, dass ich diesen mit Referenztexten wie Shakespeares Sonetten, Oxfords und Barnfields Gedichten sowie Versen einer ganzen Reihe von damaligen Dichtern untersucht hatte. Rolling Delta hatte für die beiden einführenden Prosa-teile Thomas Nashes *Pierce Penniless* als stilistische nächstliegenden Text angezeigt sowie für die nachfolgenden 72 Gesänge Barnfield, Shakespeares Sonette und Oxfords Verse. Waugh, der ein Enkel des berühmten Romanciers Evelyn Waugh ist, hatte die zentrale Figur der Gesänge als Penelope Rich ausgemacht, zu der Oxford eine Beziehung unterhalten hatte. Hier, wie auch in Shakespeares Sonetten, wäre wiederum der biographische Bezug gegeben gewesen, zumal Penelope Rich gut und gern als die berühmte Dark Lady gelten konnte. In den Versen neckt ein gewisser „W.S.“ einen „H.W.“ damit, dass dieser gerade eine Erkrankung durchmache, die er (W.S.) schon hinter sich habe. Ich war immer zusammen mit Angaben aus der Sekundärliteratur davon ausgegangen, dass es sich um die Syphilis handelte, die dann auch die zitternde Unterschrift Shakespeares in späteren Jahren erklären würde. Für Waugh war „W.S.“ nichts anderes als die in den Versen gedoppelte Oxfordpräsenz. „H.W.“ be-

zeichnete demzufolge Henry Wriothesley, seinen Liebhaber (oder, wie andere Oxfordianer wissen wollten, den gemeinsamen Sohn von Königin Elisabeth I und Edward de Vere), und Barnfield wiederum galt schon lange als Strohmann für Oxford selbst. Rolling Delta hätte somit auch den Beweis für die Autorschaft Oxfords im Falle von *Avisa* geliefert. Später fand ich in einem Aufsatz von William J. Ray eine andere Begründung für Oxford. Vor den eigentlichen Gesängen fand sich ein Gedicht mit dem Titel "Abell Emet in commendation of Willobies Avisa". Ray argumentierte, dass Emet Hebräisch sei und für Wahrheit stehe, eine offensichtliche Anspielung auf Edward de Vere, da Emet ein Äquivalent zum Lateinischen VERitas sei. Abell" könne einfach eine Glocke bedeuten. Glocke auf Italienisch sei *anello*. Eine Glocke habe die Form eines "O". Da *vera* im Italienischen auch auf einen Ring, einen runden Brunnenring, anspielt, suggerierten die zusammenwirkenden Anspielungen *Ring der Wahrheit* (= Vere).

Andere Beiträge der Sekundärliteratur hielten dagegen nach wie vor Königin Elisabeth für die eigentliche Avisa, deren Name ein Akronym ist, zusammengesetzt aus dem Lateinischen *Amans Uxor Iviolata Semper Amanda*, welches übersetzt bedeutet: "Eine liebende Frau, die niemals ihre Treue befleckt, muss immer geliebt werden." Elisabeth hatte Briefe mit *Semper eadem* unterzeichnet, Immer die Gleiche.

Alexander begann seinen Vortrag mit einem Bild der Dreifaltigkeitskirche in Stratford-upon-Avon, und deutete mit dem Laserzeiger auf einen Bereich in der Mauer, wo deutliche Unterschiede im Aussehen der Steine hervorstachen. Die dunkleren Steine waren offensichtlich jüngeren Datums, und Waugh verwies auf ein Bild aus den Jahren 1799/1800, das im Bereich der dunklen Steine einen recht großen unansehnlichen Anbau aufwies. Dieser war bekannt als das Gebein-

haus und enthielt eine riesige Menge von Knochen der in Stratford Gestorbenen. Auch die Ziegelsteine über dem Gebeinhaus im Inneren der Kirche waren von Steinen zur linken und zur rechten unterschieden. Auch dieser Teil musste erneuert worden sein, als nach 1800 des Gebeinhaus dem Erdboden gleichgemacht wurde. Das Interessante war aber, dass sich hinter dem erneuerten Teil das berühmte Monument von William Shakespeare befindet. Wenn man sich in das Innere begibt, so sieht man das Monument an das Fenster angelehnt, dass nach 1800 erneuert worden ist. Es müsse also, resümierte Alexander, irgendwann weggenommen und wieder eingefügt worden sein. Das Leinwandbild wechselte jetzt zu einer Fotoaufnahme aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, wo das Shakespeare Monument ganz in weiß abgebildet war, direkt neben der klar erkennbaren ehemaligen Tür zum Gebeinhaus. Offensichtlich war das Monument mehrmals verschoben, repariert und neu gestaltet worden, was den Unmut von Einwohner hervorgerufen hatte. In der Mitte des Monuments saß eine ziemlich feiste Gestalt, und Alexander erklärte, dass die Figur etwa aus dem Jahr 1650 stamme, wie man dem Moustache entnehmen könne, der in der damaligen Mode gerade aufgekommen war mit einer deutlichen Lücke unterhalb der Nase. Es gäbe Leute, die meinten, die Statue sei noch später entstanden, etwa bis zu einhundert Jahren später, aber entscheidend sei lediglich, dass es sich nicht um die ursprüngliche Statue handle. Ziehe man eine früheres Bild heran, und hier präsentierte Waugh eine Zeichnung, so sehe man weder Papier und Feder, sondern einen Wollsack, der an vier Enden zusammengebunden war, was mit der Information identisch sei, dass die dort sitzende Person ein Wollhändler war. Um den Sitz herum seien einige interessante Details zu sehen, nahm Waugh den Faden wieder auf. Über ihm sei ein Wappen angebracht, das er sich zugelegt habe, um zu zeigen, dass er als Wollhändler einen sozi-

alen Aufstieg hinbekommen hatte. Dann zeigte Alexander auf einen kleinen Cherubim, der ein Stundenglas in den Händen hielt und die Zeit symbolisieren sollte. Er schaute über seine Schulter zu seinem Bruder, der einen Spaten trägt und die Wahrheit darstellte, die in der Mitte der Erde begraben war. Die Zeit würde am Ende die Wahrheit herausbringen, egal wie lange das dauere und wie viele Lügen geäußert worden seien. Mit diesen Worte ging Alexander zu einem Gemälde über, das Vater Zeit mit Sichel und Flügeln darstellte, wie er seine Tochter Wahrheit aus einem Loch in der Erde emporzog, die aber von einem Schurken am Fuß zurückgezogen wurde, während einer anderer der Szene zu entfliehen sucht. Das sei also der Kontext der beiden Cherubim. Was würde enthüllt werden, wenn man in der Erdmitte grabe, die durch Shakespeare im Shakespeare Monument symbolisiert sei? Das zeichnerische Abbild des Monuments sei übrigens von W. Hollow, es sei sehr brilliant und genau, 1656 erstmals veröffentlicht, und Hollow sei zu seiner Zeit sehr geschätzt worden. Alexander Waugh stellte den aufmerksam zuhörenden Anwesenden noch eine weitere Zeichnung vor, die etwa um 1630 entstanden war und von einem gewissen William Dugdale stammte. Er war ein Fachmann für Heraldik und kenntnisreich, was Symbole anging. Alexander verwies auf die seltsame vornübergebeugte Armhaltung und deren überragende Länge mit einer Art Klaue am Ende. Die Statur war eher die eines Affen als eines Menschen. An der Seite waren zwei Kapitelle, und hier ließ Alexander seine public school Erziehung mit Griechisch und Latein durchblicken, Kapitel komme vom lateinischen caput, der Kopf, das Haupt. Man solle jetzt genau schauen. Das korinthische Kapitell vergrößerte sich auf der Leinwand, und man erblickte symmetrisch angeordnete Blätter, die sich in der Mitte nach oben kräuselten und Alexander erkundigte sich, ob schon jemand sein Ziel und die Absicht seiner Erklärungen erkannt habe,

denn das ganze formte sich, auch ohne größere Phantasie aufzuwenden, durch Lichteinfall und Schattenbildung in das Gesicht eines Affen. Und schon bewegte sich das Gesicht, flog vom Kapitell auf das Oberteil der Statue und war augenblicklich das Abbild des frühen Shakespeare Monuments.

Alexander verwies auf die lange Geschichte korinthischer Kapitelle, die vor allem zu Zeiten der Römer verunglimpfend in Gesichter mit Mund, Augen und Ohren umgestaltet worden seien und vor allem auf Epitaphien in Kirchen mit seltsamen kleinen Späßen zu finden seien. Nun komme er aber wieder zum Ernsthaften zurück. Es gäbe Anzeichen, dass dieses Monument von Ben Jonson entworfen und das Epitaph von Jonson geschrieben worden sei, jener Jonson, der an der Anfertigung der ersten Folioausgabe von 1623 mitgewirkt hätte. Man glaube auch, dass der Bogen in der Fenchurch Street von ihm sei und dass er wilde Diskussionen mit Inigo Jones über Theaterentwürfe geführt habe. Man müsse sich nun fragen, warum Jonson dieses Denkmal so gestaltet habe, dass Shakespeare uns als Affe erscheine. Jonson hatte sein gesamtes Werk 1616 veröffentlicht und darin findet sich ein Gedicht mit dem Titel Dichteraffe. Affe bedeute hier wie beim Nachaffen Schauspieler, ein Schauspieler also, der einen Dichter nachäfft. Und damit wären wir bei dem Schauspieler Shakespeare. Man wolle nun einen kurzen Blick auf das kurze Gedicht werden, von dem viele Wissenschaftler seit dem 19. Jahrhundert glaubten, dass es Shakespeare zum Gegenstand habe.

On Poet-Ape (Ben Jonson - 1572-1637)

Poor Poet-Ape, that would be thought our chief,
 Whose works are e'en the frippery of wit,
 From brokage is become so bold a thief,
 As we, the robb'd, leave rage, and pity it.
 At first he made low shifts, would pick and glean,

Buy the reversion of old plays; now grown
 To a little wealth, and credit in the scene,
 He takes up all, makes each man's wit his own:
 And, told of this, he slights it. Tut, such crimes
 The sluggish gaping auditor devours;
 He marks not whose 'twas first: and after-times
 May judge it to be his, as well as ours.
 Fool! as if half eyes will not know a fleece
 From locks of wool, or shreds from the whole piece?

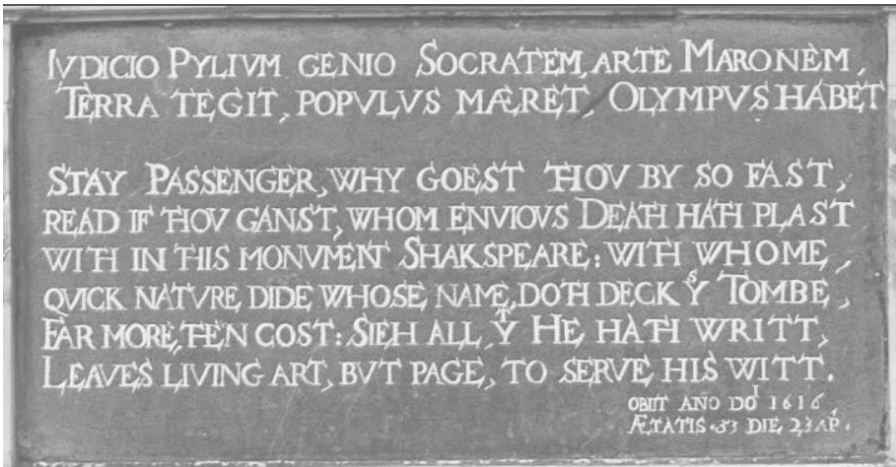
Als bekanntem *Oxfordian* hielt Alexander dann auch nicht lange hinterm Berg, wen Jonson hier als Chef gemeint haben könne. „Der Erste unter allen Dichtern und Dramatikern war Edward de Vere, der 17. Earl of Oxford. Er war der Verpächter des ersten öffentlichen Theaters, er hatte seine eigene Theatertruppe, drei seiner Bediensteten Evans, Hunnis und Lyly beaufsichtigten drei der Schauspieltruppen des Hofes. Er war der Patron von Dramatikern, vor allem Anthony Munday, John Lyly, Watts, Nashe, Greene usw. Er ist also der Chef.“ Und hier hätten wir William Shaksper, der es gern gehabt hätte, wenn man ihn als Chef glaubte. Alexander fuhr fort, er wolle die einzelnen Punkte des Gedichts abarbeiten, weshalb ich eine selbstgefertigte und keinesfalls meisterhafte Übersetzung anfüge:

Armer Dichter-Affe, den man für unseren Ersten hält,
 Dessen Werke sogar als Firlefanz des Witzes gelten,
 Durch Makeln wurd' er ein so kühner Dieb,
 Dass wir, die Beraubten, der Wut entsagen und nur Bedauern äußern
 Zuerst entnahm er wenig nur, griff zu und sammelte,
 Erkauft die Rückkehr alter Stücke, doch jetzt
 Zu etwas Reichtum und Ansehn in der Szenerie gelangt,
 Nimmt er alles, macht jedermannes Witz zu eigenem:
 Und wiegelt ab, wenn angesprochen. Von solch Verbrechen
 Nimmt träge, staunend der Zuhörer Kenntnis;

Er merkt nicht an, wem es zuerst gehört: und spätere Zeiten
 Mögen es als seines sehn, so gut wie unseres.
 Narr! Als ob mit halb geschlossenen Augen das Vlies
 Vom Wollknäul nicht zu unterscheiden wär,
 oder Fetzen nicht vom ganzen Stück?

Das Aufkaufen alter Stücke schien Alexander für einen wichtigen Punkt zu halten. Er sprach als nächstes *The London Prodigal* und die *Yorkshire Tragedy* an, die 1605 und 1608, also nach dem Tod des Earl of Oxford mit dem Namen Shakespeares auf dem Titelblatt erschienen. Er hoffe, es gäbe niemanden im Saal, der die Stücke tatsächlich Shakespeare zuschreibe. Einige Leute sagten, der Name Shakespeare sei in betrügerischer Absicht wegen besserer Verkaufsmöglichkeiten eingesetzt worden. Er halte dem entgegen, dass Shakespeare mit den King's Men, der Theatertruppe des Königs geschäftlich verbunden gewesen sei. Alte Stücke seien aufgekauft und mit seinem Namen versehen worden, aber geschrieben habe er sie nicht. Wie Ben Jonson gesagt habe, man müsse den gesellschaftlichen Aufstieg sehen, den Erwerb eines Wappens, und die idiotischen Zuschauer, die geglaubt hätten, dass Shaksper Shakespeare sei. Offensichtlich genoss Alexander das Gedicht Zeile für Zeile und unterlegte seine Sicht, die mit dem Wollhändler in den letzten Zeilen endete.

Dann leitete er zum Epitaph über, das auf dem Boden zu sehen war:



Die Aufgabe sei jetzt, alles bisher Gesagte und Gesehene miteinander zu verbinden, denn das sei das Wesen der Renaissancekunst, das alles mit allem verbunden sei. Diesen Satz hatte ich schon einmal gehört, aber von Umberto Eco, der in solcher Weise vom okkulten Wahnsinn unserer Zeit sprach. Dennoch, Alexanders Art des Vortrags in lockerer und legerer Weise war vielversprechend, und die Ernsthaftigkeit seiner Ausführungen stand außer Frage. Er begann mit den zwei Befehlen: *Stay Passenger* und *Read if thou canst*, also: Halte ein Vorübergehender und Lies wenn Du kannst. Die identische Wortwahl hätte Ben Jonson schon einmal verwendet, als ein gewisser Henry Delaware, Captain im Regiment des Earl of Oxford, gestorben war. Daher bestehe eine Verbindung zwischen Jonson und diesem Epitaph sowie dem Monument. Waugh ging jetzt daran, ein paar Variationen der Wortfolge des Epitaphs darzulegen, wobei die Lücken als Klammern gewertet wurden und zehn Silben pro Zeile sich als A B A B C C reimten, so dass der Arbeitsauftrag plötzlich lautete: *work out if you can who Shakespeare is buried with* – Finde heraus, wenn Du kannst, mit wem Shakespeare begraben ist. Das sei das versteckte Rätsel, und lösen könne man es, denn es sei das Zeit-

alter der Renaissance, wenn man die lateinischen Couplets oben einbezüge. **IVDICIO PYLIVM GENIO SOCRATEM, ARTE MARONEM, TERRA TEGIT, POPVLVS MAERET, OLYMPVS HABET** Er begann mit *terra tegit*, also die Erde bedecke, und man müsse herausfinden, mit wem er begraben liege. Wenn man seinem Latein folge, so ginge man vom Subjekt des Satzes zum Objekt im Akkusativ, denn die Erde bedecke etwas oder jemanden und das sei nun Pileus mit seiner Urteilsfähigkeit, der nun im Olymp sei. Ebenso identifizierte Alexander Sokrates mit seinem Genie und Vergil mit seiner Kunst. Mit diesen antiken Größen könne Shakespeare aber nicht begraben liegen, den sie alle seien seit langem tot. Aber der Olymp sei dichterisch mit London gleichgesetzt worden, und Königin Elisabeth sei als Estrella bezeichnet worden, eine Göttin, die auf dem Olymp lebte. Das könnte ein Hinweis auf Westminster sein, wo Shakespeare begraben sei. Und dann produzierte Alexander Waugh eine Reihe von Zitaten aus der zeitgenössischen Literatur, in der Edmund Spenser als der englische Vergil auftauchte, Sokrates als Geoffrey Chaucer und die Urteilsfähigkeit wurde Francis Beaumont zugesprochen. Alle drei waren sie in der Westminster Abbey begraben. Damit sei das Rätsel gelöst, wen der neidische Tod zusammen mit Shakespeare begraben habe. Das sei aber nun seltsam, Shakespeare in der Westminster Abbey begraben und ein verstecktes Rätsel in der Kirche in Stratford. In den nächsten Minuten führte Alexander aus, dass das Monument eine doppelte Botschaft hätte, je nachdem wie die Zeilen gelesen würden. Die die lesen könnten, wüssten jetzt, dass der richtige Shakespeare in der Westminster Abbey liege, der Wollhändler Shaksper aber hier mit diesem Monument geehrt würde. Mit Shakespeare aber wäre immer der Earl of Oxford gemeint.

36

Von den Anwesenden gab es freundlichen Beifall, den Waugh sichtlich erleichtert zur Kenntnis nahm.

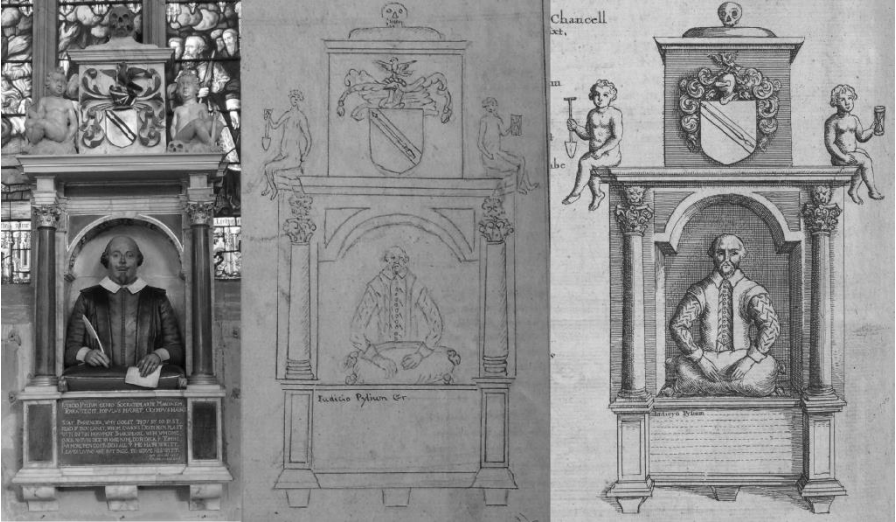


Abbildung 1, von links: Shakespeares Denkmal, wie es heute erscheint; Dugdales Skizze von 1649; Hollar's Stich, wie er in Dugdale's Antiquities of Warwickshire (1656), S. 520 erscheint.

5 Diana Price. Papierspuren, 17 ct.

„Guten Morgen, Diana,“ sagte der Moderator und schaute auf den großen Bildschirm hinter sich. Dort war das hagere Gesicht einer älteren Dame mit schwarzer Brille aufgetaucht, deren Frisur mich augenblicklich an die Orion-Weltraum-Fernsehserie des deutschen Fernsehens erinnerte, die ich als Kind gesehen hatte. Auch damals war das Haar grau, weil es noch Schwarz-Weiß-Fernsehen war. Aber die kurzgeschorene Frisur war die gleiche. „Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen Diana Price vorstellen, die 2001 mit ihrem Buch *Shakespeares unorthodoxe Biographie: Neue Beweise im Autorschaftsproblem* ein neues Kapitel in der Forschung aufgeschlagen und seitdem in unzähligen Beiträgen ihre Ansichten dargelegt hat. Ich bin dankbar, dass es uns heute möglich gemacht worden ist, an Dianas Vortrag teilzunehmen, auch wenn es aus technischen Gründen nicht möglich sein wird, Fragen zu stellen. Diana ist uns jetzt aus Florida zugeschaltet. Herzlichen Dank.“

Ein freundlicher Beifall begrüßte die Rednerin, die es sich auf ihrem Sessel bequem gemacht hatte und eine Anzahl von Blättern in ihren Händen hielt. Es gab einen weiteren Unterschied zur Orionserie. Diana trug eine goldene Kette und an ihren Ohren hingen zwei runde Clips, ebenfalls aus Gold. Wann immer sie den Kopf bewegte, wackelten diese hin und her und ich stellte mir vor, was für eine Beeinträchtigung damit verbunden war.

„Guten Abend in Oxford,“ begann Diana Price ihren Vortrag, den ich im Wortlaut trotz der Akustik so gut wie möglich wiedergeben möchte. Wenn die Schere zwischen Hochsprache und Dialekt in England von Süd nach Nord verläuft, so galt für Amerika die Ost-West-Richtung. Ich schätze Diana als Mittlerer Westen ein, kann mich aber irren, weil ich kein Linguist bin und Amerika von meiner

Seite besonders seit Trump eher mit Vorurteilen als mit Kenntnissen verbunden ist. Erschwerend kam jedenfalls hinzu, dass das Mikrofon viel zu dicht an Diana heranragte, so dass vor allem bei Verschlusslauten das Mikrofon mit Explosionsgeräuschen reagiert. Ich hoffte, dass irgendeine technische Leitung mit dieser Botschaft zu ihr durchdringen würde.

„Als Antistratfordianerin und als unorthodoxe Biografin bin ich davon überzeugt, dass es eine berechtigte Frage der Shakespeare-Autorschaft gibt, und vor vier Jahren jährte sich in Stratford der 400. Todestag von William Shakespeare. Heute werde ich Fragen darüber stellen, warum wir dieses Ereignis gefeiert haben, woher wir wissen, dass wir den größten Dramatiker der Welt feierten, und ich werde Ihnen erzählen, warum ich meine Meinung geändert habe, und ich werde einige Themen vorstellen, die meine Entscheidung beeinflusst haben. Mein Hauptaugenmerk lag auf Shakespeares beruflicher Laufbahn, wobei seine Hauptbeschäftigung, wie uns gesagt wurde, das Schreiben war, er war auch beruflich als Teilhaber am Theater, als Schauspieler und in einigen anderen Bereichen tätig, aber ich glaube nicht, dass irgendein Biograf argumentieren würde, dass für Shakespeare das Schreiben von Theaterstücken nur eine Nebenbeschäftigung war, und dennoch habe ich keinen Beweis dafür finden können, dass Shakespeares Hauptberuf oder auch nur eine seiner Nebenbeschäftigungen das Schreiben war.

Wie sollten wir einer Biographie über den angeblich besten Piloten der Welt vertrauen, wenn es keine Beweise dafür gibt, dass der angebliche Pilot jemals ein Flugzeug geflogen ist? Wie sollten wir einer Biographie über den angeblich größten Dramatiker der Welt vertrauen, wenn es keine Beweise dafür gibt, dass er jemals eine Dialogzeile verfasst hat? Nun sind die meisten Biographien voll von Informationen über Stratford und London und England und über

Theaterwirklichkeit, und sie spekulieren weiter darüber, was Shakespeare getan haben muss, getan haben könnte. Aber Biographen sind sich der Geschäfte Shakespeares sicher. Manchmal sind sie sich seines Aufenthaltsortes und einiger seiner theatralischen Aktivitäten sicher, aber sie sind gezwungen, auf Spekulationen zurückzugreifen, wenn es um seine literarische Entwicklung und seine Aktivitäten geht, und dazu gehört auch James Shapiros jüngste Mikrobiografie. Das Lear-Jahr ist nur eine der größten Versuchungen, darüber zu spekulieren, was Shakespeare tat, bevor er sein Debüt als publizierter Schriftsteller gab. Er wurde im April 1564 geboren, und das erste Shakespeare-Gedicht wurde 1593 veröffentlicht, als er 29 Jahre alt war. Nun, da es keine Beweise für seine Erziehung und Ausbildung während dieser prägenden Jahre gibt, wird diese Zeit gewöhnlich als die verlorenen Jahre bezeichnet, und die meisten Biografen widmen ihnen ein ganzes Kapitel, und diese Jahre sind wichtig, sie müssen Shakespeare für ein literarisches Debüt gerüstet haben, das ihn sonst wie die Göttin Athene voll bewaffnet aus dem Haupt des Zeus hätte springen lassen, nun, das ist kein sehr glaubwürdiges Szenario.

Einige vermuten, dass er diese verlorenen Jahre in einer Anwaltskanzlei verbrachte, was den kreativen Gebrauch des Juristenjargons durch den Dichter erklären würde, und die Stücke zeigen eine intime Vertrautheit mit dem Lebensstil und den Freizeitbeschäftigungen eines Aristokraten. Vielleicht war er also damit beschäftigt, aristokratische Mäzene zu unterrichten - die frühesten Stücke zeigen, dass er mindestens fünf Sprachen fließend beherrschte und Teile Italiens und Frankreichs aus erster Hand kannte, so dass einige spekulieren, dass er die große Kontinenttournee nach Italien und Frankreich unternahm, und falls jemand von Ihnen Richard Roes Shakespeares Reiseführer für Italien gelesen hat, wird er wissen, wie überzeugend diese Beweise sind. All das steht seit vierhundert Jahren in seinen

Texten, während andere für Shakespeares vorläufige Karriere als Landschullehrer plädieren, und wieder andere haben argumentiert, dass Shakespeare diese verlorenen Jahre als Schauspiellehrling, Aktionär, Soldat, Matrose, Medizinstudent, Drucker, Gärtner, Bücherwurm, Spion, Sekretär oder Tutor in irgendeinem Adelshaus verbrachte.

Meine Frage ist: Wie hat er es geschafft, ohne Spuren zu hinterlassen, wie hat er eine Ausbildung erhalten, wo sind seine Briefe, seine Papiere, seine Manuskripte, wo ist die Aufzeichnung seines Erfolges, wie er Mäzenen gewann oder mit Intellektuellen interagierte? Wir wissen, dass der Dramatiker, wer auch immer er war, Hunderte und Aberhunderte von Büchern gelesen hat. Es gab damals keine Bibliotheken, keine öffentlichen Bibliotheken, also wo ist die Aufzeichnung, die zeigt, wie Shakespeare Zugang zu Büchern erhielt, wo sind seine eigenen Bücher? Nun sind nicht nur die "Verlorenen Jahre" ohne jegliche Beweise dieser Art, auch der Rest seines Lebens liefert keine solchen Beweise. wie kann das sein? Ich möchte mich auf diesen Mangel in Shakespeares dokumentierten Aufzeichnungen konzentrieren. Das Genre der literarischen Biographie soll um Manuskripte, Briefe, Tagebücher, Zahlungen für das Schreiben und so weiter herum konstruiert sein. Dies sind die Aufzeichnungen, die es Biografen ermöglichen, den beruflichen Fortschritt zu rekonstruieren, Rechnungsprüfer suchen nach finanziellen Papierspuren, ich habe nach Shakespeares literarischen Papierspuren gesucht, und ein Großteil meiner Forschung beinhaltete die Untersuchung und Prüfung von Beweisen, um zu sehen, ob sie Shakespeares literarische Biographie unterstützen. Wir sprechen hier nicht von einer medizinischen Biographie, dem Leben eines Arztes, einer politischen Biographie oder einer juristischen Biographie, sondern von einer literarischen Biographie, das Leben eines Schriftstellers und eine persönli-

che literarische Papierspur ist der Begriff, den ich verwende, um Beweise zu beschreiben, die eine einfache Aussage stützen. Er war ein Schriftsteller. Das klingt nicht so, als ob das nun eine große Aufgabe wäre. Der Nachweis einer beruflichen Karriere kann viele Formen annehmen, denken Sie an Ihre eigenen Arbeitszweige. Welche Aufzeichnungen beweisen, was Sie tun oder früher getan haben, um Ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Eine Aufzeichnung Ihrer Geburt wird nicht ausreichen, ebenso wenig wie Ihr Führerschein, eher die Gehaltsabrechnung Ihres Arbeitgebers. Die meisten von Ihnen haben wahrscheinlich einige berufliche Utensilien im Haus herumliegen, ob es sich um Nachschlagewerke, Fachzeitschriften, Arbeitsvertrag handelt. Sie haben wahrscheinlich Briefe zu Weihnachten geschrieben, Urlaubsbriefe, E-Mails verschickt, jede Art von Nachrichten, in denen Sie auf Ihre Arbeitsstelle Bezug genommen haben, und Ihr zukünftiger Biograph wird versuchen, all das aufzuspüren. Biographen wägen ab und testen und analysieren Beweise, und als ich mich dieser kritischen Phase meiner Forschung näherte, habe ich einfach die Kriterien für das Testen von Beweisen angepasst, die nicht nur einen vernünftigsten Sinn ergeben.

Es sind die Kriterien, die andere Biografen und Historiker routinemäßig anwenden, ein Beispiel. 50 Jahre nach dem Tod des Autors zu lesen, was jemand über ein Stück gedacht hat, mag für einen Literaturkritiker sehr interessant sein, aber für den Biografen wird es nicht sehr nützlich sein. Auch Anekdoten, die von Menschen erzählt werden, die die Person nie wirklich kannten, posthume Legende und Hörensagen mögen auf einem Körnchen Wahrheit beruhen, aber die meisten Biographen messen ihnen nicht denselben Wert bei wie zeitgenössischen Zeugenaussagen. Also bei der Abwägung der Beweise für Shakespeare lege ich einen höheren Wert auf Aufzeichnungen, die zu seinen Lebzeiten erstellt wurden, und nicht auf solche, die erst

nach seinem Tod niedergeschrieben wurden, und diejenigen von Ihnen, die Wiederholungen von Law & Order oder Perry Mason oder andere Kriminal- und Detektivsendungen sehen, denken vielleicht über jene Fälle nach, bei denen es sich um sichere Vermutungen handelt, bis die Detektive genügend gute Beweise finden, um den Fall zu lösen. Die Anwälte sollen nicht nur mit Angaben des Hörensagens und mit sekundären Indizienbeweisen bewaffnet in den Gerichtssaal gehen. Sie brauchen Fakten und Zeugenaussagen aus erster Hand, die einem Kreuzverhör standhalten. Denken Sie einen Moment über Buchbesprechungen nach, Buchbesprechungen werden normalerweise von Leuten geschrieben, die den Autor nie getroffen haben und ihn nicht erkennen würden, wenn sie ihm auf der Straße begegnen würden. Mit anderen Worten: Literaturkritik ist nicht unbedingt nützlich, um das Beziehungsnetz eines Autors zu knüpfen, seine Persönlichkeit zu beleuchten oder uns über sein persönliches Leben zu erzählen, und damals, als man über Shakespeares Stücke und Gedichte schrieb, schrieb man Buchbesprechungen, zitierte Shakespeare-Zeilen, nannte Shakespeare-Stücke und -Gedichte und Figuren, aber niemand schrieb über den Schriftsteller Shakespeare so, als ob man ihn tatsächlich kennen würde.

Und doch verweben traditionelle orthodoxe Biographen all diese Buchbesprechungen und literarischen Kommentare in ihre Erzählung von Shakespeares Leben, als ob sie für ihn als Autor ein persönliches Zeugnis und einen persönlichen Beweis darstellten. Und es gibt Tausende von orthodoxen Biographien, die diese Erzählung anbringen. Ich stelle diese Erzählung in Frage. Also, beide Seiten betrachten die gleichen Beweise, wie kommt es also, dass wir zu so radikal unterschiedlichen Schlussfolgerungen kommen? Die Antwort ist für mich sehr einfach. wir formulieren unsere Fragen nicht auf die gleiche Weise. Orthodoxe Biographen versuchen nicht, alle dokumentari-

schen Beweise zusammenzutragen und erneut zu testen, um festzustellen, womit Shakespeare seinen Lebensunterhalt verdiente. Sie haben kein Bedürfnis, sie wissen es bereits. wie die meisten Menschen akzeptieren sie Shakespeares Kunst der Autorschaft. So ziemlich alles ist ein Glaubensartikel, und wenn jemand annimmt, dass er der Autor war, dann folgte logischerweise, dass Sie versuchen, all diese Buch-besprechungen, all die literarischen Anspielungen und insbesondere die Titelseiten der Drucke in die biografische Erzählung einzuweben. Aber wenn Sie fragen, was Shakespeare für seinen Lebensunterhalt tat, werden Sie warten, bis Sie Beweise für seine professionellen literarischen Aktivitäten gefunden haben, bevor Sie die Buchbesprechungen und die Titelseiten in Betracht ziehen. Als ich also begann, die Beweise für Shakespeares Leben zu untersuchen, erwartete ich, wahrscheinlich wie jeder andere auch, dass ich hier persönliche Zeugenaussagen seiner literarischen Freunde finden würde, Manuskripte in seiner Handschrift, Notizbücher, die mit Kritzeleien in jambischen Pentameter-Versen gefüllt sind, oder die das Schreiben von Projekten erwähnen, Aufzeichnungen darüber, wie viel ihm gezahlt wurde, um zu schreiben. Dass es keine Beweise für Shakespeare dieser Art gibt, - und das bringt mich zu einer weiteren kritischen Frage, die ich mir während der Recherche gestellt habe. Ist es vernünftig zu erwarten, dass solche professionellen Beweise für Shakespeare oder irgendjemand anderen überlebt haben? Wir sprechen hier von einem Mann, der, wie wir alle wissen, vor vierhundert Jahren starb. Zwischen damals und heute gab es den Großen Brand von London, das Globe Theatre selbst brannte ab, wer weiß, welche Aufzeichnungen im Laufe der Zeit einfach in Rauch aufgegangen oder verrottet sind.

Vielleicht ist es ungewöhnlich, diese Art von professioneller Dokumentation für jemanden zu finden, der vor so langer Zeit gelebt hat.

Also, ich kannte die Antwort nicht, deshalb entschied ich mich, den Beweisen für zwei Dutzend andere Schriftsteller aus dieser Zeit nachzugehen. Um ihre beruflichen Aufzeichnungen mit denen von Shakespeare vergleichen zu können, wollte ich nur wissen, ob Shakespeare der Außenseiter war. Die Ergebnisse dieser Analyse, ja, er ist der Außenseiter, er ist der einzige angebliche Schriftsteller aus dieser Zeit, für den man sich auf posthume Beweise stützen muss, um diese eine einfache Aussage zu untermauern: Er war ein Schriftsteller. Und diese vergleichende Analyse ist meiner Ansicht nach das stärkste Argument gegen die orthodoxe Biographie und die traditionelle Zuschreibung. Wir haben keine Fragen zur Autorschaft von Shakespeares berühmten oder weniger berühmten Zeitgenossen. Niemand bezweifelt, dass Ben Jonson Stücke wie *Volpone* geschrieben hat oder und Spenser Gedichte wie *The Faerie Queene*, aber wir können sicher sein, dass Jonson und Spenser und der Rest von ihnen Schriftsteller waren, denn wir haben Beweise für ihre professionelle literarische Karriere, Beweise, die ich persönlich literarische Papier Spuren nenne.

Sie können sich einige von Jonsons Manuskripten im British Museum ansehen. Wir wissen, wie hoch Thomas Nashe von einem Mäzen für das Verfassen einer Patentschrift belohnt wurde. Samuel Daniel verteidigte ein von ihm geschriebenes Stück, das eine Karriere gefährdet hatte. George Peele bewarb sich um die literarische Schirmherrschaft von Lord Burleigh, und die Dichter Michael Drayton und William Drummond tauschten sich über Poesie aus. Wir wissen all diese Dinge, weil Originalbriefe überlebt haben. Einige Kontobücher haben überlebt, Bücher haben überlebt, und einige dieser Bücher sind mit Inschriften versehen oder enthalten Marginalien. Sogar einige Manuskripte haben überlebt, und ich sollte erwähnen, dass, nachdem ich einmal zwei Dutzend Aufzeichnungen für zwei Dutzend Schrift-

steller durchgesehen hatte, ich einfach zu schreiben begann, über Thomas Nashe oder George Peele. Thomas Dekker ist heute praktisch unbekannt, außer für Studenten des englischen Dramas, aber ich fand Aufzeichnungen, dass er dafür bezahlt wurde, Theaterstücke zu schreiben, so dass ich diese Aussage für Thomas Dekker unterstützen kann, er war ein professioneller Dramatiker. Ich kann diese Aussage für Shakespeare nicht unterstützen. Nichtsdestotrotz werden Sie lesen, dass Shakespeare dafür bezahlt wurde, ein Stück zu schreiben.

Es gibt keine Zahlungsbelege, und ungeachtet dessen, was Sie über das Manuskript von *Sir Thomas More* gehört haben, zu dem wir gleich noch kommen werden, hat er keine Manuskripte hinterlassen, und er hat auch keine Briefe hinterlassen. Er besaß zweifellos Bücher, aber niemand hat je eines gefunden, und das ist das Einzigartige an Shakespeares literarischer Biographie, und warum ich immer wieder darauf zurückkomme, er ist der einzige angebliche Schriftsteller aus dieser Zeit, für den man sich auf posthume Beweise verlassen muss, um diese eine Aussage, dass er ein Schriftsteller war, zu untermauern. Kurz gesagt, Shakespeares literarische Biographie ist ein Indizienbeweis, und wenn das Schreiben der Stücke ein Verbrechen wäre, könnte Shakespeare aufgrund der Beweise nicht verurteilt werden. Wissenschaftler erkennen diese eklatantesten Mängel in der Biographie nicht, nämlich das völlige Fehlen persönlicher literarischer Papierspuren.

Diejenigen, die ihre Bestürzung über den Mangel an Beweisen zum Ausdruck gebracht haben, wollen damit andeuten, dass es einen legitimen Ansatzpunkt gibt, Shakespeares biografisches Skelett an einem bestimmten Haken aufhängen zu können. Aber es gibt keinen solchen literarischen Anhaltspunkt, und erst kürzlich stimmte ein prominenter orthodoxer Gelehrter, Stanley Wells, der wiederum die Farben des Shakespeare Birthplace Trust trägt, endlich mit mir über-

ein und stimmte in seinem Blog zu, dass der erste Beweis, der Shakespeare von Stratford als Schriftsteller identifiziert, posthum erbracht wurde. Es gehen Alarmglocken los, die einen gewissen Fortschritt signalisieren könnten, aber Wells erklärte in seinem Blog weiter, diese Tatsache halte er für ‚irrelevant‘. Ich schätze, das tut er immer noch. Nun, ich möchte einige der Methoden erklären, mit denen traditionelle Shakespeare-Biografen versuchen, diesen Mangel an Beweisen auszugleichen. Eine Technik ist die Präsentation von Shakespeare in seinen Theateraktivitäten, als ob das ein Beweis für seine literarischen Aktivitäten wäre.

Zum Beispiel erscheint Shakespeares Name an prominenter Stelle in einer Reihe von Theaterdokumenten, und manchmal wird uns gesagt, dass er an prominenter Stelle aufgeführt wird, weil er der führende Dramatiker des Unternehmens war. Aber der Nachweis, Aktionär, ja sogar ein prominenter Aktionär in einem Theater oder einer Schauspieltruppe zu sein, ist kein Beweis dafür, dass er ein Schriftsteller ist. Eine andere beliebte Technik ist es, unpersönliche literarische Kommentare so zu präsentieren, als wären sie ein persönliches Zeugnis über den Autor selbst. Nun ist der Shakespeare der orthodoxen Biographie ein sehr sympathischer und zurückhaltender Mensch, und unter den wiederkehrenden Adjektiven, die Biographen routinemäßig zur Beschreibung des Barden verwenden, sind sanft und süß wie in ‚süßer Schwan vom Avon‘, aber das Adjektiv süß beschreibt die geschriebenen Verse, nicht denjenigen, der sie geschrieben hat. Der Dramatiker Ben Jonson prägte sieben Jahre nach Shakespeares Tod den zweideutigen Beinamen "sanfter Shakespeare", niemand zu Lebzeiten Shakespeares beschrieb ihn jemals als "sanftmütig", diese widerrechtliche Aneignung der Worte "sanft" und "süß" zur Rekonstruktion eines Persönlichkeitsprofils für Shakespeare reicht weit zurück. Der allererste Versuch, eine biografische Skizze von Shake-

Shakespeare zu erstellen, wurde von Nicholas Rowe in seinem Vorwort zu seiner Ausgabe der Shakespeare-Stücke von 1709 unternommen, und er beschrieb Shakespeares Liebenswürdigkeit in seinen Manieren und seiner gutmütigen Veranlagung, aber Nicholas Rowe unternahm keinen Versuch, irgendetwas in seinem Bericht zu verifizieren, und das meiste davon basiert auf Quellen aus zweiter Hand, und doch sind die meisten späteren Biografen einfach diesem Beispiel gefolgt. Der verstorbene Samuel Schoenbaum, dessen dokumentarische Biographie von Shakespeare auch heute noch hoch geachtet ist, kam zu dem Schluss, dass fast jeder dieser Vorstellung von Shakespeare zu folgen scheint, und er unterstützte diese Aussage, indem er literarische Kommentare, nicht persönliche Beschreibungen, zitierte, und vor kurzem veröffentlichte Stanley Wells eine Broschüre über Kendall, in der er ziemlich genau dasselbe sagte. Also dieser Mythos von einer sanften und süßen Natur Shakespeares ist genau das, es ist ein Mythos. Aber es ist kein harmloser Mythos, weil er eine größere Bedrohung hervorruft. Biographen berichten, dass solche Illusionen uns nicht nur über Shakespeares vermeintliche Persönlichkeit erzählen, sondern im weiteren Sinne auch über seinen mutmaßlichen Freundeskreis, vor allem über seine literarischen Kollegen, die ihn als dieses gutmütige Individuum kannten. So verwandeln Biographen unpersönliche Literaturkritik in ein Zeugnis aus erster Hand über den Schriftsteller Shakespeare. Biographen sahen sich also verpflichtet, eine beliebige Anzahl nicht so süßlicher Aufzeichnungen zu beschönigen oder manchmal sogar völlig zu ignorieren, die beweisen, dass Shakespeare während einer Hungersnot Getreide gehortet hat, und sogar in einem Haftbefehl nach einer Auseinandersetzung genannt wurde, bei der der hartnäckige Immobilieninvestor, der als harter Geschäftsmann galt wie heute Donald Trump, als Geizhals beschul-

dig wurde, seine Steuern nicht bezahlte und belanglose Prozesse führte.

Nichts, aber auch gar nichts macht ihn zu einem schlechten Kerl, aber die orthodoxen Biografen liegen mit ihren süßen und sanften Charakterstudien völlig daneben. Sicherlich gibt es professionelle Beweise für Shakespeare. Er ließ über 70 Dokumente zurück, aber alles davon bezieht sich auf andere Bereiche seiner Arbeit, keine literarische Arbeit. Der Shakespeare, den ich in den historischen Aufzeichnungen finde, gehörte zur aufstrebenden kommerziellen Klasse, er war ein kluger Theater- und Immobilieninvestor, ein Unternehmer und Geschäftsmann, ein Rohstoffhändler, ein Geldverleiher, und ich behaupte in meinem Buch, dass er der Finanzier und Geschäftsagent seiner Theatergesellschaft war. Der Shakespeare in der traditionellen Biographie kommt mir wie ein Paradoxon vor, eine unglaubliche Verschmelzung zweier unterschiedlicher Individuen, zusammengeschweißt zu einem inkohärenten Individuum, von dem ich in meinem Buch beschreibe, dass es sanft und doch streitlustig, berühmt und doch unbekannt, gebildet und doch ungebildet ist, hier und doch da, ja, er taucht an zwei Orten gleichzeitig auf, wenn man mit Tabellenkalkulation arbeitet. Jedenfalls sind diese widersprüchlichen Eigenschaften unvermeidlich, wenn man die literarische Leistung eines Individuums mit den dokumentarischen Aufzeichnungen eines anderen Menschen zusammenfügt, wobei Shakespeare sogar in der Lage ist, die Stücke und Gedichte zu schreiben. Er ist ein Mann ohne aufgezeichnete Bildung, und die Spur der Beweise, die er hinterlassen hat, lässt nicht vermuten, dass er fähig war, *Hamlet* oder *König Lear* zu schreiben.

Sie werden lesen, dass die Wege des Genies geheimnisvoll und unerklärlich sind. Nun, die Wege des Genies mögen für uns Normalsterbliche unerklärlich sein, aber der Fortschritt und die Entwicklung ei-

nes Genies sollten nicht völlig unentdeckt bleiben. Sie können Fragmente von Papierspuren für Genies finden, die vor dem Zeitalter Shakespeares lebten, einschließlich Dante und Ariosto. Wenn er der Schriftsteller war, der er gewesen sein soll, wenn er der auf dem Titelblatt proklamierte Autor ist, dann sollten wir keine Schwierigkeiten haben, einige professionelle Beweise zu finden, um diese eine einfache Aussage, dass er ein Schriftsteller war, zu untermauern. Aber die Dokumentation, die es gibt, beweist, dass Shakespeare in anderen Berufen tätig war, der Theateraktionär, der Geschäftsmann, der Immobilieninvestor, etwa 25 Jahre lang, von seinen späten 20er Jahren bis er fast 50 war, und das bringt mich zu einer anderen Frage, von der ich immer höre, dass etwa die Hälfte der Shakespeare-Stücke zu seinen Lebzeiten veröffentlicht wurde, einige wurden anonym veröffentlicht, aber andere trugen den Namen Shakespeare sogleich auf dem Titelblatt.

Wie erkläre ich, dass Shakespeare nicht Shakespeare geschrieben hat, wenn William Shakespeare von Stratford, bekanntlich Mitglied genau der Schauspieltruppen war, die diese Stücke aufgeführt haben. Also, zunächst einmal stellen all diese Titelblattzuschreibungen ausgezeichnete Indizien für den Mann aus Stratford dar, aber sie stellen nicht unbedingt einen zuverlässigen Beweis für die Urheberschaft dar. Shakespeare hat den *London Prodigal* nicht geschrieben, aber es wurde zu seinen Lebzeiten mit seinem Namen auf dem Titelblatt veröffentlicht. Es gibt zahlreiche Beispiele für unvollständige Shakespeare-Stücke und Gedichte, darunter *Perikles*, *Verlorene Liebesmüh*, der *leidenschaftlicher Pilger* und *Heinrich der Achte*, und zweitens, wenn Shakespeare nicht der Schriftsteller war, für den wir ihn alle hielten, dann ist es möglich, dass sein Name aus einem anderen Grund auf diesen Titelblättern steht.

Man muss nicht in der Ferne suchen, um andere Titelseiten-Falschbenennungen in der elisabethanischen und jakobinischen Literatur zu finden, und diese fehlerhaften Angaben wurden aus den verschiedensten Gründen gemacht, aber im Fall von Shakespeare kann die Erklärung in den Bräuchen der damaligen Zeit gefunden werden, in dem sozialen Kastensystem, das eine Reihe von Regeln für die Bürgerlichen und eine andere für die oberen Klassen diktierte. Die meisten Gegner der Stratfordianer, darunter auch ich, stellten die Hypothese auf, dass die Person, die die Werke Shakespeares schrieb, ein Gentleman der Oberschicht war, und im elisabethanischen England veröffentlichte ein Gentleman von Rang keine Stücke oder Gedichte unter seinem eigenen Namen. Damit er nicht im Verdacht stand, einen kommerziellen Beruf auszuüben, verbreitete er seine Verse und Manuskripte privat unter seinen Freunden, sozusagen als eine Art literarischer Schmuck, oder in einer altherwürdigen Kommunikationsmethode in einer noch weitgehend manuskriptorientierten Kultur. Aber als Profi für Finanzerträge zu schreiben, war undenkbar.

Diese Zurückhaltung wurde als das Stigma des Drucks bezeichnet, und im Wesentlichen entmutigte das Stigma des Drucks die Veröffentlichung von Werken, die entweder als frivol angesehen werden konnten, wie etwa Poesie, oder als von einem ungebührlichen Gewinninteresse getrieben, wie etwa kreative Fiktion oder kommerzielle Stücke, die für das kaufende Publikum geschrieben oder noch schlimmer auf der öffentlichen Bühne aufgeführt wurden. Ein Gentleman von Rang, der gut genug ist, um professionell zu schreiben, konnte nicht als solcher in Erscheinung treten. Pseudonyme waren also nur eines von vielen Mitteln, um dieses Stigma des Drucks zu vermeiden, und Sie können Gedichte von damals finden, die mit dem Namen Ignotus versehen waren, was das elisabethanische Äquivalent

von anonym war. Einige Drucker vermischten Texte, Zuschreibungen wurden verwendet, Initialen, es gab kryptische Mottos. Einige ließen einfach Zuschreibungen weg, also nehmen wir an, Sie sind ein Gentleman von Rang. Sie sind ein besessener Künstler, Sie müssen schreiben, vielleicht wollen Sie Ihre Stücke auf der Bühne aufgeführt sehen, oder vielleicht brauchen Sie Geld, aber aus welchem Grund auch immer, Sie entscheiden sich, Ihr Manuskript zu verkaufen, solange Sie den Ruf der Familie nicht dadurch beschädigen, dass Sie bei der Transaktion erwischt werden.

Eine Möglichkeit ist der Verkauf Ihres Manuskripts an einen Agenten oder Makler, William Shakespeare, unter der Bedingung der Anonymität. Vielleicht verhandeln Sie mit Ihrem Makler, um ihn dazu zu bringen, Ihr Werk unter seinem Namen zu veröffentlichen, oder vielleicht beschließt der Theatervermittler Shakespeare einseitig, die Autorschaft zu übernehmen, weil er bemerkt hat, dass ein Gentleman-Autor keinen Einspruch erheben kann, ohne sich als Autor zu entlarven, oder betrachten wir eine andere Hypothese, vielleicht engagiert Shakespeare, der Makler einen Stenographen, um eine Live-Aufführung auf der Bühne aufzunehmen, und verkauft dann diesen Bericht an den Drucker. In all diesen Fällen ist Shakespeare, der Theatervermittler in der Lage, die Autorschaft zu übernehmen, wenn er dies wünscht. Solche Arrangements werden in der elisabethanischen Literatur beschrieben, ein Liebesromanautor und Pamphletist namens Robert Greene, derselbe von *Groatsworth of Wit*, pflegte diese Art von Autorschaftsbetrug zu beschreiben. Ich zitiere: „wenn sie etwas schreiben oder drucken lassen, ist es entweder aus Balladen gezogen oder von theologischen Dichtern entlehnt, die ihres Rufes und ihrer Würde wegen keine weltlichen Pamphlete unter ihrem Namen drucken lassen wollen und daher einen anderen Bathyllus finden, der seinen Namen unter ihre Verse setzt.“

Nun ja, Bathyllus übernahm die Autorenschaft für die von Vergil geschriebenen Verse. Es gibt einen weiteren historischen Prototyp für dieses Szenario, der ebenfalls auf das alte Rom zurückgeht. Einige von Ihnen werden von Terence gehört haben, einem Dramatiker, der sich auf das Schreiben von Komödien spezialisiert hatte, aber Terence war auch dafür bekannt, dass er die Lorbeeren für Stücke einheimste, die von Aristokraten geschrieben wurden, und sein Ruf war den Elisabethanern gut bekannt. Es gibt ein Epigramm, das 1610 veröffentlicht wurde und sich an unseren englischen Terence, Mr. Will Shakespeare, richtete. Es war also die Absicht, Shakespeare mit Terence, dem Autor von Komödien, oder mit Terence, dem Römer, in Verbindung zu bringen, der die Lorbeeren für von Aristokraten geschriebene Stücke einheimste - das ist nicht die einzige zweideutige Anspielung auf Shakespeare oder seine Werke. Okay, lassen Sie uns nun in Shakespeares Art und Weise des Handelns betrachten: Wenn Shakespeare ein Makler war, der mit Theaterstücken handelte und die Lorbeeren für die Stücke erntete, die er von einem oder mehreren Herren erhielt, könnten wir erwarten, seinen Namen auf den Titelblättern von Werken nicht nur des Dramatikers Shakespeare zu finden, wer auch immer er war, sondern auch von anderen Autoren. Und tatsächlich haben wir die Shakespeare-Apokryphen, die Stücke anderer Dramatiker, wie z.B. des *London Prodigal*, die unter dem Namen William Shakespeare auf der Titelseite veröffentlicht wurden, oder wie den *passionate Pilgrim*, eine Sammlung von Gedichten meist von anderen Dichtern, die in drei Ausgaben mit dem Namen Shakespeare herauskamen.

In den letzten Jahren habe ich Gründe gefunden, das Szenario um Stücke bekannter professioneller Dramatiker wie Thomas Middleton zu erweitern, der heute als Autor der *Yorkshire Tragedy* identifiziert wird, die zu Lebzeiten Shakespeares veröffentlicht wurde und auf

deren Titelseite dessen Name steht. Oder wenn einige professionelle Autoren sich darüber ärgerten, dass Shakespeare die Werke, für die er die Lorbeeren erntete, nicht geschrieben hat, dann können wir vernünftigerweise nicht unbedingt erwarten, Shakespeare-Anspielungen in Bezug auf literarischen Diebstahl zu finden. Das tun wir aber. Seine erste Erwähnung in der Londoner Theaterszene stammt aus dem Jahr 1592, als er mit "Shake-Scene" verhöhnt wurde, ebenso als emporgekommene Krähe, er wurde des Diebstahls bezichtigt und als einer Art literarischer Bedrohung wahrgenommen. Es gibt noch viele weitere Fragen, und mir ist klar, dass ich heute viele lose Enden und unbeantwortete Fragen hinterlassen werde. Ich gebe eigentlich nicht vor, Antworten zu haben. Meine Arbeit ist einfach ein Versuch, die Frage nach der Autorschaft zu legitimieren. Als die britische Bibliothek vor vier Jahren mit all der Publicity über das Projekt zur Digitalisierung ihrer Sammlung englischer Manuskripte Aufmerksamkeit erregte, wurde weltweit wiederholt, dass die *Sir Thomas More*-Ausgabe das einzige erhaltene Manuskript eines Shakespeare-Stückes in seiner Handschrift sei. Das ist jetzt mit Hunderten von Berichten in Zeitungen und Radiosendern und so weiter weltweit in Stein gemeißelt, und ich finde, dass unsere gesamte Arbeit jetzt sicherlich etwas schwieriger geworden ist, und das ist schade, denn wenn sie frei von jeglichen Vorurteilen ist, dann glaube ich, dass Shakespeares dokumentarische Aufzeichnungen eine sehr lebensfähige Erzählung hervorbringen, und zwar eine, die von Beweisen gestützt wird.

Ich finde ihn nach wie vor einen kohärenten Charakter, er war nicht sanftmütig, er war sicherlich nicht süß, und dann schrieb er keine Stücke, aber er hatte eine faszinierende und wichtige Rolle in der englischen Theatergeschichte. Er erkannte ein marktfähiges Produkt, wenn er es sah. Er mag die Shakespeare-Stücke nicht geschrieben

haben, aber er war wahrscheinlich der Schlüsselagent ihrer Überlieferung bis zu uns heute. Und das scheint mir eine sehr gute Bestätigung dafür zu sein, den 400. Jahrestag vor einiger Zeit gefeiert zu haben.»

Diana Price schaute aus dem warmen Florida noch einmal zu uns ins eher naßkalte Oxford herüber. Der Moderator dankte ihr anerkennend für den kompakten Vortrag und wir als Zuhörer klopfen unseren Beifall auf die Resopaltische. Dann wurden wir mit Hinweis auf das nachfolgende Abendessen und den pünktlichen Beginn des nächsten Beitrags um 19.00 Uhr entlassen.

Ich hatte ein veganes Dreigänge-Menü bestellt, das einzig vegetarische unter den aufgeführten Wahlmöglichkeiten. Es besagte:

Cured celeriac, confit fennel, vegan feta, stuffed courgette flower.

Harissa roasted aubergine, buck wheat tabbouleh, coconut yogurt.

Compressed British strawberries, almond milk panna cotta, toasted barley praline

Mir gegenüber, wenn auch leicht versetzt, hatte Alexander Waugh Platz genommen. Es verwunderte mich nicht, dass er eine Schweins-haxenterrine mit geflammten Pfirsichstücken bekam, während meine Sellerie-Fenchel-Rohkost mit der zur Dekoration aufgelegten gefüllten Zucchini-Blüte durchaus exotisch anmutete.

„Wie hat Dir der Vortrag gefallen,“ wollte er wissen. Es kam mir ein wenig wie eine Fangfrage vor und ich antwortete eher vorsichtig: „Sehr stringent und logisch.“

„Nun ja, sie ist Juristin, und eine von den besten.“

„Mich wundert nur, dass sie sich für keinen der Mitbewerber entschieden hat. Es wäre Dir doch sicher recht gewesen, wenn sie Edward de Vere genannt hätte?“

„Sicher,“ grunzte Alexander. „Aber sie bleibt damit auf der Linie von George Greenwood und Mark Twain, die haben sich auch nicht festgelegt.“

„Auf jeden Fall kriegt sie so keinen direkten Ärger mit Stratfordianern,“ ergänzte ich.

„Das sehe ich nicht so,“ erwiderte Alexander. „Was meinst Du, wie Stanley Wells reagiert hat? Das war alles andere als freundlich.“

„Wie bewertest Du ihre Argumente?“ fragte ich.

„Sie hat alles richtig gemacht. Die Frage "Warum nicht William?" muss immer beantwortet werden, bevor die Leser bereit sind zu hören, wer die Werke, die seinen Namen tragen, tatsächlich geschrieben hat. Niemand hat dieses Primärproblem so gut gelöst wie Price.“ Wir hatten unsere Vorspeise zu uns genommen, und auf beiden Tischseiten rollten jetzt Servierwagen an, die vorbereitete, gut belegte Teller vor uns abstellten. Alexander identifizierte seine Scholle, den gepökelten Knollensellerie, beides mit der Buttersauce eines gebratenen Hähnchens übergossen und dazu angeschmorten Salat. Ich bekam eine geröstete Aubergine, die von Buchweizen-Tabbouleh umrahmt und mit Kokosnuss-Joghurt übergossen war. Wir wünschten uns noch einmal guten Appetit, was sprachlich natürlich eine kontinentale Äußerung ist, und ich eher sagen sollte: Genieße Deine Mahlzeit.

Aus den Augenwinkeln nahm ich wahr, dass die Prinzipalin des Colleges den Raum betreten hatte und suchend umherschaut. Dann hatte sie ihr Ziel erkannt und steuerte auf Alexander zu.

„Magnusson ist unterwegs und wird bald eintreffen,“ kündigte sie an. Alexander blickte erfreut auf und meinte: „Dann hat er es tatsächlich geschafft, das wird eine schöne Überraschung geben.“ „Kriegt Ihr ihn denn noch unter,“ ergänzte er seinen vorherigen Satz. „Wir arbeiten daran,“ erwiderte Helen King und machte sich auf den Rückweg in ihr Büro.

6 Hans Magnusson. Finales, 20 st.

Noch während des Abendessens öffnete sich plötzlich die Tür zu einem der Nebenräume, und zwei junge Männer trugen ein Flip-Chart herein, das sie neben dem Ausgang abstellten. Einer von ihnen bat kurz um die Aufmerksamkeit und wies auf die dort stehende Ankündigung hin. Dort war in großen Lettern zu lesen:

Heute abend

An Stelle des Vortrags von Pete Stacey

Enthüllung einer Weltsensation

zum ersten Mal der absolute Beweis

für Edward de Vere

als William Shakespeare.

Workshop mit Hans Magnusson

20 Uhr Vorlesungsraum A

Ich hörte, wie einer der Teilnehmer den jungen Mann fragte, wer die Programmänderung verfügt hätte, denn normalerweise wäre um 19.00 Uhr Staceys Vortrag dran gewesen. Der junge Mann erwiderte, auch er selbst sei überrascht, aber es habe wohl mit der außergewöhnlichen Situation zu tun, denn Magnusson sei gerade erst mit neuen Forschungsergebnissen angereist, und habe, weil das Programm schon lange in allen Details festgelegt worden war, den Workshop als Zusatzangebot für alle Teilnehmer ausgewiesen. Seine Argumente seien so brisant gewesen, dass das Organisationskomitee keine andere Möglichkeit sah, und ein historisches Ereignis von solcher Tragweite nicht mutwillig negieren wollte.

Damit war mein Besuch bei Oxforder Freunden ins Wasser gefallen. Von meinem Zimmer aus rief ich deshalb per Handy an, um mein Nichtkommen zu entschuldigen. Natürlich musste ich wieder erst einmal das Handy überlisten, denn es stellte mit der Rufnummer kei-

ne Verbindung her. Also musste ich so tun, als sei ich in Deutschland und wählte 00 44 1865 und dann die Nummer. Jetzt klappte es, und wir verabredeten den Montagnachmittag.

Magnusson wäre der zweite Deutsche außer mir bei dieser Tagung. Er war ein renommierter Anglist, kam aus Schleswig-Holstein und hatte sich nach seiner Emeritierung ganz auf die Gnosis gestürzt, die er in der Dichtung des Pearl Poets nachgewiesen hatte. Das Wissen um göttliche Geheimnisse zog sich durch die gesamte europäische Geistesgeschichte, war bis 1312 mit dem Templer-Orden verbunden, danach mit den Katharern, aber auch zur Zeit Shakespeares mit den Vorläufern früher Freimaurer und früher Rosenkreuzer. Magnusson hatte auch die Ebstorfer Weltkarte neu interpretiert, und aus der Lage des Kreuzes, das in seinem Mittelpunkt Jerusalem zeigte, zukünftiges Weltgeschehen konstruiert. Seine düsteren Voraussagen waren bei Politikern und Historikern nicht gerade auf viel Gegenliebe gestoßen. Wie immer hatte nur die BILD-Zeitung ihre Lettern um etliche schwarze Pixel vergrößert und vom Welt Chaos gesprochen, das dann doch nicht eintrat, jedenfalls nicht anders als in den weiter bestehenden prekären Spannungen zwischen Palästinensern und Israelis, zwischen Juden, Moslems und Christen und zwischen arm und reich. Sollten Magnussons Folgerungen sich auf die Corona Krise bezogen haben, wäre diese ziemlich verspätet aufgetaucht. Er hatte aber sein besonderes Augenmerk auf den zeitlichen Ablauf gelegt. Sollte er sich da irgendwo verrechnet haben? Stunden später, als ich lange nach Mitternacht endlich im Bett lag, stellte ich mir die gleiche Frage noch einmal. Aber der Reihe nach.

Um acht hatte ich mich seit geraumer Zeit auf meinem Platz eingefunden, als Magnusson am Stock gehend den Raum betrat. Er hatte offensichtlich beim Gehen Schmerzen. Wahrscheinlich bereitete eine Polyarthrititis dem Achtzigjährigen Probleme. Aber er sei erfreut, eine

so gute Hörerschaft vor sich zu sehen, sagte er, und betonte seine Absicht, uns mit dem Denken und Fühlen von Edward de Vere, dem siebzehnten Earl of Oxford vertraut zu machen. Von seinen Zeitgenossen sei er unterschiedlich wahrgenommen worden. Einmal habe er zu großem Unfug angestiftet, indem er seinen jungen Freund Henry Wriothesley mit seiner Geliebten, der verheirateten Dame Penelope Rich, zusammenbrachte, worüber Alexander Waugh in seinem Bericht über *Willobie His Avis*a ausführlich berichtet habe. Seine Gegner sahen ihn als abscheulichen Gotteslästerer und betrunkenen Atheisten. Andere schätzten seine gelenkige Zunge [er sagte wirklich gelenkig] und sein selbständiges Denken. Außerdem sei er wirklich fromm gewesen und sei der Empfehlung von John Dee gefolgt, seinen Namen in eine Zahl zu verwandeln, um sich seines göttlichen Wesens zu vergewissern. Von seinen Zeitgenossen sei er daher als jemand beschrieben worden, der von besonderer Frömmigkeit und vollkommener Integrität durchdrungen sei, als ehrliche Pietas mit Großmut versehen, und als ein frommer, großartiger, sehr gelehrter und religiöser Adliger, der in jeder Hinsicht würdig ist. Dies seien die Worte von George Buck, der für die Ausrichtung aller Theateraufführungen bei Hofe verantwortlich war. Was er heute Abend versuchen möchte, sei, in den Geist dieses außergewöhnlichen Dichters, Mäzens und Gelehrten vorzudringen. Magnusson machte eine kleine Pause, offenbar um eine paar Mal kräftig durchzuatmen. Dann fuhr er fort: Besonders in Bezug auf die Ersetzung seines Erben, des 18. Earl of Oxford, müsse man in der Geschichte bis ins Jahr 1575 zurückgehen. Als Edward de Vere in Paris war, wurde er von seinem Schwiegervater, Lord Burghley, angeschrieben, um die gute Nachricht zu erhalten, dass seine Frau Anne mit ihrem ersten Kind schwanger war, und Burghley empfahl ihm, sofort nach Hause zurückzukehren. Oxford schrieb umgehend zurück, dass er Gott danke,

dass es ihm gefallen habe, ihn zum Vater zu machen, denn nun hinterlasse er einen Erben, der seine Pflicht und seinen Dienst entweder für seinen Prinzen oder für sein Land erfülle. Magnusson betonte die Bedeutung dieser Aussage, werde doch darin die Kontinuität der Pflicht und des Dienstes an Boden und Land sichergestellt, was die Grundhaltung de Veres ausdrücke. Aus Paris sei er übrigens nicht gleich zurückgekehrt. Der mit Anne Cecil gezeugte Erbe starb jedoch zwei Tage nach der Geburt. Ein Mensch namens Alan H. Nelson habe fälschlicherweise behauptet, dass de Vere mehrere Söhne mit Anne gehabt habe. *Plurium Liberorum* sei jedoch falsch übersetzt worden. Magnusson griff Shakespeares Sonett 33 auf, um sich die Situation der Geburt und des frühen Todes zu vergegenwärtigen und erläuterte die Sonnet-Technik des Wortspiels, die benutzt worden sei, um die bewegende Erfahrung des Verlusts zu vermitteln. Es muss nicht extra betont werden, aber Magnusson hatte die jeweiligen Texte mit Markierungen versehen, so dass wir alle mitlesen und seiner Argumentation folgen konnten. Er nutzte die Bildunterbrechungen, um zusätzliche Luft zu schnappen. Für Anne Cecil wie auch für de Vere waren es literarische Texte, die ihnen Trost schenken konnten. Auf Geheiß Oxfords war *Cardanas Comfort* ins Englische übersetzt worden, denn es enthielt eine ganze Menge Ratschläge und Trost für jemanden, der keinen Erben hatte, dessen einziges Kind gestorben war. De Vere habe dieses Buch in Latein gelesen, bevor er 21 Jahre alt war, und es sei eindeutig etwas gewesen, das ihm in späteren Jahren viel bedeutete. Darin sei zu lesen, dass beim Tod des eigenen Kindes man das Kind eines anderen Mannes zum eigenen machen solle und es durch Erziehung dazu bringe, den Dank Gottes zu erlangen, dessen Kinder wir alle sind. Dieses Buch habe auch Hamlet in der Hand gehalten kurz vor seinem berühmten Monolog „To Be or Not To Be“, worauf Claudius sofort hingewiesen habe. Selbst strat-

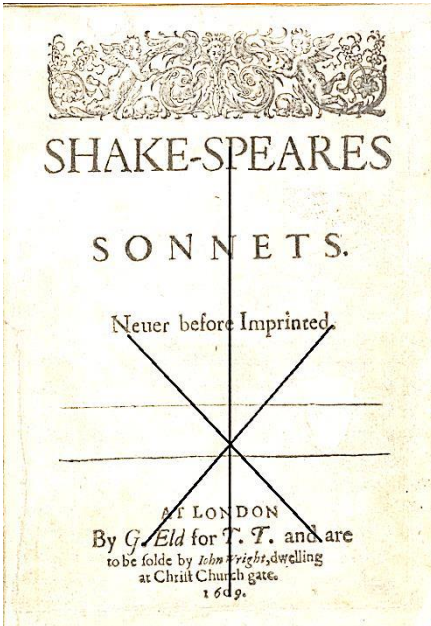
fordianische Gelehrte bezeichneten *Cardanas Comfort* als "Hamlets Buch". Ein weiteres Lieblingsbuch Oxfords, von dem wir wissen, dass es de Vere gehörte, sei sein Exemplar der Genfer Bibel, die in der Folger-Bibliothek in Washington DC aufbewahrt wird. Hier zeigte Magnusson einen gescannten Auszug der Verse Lukas 9 47-48, die Oxford selbst unterstrichen hatte.

„Jesus aber, der die Gedanken ihres Herzen sah, nahm ein kleines Kind, setzte es neben sich und sprach zu ihnen: Wer dieses Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.“

Dies belege, wie nahe ihm der Gedanke war, das Kind eines anderen Mannes aufzunehmen, und dass dies in Übereinstimmung mit dem Willen Gottes geschah. John Dee selbst hatte 1588 von seinem Schreiber erfahren, dass eine von Engeln vermittelte Nachricht Gottes besagte, dass er, John Dee mit der Frau von Kelly ins Bett gehen müsse, und Kelly müsse mit der Frau von Dee ins Bett gehen. Dee war sehr nervös deswegen, aber er erlag dem Gedanken, und neun Monate später gebar Dees Frau einen Sohn, und dieser Sohn wurde natürlich von Dee als ein Geschenk Gottes gerechtfertigt, weshalb er Theodorus genannt wurde.

Als Nächstes, kündigte Magnusson an, wolle er auf das Geheimnis der Widmung in den Shakespeare Sonetten von 1609 eingehen, die von John Dee gestaltet worden sei, und natürlich gehe es um die Verwendung von Zahlen und deren Verbindung zur Wahrheit. Man solle auch in Erinnerung behalten, dass John Dee lange Jahre als Berater der Königin und Lord Burghleys gedient habe, und nicht nur astrologische Konstellation befragte, sondern ganz wesentlich den zeitlichen Ablauf der Seeschlacht gegen die Armada 1588 gelenkt habe, so dass der England zufallende Sieg in seinen Berechnungen

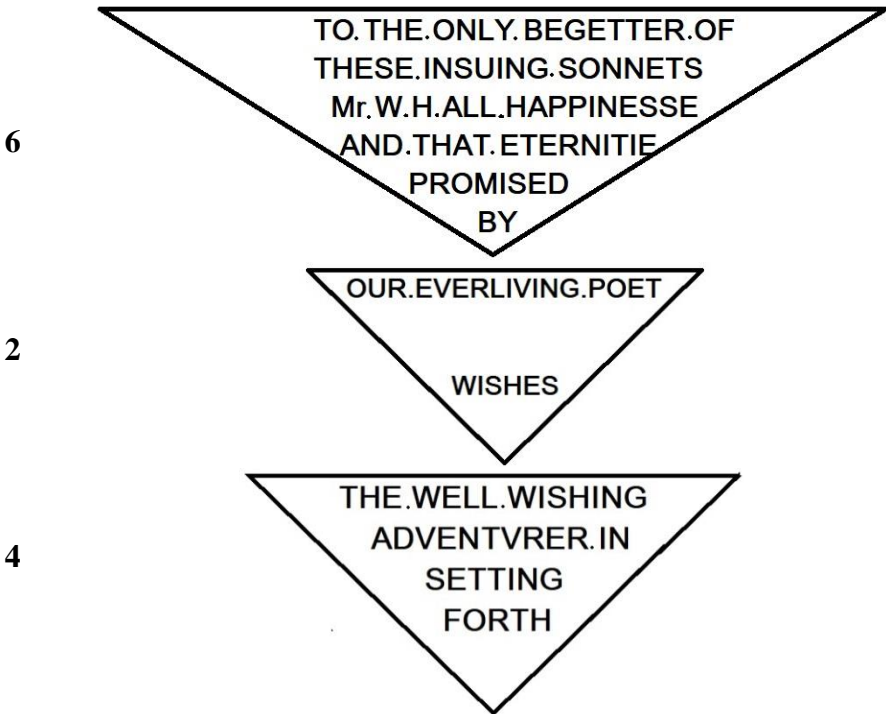
begründet lag. Die Sonett-Widmung von 1609 sei so eigentümlich gedruckt worden, dass man zu Recht eine verborgene Botschaft darin vermuten könne. Aber auch das Titelblatt verrate schon einiges, was denjenigen, die mit solchen Beispielen gearbeitet haben, vollauf vertraut sei.



Jetzt wolle er nur noch schnell belegen, dass auch das Titelblatt der Quartausgabe der Sonette ein geheimes Christusmonogramm enthalte. Manchmal müsse man auch schauen, was beim Druck weggelassen worden sei, denn manche Dinge seien nur für Eingeweihte bestimmt. Hier erschien nun das Titelblatt auf der Leinwand und wie von Geisterhand wurde Linie um Linie hinzugefügt, so dass sich das Konstantinische Kreuz ergab.

Genauer erfahren man aber in der Widmung. Der Text sei in drei deutlich voneinander getrennte und auf der Spitze stehende Dreiecke aufgeteilt worden, die den Buchstaben V repräsentierten, und wie wir alle wüssten, setze sich das große W von William genau aus solchen drei Buchstaben zusammen, nämlich $V + V$, in der Art, dass VV sich überlappten zu **W**. Dreimal V stehe aber für Via, Veritas und Vita und beziehe sich auf Johannes, 14,6: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Wenn man jetzt die Zeilenanzahl bestimme, so hätte das erste V 6 Zeilen, das zweite 2 und das dritte 4 Zeilen. Von oben nach unten gelesen entspreche das genau der Abfolge der Buchstabenanzahl von

EDWARD DE VERE und lese man von unten nach oben, so ergäbe sich EARL OF OXFORD.



Zerlege man die Sonett-Widmung in 19 Kolumnen, so interessierten besonders die Kolumnen 3 7 9 10 14 und 17, die sich alle zu 60 aufsummieren. 60 aber sei die mit der Zeit verbundene Zahl in Minuten, Stunden und Sekunden. Es sei absolut kein Zufall, dass de Vere in Shakespeares Sonett 60 über Minuten und Zeit meditiere.

Die Zeit sei, wie man wisse, der Vater der Wahrheit, die verborgen im Zentrum der Erde begraben liege, und deshalb fänden wir die Botschaft in der Mitte dieses Rasters verborgen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
T	O	T	H	E	O	N	L	I	E	B	E	G	E	T	T	E	R	O
F	T	H	E	S	E	I	N	S	V	I	N	G	S	O	N	N	E	T
S	M	R	W	H	A	L	L	H	A	P	P	I	N	E	S	S	E	A
N	D	T	H	A	T	E	T	E	R	N	I	T	I	E	P	R	O	M
I	S	E	D	B	Y	O	V	R	E	V	E	R	L	I	V	I	N	G
P	O	E	T	W	I	S	H	E	T	H	T	H	E	W	E	L	L	W
I	S	H	I	N	G	A	D	V	E	N	T	V	R	E	R	I	N	S
E	T	T	I	N	G	F	O	R	T	H	T	T						

Als erstes suche man aber nach dem Kreuz Jesu Christi, und wir fänden es hier grau markiert dort, wo es gemäß der Offenbarung sein müsse, am Anfang und am Ende in der Gestalt des Buchstabens T, denn: *Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte*. Dann suche man nach dem Beginn des griechischen Namens Christus in der zehnten Spalte, was dem römischen **X**, dem Beginn des Christusmonogramms entspreche. Dort sehe man in grau den großen Buchstaben I in alter Schreibweise, der für IESUM stehe. Schauge man sich die Buchstaben weiter an, so seien sie Anagrammteile von *IN IESUM VERITAS VENIT*. Aber man könne der Sonettwidmung noch viel mehr entnehmen. Und schon verwandelte sich das Wandbild. Allerdings habe ich hier ein wenig gemogelt, denn zunächst war nur das große I in der neunten Spalte grau unterlegt, und ich habe vergessen, wie er diese Auswahl begründete.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19
T	O	T	H	E	O	N	L	I	E	B	E	G	E	T	T	E	R	O
F	T	H	E	S	E	I	N	S	V	I	N	G	S	O	N	N	E	T
S	M	R	W	H	A	L	L	H	A	P	P	I	N	E	S	S	E	A
N	D	T	H	A	T	E	T	E	R	N	I	T	I	E	P	R	O	M
I	S	E	D	B	Y	O	V	R	E	V	E	R	L	I	V	I	N	G
P	O	E	T	W	I	S	H	E	T	H	T	H	E	W	E	L	L	W
I	S	H	I	N	G	A	D	V	E	N	T	V	R	E	R	I	N	S
E	T	T	I	N	G	F	O	R	T	H	T	T						

Das Ergebnis war wiederum ein Anagramm, dessen Buchstaben zum Teil mehrfach transponiert werden mussten und in der Aussage mündeten: **HERE LIES EDWARD DE VERE.**

Jetzt sei es einfach, erläuterte Magnusson weiter, man müsse nur nach den Buchstaben suchen, die Kaiser Konstantin zum Christentum brachten und ihm verheißen hätten, dass er unter diesem Zeichen siegen werde: „**In Hoc Signo Vinctes**“

Mit **In Signo Hoc** habe schon die Spalte neun begonnen. Man finde **ISH** aber auch am unteren Rand des Petruskreuz, das in dunkelgrau das Südkreuz des Petrusflügels markiere. Und schließlich sei noch etwas weiter links über **ISH** Westminster Abbey zu erkennen, so dass sie jetzt eine genaue Lagebezeichnung für die Begräbnisstätte von Edward de Vere gefunden hätten, denn natürlich seien die in leicht grau unterlegten Buchstaben wiederum ein Anagramm für **WESTMINSTER.**

Die christliche Symbolik, die die Heilsgeschichte der Bibel beinhaltet, sei nicht nur angewendet worden, um Mysterien zu verschlüsseln, deren Enthüllung zur Zeit ihrer Entstehung Unglück gebracht hätte, sondern auch um zukünftige Entwicklungen vorherzusehen und um auf diese Einfluss nehmen zu können. Edward de Vere hätte seine

Urheberschaft der Dichtungen und Dramen zur damaligen Zeit nicht öffentlich machen können, weil es nicht seinem Stand entsprochen habe. Aber nun sei deutlich geworden, dass genau an der Begräbnisstelle von Edward de Vere in der Westminster Abbey das Shakespeare Monument errichtet worden sei, um auf den wahren Verfasser hinzudeuten. Mehr noch: es ließe sich aus den Aufstellungen entnehmen, dass es lange dauern würde, bis Edward de Vere als wahrer Shakespeare Anerkennung fände. Und dieser Zeitpunkt sei genau heute gekommen, denn sowohl kabbalistische Berechnungen als auch die bis heute überlieferten Praktiken von Freimaurern belegten zweifelsfrei, dass mit dem Ende des heutigen Sabbats und dem Beginn des christlichen Sonntags, also um 0 Uhr der wahre Autor offenbar werde. Angesichts der Geistdurchwaltetheit der Welt, und hier zitierte er das deutsche Wort mitten in seinem englischen Text, gebe es keine andere Möglichkeit.

Und jetzt entlud sich eine orgiastische Zahlenflut von Buchstabenwerten, die in den Widmungen enthalten waren. Der Buchstabe T (das Kreuz Christi) wurde gesucht, genauer alle dreimaligen Vorkommen, das sogenannte dreifache Tau, denn dies sei der Schlüssel. Alles kommt zu dritt: „Tria omnia omne trinum perfectum – Alles zu dritt ist perfekt.“ Und da offenbare sich nun der Zusammenhang zwischen den Spaltennummern und dem, was darunter liegt. Für die großen Geister der Zeit wie John Dee, Edward de Vere, und Francis Bacon stellten die Zahlen universelle Wahrheiten dar, weil Gott das Universum mit Hilfe von Zahlen erschaffen hat, die damit Ausdruck seines göttlichen Willens sind. Die Sieben zum Beispiel stehe für die Vergebung Christi. Wir lesen bei Lukas 17,4: Und wenn er **siebenmal** am Tag an dir sündigen würde und **siebenmal** wieder zu dir käme und spräche: Es reut mich!, so sollst du ihm vergeben und bei Matthäus heißt es: Jesus sprach zu ihm: Ich sage dir: nicht **sieben-**

mal, sondern siebzigmals **siebenmal**. Die Woche umfasse sieben Tage, und 777 sei die Zahl der Vergebung Christi. 54,2384 Jahre sei der Vere alt geworden. Teile man diese Zahl durch 7, so werde deutlich, dass er die Vergebung Christi annähernd erreicht habe. Seit seinem Tod seien 416 Jahre vergangen. Aufhebung der falschen Autorzuordnung könne erlangt werden, wenn man den dritten Teil der Vergabungszahl als Divisor nehme. Als Ergebnis stelle sich fast die Zahl 60 ein. Mit Hiob 3,7, wo es heißt: Siehe, um das Bett Salomos stehen **sechzig** Starke von den Starken in Israel, ergebe sich analog das Bild von fast sechzig Tagungsteilnehmern, die zur Elite des Landes gehörten. Ihr Ratschlag sei jetzt entscheidend für die Weisheit Salomos. Nun war tatsächlich die ursprüngliche Teilnehmerzahl mit sechzig benannt worden, aber durch Corona waren insgesamt neunundvierzig Teilnehmer gekommen, was Magnusson offensichtlich nicht wusste. Es konnte also gut sein, dass das Wissenschaftsgebäude unserer Tage um einiges zu kurz war, hieß es doch im ersten Buch der Könige (1Kön 6,2): Das Haus aber, das der König Salomo dem HERRN baute, war **sechzig** Ellen lang, zwanzig Ellen breit und dreißig Ellen hoch.

Bis Mitternacht müsse man nun warten, fügte Magnusson hinzu, denn auch im zweiten Buch Mose 11,4 hieß es: „So spricht der HERR: Um Mitternacht will ich durch Ägypten gehen.“ Um die Zeit bis dahin sinnvoll zu verbringen, schlage er vor, einige YouTube Vorlesungen von Alexander Waugh anzuhören, die alle in wunderbarer Weise zu dem heutigen Tag passten. Waugh hatte eine ganze Reihe solcher Filme gestaltet und nach den Personen benannt, die um den tatsächlichen Shakespeare wussten und absichtlich oder unabsichtlich aus dem Nähkästchen geplaudert hatten. Einige dieser Internet Auftritte kannte ich und wäre am liebsten schnell im Bett verschwunden, allein der Gedanke an das angekündigte Ereignis um

Mitternacht ließ mich ausharren. Die Müdigkeit stieg allmählich in meinen Gliedern hoch, und es bedurfte einiger Disziplin, um die Augen nicht gänzlich zufallen zu lassen. Schließlich kam die Mitternacht, aber kein Simson hob die Tür aus den Flügeln und kein sich nähernder Bräutigam kündigte sich an. Nach einigen Minuten gestand Magnusson ein, dass es ja Sommerzeit sei. Er habe wohl übersehen, dass die Uhren künstlich eine ganze Stunde vorgestellt worden waren und bat uns, noch etwas zu warten. Gut ein Drittel der Anwesenden stand dennoch nacheinander auf und verließ den Raum. Der Minutenanzeiger der elektrischen Wanduhr schien immer häufiger immer längere Pausen zu machen, aber endlich war er kurz vor der Zwölf angelangt. Magnusson wurde zusehends nervöser und schlurfte mit seinem Stock schon einmal in Richtung Tür, jedoch ohne diese zu öffnen und kam dann schwer atmend zum Katheder zurück, wobei er um sich blickte wie König Lear auf der sturmumtosten Heide. „Wie geht es Ihnen,“ fragte er. Ein allgemeines Gemurmel antwortete ihm, wir seien müde. „Vielleicht steht morgen alles in der Zeitung,“ fuhr Magnusson fort, und mir dämmerte der Verdacht, dass der alte Mann sich einen sonderbaren Scherz ausgedacht und uns alle hinters Licht geführt hatte durch die Ankündigung, uns zu Erleuchteten zu machen. Es kann sein, dass ich nicht gerade freundlich ringsum eine Gute Nacht wünschte und verschwand.

7 Frühstück und Fragen

Es klopfte an der Tür. Ich fuhr aus dem Schlaf hoch, und hörte draußen jemand rufen: Frühstück. Während ich in meine Schlappen schlüpfte, rief ich: „half a moment,“ und schaute auf die Uhr, es war fünf vor acht. Ich hatte verpennt. An der Tür nahm ich das große Tablett von der Anrichte und brachte es an den Tisch, goss mir einen Kaffee ein und nahm einen großen Schluck. Ich hatte irgendetwas Skurriles geträumt, konnte mich aber nicht mehr erinnern, was es genau war. Irgendein Geheimbund hatte ein Strafgericht einberufen, aber die Urteile waren so wirr wie bei *Alice im Wunderland*. Heute war ein Hörnchen dabei, das ich halbierte und mit Butter und Erdbeermarmelade bestrich. Das Brötchen hob ich mir für später auf, wenn ich geduscht hatte.

Das Wasser hatte eine angenehme Temperatur, schön warm, aber nicht zu heiß. Doch dann war da plötzlich ein unerklärlicher Lärm. Ich brauchte eine Weile, um zu realisieren, dass eine öffentliche Durchsage aus den Lautsprechern auf dem Flur kam. Als das Wort „nächtliches Ereignis“ an mein Ohr drang, schaltete ich die Dusche ab und vernahm, dass alle Vorträge per Laptop in den Zimmern angehört werden sollten, die Vortragenden aber sich zu den vorgesehenen Zeiten im Hörsaal einfinden sollten, um wie geplant zu lesen. Außerdem möchten wir uns zu gegebener Zeit für Befragungen der Polizei bereithalten. Alle Vorträge würden gespeichert und könnten später abgerufen werden. Das war das Ende der Durchsage, und ich stand da triefend, und es wurde durch die Zugluft kälter. Nachdem ich mich abgetrocknet hatte, ließ ich den Elektrorasierer einmal kurz über die bartfreien Flächen gleiten und zog mich an. Ich brauchte eine Weile, um zu realisieren, was da gerade gelaufen war. Wieso war da von einer Befragung durch die Polizei die Rede? Sollte das

von Magnusson errechnete Ereignis doch noch eingetroffen sei, und vor allem, was für ein Ereignis war das? Neugier hatte mich überfallen, aber einstweilen sah ich keine Möglichkeit der Aufklärung. Während des zweiten Kaffees, aß ich das Brötchen, diesmal mit Honig und setzte mich danach an den Laptop, der pünktlich um 9 Uhr den großen Hörsaal ins Bild brachte.

Ein großes Pop-up Fenster mit schwarzem Hintergrund und fetter weißer Schrift tauchte auf und teilte mit, dass Hans Magnusson am frühen Morgen tot aufgefunden worden sei und man nicht von einem natürlichen Tod ausginge. Der Verbleib der Teilnehmer auf den Zimmern solle der Polizei eine zügige Befragung aller Teilnehmer ermöglichen. Eigene Vorträge sollten hingegen wie vorgesehen im großen Hörsaal stattfinden, von wo aus sie übertragen würden. Uff, das war ein Schock, erst vor wenigen Stunden waren wir im gleichen Raum gewesen, und Magnusson war beileibe kein unangenehmer Zeitgenosse. Ein Gefühl, dem Chaos und einer Bedrohung ausgeliefert zu sein, stieg in mir auf. Andererseits verwarf ich das gleich wieder, schließlich halte ich mich für einen aufgeklärten Menschen. Auch Magnussons Alter minderte mein Entsetzen kaum, denn schließlich war ich nur unwesentlich jünger, und je älter ich wurde, umso wertvoller erschien mir Leben.

Inzwischen hatte Ros Barber in einem sehr engen blauen Kostüm das Podium betreten, um über den Fluch und Segen der Stilometrie zu sprechen. Sie begann mit der aufsehenerregenden Mitteilung des *Guardian* und auch der *New York Times*, dass die Herausgeber der *Neuen Oxford Shakespeare Ausgabe* Marlowe 2016 zum Ko-Autor der drei Teile von *Heinrich VI* gemacht hätten. Das sei für Marlowe Fans einerseits erfreulich, aber sie frage sich allen Ernstes, ob die Methode der Konfrontation etwa des Shakespeare und des Marlowe Kanons eine falsche Axiomatik erzeuge, und die als diskrepant dar-

gestellten Werte nicht tatsächlich nur Bestandteile einer harmonischen Reihe seien, wodurch stilistische Entwicklungen mit eingeschlossen würden. Sie wolle gern an die Anfänge der Stilometrie erinnern, vor allem an die bedenkenswerte Übereinstimmung zwischen Shakespeare und Marlowe, die Mendenhall 1901 mit der Auflistung von Wortlängen erzielt habe. Hierzu erschien das Bild der inzwischen historisch gewordenen Grafik auf der Leinwand, wo beide Kurven in völliger Überlappung verliefen.

In diesem Augenblick klopfte es kräftig an der Tür. Ich stand schnell auf, ging hinüber zu Tür und fand draußen einen etwa vierzigjährigen Zivilisten, der sich als Inspektor Banks vorstellte und darum bat, einige Fragen stellen zu dürfen. Ich bat ihn herein und sagte: „Take a pew,“ bevor ich realisierte, dass es vielleicht nicht ganz passend war, angesichts eines Toten im Haus einen Kirchstuhl anzubieten. Aber Banks schien das nicht zu berühren.

„Da Sie ebenfalls Deutscher sind wie der Tote, macht es vielleicht Sinn, Sie zuerst zu befragen, da Sie möglicherweise mehr über den Hintergrund von Herrn Magnusson sagen können als sonst irgendjemand.“

Ich nickte mit dem Kopf, nicht weil ich seiner Meinung war, sondern weil mir sein Argument als Ansatzpunkt vernünftig vorkam.

„Wann haben Sie ihn zuletzt gesehen?“

„Als ich den Vorlesungsraum verließ, also kurz nach ein Uhr heute Nacht,“ erwiderte ich.

„Kennen Sie Magnusson persönlich?“ war die nächste Frage. Ich nickte wieder und sagte, dass ich ihn 1980 bei einer Landeskundetaugung in Klagenfurt in Österreich getroffen hätte. „Damals hatte der British Council noch viel Geld und unterstützte das Programm, in-

dem Alan Sillitoe jeden Tag etwa eine Stunde aus seinen Werken vorlas.“ Banks stutzte. „Sillitoe?“ fragte er. Ich sah seinem Gesicht an, dass er den Namen noch nie gehört hatte und ergänzte: „ein englischer Romancier der Nachkriegszeit.“

„Nun, das führt uns wahrscheinlich nicht weiter. Wissen Sie, ob Magnusson Mitglied einer Loge war,“ ergänzte er.

„Nein, darüber ist mir nichts bekannt.“

„Sind Sie Mitglieder einer Loge,“ wollte er unverblümt wissen.

„Ebenfalls nein,“ sagte ich.

„Was wissen Sie genauer über Logen, also Ihrer gegenwärtigen Kenntnis nach?“

Ich überlegte kurz, und merkte, dass ich mir darüber noch nie Gedanken gemacht hatte. „Soviel ich weiß, treffen sich Freimaurer einer Stadt oder eines Gebiets regelmäßig in einer Loge, und sie haben Handschuhe unterschiedlicher Farbe, je nach Funktion. Aber mehr weiß ich auch nicht.“

Banks fügte hinzu: „Aber Sie wären nicht überrascht zu hören, dass es etwas mit Geheimnistuerei zu tun hat?“

„Absolut nicht,“ antwortete ich.

„Wissen Sie, was mich überrascht, ist, dass Sie noch nicht gefragt haben, wie Magnusson zu Tode gekommen ist.“ Banks schaute prüfend zu mir hinüber, und tatsächlich hatte ich mich das auch schon gefragt. „Ich dachte, Sie würden mir ohnehin davon erzählen, falls Sie es für ratsam halten.“

„Nun, ja. Man hat ihn offenbar erstickt, und seine Hände gebrochen, um sie zum Gebet zu falten. Außerdem hat es einen Kampf gegeben,

denn er hatte Hämatome an den Beinen und Unterarmen.“ Banks beobachtete mich, und ich muss tatsächlich überrascht ausgesehen haben, denn er gab mir weitere Informationen, wonach ein Tisch und ein Sessel zwischen Bett und Tür umgestoßen worden waren. Ob ich etwas gehört hätte, denn Magnussons Zimmer liege genau über dem meinigen.

„Nein,“ sagte ich. „Ich bin gleich ins Bett gefallen. Und beim Verlassen des Hörsaals waren auch nur noch sechs Personen anwesend, alle jenseits der Pensionierungsgrenze. Wir hätten eine prima Belegung eines Altenheims sein können.“

Er notierte sich die Namen der Verbliebenen und fügte hinzu: „nur noch eine letzte Frage, eher aus persönlichem Interesse. Wo würde man in der deutschen Sprache das Wort Loge noch finden?“

„Im Theater natürlich,“ ergänzte ich, „und als Bestandteil von anderen Worten.“

„Zum Beispiel?“

Ein verrückter Gedanke durchzuckte mich: „Ich wohne in einem Reihenhaus. Die Häuserreihe dahinter wurde 1980 für Ärzte der Medizinischen Hochschule gebaut, und es gab einen Zeitraum, da wohnte im ersten Haus ein Theologe, im zweiten ein Pathologe, im dritten ein Gynäkologe, im vierten ein Radiologe und im fünften – und hier bastelte ich, um den Logenbegriff einzubauen – ein Anästhesiologe.“ Banks schaute mich fragend an, aber ich hatte das Beispiel eher als Witz genannt. „Eine letzte Frage noch,“ hörte ich Banks sagen, „Sind Sie Mitglied eines Automobilclubs?“ Ich verneinte das sofort, und er war es dann zufrieden. Beim Verabschieden an der Tür wies er darauf hin, dass er gegebenenfalls sich noch einmal melden werde. Bis dahin könne ich mir Gedanken machen über den Zusammenhang

74

zwischen bestimmten Zahlen und Symbolen, z.B. meine Autonummer 324 mit dem VW-Logo, meine Zimmernummer 216 und das gestrige Datum.

8 Dave Kathman. Kritische Prüfung von Oxford-Ansprüchen, 10 st.

Als ich meinen Platz hinter dem Laptop wieder eingenommen hatte, war Barbers Vortrag bereits beendet, und es begann unter der Ägide von Dave Kathman eine Diskussion, in der er gesammelte Fragen zur Autorschaft und konkrete Einwände gegen Shakespeare als Autor behandeln wollte. Zuvor aber wurde ein Text eingeblendet, der in aller Kürze seinen Werdegang rekapitulierte.

Dave hat an der University of Chicago in Linguistik promoviert, aber seine gesamte wissenschaftliche Arbeit der letzten zwei Jahrzehnte hatte mit Shakespeare, elisabethanischer Theatergeschichte und Biografien zu tun. Er ist Mitglied der *Shakespeare Association of America* und der *Medieval and Renaissance Drama Society*, und er hat umfangreiche Archivrecherchen durchgeführt, die sich auf Zulieferbetriebe, Lehrlingsausbildung und andere Orte wie Schauspielhäuser (sowie Gasthäuser und Tavernen) konzentrierten, an denen im London des 16. Jahrhunderts Stücke aufgeführt wurden. Er hat Artikel und Rezensionen in *Shakespeare Quarterly*, *Shakespeare Survey*, *Shakespeare Newsletter*, *Shakespeare Bulletin*, *Early Theatre*, *Medieval and Renaissance Drama in England* und *Research Opportunities in Medieval and Renaissance Drama* veröffentlicht. Er schrieb 37 Artikel für das *Oxford Dictionary of National Biography* und 71 Artikel für die demnächst erscheinende *Stanford Encyclopedia of Shakespeare*, die online veröffentlicht wird. Außerdem hat er zwei Kapitel (über "Players, Livery Companies, and Apprentices" und "Innyard Playhouses") im *Oxford Handbook on The Theatre History* und drei Kapitel (über "The Authorship Question", "John Heminges and Henry Condell" und "Richard Burbage") im *Cambridge Guide to the Worlds of Shakespeare* verfasst. Seit 1999 führt

er auch einen Biographischen Index des englischen Dramas vor 1660, der online unter <https://ShakespeareAuthorship.com/bd/> verfügbar ist und später zu einem vollwertigen biographischen Wörterbuch werden soll. Speziell zu Fragen der Autorenschaft - zusätzlich zur Pflege der Shakespeare-Autorenschaft-Seite mit Terry Ross – hat er für den Shakespeare-Band ein Kapitel mit dem Titel "The Question of Authorship" geschrieben: weiterhin am *Oxford Guide* (2003) und das oben erwähnte Kapitel über die Frage der Autorschaft für *The Cambridge Guide to the Worlds of Shakespeare* (2016); im April 2001 war er (zusammen mit Jonathan Hope) Co-Leiter eines Seminars über "Theorie und Methodologie in den Studien zu Autorschaft und Zuschreibung" auf dem *World Shakespeare Congress* in Valencia, Spanien; und er habe Shakespeare und die Frage der Autorschaft in Zeitungen und im Radio, einschließlich der BBC und des National Public Radio, diskutiert. Er ist außerdem ein Geprüfter Finanzanalytiker, der seinen Lebensunterhalt als Investmentfondsanalyst für den *Morningstar* in Chicago verdient.

Auf der Leinwand erschien jetzt neben dem Rahmen, der den referierenden Dave zeigte:

Erste Antwort

Teil 1 von "Kritische Prüfung von Oxford-Ansprüchen"

»Als erstes möchte ich auf einen Artikel von Herrn Anderson eingehen, der vor einiger Zeit erschienen ist. Das ist sehr dringlich, denn wenn ich es nicht tue, könnten einige Leute dieses Zeug tatsächlich für bare Münze nehmen. Ich hatte per E-Mail etwas Kontakt mit Herrn Anderson, dem Autor dieses Artikels, und er scheint ein netter Kerl zu sein. Aber ich hoffe, dass Ihnen in Ihren Zimmern klar ist, dass dieser Artikel sehr voreingenommen und höchst irreführend ist.

Ich habe jetzt nicht die Zeit, ihn Punkt für Punkt zu widerlegen (obwohl ich es vielleicht schriftlich tue, wenn ich Zeit habe), also werde ich vorerst nur ein paar Anmerkungen machen.

1. Anderson bezeichnet den Mann aus Stratford als "Shaksper", eine übliche oxfordische List, an der ich nicht vorbeikommen kann. Aber wie wie es gerade erlebt haben, sind auch Faklen und Furlong diesem Muster gefolgt. Der Name des Mannes war "William Shakespeare"; das war bei weitem die gebräuchlichste Schreibweise, mit der er zu seinen Lebzeiten bezeichnet wurde, wobei er nicht nur einmal als Dichter/Dramatiker erwähnt wurde. In London wurde sein Name zu über 90 Prozent der Zeit "Shakespeare" geschrieben; in Stratford, wo alle Schreibweisen unregelmäßiger waren, waren die beiden gebräuchlichsten Schreibweisen "Shakespere" und "Shakespear", wobei "Shakespeare" an vierter Stelle stand. Christopher Marlowe unterschrieb seinen Namen mit "Marley", Philip Henslowe buchstabierte seinen Namen auf verschiedene Weise von "Hinshley" bis "Henslow", und der Earl of Oxford unterschrieb seinen Namen auf verschiedene Weise mit "Oxford", "Oxenford" und "Oxenforde". Die Oxfordianer haben mir sogar ins Gesicht gesagt, dass der Mann aus Stratford nie "Shakespeare" genannt wurde, was eine eklatante Lüge ist. Die häufigere Behauptung ist, dass sein Name gewöhnlich ohne das erste "e" geschrieben wurde (z.B. "Shakspere" und Varianten), was ebenso falsch ist. Diesen Mann "William Shaksper" zu nennen und zu implizieren,

dass dies der Name sei, unter dem er firmierte, ist eine grobe Pervertierung der Tatsachen.

2. Wir sehen oft die übliche Behauptung, dass sich niemand auf die Identität des Autors "Shakespeare" bezog; also, natürlich taten sie das, aber die Oxfordianer tun all diese Hinweise als ironisch ab oder als Teil der Verschwörung. Nach oxfordischen Maßstäben bezog sich auch niemand auf die Identität der Autoren "Marlowe", "Webster", "Dekker", "Fletcher" oder der meisten anderen Dramatiker dieser Zeit.
3. In ähnlicher Weise existiert die Behauptung, dass "niemand, von dem wir wissen, jemals mit Shaksper korrespondiert hat", obwohl wir in Wirklichkeit einen Brief von Richard Quiney an Shakespeare besitzen. Das ist mehr, als wir für die meisten seiner Zeitgenossen haben. Viele der zeitgenössischen Dramatiker Shakespeares haben uns keinerlei Spuren ihrer Handschrift hinterlassen, darunter so bedeutende Persönlichkeiten wie Robert Greene, John Webster und Francis Beaumont; von mehreren anderen, darunter Christopher Marlowe und John Fletcher, haben wir nur eine einzige Unterschrift. Vor diesem Hintergrund beginnen Shakespeares sechs unumstrittene Unterschriften recht gut auszusehen; dennoch erweckt Andersons Artikel den Eindruck, dass sie etwas Geheimnisvolles an sich haben.
4. Anderson behauptet, Hamlet sei "im Wesentlichen Edward de Veres Autobiographie", worauf ich zwei Antworten habe. Erstens war die Geschichte von Hamlet schon zu Shakespea-

res Zeiten so alt wie die Berge, und alle wichtigen Charaktere und Handlungsstränge stammen aus Shakespeares Quellen. Zweitens wurde dieses Stück als die Lebensgeschichte der meisten elisabethanischen Adligen beansprucht, und in vielen Fällen sind die Korrespondenzen enger, als sie mit Oxford sind. Der Earl of Essex und King James sind die beiden besten Beispiele, die ich kenne; beide zeigen mehr Parallelen zu Hamlet als Oxford, und ich bin bereit, das in einigen Details argumentativ zu belegen. Sie können auch ziemlich gut für die Earls of Rutland und Derby plädieren. Haben all diese Männer *Hamlet* geschrieben?

In diesem Artikel gibt es noch viel mehr zu beklagen, aber ich habe jetzt in dieser knappen Stunde keine Zeit, darauf einzugehen; wahrscheinlich werde ich in einem zukünftigen Beitrag zumindest einen Teil davon ansprechen. Und falls und wenn andere Oxfordianer sich entschließen, Beiträge zu schreiben, seien Sie sich bewusst, dass ich da sein werde, um Sie ehrlich zu beantworten, wenn es die Zeit erlaubt. Ich habe alle Argumente der Oxfordianer gesehen, und kein einziges davon ist stichhaltig, wenn man sie mit Fakten und Kontext konfrontiert. Aber lassen Sie uns versuchen, jede Diskussion über dieses Thema zivilisiert zu halten; es sollte klar sein, dass ich nicht viel von den Behauptungen der Oxfordianer halte, aber ich weiß, dass viele Oxfordianer intelligente (wenn auch falsch informierte) Menschen sind, und sie verdienen grundlegenden Respekt.«

Im Stil einer Schreibmaschine wurde die nächste Überschrift auf die Leinwand gehämmert.

Angebliche Parallelen zwischen den Stücken und dem Leben Oxfords

Teil 2 von "Kritische Prüfung von Oxford-Ansprüchen"

«Wie nicht anders zu erwarten ist, wird die Earl of Oxford Fraktion mit den üblichen Rauchsignalen und seitenverkehrten Spiegelungen antworten. Ich habe weder die Zeit noch die Energie für eine vollständige Punkt-für-Punkt-Analyse, aber ich werde versuchen, die Höhepunkte anzusprechen.

Erstens, die Hamlet-Parallelen. Na gut, vielleicht sollte ich das klären. Als ich sagte, dass alle Elemente des *Hamlet* aus Shakespeares Quellen stammen, meinte ich nicht, dass sie alle bei Saxo Grammaticus (1160-1208) und bei Belleforest (1530 – 1583) vorkommen, wo die grundlegende Geschichte und einige der Nebensächlichkeiten herkommen. Eine unmittelbarere Quelle war Kyds *Spanish Tragedy*, die einen Geist hat, ein Stück-im-Stück, das am Hof aus einem Hintergedanken heraus gespielt wurde, einen Helden, der sich Verzögerungen vorwirft und Selbstmord erwägt, eine Frau, deren Liebe von ihrem Vater und Bruder bekämpft wird, eine Frau, die verrückt wird und sich umbringt, und einen Rächer und sein beabsichtigtes Opfer, die sich vor einem letztlich tragischen Ende öffentlich versöhnen. Allgemeiner gesagt, waren die Elemente des *Hamlet* recht häufige Motive elisabethanischer Tragödien, die das Publikum in seiner Nachmittagsunterhaltung wiedererkennen und erwarten würde. Es ist unvermeidlich, dass einige dieser Motive Ähnlichkeiten mit Menschen aus dem wirklichen Leben aufweisen, insbesondere wenn es sich bei diesen Menschen um Mitglieder des Adels handelt, aber die schiere Anzahl der vorgeschlagenen Parallelen (einige von ihnen sind ziemlich genial, aber viele von ihnen schließen sich gegenseitig

aus) lässt die Gelehrten in Ermangelung äußerer Beweise sehr skeptisch werden, und das aus gutem Grund.

Für den speziellen Fall von *Hamlet* erwähne ich King James und den Earl of Essex, also lassen Sie mich die Fälle skizzieren. James' Vater, Lord Darnley, war ermordet worden; seine Mutter war in dem Skandal um seinen Tod verdächtigt worden, und sie heiratete bald den vermeintlichen Mörder Bothwell (der ein starker Trinker war, genau wie Claudius). Marys einmischender Chefberater Rizzio wurde in ihrer Gegenwart ermordet, und seine Leiche wurde heimlich über eine Treppe entsorgt. Kommt Ihnen das bekannt vor? James war ein melancholischer, unentschlossener Prinz, interessiert am Lernen, ein Dichter, verheiratet mit einer Frau (Königin Anne), die er schäbig behandelte, und ein wahrscheinlicher Thronfolger Englands. Wie kann es sein, dass man die Parallelen nicht sieht? Hamlet ist im Wesentlichen die Lebensgeschichte von James. Wenn Ihnen das nicht weiterhilft, werfen Sie einen Blick auf Essex. Gerüchten zufolge hatte der Earl of Leicester Essex' Vater, den ersten Earl, vergiftet, um in Sünde mit Essex' Mutter, Lettice Knollys, zu leben. Essex war mit Frances verheiratet, der Tochter von Sir Francis Walsingham, Elisabeths Außenminister, Leiter ihrer Geheimpolizei (daher die Spionage von Polonius) und Rivalin von Burghley um den Titel ihres Chefberaters; die Familie der Braut war dagegen (anders als im Fall von Oxford). Essex war hochgebildet und lernfreudig, ein launischer, brillanter und labiler Mann, der gerne Schwarz trug, ein berüchtigter Zauderer, der Frauen (einschließlich der Königin) manchmal beschimpfte, ein hervorragender Dichter und ein Mäzen von Schauspielern. Wenn Sie Polonius als eine Mischung aus Burghley und Walsingham (sehr vernünftig) betrachten wollen, dann könnte ich hinzufügen, dass Essex ein Feind von Burghley war. Wie können Sie die Parallelen hier nicht sehen? Hamlet ist im Wesentlichen die Lebens-

geschichte von Essex; ich würde behaupten, dass die Parallelen näher liegen als für Oxford, für eine weitere Diskussion der vermeintlichen Parallelen zwischen Hamlet und Oxfords Leben siehe Irvin Matusses Aufsatz „Der Oxfordianische Hamlet“.

Ah, aber was ist mit den anderen Stücken, sagt der Earl of Oxford? Nun, auch dort gibt es eine Handvoll Parallelen zu Essex, und mehr als nur ein paar zu James. 1591 feierte Essex mit Navarra, Biron und Longueville, den realen Namensvettern der Figuren in *Love's Labour's Lost*, ein Fest; Dover Wilsons Cambridge-Ausgabe von *I Heinrich VI* argumentiert überzeugend, dass Talbot Essex bei der Belagerung von Rouen nachempfunden ist; viele Kommentatoren haben auf überzeugende Parallelen zwischen Essex und Bolingbroke und *Heinrich V* hingewiesen; Robert Cartwright argumentierte 1863 sehr plausibel, dass Essex unter anderem Romeo, Antonio in *Merchant of Venice* und Achilles in *Troilus und Cressida* ist. Zusammengekommen finde ich die Essex-Parallelen in Shakespeare wesentlich auffälliger als die vermeintlichen Oxford-Parallelen; ich bin noch nicht einmal auf die Parallelen zu King James oder Sir Philip Sidney oder anderen eingegangen. (Übrigens, Oxfordianer erwähnen den Bett-Trick in *All's Well* und *Measure for Measure*, als wäre er etwas Ungewöhnliches, aber dies war ein äußerst gebräuchliches Mittel des elisabethanischen Theaters; siehe das kürzlich erschienene Buch *The Bed-Trick in Elizabethan Drama*, das viele Beispiele enthält.

Noch eine Sache zu diesem Thema. Oxfordianer ziehen das übliche Argument, dass Polonius Burghley zum Vorbild hatte, in die Länge, und wie könnte ein Bürgerlicher wie Shakespeare genug über Burghley wissen, um ihn zu verspotten, geschweige denn mit einer solchen Frechheit davonkommen? Nun, wir hatten diese Auseinandersetzung letztes Jahr über SHAKSPER, und ich will das alles nicht wiederho-

len, also sage ich nur dies. Ich weiß nicht, ob Polonius teilweise Burghley nachempfunden war; einige der Oxford-Argumente zu diesem Punkt sind sehr weit hergeholt, aber man kann ein respektables Argument vorbringen. Selbst wenn er es war, ist das absolut kein Grund zu sagen oder anzudeuten, William Shakespeare hätte *Hamlet* nicht schreiben können. Zunächst einmal haben wir reichlich Beweise dafür, dass Gerichtsklatsch auf allen Ebenen der elisabethanischen Gesellschaft äußerst populär war und dass Burghley eines ihrer beliebtesten Themen war. Zum Beispiel enthält John Manninghams 1602-3 geschriebenes Tagebuch mehrere wenig schmeichelhafte Anekdoten über Burghley, und der Mann war seit vier Jahren tot. (Das Tagebuch von Manningham, einem Bürgerlichen, ist voll von Hofklatsch, ebenso wie die Briefe von John Chamberlain, einem anderen Bürgerlichen). Spensers *Mother Hubbard's Tale*, das 1591 veröffentlicht wurde, enthielt in seiner Fabel vom Fuchs und dem Affen eine böartige Parodie von Burghley, und wir wissen aus externen Beweisen (ein Brief vom 19. März 1591), dass Burghley weithin als Ziel galt. Thomas Nashe parodierte Burghley auch in *Pierce Pennilisse*, und D. Allen Carroll hat kürzlich nachdrücklich darauf hingewiesen, dass Burghley in dem berüchtigten *Greene's Groatsworth of Wit* angegriffen wurde. Wenn diese Bürgerlichen Burghley angreifen konnten, warum nicht auch Shakespeare, der als Mitglied der Chamberlain's Men oft bei Hofe spielte, wo er zweifellos Zugang zum neuesten Klatsch und Tratsch hatte?«

Jetzt drückte Dave auf seinem Laptop eine Taste und es wurde wie bei einer umgeblätterten Seite der nächste Gliederungspunkt eingeblendet.

Biographische Informationen:

Shakespeare vs. seine Zeitgenossen

Teil 3 von "Kritische Prüfung von Oxford-Ansprüchen"

»Als nächstes kommen wir zu dem angeblichen Mangel an biographischen Fakten über Shakespeare. Oxfordianer sagen, ich lasse es so klingen, als gäbe es einen "Ozean" von Fakten, den die Oxfordianer leugnen, und dann fragen sie anklagend: "Wo gibt es irgendeine Aufzeichnung, die den Mann mit den Werken in Verbindung bringt? Sie fahren fort: "Das ist auch nicht irgendeine literarische Übung, die wir mit irgendeinem Autor spielen können ... nirgendwo sonst gibt es ein völliges Fehlen von irgendetwas, das ein literarisches Leben nahelegen würde ..." Ich bin erstaunt über diese Aussagen, die mich ernsthaft fragen lassen, ob Oxfordianer wissen, wovon sie sprechen. Ich wiederhole, was ich letztes Jahr auf der SHAKSPER-E-Mail-Konferenz gesagt habe: Die Menge und Art der Beweise, die William Shakespeare von Stratford mit den ihm zugeschriebenen Werken in Verbindung bringen, ist äußerst vergleichbar mit den parallelen Beweisen für praktisch jeden seiner Zeitgenossen und in den meisten Fällen viel besser.

Der erste Autor, den Oxfordianer als mutmaßlichen Gegensatz zu Shakespeare nennen, ist Marlowe, also nehme ich an, dass Oxfordianer Marlowes Autorschaft für die uns bekannten Stücke und Gedichte als seine akzeptieren. Werfen wir einen Blick auf die Beweise. Es gibt keine Manuskripte von Marlowes Stücken, keine Briefe, die von ihm oder an ihn geschrieben wurden, eigentlich überhaupt keine Beispiele für seine Handschrift, außer einer Unterschrift als Zeuge eines Testaments in Canterbury im Jahre 1585, als er 21 Jahre alt war, geschrieben "Christofer Marley". Nicht ein einziges Mal wurde er zu

seinen Lebzeiten als Dramatiker oder Dichter bezeichnet; die überlieferten Quellen buchstabieren seinen Namen von "Marly" bis "Marlin", aber fast nie "Marlowe". Der Name "Christopher Marlowe" wurde zu Lebzeiten des Mannes in keiner seiner Schreibweisen mit einem Theaterstück, einem Gedicht oder einem literarischen Werk in Verbindung gebracht. Es gibt keine Beweise, die ihn in irgendeiner Weise mit einer Schauspieltruppe oder mit dem Theater in Verbindung bringen. Das einzige Stück, das jetzt allgemein Marlowe zugeschrieben wird und zu seinen Lebzeiten gedruckt wurde, war *Tamburlaine*, aber es wurde 1590 anonym gedruckt und Marlowe erst 1671 (nein, das ist kein Tippfehler), 78 Jahre nach dem Tod des Mannes, zugeschrieben. Im Jahr 1594, dem Jahr nachdem "Marley" (wie er selbst es buchstabiert) unter dubiosen Umständen ermordet worden war, wurden Quartdrucke zweier Stücke --- *Dido Königin von Karthago* und *Edward II* --- mit den Namen "Christopher Marlowe" bzw. "Chri. Marlow" auf ihren Titelblättern veröffentlicht; dies war das erste Mal, dass der Name in einem literarischen Kontext auftauchte, aber (zumindest für Oxfordische Verhältnisse) gibt es nichts, was ihn mit dem kürzlich ermordeten Schuhmachersohn aus Canterbury in Verbindung bringen könnte. Von der Oxford Liste von Dingen, die "auf ein literarisches Leben hindeuten", trifft nur eines auf Marlowe zu: Wir haben eine Aufzeichnung seiner Ausbildung, da er (angeblich) nach Cambridge ging. Aber wenn ich das Oxford-Spiel spielen wollte, könnte ich die Beweise dafür leicht in Frage stellen: In den meisten Cambridge-Aufzeichnungen, die angeblich den Sohn des Schusters betreffen, wird der Name "Marlin" buchstabiert, und es gab dort zur gleichen Zeit einen anderen Studenten namens Christopher Marley, also könnten diese Hinweise auf ihn verweisen; außerdem, was tat "Marley" in Canterbury, um 1585, als er angeblich in Cambridge war, das Testament zu unterzeichnen? Jeder,

der akzeptiert, dass Christopher Marlowe Stücke geschrieben hat, sich aber weigert, zu akzeptieren, dass William Shakespeare Stücke geschrieben hat, legt eine Doppelmoral von monumentalsten Proportionen an.

Marlowe ist wahrscheinlich der extremste Fall, aber ich könnte noch ausführlich auf andere zeitgenössische Dramatiker eingehen. Oxfordianer sind verärgert darüber, dass es keine Aufzeichnungen über Shakespeares Ausbildung gibt (obwohl die Indizien für seinen Besuch der Stratford Grammar School sehr stichhaltig sind), aber die Liste anderer elisabethanischer Dichter und Dramatiker, für die es ebenfalls keine pädagogischen Aufzeichnungen gibt, ist hervorragend: Ben Jonson (gilt als der größte klassische Gelehrte Englands), Michael Drayton (einer der populärsten Dichter Englands, der von Francis Meres in *Palladis Tamia* öfter als Shakespeare erwähnt wurde), George Chapman (Übersetzer von Homer, ebenfalls ein großer klassischer Gelehrter), John Webster, Thomas Dekker und viele andere. Es gibt noch andere, wie John Fletcher und Thomas Heywood, bei denen der Nachweis der Schulbildung nicht den Oxfordianischen Beweisstandards entspricht, so dass wir sie ebenfalls hinzufügen können, wenn wir nach Oxfordianischen Regeln spielen wollen.

Was andere Arten von Beweisen anbelangt, so haben uns viele der bekanntesten Dramatiker der Zeit erstaunlich wenig Zeugnisse über ihr Leben und ihre Aktivitäten hinterlassen. Die *Herzogin von Malfi* und *Der weiße Teufel* sind zwei der größten jakobinischen Tragödien, die beide noch heute aufgeführt werden; sie wurden damals "John Webster" zugeschrieben, aber dieser Name wurde erst 1976 überzeugend mit einer realen Person in Verbindung gebracht, als Mary Edmond zeigte, dass der Dramatiker mit ziemlicher Sicherheit der Sohn eines Kutschers war, der ebenfalls John Webster hieß. Trotzdem wissen wir nicht genau, wann John Webster geboren wur-

de (1580 ist unsere beste Vermutung), wo er zur Schule ging (die Merchant Taylors School ist eine Vermutung) oder wann er starb (es hätte jederzeit zwischen 1625 und 1634 sein können); im Wesentlichen sind keine persönlichen Informationen über ihn bekannt. Dann ist da noch John Fletcher, einer der populärsten und berühmtesten jakobinischen Dramatiker (zu dieser Zeit), Teil des berühmten Teams von Beaumont und Fletcher. Große Teile seines Lebens sind völlig ungeklärt, einschließlich der Zeit, in der er angeblich anfing, Theaterstücke zu schreiben; wir wissen nichts über die letzten zehn Jahre seines Lebens; wir wissen nicht sicher, ob er verheiratet war; es gibt keine autographen Manuskripte seiner Stücke (obwohl es einige Abschriften in anderen Händen gibt) und nur eine einzige Unterschrift; sein Name erschien zu Lebzeiten auf den Titelseiten von vier Stücken, aber 22 Jahre nach seinem Tod schrieb ein riesiges Folio ihm und Beaumont Dutzende weiterer Stücke zu.

Zurück zu William Shakespeare. Ein Oxfordianer scheint wirklich verwirrt zu sein, wenn er fragt, wo es irgendeine Aufzeichnung gibt, die den Mann mit den Werken in Verbindung bringt. Nun, zum einen erschien sein Name auf den Titelblättern vieler Stücke zu seinen Lebzeiten, Stücke, die von der Schauspieltruppe aufgeführt wurden, der er angehörte. Der Name eines Mannes auf dem Titelblatt eines veröffentlichten Werkes scheint mir ein Beweis dafür zu sein, dass er das fragliche Werk geschrieben hat, oder zumindest ein Beweis dafür, dass die Leute dachten, er habe das Werk geschrieben. Es stimmt, dass Shakespeares Name auf einigen Stücken erschien - *The London Prodigal* und *A Yorkshire Tragedy* -, von denen man sich allgemein einig ist, dass sie nicht von ihm stammen, weil sie seinem Werk deutlich unterlegen sind und nicht im Ersten Folio erscheinen; das bedeutet nur, dass sein Name ein Verkaufsargument war, und ändert nichts an der Tatsache, dass die Verleger dieser Stücke be-

haupteten, er habe sie geschrieben. Natürlich gibt es das Erste Folio mit seinen lobenden Gedichten und den Aussagen der Shakespeare-Stipendiaten Heminges und Condell, das die Oxfordianer als Schwindel abtun müssen. Nichts am Ersten Folio deutet darauf hin, dass es sich um einen Scherz handelt; ich habe im Moment keine Lust, gegen alle üblichen Behauptungen der Oxfordianer zu argumentieren, aber ich bin bereit, dies in Zukunft zu tun. Es gibt auch das Shakespeare-Denkmal in der Holy Trinity Church in Stratford. Die Oxfordianer tun dies ebenfalls als Schwindel ab, wie es ihre Theorie natürlich erfordert; sie behaupten, dass das Denkmal ursprünglich Shakespeare mit einem Sack Korn in der Hand zeigte und dass es später von Verschwörern verändert wurde, ein Szenario, das lächerlich ist und ich bin mehr als bereit dagegen zu argumentieren. Abgesehen von all dem gibt es auch zahlreiche Hinweise auf William Shakespeare zu seinen Lebzeiten, darunter Referenzen in der dritten Person und an ihn gerichtete Gedichte. Oxfordianer behaupten, dass diese Referenzen Shakespeare nicht als Person identifizieren, was nicht stimmt; mehrere von ihnen identifizieren ihn als Schauspieler (die Parnassus Stücke, das Epigramm von John Davies) und/oder als ungebildet (das Gedicht von Francis Beaumont). Ich bin mir der oxfordianischen Versuche, diese Beweise wegzuerklären, voll bewusst und werde gerne auf Einzelheiten eingehen, wenn es die Zeit erlaubt. Das Epigramm von John Davies, das 1611 geschrieben wurde, war offensichtlich an William Shakespeare, den Schauspieler der King's Men, und ganz sicher nicht an den Earl of Oxford gerichtet; ich werde diesen Punkt, wenn nötig, ausführlich erörtern. Als Edmund Howes 1615 eine Liste moderner Dichter erstellte, listete er sie peinlich genau nach ihrem sozialen Rang auf (Ritter, Knappe, Gentleman oder keiner der oben genannten), und Shakespeare wurde

als Gentleman aufgeführt, was Shakespeare von Stratford tatsächlich war.«

Ein weiteres Umblättern brachte die folgenden Zeilen auf die Leinwand:

Oxfords Briefe

Teil 4 von "Kritische Prüfung von Oxford-Ansprüchen"

»Als nächstes geht es um die Frage der Briefe. Der Oxfordianer räumt ein, dass es einen Brief von Richard Quiney an William Shakespeare gibt, in dem er um ein Darlehen von 30 Pfund bittet; er stellt dies dann der Korrespondenz von Oxford gegenüber, "die einen Schriftsteller offenbart, der selbst in der alltäglichsten Diskussion über Geschäftsangelegenheiten mit einigen wirklich schönen (und sehr Shakespeare-artigen) Passagen aufwarten konnte". Nun werde ich sicherlich nicht leugnen, dass Edward de Vere ein wortgewandter Mann sein konnte, wenn er es wollte, oder dass er ein gewisses Talent als Dichter hatte. Aber dasselbe gilt auch für viele andere elisabethanische Höflinge, und wenn man Oxford isoliert betrachtet, insbesondere für diejenigen, die mit den Dokumenten und der Geschichte der damaligen Zeit nicht vertraut sind, kann sich ein sehr verzerrtes Bild ergeben. Wenn ich Oxfords Briefe neben anderen Briefen lese, die von und an Personen geschrieben wurden, die mit dem elisabethanischen Hof in Verbindung stehen, bin ich nicht sonderlich beeindruckt. Oxford war sicherlich in der Lage, einen wohlgeformten Satz zu formulieren, aber er war auch in der Lage, langweilig zu sein, und es gibt viele andere, deren Briefe ich lieber lesen würde, wenn ich die Wahl hätte. (Zum Beispiel Fulke Greville, Thomas Bodley und die Gräfin von Southampton, um nur einige zu

nennen; Alan Nelson hat alle Briefe und Memoranden Oxfords ins Internet gestellt, so dass Sie sie selbst lesen können).

Was die vermeintlichen "Parallelen" zwischen Oxfords Briefen und Shakespeares Werk betrifft, so waren die Beispiele, die ich gesehen habe, einzigartig unscheinbar; Shakespeares Werke sind so umfangreich und decken eine so große Bandbreite an Situationen ab, dass man Shakespeare-Parallelen in praktisch allem finden kann, was in englischer Sprache geschrieben wurde, insbesondere in allem, was zwischen 1570 und 1630 geschrieben wurde. Als Experiment wählte ich nach dem Zufallsprinzip einen Brief aus dem Kalender der Manuskripte der Ehrwürdigsten, der Marquess of Salisbury, einer Sammlung, die die meisten Briefe Oxfords enthält. Der Brief, den ich auswählte, wurde von Edmund Williamson am 19. März 1595 im Gefängnis geschrieben und an William Ward adressiert. Dieser Brief ist 279 Wörter lang, und in diesen 279 Wörtern fand ich nicht weniger als 15 Parallelen in Shakespeares Werken, von denen einige recht nahe beieinander liegen. Wenn ich dasselbe Experiment mit einem anderen Brief oder mit allen Briefen eines bestimmten Schriftstellers wiederholen würde, bezweifle ich nicht, dass ich eine ähnliche Anzahl von Parallelen finden würde.

Die Erwähnung von Oxfordianern "der banalsten Diskussion über Geschäftsangelegenheiten" bringt mich zum Inhalt der Briefe von Oxford, was nicht ganz das ist, was die Oxfordianer Sie glauben machen wollen. In typisch oxfordianischer Manier findet der Oxfordianer den einzigen an Shakespeare adressierten Brief mangelhaft, denn: (a) er bezieht sich nicht auf ihn als Schriftsteller und (b) es ist in erster Linie eine Bitte um ein Darlehen, wobei eine solche finanzielle Aktivität vermutlich mit poetischem Genie unvereinbar ist. Nun, zunächst einmal sehe ich keinen Grund, warum Quiney in einem solchen Brief Shakespeares Schaffen als Schriftsteller hätte erwäh-

nen sollen (auch für andere zeitgenössische Dichter/Dramatiker gibt es praktisch keine solche Erwähnung), aber selbst wenn er es getan hätte, erwartet ein Oxfordianer wirklich, dass ich glaube, dass die Oxfordianer ihre Koffer packen und nach Hause gehen würden? Wenn sie das Erste Folio, das Denkmal, die Parnassus Stücke, Ben Jonsons Aussage und all die anderen Beweise wegrationalisieren könnten, wäre ein Brief kein Problem: Sie würden einfach sagen, dass es sich um eine Fälschung handelt, oder dass er wirklich an Oxford adressiert ist, oder so etwas.

Was mich jedoch irritiert, ist die übliche Oxford-Abscheu vor dem Inhalt dieses Briefes und vor William Shakespeares Finanzgeschäften im Allgemeinen, obwohl Oxfords Briefe in der Tat kein schmeichelhafteres Bild zeichnen (zumindest aus Oxford-Perspektive). Die meisten von Oxfords Briefen, die erhalten geblieben sind, stammen aus den 1590er und frühen 1600er Jahren, also genau aus der Zeit, als Shakespeares Stücke aufgeführt und veröffentlicht wurden. All diese Dutzende von Briefen geben keinen Hinweis darauf, dass Oxford Theaterstücke oder Gedichte schrieb; sie erwecken vielmehr den Eindruck eines sehr gelangweilten, alternden Adligen, der sich darüber ärgert, nicht wieder in der Gunst der Königin zu stehen, und der Lord Burghley und nach seinem Tod seinen Sohn Robert Cecil ständig um etwas zu tun bittet. Könnte er bitte zum Präsidenten von Wales ernannt werden (siehe z.B. das Schreiben von Oxford vom 2. Februar 1601); könnte er zum Gouverneur der Insel Jersey ernannt werden (Juli 1600); könnte er bitte die Verwaltung des Forest of Essex übernehmen (18. Mai 1595)? Ein Großteil von Oxfords Korrespondenz bezieht sich auf vorgeschlagene Pläne zum Geldverdienen. 1594-95 scheint er in seiner Korrespondenz von der Idee besessen zu sein, die Zinnmonopole der Königin zu bewirtschaften. Von den vierzig Oxford-Briefen, die überdauert haben, widmen sich 18,

zumeist an Burghley gerichtet, der detaillierten Erläuterung, wie er die Zinneinnahmen der Königin verbessern könnte, wenn er die Chance dazu hätte (siehe Oxfords Briefe über den Zinnbergbau). Lassen Sie mich aus einem dieser Briefe zitieren, der auf den 23. März 1595 datiert ist:

"Wo gesagt wird, dass die Zinnhersteller ihr Geld zu 8 £ aus 100 £ geliehen bekommen sollen, während sie es zu 10 £ haben; dies ist nur vorgetäuscht, denn sie haben es bereits zu 5 £ und 6 £ aus 100. Und die ganze Summe, die ihnen so häufig von verschiedenen Ausbeutern geliehen wird, liegt unter ihnen allen nicht über 3000 £ Das Land einem ungewissen Preis wie bisher zu überlassen, bedeutet, zu der früheren Unzufriedenheit zurückzukehren. Zuvor hatte man ihnen auf ihre eigene Bitte hin nachgegeben, dass sie (communibus annis) 24 £ für ein Gewicht von 1000 Pfund haben sollten".

Für den Rest des Jahrzehnts hantierte Oxford weiterhin mit Zinn herum, bis er dieses Schema um 1599 herum zugunsten erneuter Bitten um die Präsidentschaft von Wales (März 1601) und den Erhalt des Waltham-Waldes (6. Mai 1603) aufgegeben zu haben scheint. (Es ist vielleicht erwähnenswert, dass das Wort "Zinn" in Shakespeares Werken nicht ein einziges Mal vorkommt).

Nun, wenn Sie Quineys Brief an Shakespeare nicht mögen, dann verstehe ich nicht, wie Ihnen diese Briefsammlung gefallen kann. William Shakespeare wurde durch das Theater zu einem wohlhabenden Mann, und es überrascht nicht, dass er sein Geld investierte, um für seine Erben zu sorgen; es ist kein großer Schock, dass der eine Brief an ihn, der zufällig 400 Jahre überlebt hat, sich mit geschäftlichen Angelegenheiten befasst, wenn man bedenkt, dass die meisten Aufzeichnungen, die für Menschen seiner sozialen Schicht überlebt haben, eher juristische und finanzielle Aufzeichnungen sind. Aber für Oxford haben wir Dutzende von Briefen aus den letzten 10-15

Jahren seines Lebens, und sie alle befassen sich mit verschiedenen Plänen des Geldverdienens sowie Bitten, in öffentliche Ämter berufen zu werden; in mehreren von ihnen erklärt Oxford ausdrücklich, dass er die meiste Zeit des letzten Jahres bzw. der letzten Jahre damit verbracht hat, den letzten dieser Pläne zu verfolgen. B. M. Ward (in seiner krypto-oxfordianischen Biographie des Grafen) und Charlton Ogburn (in *The Mysterious William Shakespeare*) beschönigen diese Jahre und lassen es so klingen, als ob ein Leichentuch des Mysteriösen über den Grafen gelegt worden sei, aber Oxfords eigene Aussagen in seinen Briefen zeigen, dass er ziemlich beschäftigt war, sich über Zinnzollsätze und dergleichen und nicht über Theaterstücke zu sorgen. Charlton Ogburns Erklärung dafür ist, dass Oxfords Feinde nach seinem Tod alle seine Briefe durchwühlten, alle diejenigen vernichteten, die seine Aktivitäten beim Schreiben von Theaterstücken erwähnten, und nur diejenigen zurückließen, die ihn in einem schlechten Licht darstellten; es steht dem Leser frei, die Plausibilität dieses Szenarios selbst zu beurteilen. Beachten Sie, dass ich nicht sage, dass all dies irgendetwas beweist, aber ich werde sagen, dass Oxfords Briefe als Beweise gegen die Oxford-These gelten müssen und dass der Umgang Oxfords mit diesen Beweisen bestenfalls zu Unaufrichtigkeit neigte.»

Dave drückte noch einmal einige Tasten seines Keyboard und auf dem Laptop stellte sich ein neues Bild ein.

Von oben nach unten öffnete sich Zeile 1, dann Zeile 2 der Gliederung.

Oxfords Bibel

Teil 5 von "Kritische Prüfung von Oxford-Ansprüchen"

«Nun ein paar Worte zur sogenannten "Oxford-Bibel". Dabei handelt es sich um eine Genfer Bibel, die zur Folger-Shakespeare-Bibliothek in Washington, D.C. gehört und die offenbar irgendwann einmal Edward de Vere gehört hat. Sie enthält handschriftliche Anmerkungen, die nach Ansicht der Oxfordianer eng mit biblischen Anspielungen in Shakespeares Werken korrespondieren und die sie als Beweis für die Urheberschaft Oxfords in Shakespeares Werk ansehen. Nachdem ich diese spezielle Bibel im Folger untersucht und eine vollständige Liste der Anmerkungen erstellt habe, kann ich berichten, dass die Oxfordianische Propaganda ihren Wert für ihre Sache maßlos übertrieben hat. Es gibt keinen Zusammenhang zwischen den Anmerkungen und dem Muster der biblischen Verwendung in Shakespeares Werk, und jede Überschneidung zwischen den markierten Versen und den von Shakespeare verwendeten Versen scheint zufällig zu sein. Dies "Shakespeare-Bibel" zu nennen, wie es einige Oxfordianer getan haben, ist nichts weiter als Wunschdenken; ich bezweifle ernsthaft, dass jemand, der diese Bibel untersucht, ohne ihre Herkunft zu kennen, jemals auf die Idee käme, sie mit Shakespeare in Verbindung zu bringen.

Zunächst eine kurze Beschreibung. Die Bibel ist in abgenutzten roten Samt gebunden, mit einem Metallverschluss und dekorativen Metallplatten, die am Einband befestigt sind. Ein ovaler Teller in der Mitte des Vorderdeckels zeigt einen Eber mit darüber schwebender Krone, und ein ovaler Teller auf dem Rückdeckel stellt einen in Viertel geteilten Wappenschild dar, mit einem schattierten Stern im oberen linken Quadranten und einer Krone über dem Schild. Da dies alles prominente Elemente des Wappens von Edward de Vere sind, können wir vernünftigerweise den Schluss ziehen, dass diese Bibel für ihn bestimmt war. Im Inneren des Buches befindet sich eine Genfer Bibel (STC 2106), die aus drei Hauptteilen mit jeweils einem ande-

ren Titelblatt besteht: Das Alte Testament ist mit 1570, das Neue Testament mit 1568 und das Psalter- und Gebetbuch mit 1569 datiert. Die viel gepriesenen Anmerkungen sind von unterschiedlicher Art. (Der Einfachheit halber werde ich mich auf einen einzigen "Anmerkenden" beziehen, auch wenn die Anmerkungen durchaus von mehr als einer Person stammen können). An etwa dreißig Stellen hat der Anmerkende etwas in einer sauberen Kursivschrift in den Rand geschrieben, obwohl in vielen Fällen die Schrift teilweise weggeschnitten wurde, wahrscheinlich als das Buch beim Zurückschreiben irgendwann abgeschnitten wurde. Die meisten davon sind einzelne Wörter, wie "sinne", "poore", "usurie" oder "mercy", obwohl es einige längere Sätze gibt, wie z.B. "giue vnto the poore" in Sprüche 3:10. Der Großteil der Anmerkungen besteht jedoch aus Markierungen von bestimmten Versen oder Randbemerkungen; die große Mehrheit dieser markierten Verse hat mit Wucher, den Armen oder den Sünden des Fleisches zu tun. An vielen Stellen hat der Anmerkende die Versnummer entweder mit schwarzer oder roter Tinte unterstrichen; an anderen Stellen hat der Anmerkende einen Teil des Verses selbst unterstrichen (oft nur die erste Zeile), wiederum entweder mit schwarzer oder roter Tinte. An etwa fünfzehn Stellen hat der Kommentator eine Blume an den Rand gezeichnet; in einer ähnlichen Anzahl von Stellen hat der Kommentator eine zeigende Hand gezeichnet. Alle bis auf zwei dieser zeigenden Hände befinden sich im Psalter am Ende des Bandes und zeigen auf die Anfänge verschiedener metrischer Psalmen. Jemand hat mit Bleistift ein Kreuz an den Anfang verschiedener Kapitel in Hiob, Jesaja, Johannes, Römer, 1. und 2. Korinther, 1. Thessalonicher, Hebräer und Offenbarung (insgesamt sechzehn Kapitel) geschrieben; es ist unklar, wann diese Kreuze gemacht wurden. Es gibt noch einige andere verschiedene Markierungen, von denen einige möglicherweise nicht beabsichtigt sind.

Man könnte darüber streiten, ob die Handschrift der schriftlichen Anmerkungen die von Oxford ist, aber das ist weitgehend fraglich, denn das Muster der markierten Verse in dieser Bibel zeigt nur sehr wenig Ähnlichkeit mit Shakespeares Muster des Bibelgebrauchs. Der Anmerkende war von 1 Samuel bis 1 König sehr beschäftigt und markierte 135 Verse in Samuel 1 (weit mehr als in jedem anderen Buch), 71 in Samuel 2 und 61 in Könige 1 sowie viele Randbemerkungen in allen drei Büchern. Nach meiner groben Zählung befindet sich mehr als ein Viertel der insgesamt markierten Verse in der gesamten Bibel in diesen drei aufeinander folgenden Büchern. Nach Naseeb Shaheens Werk machte Shakespeare jedoch nicht besonders viel Gebrauch von diesen Büchern; er machte viel stärkeren Gebrauch von Genesis, Hiob, Psalmen, Jesaja, allen vier Evangelien und der Offenbarung, neben anderen. Aus irgendeinem Grund bezog sich der Kommentator auf die Apokryphen: 96 Verse im Ecclesiasticus (von Shakespeare nur mäßig verwendet), 64 Verse in Makkabäer 2, 60 in Esra 2, 35 in Weisheit, 20 in Tobit und 11 in Baruch (alle von Shakespeare praktisch ignoriert). Auch einige der anderen Lieblingsbücher des Kommentators wurden von Shakespeare nur selten verwendet, wie z.B. Korinther 2 (37 Verse markiert), Hosea (26 Verse) und Jeremia (13 Verse). Auf der anderen Seite wurden die meisten Bücher, auf die Shakespeare am häufigsten zurückgriff, weil seine biblischen Referenzen vom Kommentator kaum berührt wurden. Shakespeare griff sehr stark auf alle vier Evangelien zurück, insbesondere auf Matthäus (wohl sein meistbenutztes Buch), aber der Kommentator hat die Evangelien fast allein gelassen: 23 Verse sind bei Matthäus, 2 bei Lukas, 1 bei Markus und keiner bei Johannes markiert (es sei denn, man zählt die Bleistiftkreuze am Anfang von Johannes 5, 6 und 17). Shakespeare griff auch sehr stark auf die Genesis, die Sprichwörter und die Apostelgeschichte zurück, in denen

der Kommentator jeweils nur einen Vers markiert hat. Fairerweise muss man sagen, dass es einige wenige Bücher gibt --- insbesondere das Deuteronomium, Jesaja und die Offenbarung --- die sowohl der Kommentator als auch Shakespeare anscheinend sehr gern gelesen haben, aber diese sind eher die Ausnahme als die Regel. Im Allgemeinen scheinen der/die Kommentator(en) dieser Bibel und Shakespeare sehr unterschiedliche Interessen gehabt zu haben.

Die Oxfordianer haben viel aus der Tatsache gemacht, dass einige der in dieser Bibel markierten Verse von Shakespeare angedeutet werden, aber das sieht nach nichts anderem aus als einer zufälligen Überlappung von zwei ziemlich großen Mengen. In der de Vere Bibel sind etwa 1000 Verse markiert, und nach meinen Schätzungen anhand der Listen in Naseeb Shaheens Büchern hat Shakespeare in seinen Werken auf mindestens 2000 Bibelverse angespielt. Ungefähr 80 der markierten Verse weisen Parallelen zu Shakespeare auf, die von den führenden Bibel-Shakespeare-Gelehrten Shaheen und Richmond Noble bemerkt werden. Es gibt weitere, über 120, von denen Roger Stritmatter behauptet, dass es sich um Parallelen handelt, die frühere Kommentatoren übersehen haben; ich habe nur wenige davon gesehen und finde sie unscheinbar, aber lassen wir sie um der Argumentation willen akzeptieren. Das bedeutet, dass selbst wenn man Stritmatter den Vorteil des Zweifels zugesteht, nur etwa 10 Prozent von Shakespeares biblischen Anspielungen in der Bibel markiert sind, und nur etwa 20 Prozent der in der Bibel markierten Verse werden in Shakespeare angedeutet. Das scheint mir nicht mehr als eine zufällige Überschneidung zu sein, und dieser Eindruck wird durch die Tatsache bestätigt, dass man eine ähnliche Überschneidung auch bei anderen zeitgenössischen Autoren finden kann. Ich bin Naseeb Shaheens Buch über biblische Referenzen in *The Faerie Queene* durchgegangen und habe 35 Verse in der de Vere Bibel gefunden,

auf die Spenser anspielt; ich bin sicher, dass ich diese Zahl beträchtlich erhöhen könnte, wenn ich die Maßstäbe für das, was als Anspielung zählt, lockern würde, wie es Stritmatter getan hat. Wir haben also 35 markierte Verse in *The Faerie Queene* gegen 80 in Shakespeare, wobei wir Shaheens Maßstäbe verwenden; das ist nicht schlecht, wenn man bedenkt, dass *The Faerie Queene* etwa ein Drittel der Länge von Shakespeares Gesamtwerk ausmacht. Es ist schwieriger, Vergleiche für andere Autoren anzustellen, deren biblische Anspielungen nicht so gründlich katalogisiert wurden wie die von Shakespeare, aber ein kurzer Blick in R. M. Cornelius' Buch *Christopher Marlowe's Use of the Bible* lässt eine vergleichbare Rate an Überschneidungen mit den markierten Versen vermuten.

Die Aufregung um diese Bibel erinnert mich an den Tumult um Francis Bacons *Promus* der Formeln und Eleganzen vor über 100 Jahren, der damals von den Baconiern als krönender "Beweis" dafür aufgegriffen wurde, dass Bacon Shakespeare schrieb. Der *Promus* besteht aus einem Manuskript von etwa 50 Seiten in Bacons Handschrift, die nach den Daten auf einigen Seiten auf 1594-95 gelegt werden können. Offenbar wurde es von Bacon als alltägliches Buch verwendet; es enthält eine Vielzahl von Notizen in Englisch, Latein und Französisch, darunter verschiedene Phrasen, Sprichwörter und klassische Zitate. Eine Baconianerin namens Constance Pott (der Roger Stritmatter ihrer Zeit) veröffentlichte den *Promus* zum ersten Mal 1883, mit zahlreichen Anmerkungen, die für fast alles im Manuskript Shakespeare-Parallelen aufzeigen; insgesamt listete Pott über 4400 Parallelen zwischen dem *Promus* und Shakespeare auf. Darüber hinaus ging Pott eine erstaunliche Anzahl englischsprachiger Werke von Chaucer bis ins neunzehnte Jahrhundert durch, suchte nach Parallelen zum *Promus* und behauptete, nur sehr wenige gefunden zu haben. Es ist wirklich ein bemerkenswertes Werk. Eines der Blätter

des *Promus* enthält so viele Parallelen zu *Romeo und Julia*, darunter eine einzige Rede von Friar Laurence, dass selbst der Shakespeare-Gelehrte Edwin Abbott (in seinem Vorwort zu Potts Ausgabe) es kaum als Zufall bezeichnen konnte. Auf den ersten Blick finde ich den *Promus* als Beweis für Bacons Shakespeare-Autorenschaft besser geeignet als die Folger-Bibel für Oxford. Auf der einen Seite haben Sie ein privates Notizbuch, das unbestreitbar in Bacons Handschrift verfasst ist und viele Parallelen zu Shakespeare enthält; auf der anderen Seite haben Sie eine Bibel (deren Text allen zugänglich und bekannt war) mit Markierungen, die wahrscheinlich von Oxford stammen (aber möglicherweise nicht), und von denen ein relativ kleiner Prozentsatz mit Passagen in Shakespeare übereinstimmt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Wert dieser Bibel als "Beweis" für Oxfords Urheberschaft von Shakespeares Werken sehr gering ist. Obwohl sie mit ziemlicher Sicherheit zu Oxford gehörte und zumindest einige der Markierungen sehr wahrscheinlich von ihm stammen, unterscheidet sich das Muster der markierten Verse stark von Shakespeares Muster des biblischen Gebrauchs, und die Überschneidung zwischen den markierten Versen und den von Shakespeare verwendeten ist nicht wesentlich größer, als wir zufällig erwarten würden.»

Über alle Grautöne von weiß bis zum tiefsten Schwarz trat der nachfolgende Schriftzug in Erscheinung.

Stilometrie und die Shakespeare-Klinik

Teil 6 von "Kritische Prüfung von Oxford-Ansprüchen"

(1) Warum beginne ich nicht mit den Behauptungen der Oxfordianer. Mark Anderson zitierte bereits eine Studie von Nina Green, die herausfand, dass der Earl of Oxford "Shakespeare rare words" (d.h. sol-

che, die im Shakespeare-Kanon zehnmal oder weniger vorkommen) mit einer Rate von 30 Prozent in seinen Briefen verwendete, was in etwa der Rate entspricht, die man in Shakespeares Stücken findet. Nun, weiß ich nicht, wie genau die Zahlen von Green sind oder welche Maßstäbe sie genau verwendet hat, aber ich gehe um des Arguments willen davon aus, dass die Zahl von 30 Prozent richtig ist. Leider ist sie als Beweis für die Urheberschaft praktisch wertlos, denn es ist erwiesen, dass das bloße Zählen der seltenen Shakespeare-Wörter in einem Text Shakespeare nicht von anderen Autoren unterscheiden kann. Eine gute Zusammenfassung dieser Ausgabe ist ein Artikel von M.W.A. Smith im Shakespeare-Newsletter Frühjahr-Sommer 1989 mit dem Titel "Linkages of Rare Words to Deduce Shakespearean Chronology and Authorship" [Verknüpfungen seltener Wörter zur Ableitung von Shakespeare-Chronologie und Autorschaft]. Verknüpfungen seltener Wörter wurden als Beweis dafür verwendet, dass Shakespeare alle Arten umstrittener Werke geschrieben hat, darunter *King Leir*, *The Troublesome Reigne of King John* und *Edmund Ironside*, aber die gleichen Verknüpfungen finden sich auch zwischen Shakespeare und Werken, die von anderen Autoren bekannt sind, wie z.B. Kyds *Spanish Tragedy* und Greenes *James IV*. Verbindungen mit seltenen Wörtern können verwendet werden, um Werke, von denen aus anderen Gründen bekannt ist, dass sie von Shakespeare stammen, ungefähr zu datieren, aber sie können Shakespeare nicht von anderen Autoren unterscheiden. Don Fosters SHAXICON, auf das ich in wenigen Minuten eingehen werde, bietet jedoch eine Fülle von Beweisen, die auf seltenen Wortmustern basieren und Oxford indirekt von der Urheberschaft der Stücke ausschließen.

(2) Betrachten wir als nächstes die Studie von Ward Elliot und Robert Valenza, die vor einigen Jahren in den Medien einige Aufmerk-

samkeit erregte. Sie nahmen sechszwanzig Dichter, die in etwa Shakespeare-Zeitgenossen waren (oder genauer gesagt Leute, die Gedichte schrieben, da die Liste Namen wie Queen Elizabeth und Francis Bacon enthielt), und verglichen ihre Gedichte mit denen von Shakespeare anhand einer Reihe von Faktoren; sie stellten fest, dass keiner der getesteten Kandidaten Shakespeare nahe kam, wobei Oxford am Ende der Liste stand. Zum Beispiel verwendete Shakespeare durchweg weniger häufig Relativsätze als seine Zeitgenossen und setzte viel häufiger zusammengesetzte Wörter mit Bindestrich ein; Oxfords Schreiben weist keines dieser Merkmale auf. Der Test, der die meiste Aufmerksamkeit erregte, war jedoch die Modalanalyse, eine von Valenza auf der Grundlage seiner Arbeit in der Signalverarbeitung entwickelte Methode. Bei diesem Test werden zweiundfünfzig Schlüsselwörter (die in Shakespeares Schreiben häufig vorkommen, aber nicht die häufigsten Wörter sind) genommen, Shakespeares Poesie in Blöcke von 500 Wörtern zerlegt und sein Muster der Verwendung dieser Wörter im Verhältnis zueinander bestimmt. Sie stellten fest, dass Shakespeare über seine gesamte Karriere hinweg ein sehr konsistentes Muster aufwies und dass keiner der Antragsteller Shakespeare nahe stand. Der nächstgelegene Anspruch war Sir Walter Raleigh, dessen Modalnote 2,4 Standardfehler von der Shakespeareschen entfernt war, mit "nicht viel mehr als einer zweiprozentigen Chance auf gemeinsame Urheberschaft" (in den Worten von Elliot und Valenza); die Modalnote von Oxford lag 18,37 Standardfehler von der Shakespeareschen entfernt, womit er auf Platz 22 der 26 getesteten Ansprüche rangierte. Elliot und Valenza schrieben einen Artikel, in dem sie ihre Methode und ihre Ergebnisse beschrieben ("A Touchstone for the Bard", in *Computers and the Humanities*, v.25, Nr.4, S.199) und einen kürzeren Artikel, der

sich auf die Behauptung des Earl of Oxford konzentriert (in *Notes and Queries*, Dezember 1991).

Die Oxfordianer haben diese Studie vorhersagbar mit allen Mitteln angegriffen, die sie aufbringen können, aber soweit ich sehen kann, enthalten ihre Proteste mehr Energie als Substanz. Eine Reihe von Angriffen der Oxfordianer auf die Studie erschien 1991 im Shakespeare-Newsletter auf der Grundlage vorläufiger Berichte über die Ergebnisse, aber Elliot verteidigte sich in der Winterausgabe 1990 des Newsletters sehr gekonnt und zeigte, dass die Kritiken unbegründet waren, da sie auf unvollständigen oder falschen Informationen beruhten. Er kam zu dem Schluss, dass "wir nicht behaupten, das letzte Wort zu diesem Thema zu haben, aber wenn es da draußen eine überzeugende Widerlegung unserer Ergebnisse gibt, warten wir immer noch darauf, sie zu hören". Ich müsste ihm zustimmen, basierend auf allem, was ich über die Studie gelesen habe. Wie Elliot sagt, sollte seine Studie nicht als das letzte Wort zu diesem Thema angesehen werden, aber die extremen Unterschiede, die er zwischen der Poesie Shakespeares und der Poesie Oxfords gefunden hat, und die Einheitlichkeit innerhalb der Poesie Shakespeares sind zumindest ein starker Beweis gegen die Vorstellung, dass ein Autor beide Werkreihen geschrieben hat. Ein Einwand, den Oxfordianer an dieser Stelle häufig vorbringen, ist, dass Oxfords Poesie unter seinem eigenen Namen in seiner Jugend geschrieben wurde, während die Werke Shakespeares angeblich in seiner Reife entstanden sind; die Unterschiede spiegeln also lediglich seine Entwicklung als Dichter wider. Ein Einwand gegen diesen Einwand ist, dass die Oxfordianer die Stücke routinemäßig ein Jahrzehnt oder länger zurückdatieren, so dass sie in Oxfords Lebenszeit passen; ihr eigenes Datierungsszenario untergräbt also ihr Argument "Jugend vs. Reife", indem sie die Stücke ungefähr auf den gleichen Zeitraum wie Oxfords anerkannte

Lyrik datieren. Ein schwerwiegenderer Einwand gegen das "Jugend vs. Reife"-Szenario ist jedoch die Tatsache, dass Elliot & Valenza, solche Behauptungen vorwegnehmend, einige vorläufige Tests durchgeführt haben, die darauf hindeuten, dass andere Dichter in ihren modalen Partituren über Zeiträume von vielen Jahrzehnten bemerkenswert konsistent geblieben sind. Miltons frühe Gedichte (geschrieben im Alter von 19 bis 25 Jahren) und sein *Samson Agonistes* (beendet im Alter von 64 Jahren) zeigten beide eine starke Übereinstimmung mit *Paradise Lost*, geschrieben in seinen mittleren Jahren, und alle diese Gedichte unterschieden sich von Shakespeare. Spensers Epigramme und Sonette, geschrieben in seinen Teenagerjahren, und seine *Amoretti*, geschrieben in seinen Vierzigern, stimmen beide mit seinem Hirtenkalender überein, geschrieben in seinen späten Zwanzigern. Spensers Feen-Königin, die Zeitgenossin der *Amorettis*, hatte anomale modale Partituren, was etwas damit zu tun haben könnte, dass Elliot & Valenza die Shakespeare-Schlüsselwörter für diese Tests benutzten und nicht Schlüsselwörter, die speziell für Milton und Spenser ausgewählt wurden; auf jeden Fall sind die Anomalien nichts im Vergleich zu dem großen Unterschied zwischen Oxford und Shakespeare.

Ich werde an dieser Stelle aufhören und einen separaten Beitrag zu Don Fosters SHAXICON leisten, der eine ausführliche Diskussion verdient.»

Aus der perspektivischen Mitte der Leinwand löste sich radial auschreitend ein Punkt und wurde zu folgendem Text:

SHAXICON

Teil 7 von "Kritische Prüfung von Oxford-Ansprüchen"

«»Nun möchte ich auf die SHAXICON-Datenbank von Don Foster eingehen, die seinerzeit, 1996 für die Veröffentlichung vorbereitet wurde. Ward Elliots Studie liefert negative Beweise; sie weist darauf hin, dass keiner der getesteten Kandidaten die Werke Shakespeares geschrieben hat. Fosters Studie liefert jedoch positive Beweise für eine neue und geniale Art; er konnte zeigen, dass die Person, die die Stücke geschrieben hat, mit ziemlicher Sicherheit darin mitgespielt hat, oder zumindest eine Rolle (oder mehrere kleinere Rollen) in jedem Stück auswendig gelernt hat. Er hat dies erreicht, indem er alle "seltenen Wörter" in Shakespeare katalogisiert hat (diejenigen, die in den kanonischen Stücken 12 Mal oder weniger vorkommen), und zwar nicht nur nach dem Stück, in dem sie vorkommen, sondern auch nach der Figur, die sie spricht. In jedem Stück gibt es eine Rolle (oder in vielen Fällen zwei oder mehr kleinere Rollen), die sich unverhältnismäßig stark auf das Vokabular aller späteren Stücke auswirkt, da die von dieser Figur gesprochenen Worte in späteren Stücken öfter vorkommen, als wir zufällig erwarten würden; dies ist die Rolle, die Shakespeare für die Aufführung auswendig gelernt hat. Nehmen wir zum Beispiel Hamlet. Mit SHAXICON können Sie jedes der anderen Stücke nacheinander durchgehen und jeweils eine Liste der seltenen Wörter erstellen, die sowohl in diesem Stück als auch in Hamlet vorkommen. In den Stücken, die früher als *Hamlet* geschrieben wurden, werden die gemeinsamen seltenen Wörter proportional auf alle Figuren verteilt, d.h. wenn eine Figur 5 Prozent der Wörter in Hamlet spricht, wird sie auch etwa 5 Prozent der seltenen Wörter sprechen, die in den beiden Stücken vorkommen. In den Stücken, die nach *Hamlet* geschrieben wurden, konzentrieren sich die gemeinsamen seltenen Wörter jedoch unverhältnismäßig stark auf die Rollen des Geistes und des ersten Spielers; die von diesen beiden Figuren gesprochenen Worte standen bei Shakespeare viel mehr im

Vordergrund, als er die späteren Stücke schrieb. Dies funktioniert im gesamten Kanon bemerkenswert gut; die Muster der seltenen Wörter wählen in jedem Stück stets die gleiche(n) Rolle(n) aus, die Shakespeare auswendig gelernt hat. Wenn zwei oder mehr Rollen als Shakespeares identifiziert werden, handelt es sich in praktisch allen Fällen um Figuren, die nie zusammen auf der Bühne auftreten und daher leicht verdoppelt werden können; in den wenigen Fällen, in denen ein möglicher Konflikt besteht, deuten andere Hinweise darauf hin, dass der Text, den wir haben, überarbeitet wurde. Die beiden Rollen, die Shakespeare laut Theaterklatsch im 17. Jahrhundert in seinen eigenen Stücken gespielt haben soll --- der Geist in *Hamlet* und Adam in *Wie es Euch gefällt* --- werden beide durch die seltenen Wortmuster als Shakespeare-Rollen identifiziert. Die als Shakespeares identifizierten Rollen sind bemerkenswert einheitlich: in fast allen Fällen handelt es sich um Vaterfiguren, Könige oder allegorische Chorgestalten, und in fast jedem Fall gehört eine Shakespeare-Rolle zu den ersten Figuren, die die Bühne betreten, und zu den ersten oder zweiten, die sprechen. Es ist wesentlich mehr an SHAXICON, als ich hier angedeutet habe, aber ich habe die wichtigsten Punkte genannt. Die Sommerausgabe 1995 des Shakespeare-Newsletters enthielt einen Artikel von Don Foster, in dem das Projekt ausführlicher beschrieben wurde, und Fosters Webseite enthält eine detaillierte Beschreibung.

An dieser Stelle wenden die Oxfordianer gewöhnlich ein, dass diese Methode die Reihenfolge, in der die Stücke geschrieben wurden, voraussetzt, um zu funktionieren, und gehen damit von etwas aus, das (laut Oxfordianern) noch lange nicht geklärt ist. Dies wäre ein gültiger Einwand, wenn es wahr wäre, aber das ist es nicht. Fosters Studie hängt NICHT davon ab, dass wir die Reihenfolge der Stücke im Voraus kennen; sie berücksichtigt automatisch die relative Rei-

henfolge der Stücke und würde genauso gut funktionieren, wenn wir ihre Reihenfolge nicht kennen würden (auch wenn es länger dauern könnte, die Ergebnisse zu interpretieren); tatsächlich kann sie in einigen Fällen als Beweis für umstrittene Ordnungen herangezogen werden. Erlauben Sie mir, es etwas ausführlicher zu erläutern und dabei von Komplikationen und Ecken und Kanten abzurücken. Sie nehmen ein Stück, sagen wir *Hamlet*. Eines nach dem anderen vergleichen Sie es mit jedem der anderen Stücke im Kanon mit Fosters gemeinsamen Tests für seltene Wörter. Grob gesagt, teilen sich die anderen Stücke in zwei Gruppen. In der ersten Gruppe werden die gemeinsamen seltenen Wörter proportional auf alle Figuren im *Hamlet* verteilt. Und siehe da, diese Gruppe besteht aus den Stücken, die nach der traditionellen Chronologie vor *Hamlet* geschrieben wurden. In der zweiten Gruppe werden die gemeinsamen seltenen Wörter überproportional auf die Rollen des Geistes und des Spielerkönigs konzentriert. Siehe da, dies sind die Stücke, die nach der Standardchronologie nach *Hamlet* geschrieben wurden. Hmmm. Nehmen wir nun ein anderes Stück, sagen wir *1. Heinrich 4.* Vergleichen Sie auch das eine nach dem anderen mit dem anderen Stück im Kanon nach der seltenen Wortprobe. Auch diese werden sich in zwei Gruppen aufteilen. In der ersten Gruppe werden die gemeinsamen seltenen Wörter proportional auf die Teile verteilt; diese Gruppe wird aus einer Untergruppe der Parallelgruppe für *Hamlet* bestehen und jene Stücke enthalten, die nach der Standardchronologie vor *1. Heinrich 4.* geschrieben wurden. Bei der zweiten Gruppe werden die gemeinsamen seltenen Wörter in jedem Fall unverhältnismäßig stark auf die Rolle König Heinrichs konzentriert. Diese Gruppe besteht aus der analogen Gruppe für *Hamlet* sowie den Stücken, die nach der Standardchronologie zwischen *1. Heinrich 4.* und *Hamlet* geschrieben wurden --- *2. Heinrich 4., Zwölfte Nacht* usw. Es spielt keine Rolle,

ob wir im Voraus wissen, ob *1 Heinrich 4* oder *Hamlet* zuerst geschrieben wurde --- das Muster der seltenen Wörter sagt es uns von selbst. Das Obige ist natürlich zu stark vereinfacht, aber ich hoffe, es macht deutlich, was die Studie wirklich tut, und dass sie sich nicht darauf verlässt, die Reihenfolge der Stücke im Voraus zu kennen.

Nun, all dies ist ein ziemlich starker Indizienbeweis dafür, dass William Shakespeare aus Stratford diese Stücke geschrieben hat, da wir wissen, dass er Schauspieler und Teilhaber an der Theatergruppe war, die sie produziert hat. (Und natürlich sagten damals alle, dass er der Autor war, aber ich wende oxfordische Maßstäbe an und ignoriere das). Aber darüber hinaus liefert SHAXICON Beweise über die Datierung der Stücke, und sie korrelieren bemerkenswert gut mit den externen Beweisen, um zum größten Teil die orthodoxe Datierung der Stücke zu bestätigen. Zum Beispiel wissen wir aus den Besetzungslisten im ersten Folio von Ben Jonson, dass William Shakespeare in Jonsons *Jeder Mann in seinem Humor* (1598) und *Sejanus* (1603) spielte. Don Foster hat diese beiden Stücke in die SHAXICON-Datenbank eingegeben, und die Rare-Word-Muster deuten darauf hin, dass der Autor von Shakespeares Stücken in beiden Stücken gespielt hat, in den Rollen des alten Kno'well (*Every Man In His Humour*) und des Macro und des Sabinius (*Sejanus His Fall*). (Zufälligerweise besagt die Überlieferung --- erstmals 1785 von Thomas Davies aufgezeichnet --- dass Shakespeare in Jonsons *Every Man In His Humour* den Old Kno'well spielte). Darüber hinaus haben wir dokumentarische Belege dafür, dass *Every Man In His Humour* 1598 und 1604 aufgeführt wurde, und Worte aus diesem Stück fließen in die Shakespeare-Stücke ein, die nach der Standard-Chronologie 1598 und 1604 geschrieben wurden; ebenso wissen wir, dass *Sejanus* 1603 gespielt wurde, und Worte aus diesem Stück kommen unverhältnismäßig häufig in Shakespeares Stücken vor, die

nach der Standard-Chronologie um diese Zeit geschrieben wurden. Wo immer uns Unterlagen über die Aufführung eines Shakespeare-Stückes zu Shakespeares Lebzeiten vorliegen, weist SHAXICON darauf hin, dass das fragliche Stück im entsprechenden Jahr aufgeführt wurde. Für eine detaillierte Erklärung der Verwendung von SHAXICON zur Datierung von Stücken und zur Identifizierung von Quellen siehe den Aufsatz über Romeo und Julia auf der Webseite von Don Foster.»

Diesmal hämmerte wieder die Schreibmaschine und produzierte folgenden Text.

Weitere Antwort:

Shakespeares Schauspielkarriere

Teil 9 von "Kritische Prüfung von Oxford-Ansprüchen"

Ich möchte jetzt auf Pat Dooley und seine Reaktion auf SHAXICON eingehen. Das ist eine so grobe Falschdarstellung der Tatsachen, dass ich kaum weiß, wo ich anfangen soll. Warum gehe ich es nicht einfach Punkt für Punkt durch. Dooley fand die Arbeit von Shaxicon zwar interessant, meinte aber, dass die Rollenbesetzungen mit Shakespeare posthum erstellt wurden, und als Ben Jonsons Folioausgabe 1616 herauskam, da wäre Shakespeare schon tot gewesen. Das ist allerdings fragwürdig, denn Jonsons Folio wurde nicht in das Register der Drucker und Verleger aufgenommen, so dass es durchaus publiziert worden sein kann, als Shakespeare noch lebte.

Davon abgesehen sollte ich darauf hinweisen, dass die Besetzungslisten in Jonsons *First Folio* die ersten waren, die im gesamten elisabethanischen Theater gedruckt wurden; kein Schauspieler erschien vor 1616 in einer gedruckten Besetzungsliste. Außerdem verstehe ich

diese übliche oxfordianische Ablehnung aller posthumer Beweise über Shakespeare nicht. Ich nehme an, die Idee ist, dass die Verschwörer warteten, bis Shakespeare sicher tot war, bevor sie begannen, Beweise zu fabrizieren. Nun, wie ich bereits in einem früheren Beitrag dargelegt habe, sind alle Beweise für Christopher Marlowes literarische Karriere posthum. Nach ihren Maßstäben sollten Sie alle Beweise dafür, dass Marlowe ein Dramatiker oder Dichter war, verwerfen, und wenn Sie das nicht tun, sind Sie äußerst inkonsequent. Dooley merkte außerdem an, dass Shakespeare in seiner Zeit als Schauspieler nur einen einzigen Beleg in *Groatsworth of Wit* hätte, nämlich den Begriff *Shake-Scene*.

Da bin ich mir nicht sicher, ob ich ihm folgen kann. Schauen Sie sich bitte an:

- Die Zahlung des Hofes von 1595 an "William Kempe, William Shakespeare & Richard Burbage als Diener des Lordkammerherrn".
- Die Auflistung des Globe Theaters von 1599 als mit "Willielmo Shakespeare et aliorum" angegeben.
- Die drei zeitgenössischen Rechtsdokumente (zwei aus dem Jahr 1601 und eines aus dem Jahr 1608), in denen die Hauptmieter des Globe Theaters als "William Shakespeare und Richard Burbage, Gentlemen" aufgeführt sind.
- Die Rückkehr aus Parnassus Teil 2, in dem der Schauspieler "Kemp" sich auf "unseren Shakespeare-Kollegen" bezieht.
- Die Lizenz für die Schaffung der "King's Men" im Jahr 1603, in der "William Shakespeare" an zweiter Stelle erscheint.

110

- Der Bericht über das rote Tuch, das 1604 an die King's Men für Jakobus' Prozession in London verteilt wurde; sie werden prominent als "Schauspieler" identifiziert, und William Shakespeare erscheint an erster Stelle auf der Liste.

- Das Testament von Augustine Phillips, Mitglied der King's Men, das "meinem Landsmann William Shakespeare" sowie sieben weiteren Mitgliedern der King's Men Geld vermacht.

Ich bin mir sehr wohl bewusst, dass die Oxfordianer versuchen, all diese völlig gewöhnlichen Aufzeichnungen abzutun, weil sie im Widerspruch zu dem stehen, was die Oxfordianer glauben wollen, aber wenn Sie wollen, werde ich einige oder alle davon diskutieren und zeigen, wie unbegründet solche Einlassungen sind. Des Weiteren gab Dooley an, dass der Mangel an Shakespeare Belegen praktisch einzigartig unter elisabethanischen Schauspielern sei. Das ist Quatsch. Die Aufzeichnungen von Shakespeares Schauspielkarriere sind für die damalige Zeit völlig normal und sind mehr als das, was wir für die große Mehrheit der elisabethanischen Schauspieler vorfinden. Weiter gibt Dooley an, man brauche nur die erschöpfende Zusammenstellung der Schauspielaufzeichnungen von E. K. Chambers in *The Elizabethan Stage* Band 2 zu konsultieren, um zu sehen, wie mangelhaft Shakespeare in der Abteilung für Schauspielleistungen wegkommt. Er bekomme nur zwei Zeilen (einschließlich zweier Fragezeichen). Burbage bekomme fünf Seiten.

Genau genommen bekommt Burbage drei Seiten, plus zwei Zeilen auf einer anderen Seite am Anfang und zwei Zeilen auf einer anderen Seite am Ende. Aber Dooley behauptet weiter, dass Condell eine ganze Seite bekomme. Kempe bekomme zweieinhalb Seiten. Tarlton bekomme dreieinhalb Seiten. Wenn Shakespeare ein Schauspieler

war, und er bezweifle nicht, dass er ein Schauspieler gewesen sein könnte, dann müssten seine Auftritte stark eingeschränkt gewesen sein.

In *The Elizabethan Stage* präsentiert Chambers biografische Skizzen von Personen, die am elisabethanischen Theater beteiligt waren, in welchem Bereich auch immer sie am besten bekannt sind. Burbage, Condell, Kempe und Tarlton waren am besten als Schauspieler bekannt, daher erscheinen ihre Biographien im Abschnitt Schauspieler. Tarlton war auch ein Dramatiker, daher erhält er im Abschnitt über Dramatiker eine kurze Auflistung, zusammen mit einem Verweis auf seine vollständige Biografie im Abschnitt Schauspieler. William Shakespeare ist in erster Linie als Dramatiker bekannt, daher ist seine Biographie in der Sektion Dramatiker zu finden; da er auch Schauspieler war, erhält er eine kurze Auflistung in der Sektion Schauspieler zusammen mit einem Verweis auf seine vollständige Biographie unter Dramatiker. Die Länge seines Eintrags unter Schauspieler hat nichts mit der Menge an Beweisen für seine Schauspielkarriere zu tun, denn wie ich bereits sagte, ist diese größer als bei den meisten anderen Schauspielern der Zeit. Thomas Heywood war über 20 Jahre lang Schauspieler, länger als Shakespeare, und doch bekommt er anderthalb Zeilen in der Schauspieler-Sektion; das liegt daran, dass er besser als Dramatiker bekannt war, und seine zweiseitige Biographie ist unter Dramatiker zu finden. Dooley kritisiert als nächstes, wenn Shakespeare auch nur annähernd so viele Rollen gespielt habe, wie das Shaxicon-Werk vermuten lässt, dann sei es höchst unwahrscheinlich, dass er so wenige Belege hinterlassen hat.

Aber nein, das ist es nicht, wie ich versucht habe zu erklären. Die Aufzeichnungen, die wir haben, entsprechen in etwa dem, was wir erwarten können, und stimmen vollkommen mit SHAXICON überein. Er hinterlasse aber zahlreiche Beweise für seine finanzielle Be-

teiligung am Theatergeschäft, wandte Dooley ein, und umso merkwürdiger sei es, dass die Aufzeichnungen der Schauspieler so, nun ja, nicht vorhanden sind.

Hm? Fast alle Beweise für Shakespeares finanzielle Beteiligung am Theater stammen aus Klagen, die nach seinem Tod eingereicht wurden. Sie akzeptieren also diese Beweise und versuchen sogar, sie zur Untermauerung Ihrer Position zu verwenden, aber Sie weisen die (marginal) posthumen Beweise für die Schauspielerei aus dem Jonson Folio zurück. Ich verstehe.» Kathmans Sarkasmus an dieser Stelle war unüberhörbar, aber er sagte:

«Ich zeige Ihnen jetzt im Original die Folgerung Dooleys:

DOOLEY:

"Die Alternativen, die uns somit bleiben, sind:

- jemand hat selektiv Shakespeares schauspielerische Aufzeichnungen zerstört,
- das Shaxicon-Werk ist völlig falsch,
- die Wahrscheinlichkeitsgesetze wurden wieder einmal für William Shakespeare außer Kraft gesetzt,
- ein anderer war der Schauspieler/Autor".

Trauen Sie keinem der oben genannten Punkte. Es müssen keine "Wahrscheinlichkeitsgesetze" außer Kraft gesetzt werden, denn wie ich bereits sagte, sind die überlieferten Aufzeichnungen über Shakespeares Schauspielkarriere ähnlich wie die anderer Mitglieder der Chamberlain's/King's Men, und sie sind nur das, was wir erwarten können.

DOOLEY:

"Das Shaxicon legt nahe, dass der Autor ältere Teile genommen hat. Das würde gut dazu passen, dass Oxford inkognito schauspielert, da er um 1600 50 Jahre alt und nach elisabethanischen Maßstäben alt gewesen wäre. "Im Sonett 110 heißt es: 'Ach, 'es ist wahr, ich bin hierhin und dorthin gegangen und habe mich selbst zu einem bunt zusammengewürfelten Anblick gemacht, habe meine eigenen Gedanken durchbohrt, das Liebste billig verkauft,...' was man so interpretieren könnte, dass man sagen kann, der Autor sei auf der Bühne erschienen und habe sich, wie ein wahrer feudaler Aristokrat, durch etwas so Udenkbares geschämt.

Sie deuten also tatsächlich an, dass Oxford eine Schauspielkarriere von etwa 20 Jahren hatte, vermutlich als Mitglied der Chamberlain's/King's Men, trotz des völligen Fehlens externer Beweise für so etwas und trotz der beträchtlichen Beweise für Oxfords Aktivitäten über die Jahre hinweg, die die Schauspielerei nicht einschließen. Normalerweise wende ich das Wort "Fantasie" nicht auf Oxford-Szenarien an, aber hier trifft es zu.

DOOLEY:

"Ziemlich fadenscheinige Vermutungen, das gebe ich zu, aber nicht wackliger als das Postulat einer extensiven Schauspielkarriere für jemanden, der zu Lebzeiten nur eine einzige Schauspielerlaufbahn hinterlassen hat".

Ich würde sagen, Ihr gesamter Fall, insbesondere der Versuch, die Schauspielkarriere von William Shakespeare wegzu erklären, ist ziemlich fadenscheinig. Nein, Sie machen das sehr fadenscheinig.»

Nach Dooleys Einlassungen, die auf der Leinwand erschienen, brachte Kath-man jetzt den nächsten Punkt.

Shakespeares Testament

Teil 10 von "Kritische Prüfung von Oxford-Ansprüchen"

«Shakespeares Testament wurde in den letzten zweihundert Jahren minutiös verlesen, und zu den Fragen, die es aufwirft, wurden Unmengen geschrieben. Zwei Themen, die in den Schriften von Oxford und Bacon immer wieder auftauchen und die es wert sind, dass man sie im Detail betrachtet: das Fehlen jeglicher Erwähnung von Büchern oder Manuskripten im Testament und die Tatsache, dass die Namen von Shakespeares Schauspielerkollegen Burbage, Heminges und Condell in einer Interlineation enthalten sind.

Erstens, die Bücher. Wie schon die Baconier vor ihnen finden es die Oxfordianer unglaublich, dass Shakespeare nirgendwo in seinem recht detaillierten Testament Bücher oder Manuskripte erwähnt, was impliziert, dass er, wenn er Bücher besessen hätte, diese sicherlich erwähnt hätte. Wie so viele andere Oxfordianische Implikationen, die dem zufälligen Leser plausibel erscheinen mögen, hält auch diese nicht stand, wenn man sie im Kontext betrachtet. Viele prominente und gelehrte Elisabethaner erwähnten in ihren Testamenten keine Bücher; Bibliotheken wurden zwar gelegentlich in Testamenten der damaligen Zeit erwähnt, meistens aber nicht, selbst wenn wir zufällig aus anderen Quellen wissen, dass der Erblasser viele Bücher besaß. Betrachten Sie zur Veranschaulichung die folgenden Zeitgenossen Shakespeares, die Bücher in ihren Testamenten nicht erwähnten:

- Richard Hooker war einer der gelehrtesten Theologen des elisabethanischen Zeitalters, Autor der gewaltigen und einflussreichen Gesetze des kirchlichen Gemeinwesens - ein Werk, das Bacons *Novum Organum* hinsichtlich der intellektuellen Bandbreite, die es aufweist, Konkurrenz macht. Trotz seiner offensichtlichen Gelehrsamkeit erwähnt Hooker in seinem Testament keine Bücher. Zufälligerweise ist

jedoch das Inventar von Hookers Gütern, das nach seinem Tod aufgenommen wurde, zufällig erhalten geblieben -- die überwiegende Mehrheit solcher Inventare aus elisabethanischer Zeit, einschließlich Shakespeares, ist spurlos verschwunden. Aus diesem Inventar (transkribiert in *Archaeologia Cantiana* LXX) erfahren wir, dass Hooker tatsächlich eine Bibliothek besaß, eine im Wert von 350 Pfund - eine erstaunliche Summe, mehr als die Hälfte des Wertes seines gesamten Nachlasses.

- Reginald Scot war ein weiterer sehr gelehrter Zeitgenosse Shakespeares, in Oxford ausgebildet und Autor von *The Discoverie of Witchcraft*, einem weiteren sehr einflussreichen Werk, das noch heute gelesen wird. In der Einleitung listet Scot 212 lateinische Werke auf, die er beim Schreiben seines Buches verwendete, und 23 englische Werke; vermutlich waren zumindest einige davon Bücher, die er selbst besaß. Dennoch schweigt Scot, wie auch Hooker, völlig zum Thema Bücher.

- Sir Francis Bacon war wohl der gelehrteste Elisabethaner von allen; in der Tat war er so gelehrt, dass er bis Oxford (und eine Zeit lang danach) der Lieblingskandidat derer war, die leugneten, dass Shakespeare seine Stücke hätte schreiben können. Bacons Testament erwähnt, wie das von Hooker und Scot, keine Bücher, obwohl er die Disposition seiner Manuskripte vorsieht. Diese Lücke in Bacons Testament ist ziemlich ironisch, wenn man bedenkt, dass es die Baconians waren, die ursprünglich argumentierten, dass ein Mangel an Büchern in Shakespeares Testament bedeuten müsse, dass er keine besaß.

Denken Sie auch an die zeitgenössischen Dramatiker Shakespeares. In *Playhouse Wills, 1558-1642*, sammelten E. A. J. Honigmann und Susan Brock alle bekannten überlieferten Testamente von Personen, die mit dem elisabethanischen Theater in Verbindung standen. Vier-

zehn dieser Personen (Shakespeare nicht eingeschlossen) waren Dramatiker - und von diesen vierzehn erwähnten nur drei (William Bird, Samuel Rowley und Arthur Wilson) Bücher in ihrem Testament. Unter denjenigen, deren Testament nichts über Bücher aussagte, befanden sich so prominente literarische Persönlichkeiten wie Samuel Daniel, Thomas Campion, John Marston und James Shirley - von denen nach Oxfordianischem Standard niemandem nachgewiesen werden kann, dass er ein Buch besessen hat. Das Fehlen von Büchern in einem elisabethanischen Testament sagt überhaupt nichts darüber aus, ob die Person eine Bibliothek besaß, und tatsächlich wäre es ungewöhnlich gewesen, wenn Shakespeares Testament Bücher erwähnt hätte.

Die Oxfordianer finden es auch höchst verdächtig, dass in Shakespeares Testament keine Manuskripte oder Rechte an Theaterstücken erwähnt werden. Aber daran ist überhaupt nichts verdächtig: Kein einziges der von Honigmann und Brock wiedergegebenen Testamente der Dramatiker erwähnt solche Dinge, warum sollten wir sie also bei Shakespeare erwarten? Wie viele Leute darauf hingewiesen haben, gehörten die Stücke der Theatertruppe, die sie produziert hatte, und nicht dem Dramatiker, also hätte Shakespeare keine Rechte an irgendwelchen Stücken zu vererben gehabt, und sehr wahrscheinlich auch überhaupt keine Manuskripte dieser Stücke. Es gibt in der Tat reichlich zeitgenössische Beweise dafür, dass Dramatiker es schwer hatten, Manuskripte ihrer eigenen Stücke von den Schauspielgesellschaften zu bekommen. Als Thomas Middleton 1624 ein Drehbuchexemplar seines zehn Jahre alten Stücks *Die Hexe* für Thomas Holmes anfertigen ließ, sagte er in seiner Widmung an Holmes, dass das Stück "in meine Hände zurückgegeben wurde -- wenn auch nicht ohne große Schwierigkeiten" und dass die Schauspieler sie "so lange in einer inhaftierten Ungewissheit liegen ließen". Thomas Heywood

sagt in seiner Ansprache an die Leser von *The English Traveller* (1633), dass seine Stücke nicht gesammelt worden seien, "um den Titel der Werke zu tragen", denn einige von ihnen seien "noch immer in den Händen einiger Schauspieler, die es entgegen ihrer eigenen Profitinteressen für unangebracht halten, sie in Druck geben zu lassen".

Abschließend noch ein paar Worte zu Shakespeares Vermächtnis an seine "Gefährten" Burbage, Heminges und Condell in Höhe von 26 Schilling und 8 Pence pro Stück, "um ihnen Ringe zu kaufen". Da dies eine klare Verbindung zwischen William Shakespeare von Stratford und den King's Men, einschließlich der beiden Herausgeber des ersten Folio, darstellt, wurde es von Oxfordern angegriffen, die darauf bestehen, dass "Shaksper" eher ein ungebildeter Getreidehändler als ein Schauspieler gewesen sein muss. In einer Spezialausgabe von Frontline wiederholt Enoch Powell viele Baconians und Oxfordians, als er argwöhnisch feststellt, dass es sich bei diesem Vermächtnis um einen Zusatz zwischen den Zeilen handelt; Powell vermittelt dem ahnungslosen Betrachter den klaren Eindruck, dass das Vermächtnis an die Schauspieler die einzige derartige Einfügung im Testament ist. Tatsächlich ist es eine von vielen, alle in derselben Handschrift und mit derselben Tinte; dazu gehören viele Korrekturen, Klarstellungen und Ergänzungen, einschließlich des berüchtigten Vermächtnisses seines zweitbesten Bettes an seine Frau. All diese Einfügungen sind vollständig in der Registerkopie von Shakespeares Testament niedergeschrieben, was beweist, dass sie bereits vorhanden waren, als Susanna und John Hall am 22. Juni 1616 das Testament bestätigten. Wenn namenlose Verschwörer das Burbage/Heminges/Condell-Vermächtnis eingefügt haben, warum haben sie dann auch all diese anderen Dinge eingefügt, einschließlich eines Vermächtnisses (das zweitbeste Bett), das Shakespeare in den Augen vieler Menschen

unmöglich aussehen lässt? Wenn sie versuchten, einen ungebildeten Tölpel wie einen Theatermann und Dramatiker aussehen zu lassen, warum haben sie dann nicht auch Verweise auf Bücher und Manuskripte eingefügt, deren Abwesenheit Oxfordianer so verdächtig finden? Und vor allem, warum haben sie sich die Mühe gemacht, all diese Spitzfindigkeiten in ein Testament zu schreiben, das in einem Nachlassbüro abgelegt und vergessen wird, wie es bei Shakespeares Testament 121 Jahre lang war, anstatt es in irgendeinem öffentlichen Dokument niederzuschreiben? Welchen Nutzen hätte dies für die Verschwörung gehabt?

Ein weiteres denkbares Verschwörungsszenario ist, dass der Zusatz nach der Entdeckung des Testaments im achtzehnten Jahrhundert erfolgte, aber ein solcher Vorschlag stößt über die gerade genannten Probleme hinaus auf noch viel mehr Probleme. Der Fälscher hätte unmöglich geschickt sein müssen, um alle Gelehrten der letzten 250 Jahre zum Narren zu halten; doch die Shakespeare-Fälschungen von William Henry Ireland rund 60 Jahre später sind für moderne Verhältnisse unglaublich grob, und selbst die weitaus ausgefeilteren Fälschungen von John Payne Collier im neunzehnten Jahrhundert sind für einen modernen Gelehrten mit Kenntnissen der elisabethanischen Paläographie relativ leicht zu entdecken. Der Fälscher hätte auch wissen müssen, dass Burbage, Heminges und Condell die einzigen drei Mitglieder der Lord Chamberlain's Men waren, die 1616 noch am Leben waren, und außerdem hätte er wissen müssen, dass Geld für den Kauf von Gedenkringen in jakobinischen Testamenten ein übliches Vermächtnis war, obwohl praktisch alle anderen Testamente, die solche Vermächtnisse enthielten, noch in den Aktenbüros vergraben waren. Alles in allem macht die Vorstellung, dass Verschwörer das Vermächtnis an die Schauspieler der King's Men eingefügt haben, auf keiner Ebene Sinn. »

Mit einem Klick verfügt Kathman das nächste Bild auf der Leinwand.

Das Stratford Gymnasium

Teil 11 von "Kritische Prüfung von Oxford-Ansprüchen"

«Die Oxfordianer weisen zu Recht darauf hin, dass es keinen urkundlichen Beweis für Shakespeares Schulbildung gibt, und vernachlässigen dabei oft, hinzuzufügen, dass es keine Aufzeichnungen über irgendeinen Schüler an der Stratford-Schule vor 1700 gibt. Sie versäumen es auch zu erwähnen, dass dieser Mangel an Dokumentation Shakespeare unter seinen Altersgenossen überhaupt nicht ungewöhnlich macht: Wie ich in einem Aufsatz dargelegt habe, ist die Liste der elisabethanischen Dramatiker, für die es keine zeitgenössischen Aufzeichnungen über die Schulzeit gibt, lang und sehr angesehen, darunter Ben Jonson, der als der größte Klassik-Gelehrte in England gilt. Des weiteren nenne ich nur kurz George Chapman (berühmter Übersetzer von Homer und ein weiterer großer Klassik-Gelehrter), Michael Drayton (einer der berühmtesten Dichter Englands, der von Meres in *Palladis Tamia* öfter als Shakespeare erwähnt wird), John Webster, Thomas Dekker, Cyril Tourneur usw. und so weiter. Die Oxfordianer machen auch viel aus der Tatsache, dass Shakespeares Vater und viele seiner Zeitgenossen mit einem Zeichen unterschrieben und wahrscheinlich Analphabeten waren, aber sie versäumen es zu erwähnen, dass Shakespeares Generation nachweislich viel besser ausgebildet war als die seines Vaters, was auf umfangreiche Verbesserungen im Schulsystem zurückzuführen ist. Für weitere Informationen verweise ich auf David Cressys *Education in Tudor and Stuart England und Literacy and the Social Order* [Bildung im England der Tudors und Stuarts und die Alphabetisierung und soziale Ordnung].

Oxfordianer bestehen oft darauf, dass ein Kind lesen können muss, um auf ein Gymnasium wie das von Stratford zu kommen, und wenn Shakespeares Eltern Analphabeten waren, wer hätte ihm dann das Lesen beigebracht? Wie in so vielen anderen Angelegenheiten sind die Oxfordianer auch hier verwirrt: Die übliche Praxis, vor allem in einer Stadt auf dem Land wie Stratford, bestand darin, dass dem eigentlichen Gymnasium eine "Petty School" angegliedert war, in der ein "Abcedarius" den jüngsten Schülern das Lesen beibrachte. Wir wissen, dass Stratford eine solche kleine Schule hatte, und wir kennen den Namen von mindestens einem Abcedarius aus dem Jahr 1600, nämlich Thomas Parker. Darüber hinaus sagt T.W. Baldwin in William Shaksperes Petty School: "Shakspere macht es überdeutlich, dass er das Lesen aus dem ABC mit dem Katechismus, dem konventionellen Text seiner Zeit, gelernt hat", was Baldwin dann im Detail mit vielen Anklängen an diese Arbeit, die sich in den Stücken finden, demonstriert.

Was das eigentliche Gymnasium anbelangt, so überlebt der Lehrplan der Stratford Free School (1553 eingegliedert) nicht, aber da das Bildungssystem unter Elisabeth verstaatlicht wurde, können wir sicher aus Lehrplänen extrapolieren, die von anderswo überlebt haben. Wir wissen, dass die Jungen eine gründliche Grundausbildung in Latein und den Klassikern erhalten hätten, und Baldwin zeigt in seinem gewaltigen zweibändigen Werk William Shaksperes Small Latine and Lesse Greeke sehr detailliert, wie sich der typische Lehrplan des damaligen Gymnasiums in Shakespeares Stücken widerspiegelt. Darüber hinaus deutet eine ganze Reihe von Indizien darauf hin, dass das Gymnasium in Stratford ein ausgezeichnetes Gymnasium war, besser als die meisten anderen. Alle Schulleiter, während Shakespeare aufwuchs, waren Universitätsabsolventen mit gutem Ruf; einer von ihnen, John Brownsword, war als lateinischer Dichter hinreichend

bekannt, um dreißig Jahre später von Francis Meres in *Palladis Tamia* erwähnt zu werden --- auf derselben Seite wie Shakespeare. Darüber hinaus erreichten mehrere Zeitgenossen Shakespeares in Stratford Dinge, die darauf hindeuten, dass sie eine sehr gute Ausbildung erhielten, und die natürliche Schlussfolgerung ist, dass sie diese am Gymnasium von Stratford erhielten. Diese Jungen stammten alle aus dem gleichen bürgerlichen Umfeld wie Shakespeare, dessen Vater John Handschuhmacher und langjähriger Stadtrat in der Stadt war. Zum Beispiel:

- William Smith wurde 1564 geboren, im selben Jahr wie Shakespeare, und sein Vater war ein Mercer (ein Fabrikant von ausgefallenen Stoffen) und ein Ratsherr. Er schloss sein Studium in Oxford ab (wo er eine gute Ausbildung gebraucht hätte, um aufgenommen zu werden) und wurde Schulmeister in Essex; sein älterer Bruder Richard absolvierte ebenfalls Oxford und wurde Geistlicher; Williams Neffe William, 1598 in Stratford geboren, ging nach Russland, um dem Zaren zu dienen.

- George Cawdrey wurde 1565, ein Jahr nach Shakespeare, geboren, und sein Vater Ralph war Metzger und Ratsherr. Als Teenager machte George Cawdrey sich auf nach Frankreich, um dort zu studieren, und im Alter von 18 Jahren trat er in das englische Seminar in Reims ein und wurde vom Kardinal von Guise zum Priester geweiht.

- Richard Quiney war einige Jahre älter als Shakespeare, da er einige Zeit vor 1557 geboren wurde; sein Vater Adrian war Kaufmann, Stadtrat und langjähriger Freund von John Shakespeare. Richard war der Autor des einzigen erhaltenen Briefes, der an Shakespeare geschrieben wurde (adressiert an "meinen lieben guten Freund und Landsmann Wm. Shakespeare"), und sein Sohn Thomas heiratete Shakespeares Tochter Judith, so dass wir wissen, dass sich die Familien nahe standen. Richards elfjähriger Sohn Richard jr. schrieb 1598

einen Brief an seinen Vater, der zufällig erhalten geblieben ist; der Brief ist in Latein geschrieben und zitiert beiläufig Ciceros *Epistolae ad Familiares*. Die Tatsache, dass der jüngere Quiney einen solchen Brief schreiben konnte, spricht gut für die Ausbildung, die er erhielt, und die Tatsache, dass der ältere Quiney ihn lesen konnte (zusammen mit den zahlreichen lateinischen Briefen, die er von seinem Landsmann Abraham Sturley erhielt), bedeutet, dass er irgendwo ziemlich viel Latein gelernt haben muss.

- Denken Sie schließlich an Richard Field. Er war zweieinhalb Jahre älter als Shakespeare, und sein Vater Henry war ein Gerber. Die Fields lebten in der Bridge Street, nicht weit von den Shakespeares entfernt, und die Familien kannten sich über einen Zeitraum von fast vierzig Jahren: John Shakespeare verklagte Henry Field 1556 wegen einer Schuld und schätzte seine Güter, als Henry 1592 starb. Richard wurde im Alter von 17 Jahren bei Henry Bishop, dem Londoner Buchdrucker, in die Lehre gegeben und wurde schließlich einer der führenden Verleger der Stadt. Field ist heute am bekanntesten für den Druck von Shakespeares ersten veröffentlichten Werken, *Venus und Adonis* und *Die Vergewaltigung der Lukrez*, aber er druckte oder veröffentlichte auch Puttenham's *Arte of English Poesie*, Haringtons *Orlando Furioso*, Spensers *Faerie Queene* und Werke in Französisch, Italienisch, Spanisch und Walisisch. Als Drucker und Verleger waren ausgezeichnete Lesefähigkeiten und Liebe zum Detail sowie literarisches Urteilsvermögen erforderlich, und Field war nachweislich einer der sorgfältigsten Buchhändler und Verleger im elisabethanischen London, der durchweg Bücher von sehr hoher Qualität herausbrachte. Zusätzlich zu Field wurden zumindest einige weitere Zeitgenossen Shakespeares aus Stratford bei Londoner Verlegern in die Lehre geschickt: Roger Lock (Sohn eines Klebers) im Jahr 1577

und Allen Orians (Sohn eines Schneiders) im Jahr 1582/3. Vermutlich waren sie in der Lage zu lesen.

Diese Zeitgenossen von Shakespeare wurden alle innerhalb weniger Jahre nach ihm in Stratford geboren, als Väter mit sehr ähnlichem sozialen Status und Bildungshintergrund. Irgendwie erhielten sie alle eine gute Ausbildung, und wir können sicherlich zu Recht davon ausgehen, dass sie diese am Gymnasium in Stratford erhielten - jemand wurde dort ausgebildet, sonst wäre das Gehalt des Schulmeisters vergeudet worden. Wenn diese Jungen eine so gute Ausbildung erhielten, warum dann nicht auch Shakespeare, dessen Vater einer der prominentesten Bürger der Stadt war? Selbst wenn wir die Stücke, die später unter seinem Namen veröffentlicht wurden, und die örtliche Tradition (erstmalig über ein Jahrhundert später von Nicholas Rowe aufgezeichnet) ignorieren, dass Shakespeare "in einer freien Schule erzogen wurde", gibt es allen Grund in der Welt zu glauben, dass er das Gymnasium in Stratford besuchte und dort eine gute Ausbildung erhielt.

Hinweis

Ben Jonson ging angeblich auf die Westminster-Schule, obwohl er nirgendwo in den überlieferten Schülerlisten zu finden ist; unser einziger Grund für die Annahme, dass er dorthin ging, ist ein schräger Verweis auf "seinen Meister Camden" in seinen Gesprächen mit William Drummond im Jahre 1619, verbunden mit der Tatsache, dass William Camden zu der Zeit, als Jonson dort gewesen wäre, Direktor in Westminster war. Aber selbst diese Gespräche mit Drummond sollten nach den Standards, die Oxford an Shakespeare anlegt, höchst verdächtig sein, da das Originalmanuskript auf mysteriöse Weise (abgesehen von einem Deckblatt) aus Drummonds Papieren verschwunden ist und uns nur eine Abschrift vorliegt, die um 1700, etwa

60 Jahre nach Jonsons Tod, angefertigt wurde. Etwa zur gleichen Zeit (1709) erscheint der erste schriftliche Hinweis, dass Shakespeare in Stratford das Gymnasium besuchte. Leser, die mit der Oxford-Doppelmoral vertraut sind, werden vielleicht bereit sein zu erfahren, dass Charlton Ogburn die Tatsache, dass Jonson Westminster besuchte, ohne Zögern akzeptiert und sogar versucht, sie in seinen Argumenten zu verwenden, auch wenn er darauf besteht, dass Shakespeare unmöglich das Gymnasium in Stratford besucht haben kann.» Damit war Kathman an das Ende seiner Betrachtungen gekommen, und er kündigte an, jederzeit in den Pausen, aber auch schriftlich auf Reaktionen reagieren zu wollen.

Es war jetzt fast elf Uhr, und in wenigen Minuten würde der nächste Vortrag beginnen. Ich goss mir den letzten Schluck Kaffee aus der Thermoskanne ein, und stellte das ganze Frühstücksgeschirr auf die Anrichte vor der Tür.

9 Nick Brennan. Nevilles Desaster, 11 st.

Der letzte Kaffeeschluck machte mir schlagartig bewusst, dass ich um 10 Uhr versäumt hatte, dass Mittagessen zu bestellen. Ich ging schnell auf die Dinnerseite, suchte mein Zimmer und machte das Kreuz bei:

Miso butterscotch tofu, roasted squash, whipped ricotta, hazelnut,
mint, sherry vinaigrette.

Pan fried corn bread, chilli, black garlic mash, wild mushrooms.
Orange meringue pie.

Zwei Weine standen zur Auswahl, aber das hätte mir nach der kurzen Nacht den Rest gegeben, so dass nur Mineralwasser in Frage kam. Natürlich wusste ich nicht, was „Miso“ war, aber am Ende der Seite war die Erklärung zu lesen: „Miso-Zubereitung aus Sojabohnen, oft in japanischen Brühen verwendet, kräftiger Umami-Geschmack.“ Da war das nächste Problem: Was ist Umami? Ich beschloss, das jetzt nicht zu lösen. Spätestens beim Essen würde ich olfaktorisch und gustatorisch präzise wissen, was Umami war. Ob ich am Ende der Tagung genauso präzise über die Shakespeare-Autorschaft Bescheid wüsste, war die andere Frage. Aber da gab es diese große zeitliche Distanz, die unter Umständen nicht aufzulösen war. Wenigstens war Miso Butterscotch-Tofu, gerösteter Kürbis, geschlagener Ricotta, Haselnuss, Minze, Sherry-Vinaigrette ein nominell beachtlicher Appetitanreger, hier Starter genannt, und auch das nachfolgende Gebratene Maisbrot, Chili, schwarzer Knoblauchpüree, und Waldpilze war durchaus etwas, auf das man sich angesichts der sehr seltsamen Umstände dieser Tagung durchaus freuen konnte.

Es war schon weit nach elf. Das Katheder war immer noch leer. Gemäß Programm hätte jetzt Nick Brennan vom *Department of Drama, School of Creative Arts, Trinity College Dublin* seinen Vortrag halten

sollen. Ich hatte ihn am Abend noch gesehen, er war ein typischer Ire, rote gewellte Haare, nicht allzu groß, kräftig und brauste gelegentlich auf, wenn er Einwände vorbrachte. Zumindest war er noch im Raum gewesen, als ich kurz nach ein Uhr ging. Er hatte einiges an Bier an dem langen Abend zu sich genommen, und ich argwöhnte, dass er vielleicht total verschlafen hatte. Aber stattdessen gab es jetzt ein Popup-Fenster mit dem Inhalt, dass sich Nick Brennan für einige Zeit der Polizei für Zeugenbefragungen zur Verfügung gestellt habe, so dass lediglich sein Skript zu einem späteren Zeitpunkt abgerufen werden könnte. Der nächste Vortrag sei um 15 Uhr und da erschien mein Name mit dem Titel *Paradigmenwechsel in Autorschaftsbestimmungen des englischen Renaissancetheaters*. Ich war schon davon ausgegangen, dass die Mittagspause draufgehen würde, um den Vortrag von Ros Barber noch einmal anzusehen, aber jetzt kam es mir doch so vor, als sei eine gute Stunde Zeit zum Ausruhen, bevor die Vorbereitung anstand. Ich legte mich mit Klamotten aufs Bett und schloss die Augen. Erinnerungsfetzen irischer Fememorde in der jüngeren Geschichte Irlands waberten durch meinen Kopf, und schon klopfte es wieder an der Tür. Es war zehn nach zwölf. Ich hatte tatsächlich eine dreiviertel Stunde geschlafen. Auf der Anrichte stand mein Tablett mit einem riesigen runden Deckel über einem Teller. Das musste das Hauptgericht sein. Der Orangen-Baiserkuchen stand daneben zusammen mit der Rohkost. Unglaublich, ich hatte schon wieder Hunger und gedachte meiner schlanken Linie, die in den Corona Monaten doch stark gelitten hatte. Noch trug ich den Gürtel über dem Bauch, aber häusliche Ermahnungen „Du warst mal so schön schlank“ beeinträchtigten doch die Vorfreude auf das Essen. Der Bauch hatte eher etwas mit dem abendlichen Bier zu tun, gestand ich mir einsichtsvoll ein, aber sollte ich jetzt nur noch Wasser trinken? Eher nicht.

Nach dem Essen setzte die übliche Phase der Müdigkeit ein, und ich gestand mir eine halbe Stunde Ruhezeit zu, stellte mein Handy ein und bin vermutlich gleich eingeschlafen.

10 Ros Barber. Stilometrie: Harte Beweise oder Pseudo-Wissenschaft?

Nach dem Summen des Weckers stellt ich den Laptop wieder an und rief den Vortrag von Ros Barber erneut auf. Dieser war inzwischen durch ein Audioskript an der Seite ergänzt worden. Dort war auch die Redezeit Zeile für Zeile notiert worden, und ich suchte nach dem Zeitpunkt, als Inspektor Banks an die Tür gehämmert hatte. Da standen seltsame Sachen wie “BBC im Garten” und “Henslowes Eintrag vom 3. März 1592 mit irgendeinem Nick“. Damit konnte ich kaum etwas anfangen, aber langsam erinnerte ich mich. Sowohl die BBC als auch der *Guardian* hatten über Marlowe als Ko-Autor von *Heinrich VI* berichtet, und die Aufführung vom 3. März 1592 war von Henslowe mit ‘Ne’ versehen worden, was das Stück entweder als “neu” bezeichnete oder als Aufführungsort Newington Butt angab. In dieser Form war das Skript kaum zu gebrauchen. Ich bezweifelte, dass es für irgendjemanden hilfreich sein könnte. Als Bogdan Vlasenko Anfang des Millenniums mein IDAP Programm umsetzte, war noch nicht abzusehen, dass er kurze Zeit später nach seinem Examen einer der wenigen Experten sein würde, die Spracherkennung zum Gegenstand ihrer Forschung gemacht hatten. Innerhalb einer kurzen Zeit hatte er eine Professur, und über die Stationen Magdeburg und Passau war er jetzt irgendwo in der Schweiz gelandet, soweit mir bekannt geworden ist bei einer privaten Firma, die ihm ein horrendes Gehalt zu bieten in der Lage war. Ich hätte IDAP, das **I**nternet **D**rama **A**nalysis **P**rogramme, mit Bogdan gern noch weiter ausgebaut, aber die Sparsamkeit des Beamten hatte buchstäblich einen Strich durch die Rechnung gemacht. Die bezeichnete Programmiererweiterung war aus Kostengründen mit ca. 6.000 Euro veranschlagt, weitere Ausbauschritte hätten später erfolgen können. Als die Bewilligungs-

briefe kamen, war der Antrag abgelehnt. In der Begründung hieß es, man habe klotzen, nicht kleckern wollen und nur solche Anträge berücksichtigt, die deutlich über 10.000 € lagen. Später flossen die studentischen Beiträge in andere Kanäle. IDAP musste auswärts gehostet werden, wofür zwei Jahre lang die Fakultät aufkam, danach zahlte ich privat ca 200 € jährlich. Als der Server von Java 1.4 auf Java 1.5 umgerüstet wurde, fielen wesentliche Programmfunktionen aus. Schweren Herzens gab ich das Programm auf. Aber irgendjemand versucht immer noch, die Adresse *dramenanalyse.de* zu verkaufen.

Jetzt bin ich vom Thema abgewichen. Dabei war Barbers Vortrag sehr kompakt und gut recherchiert. Sie stellte all das vor, was zur philologischen Arbeit dazugehört, die Publikationsgeschichte, die Meinung relevanter Forscher bezüglich der Autorschaft, und allmählich gelangte sie so in die Neuzeit und die Forschungsergebnisse von Hugh Craig und Arthur Kinney aus dem Jahr 2009. Dem stellte sie Burrows Delta, Zeta und Jota zur Seite, verglich deren Ergebnis mit Netzwerken benachbarter Worte und hatte eine Unmenge an Grafiken. Der Tenor schien mir immer häufiger zu sein, dass das übereinstimmende Ergebnis, dass Marlowe bei den ersten beiden Stücken von *Heinrich dem Sechsten* beteiligt war, ihr nicht genügte, hatte sie doch anfangs mit Mendenhall und identischen Wortlängenkurven bei Marlowe und Shakespeare begonnen. Tatsächlich bemängelte sie, dass die untersuchten Textsegmente mit einer Länge von jeweils 2000 Worten statistisch nicht ausreichten, um zu gültigen Aussagen zu kommen. Die vermeintliche Unsinnigkeit versuchte sie mit einer Tabelle zu erklären, die für mich aber Stimmigkeit aufwies. Meine Zahlen waren anders, zeigten aber die gleiche Tendenz. Auch in meinen Ergebnissen war der *Jude von Malta* eher ein Shakespeare-Stück, und Shakespeare hatte auch größere Anteile im *Doctor Faustus*.

Stück	Anz. Segmente	ident. als Marlowe	ident. als Shakespeare	M. %	Sh. %
Dido Q of Carthage	58	58	0	100 %	0 %
Tamburlaine 1	77	77	0	100 %	0 %
Tamburlaine 2	78	78	0	100 %	0 %
Massacre at Paris	39	36	3	92 %	8 %
Edward II	94	78	16	83 %	17 %
Dr. Faustus	47	38	9	81 %	19 %
Jew of Malta	81	29	52	36 %	64 %

Der entscheidende Unterschied war, dass ich nicht Shakespeare und Marlowe konfrontierte, sondern für jedes Drama den niedrigsten Delta-wert aus einer Palette von Referenztexten auswählen ließ, und da ergab sich eben nicht Marlowe, sondern bei *Edward II* neben Shakespeare auch Thomas Kyd. Die Größe der Textsegmente wurde in Tausenderschritten für den Bereich von 1000 bis 5000 Worte bestimmt mit dem Ergebnis, dass bei Marlowetexten bereits 1000 Worte Marlowe attestierten, kollaborativ entstandene Text aber größere Textsegmente brauchten, um korrekt anzuzeigen. Ich kann es nicht anders sagen, aber Ros Barber hatte wirklich alle kritischen Punkte aufgegriffen, die Anlass hätten sein können, um Zweifel zu erzeugen. Sie ging auf die sogenannte Rosinenpickerei ein, eine Gefahr, die Sie bei allen wissenschaftlichen Arbeiten ausmachte, weil man sich eben in einem Theoriebereich bewegte, von wo aus Ergebnisse bewertet wurden. Sie hatte sogar Maciej Eder am Vortag angerufen, und sich von ihm bestätigen lassen, dass kleine Proben unzuverlässig waren. „Small samples, big problems“ hatte Eder seinen Aufsatz benannt, aber natürlich konnte auch er keine verbindliche Größe solcher Textsegmente benennen. In seinem R Stylo-Programm lag der default-Wert bei 5000 Worten, weshalb ich meistens mit 4000 und 5000 Worten arbeitete. Schließlich kam Barber auf Peter Farey zu sprechen, der den Calvin Hoffmann Preis bekommen hatte, was aber nichts daran änderte, dass er mit seinem Anliegen, Shakespeares

Dramen als Fortsetzung der Marlowtexte zu zeigen, völlig daneben lag. Interessiert beobachtete ich, dass Barbers Ansatz und Intention sich nicht verändert hatte, seitdem sie vor einigen Jahren meinen Aufsatz über Marlowe völlig verrissen hatte. Schon damals hatte sie Delta kritisiert und sich argumentativ bei Rudman bedient. Geradezu lächerlich war die Behauptung, ich hätte Texte von unterschiedlicher Länge miteinander verglichen, und da könne man keine genauen Ergebnisse bekommen. Was sie geflissentlich übersehen hatte, oder übersehen wollte, war, dass Rolling Delta immer mit gleich großen Textsegmenten arbeitet und insofern auch verlässliche Ergebnisse zur Folge hatte. Dennoch war ich ihr in einem Punkt dankbar, denn die Auswahl der Referenztexte war subjektiv, zwar nach Kenntnissen und in Übereinstimmung mit der Sekundärliteratur getroffen, aber eben auch mit der Unsicherheit behaftet, dass es möglicherweise besser passende Referenztexte gab. Dies hatte dazu geführt, dass ich als nächstes das Programm selbst die Referenztexte aus all meinen gesammelten Dramentexten auswählen ließ. Das dauerte Stunden auf Grund der vielen Berechnungen, resultierte aber in einigen wenigen Referenztexten, die die stilistisch geringste Differenz zum Suchtext aufwiesen. Aber da bin ich schon mitten in der Materie, die mich in wenigen Minuten beschäftigen würde.

Aber da kam Barber auch schon zu ihrem Abschluss, indem sie noch einmal betonte, dass Stil nichts Statisches sei, sondern sich entwickle. Es sei auffällig, dass keine der neueren Studien die Arbeiten von Merriam und Matthews berücksichtige. Die aber hätten in ihren neuronalen Berechnungen gezeigt, dass die *Heinrich VI* Stücke ursprünglich von Marlowe stammten, die Shakespeare später überarbeitete. Der dritte Teil von *Heinrich VI* sei in seine tragischen und nicht-tragischen Bestandteile zerlegt worden, dabei habe man festgestellt, dass der tragische Teil auf Marlowe und der nicht-tragische

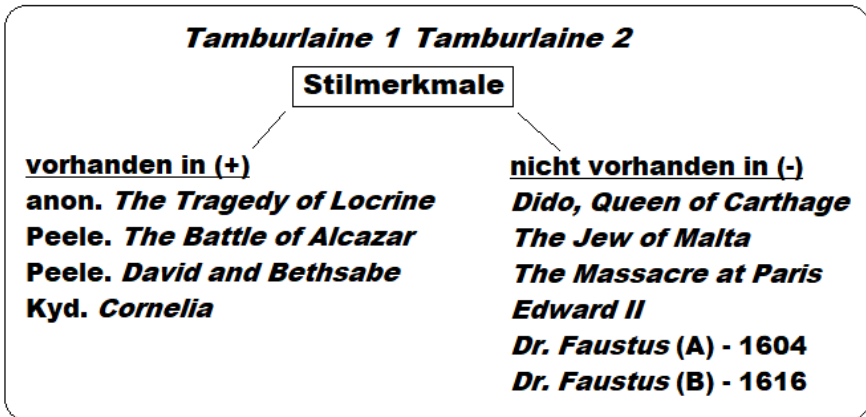
Teil auf Shakespeare zurückgehe. Damals sei die Identität der Personen Marlowe und Shakespeare zwar nicht in Betracht gezogen worden, die Ergebnisse hätten aber deutlich das Kontinuum zwischen den beiden Textkorpora gezeigt. Methodologisch mängele sie an, dass es keinen Doppelblindversuch gegeben habe, wie es naturwissenschaftlich heute geboten sei. „Das sind die Ergebnisse, an denen ich wirklich interessiert wäre,“ fügte sie hinzu und bedankte sich für die Aufmerksamkeit. Das galt den Teilnehmenden am Laptop, denn der Vorlesungsraum war gähnend leer. Normalerweise hätte sie einen kräftigen Beifall verdient, denn hinsichtlich der Menge der Information und der Vielzahl von Diagrammen war ihre Präsentation wirklich eine Tour de Force.

Ich schnappte mir meinen Stick und machte mich auf den Weg zum Vorlesungsraum.

11 Paradigmenwechsel in Autorschaftsbestimmungen, 15 st.

Im Vorlesungsraum stand ich vor leeren Tisch- und Stuhlreihen. Nur mir gegenüber, etwa auf halber Strecke des Raumes stand George hinter seiner Kamera, mit der er alles aufnahm, was auf dem Katheder und auf der Leinwand passierte. Fast hätte ich die Damen und Herren daheim an den Lautsprechern begrüßt, verkniff mir das aber doch und ließ es bei der allgemeinen Anrede. Ich nannte mein Thema, ging auf die getroffenen methodologischen Erweiterungen der letzten Jahre ein, eben dass die gesamte Palette an Fenstergrößen (= Größe der Textsegmente) ausgetestet worden sei, außerdem nicht nur Worte mit ihren Häufigkeiten, wie in anderen Untersuchungen, sondern auch die Häufigkeit von Buchstabenbi- und trigrammen, erläuterte warum Trigramme nicht nur statistisch hinsichtlich der Zahl der verfügbaren Variablen vorteilhaft waren, sondern auch, weil sie über Worte hinausgehend syntaktische Abfolgen ansatzweise abdeckten. Eine zufällige Beobachtung des unterschiedlichen Verhaltens des Marlowe Korpus bei der Häufigkeitsverteilung der Replikenlängen hätte mich dann dazu gebracht, den Korpus näher zu untersuchen. Ausgangspunkt waren die beiden Tamburlaine-Teile von 1587/88, die als Marlowetexte anzusehen seien, weil beim sogenannten *Dutch Church Libel* im Mai 1593, die mit Tamburlaine unterzeichnet waren, es Marlowe war, der belangt wurde. Eine solch klare Evidenz würde man sich für viele andere Dramen der Zeit wünschen. Der Abgleich mit anderen Texten des Zeitraums zwischen 1587 und 1597 habe dann zu der Auflistung geführt, die die beiden Tamburlaines zusammen mit stilistisch identischen oder zumindest ähnlichen Dramen zeigte, auf der anderen Seite aber den Rest des Kanons aufführte, der stilistisch völlig von den *Tamburlaines* abwich. Diese Gegensätzlichkeit zeigte sich in allen Messungen, deren Grafiken nahehei-

inander auf der Leinwand erschienen: Cluster-Analyse, Bootstrap-Consensus Tree, Multidimensionale Skalierungen und die Hauptkomponentenanalyse, jeweils mit Worten und Buchstabentrigrammen ausgeführt. Bevor ich die Delta-Analysen der einzelnen Texte zeigte, brachte ich das Überblicksergebnis in folgender Form auf die Leinwand:



Ich zeigte dann sämtliche Texte der linken Seite der Grafik mit ihren Rolling Delta Auswertungen, wobei Fenstergrößen von 1000 bis 5000 Worten ausgetestet wurden, und die 4000er und 5000er Fenster fast immer vollständig das große M für Marlowe reproduzierten. Das gleiche wurde optisch für Klassifizierungen mit den Klassifikatoren nsc (nearest shrunken centroid), svm (support vector machine) und delta ausgeführt. Immer war M das überragende Merkmal aller Grafiktabellen. Ergänzend legte ich Tabellen vor, wo übereinstimmende N-gramme und Kollokationen zwischen dem Suchtext und den Texten aufgezeigt wurden, die zur Diskussion standen. Die Daten kamen alle aus Pervez Rizvis Datenbank, wo 527 Dramen der Zeit vollständig gelagert waren. Auch hier zeigte sich die Übereinstimmung in

den Bezügen, die im obigen Schaubild abgebildet sind. Das ganze Prozedere wurde sodann wiederholt, diesmal für die Texte in der rechten Hälfte, also den eigentlichen Marlowe-Korpus, wie er in der Sekundärliteratur überliefert ist. Das Ergebnis will ich hier nur kurz festhalten. Es waren nur wenige Marlowesequenzen, d.h. stilistische Übereinstimmungen mit den *Tamburlaines* vorhanden. Die Frage sei also, fuhr ich fort, wie diese Marlowezuschreibungen überhaupt zustande kommen konnten. Glücklicherweise hatte ich vor einigen Monaten ein Buch einsehen können, dass von dem Vorsitzenden der nordamerikanischen Marlowegesellschaft, Kirk Melnikoff zusammen mit der renommierten Forscherin Roslyn Knutson erst 2018 herausgegeben worden war: *Christopher Marlowe, Theatrical Commerce, and the Book Trade*. Offensichtlich spielten die Profitinteressen der Drucker und Verleger eine große Rolle, denn erst Marlowes spektakulärer Tod brachte seinen Namen auf die Titelblätter der Quartdrucke. Vorher waren die Texte mit anderen Theatertruppen verknüpft. Als diese durch die Pestjahre 1592 und 1593 in Schwierigkeiten gerieten, wurde ihr Besitz veräußert. Einige Texte gelangten zu den Admiral's Men und wurden danach Marlowe zugeschrieben, andere erreichten die 1594 neu gegründeten Chamberlain's Men. Das Schaubild verdeutlicht ihre Herkunft und ihren Weg:

Titel	mutmaßl. Autor	Entstehung		Schauspiel Truppe	gedruckt	ab 1594
		ste-	hung			
Tamburlaine 1	Marlowe	1587		Admiral's	1590	
Tamburlaine 2	Marlowe	1588		Admiral's	1590	
The Jew of Malta	Marlowe		26. Februar 1592	Strange's		Admiral's
The Massacre at Paris	Marlowe		26. Januar 1593	Strange's		Admiral's
Edward II	Marlowe			Pembroke's	1594	Admiral's
Dr. Faustus	Marlowe		1589	Pembroke's		Admiral's
A Text					1604	

136

B Text					1616
Dido, Queen of Carthage	Marlowe Nashe			Maiesties Children	1594
The Battle of Alcazar	Peele	1591	2.1592 - 1.1593		1594
David and Bethsabe	Peele				1599
The Tragedy of Locrine	anon.	1591	1591		1595
Cornelia	Kyd				1594
Selimus	Greene			Queen's	1591
Alphonsus	Greene		1587		
The Wounds of Civil War	Lodge				1594
A Looking Glass for London and England	Lodge		8. März 1592	Strange's	
Arden of Faversham	Shakespeare				1592
King Leir	Shakespeare		6./8. April 1594	Queen's Pembroke's	1591
The Taming of a Shrew	Shakespeare		1592/93		Chamberlain's
The True Tragedy of Richard, Duke of York	Shakespeare		3. März 1592	Strange's	Chamberlain's
The Contention 1	Shakespeare				Chamberlain's
Fair Em	Shakespeare	1590?			
Mucedorus	Shakespeare				1598
Marc Antoine	Sidney				1592
The Merry Devil of Edmonton			1604		1608

Anhand des Schaubildes sowie der Informationen aus dem Marlowe Band konnte ich dann im Einzelnen den Weg der Dramen von ihrer mutmaßlichen Entstehung bis zur Zuschreibung in der Literaturgeschichte aufzeigen, und die vielfach vorhandene Shakespeare Stilis- tik fand ebenfalls ihre Erklärung in den zahlreichen frühen dramati- schen Unternehmungen, die Shakespeare sehr viel eher als in der Sekundärliteratur belegt mit *Fair Em* und *Mucedorus* unternommen

hatte. Außerdem verortete ihn Chambers bei den Pembroke's Men, die während der Pestzeit mit *Edward II* und *A Shrew* in der Provinz unterwegs gewesen waren. Ich verwies auf mein kürzlich erschienenes Buch *Phantom Marlowe*, entschuldigte mich, dass es nur auf Deutsch vorlag, konnte aber auf die Konturen verweisen, die in der Vorauspublikation „The Marlowe Corpus Revisited“, *Digital Scholarship in the Humanities*, April 2020, bereits umrissen seien. Obwohl keine Teilnehmer anwesend waren, dankte ich für Aufmerksamkeit. Es war verdammt knapp geworden. Das Ganze hatte deutlich mehr Zeit beansprucht als ich gedacht hatte. Fast eine Stunde war seit meinem Betreten des Raumes vergangen, und schon kam der nächste Vortragende herein, der höflich vor der Tür gewartet hatte.

12 Programmänderung

Für 17 Uhr war eine Programmänderung durchgesagt worden. Die Anwesenheit aller Teilnehmer im großen Vorlesungsraum sei im Zusammenhang mit den laufenden polizeilichen Ermittlungen unbedingt notwendig. Ich hatte mir den Vortrag um 16 Uhr schenken wollen, einmal um mich ein wenig von der Anspannung meines eigenen Vortrags zu erholen, und um mir ein wenig die Beine zu vertreten. Aber das Gelände war quasi abgeriegelt, Banks, Helen King und eine andere Person in Polizeiuniform hatten ihre Masken abgelegt und saßen in gehörigem Abstand in dem großen Raum hinter der Portiersloge. Sie diskutierten anscheinend erregt und schienen nicht in bester Stimmung zu sein. Ich entschloss mich, mir einen Kaffee zu holen und ging danach am Laptop in meinem Zimmer noch einmal den Tagungsablauf durch.

Es war vor allem der Workshop 1 am Vortrag gewesen, der mich doch arg verunsichert hatte und erst durch Kathmans kompakte Kritik entkräftet wurde. Zwei Stunden lang war es um die Signifikanz von Signaturen gegangen, und hier hatten ein freundlicher Ungar namens Pál Faklen und der Kanadier Edward Furlong Shakespeares erhalten gebliebene Unterschriften sowie einige Manuskriptteile bewertet. Beide waren zunächst vorgestellt worden und hatten beide einen interessanten Hintergrund.

Faklen hatte in Budapest Wirtschaftswissenschaften studiert und 1963 seinen Abschluss gemacht. Aber die Berufspraxis hatte ihn in alle möglichen Bereiche verschlagen. Nach Tätigkeiten in der Werbung und auch als Journalist war er später Herausgeber in einem Verlag. Seine Interessengebiete waren auch im stolzen Alter von achtzig Jahren Geschichte, Psychologie, Graphologie, Typographie und die Computertechnik. Eines seiner Lieblingsthemen aber sei die

Suche nach dem wahren Autor der Shakespeare-Werke, kommentierte eine junge Assistentin, die die Moderation übernommen hatte. An Fakens Seite fänden wir Edward Furlong aus Ontario in Kanada. Auf Grund seiner Ergebnisse in der Schule habe er ein Stipendium für Oxford erhalten und im Alter von zwanzig Jahren das Studium abgeschlossen und danach den Grad eines MA in Englisch und Geschichte erworben. Vor über zehn Jahren habe er begonnen, sich für das Problem von Shakespeares Identität zu interessieren, nachdem er viele Jahre lang im Bereich der investigativen Rechnungsprüfung Erfahrung mit juristischen und anderen Dokumenten gesammelt hatte und unter anderem für den Obersten Gerichtshof von Ontario und das Institut der Wirtschaftsprüfer in Ontario tätig gewesen war. Beide hätten ihre Absicht bekundet, ihre Erfahrungen auszutauschen und mit allen Teilnehmern zu teilen. Dann erteilte sie Faken das Wort.

Dieser bedankte sich artig für die Einführung und sagte, dass es auch für ihn eine Freude sei, in Oxford sein zu können. Er sprach ein gemütliches Englisch mit einem geradezu wienerischen Singsang, das englischen Ohren ein wenig exotisch vorkommen musste. Als erstes verteilte er ein Blatt, das Shaksper's Unterschriften in einer einzigen Übersicht zeigte. Er sagte tatsächlich Shaksper, und damit war schon klar, dass er auf keinen Fall zu den Stratfordianern gehörte, und er fügte auch sogleich hinzu: „Offensichtlich gab es einen William Shaksper, der in Stratford geboren wurde, und es gab den Autor, der die bedeutendsten Werke der Weltliteratur unter den Pseudonymen William Shakespeare und William Shake-speare schrieb.“ Außerdem erschien auch das folgende Powerpoint Bild an der Wand.

Auch für ihn trügen die sechs glaubwürdigen Unterschriften von Shakspere alle Anzeichen des Mangels an Schreibfertigkeit und Routine. Seine Feder bleibe bei der Suche nach dem nächsten Buchstaben oft stecken, und sein Nachname sei wie gehört in verschiedenen

Formen geschrieben: Shakp, Shaksper, Shakspe, Shakspere und Shakspeare. „Diese Art von Vielfalt war in dieser Zeit nicht ungewöhnlich,“ aber es sei sehr merkwürdig, dass er nie etwas als Shakespeare oder Shake-speare signierte, obwohl es auf den Titelseiten seiner Bühnen- und poetischen Werke abgedruckt war.

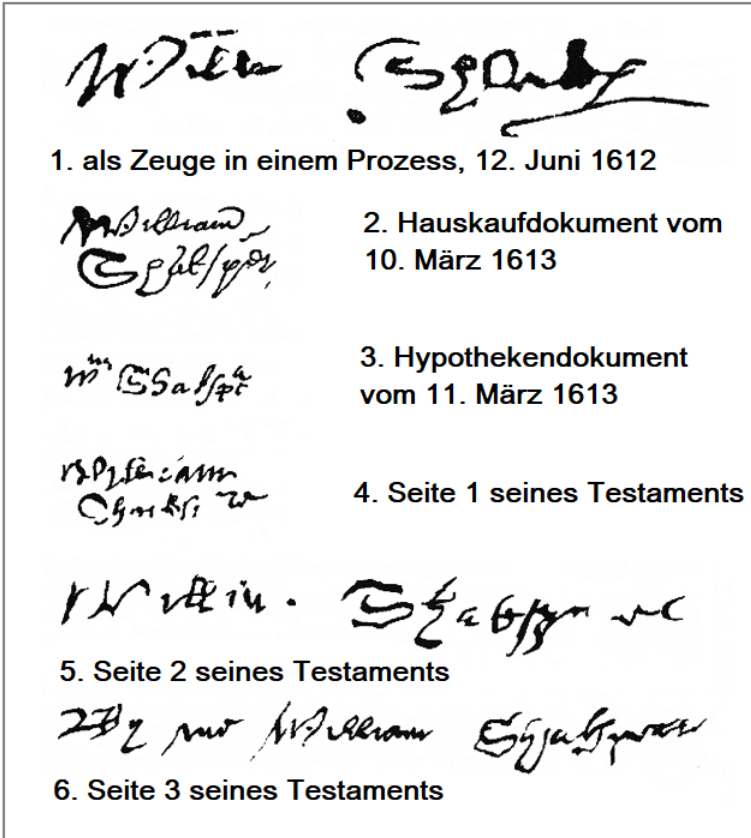


Abbildung 1 Die einzigen verbliebenen sechs glaubwürdigen Unterschriften von William Shakspere

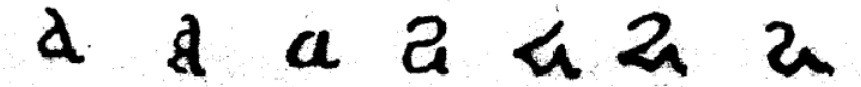
Sein Mikrofon gab er jetzt an Furlong weiter mit der Frage, wie Furlong die Signaturen bewerte.

Furlong, dessen Alter ich auf etwa fünfzig schätzte, war schlank, hatte schütteres Haar mit ersten Ansätzen zu grau, und er hatte meinen Bart kopiert. Zu meinem Erstaunen sprach er nicht mit kanadischem Akzent, wie zu erwarten gewesen wäre, sondern genauso, wie man sich in Europa Oxfordenglisch vorstellt. Das Problem damaliger Unterschriften sei, erklärte er, dass es nichts gab, was mit unseren Vorstellungen vom Schreiben übereinstimmte. „Es gab natürlich keine Computertastaturen, keine Schreibmaschinen, keine Kugelschreiber, selbst ein "Füllfederhalter" oder Kugelschreiber mit einem eigenen Tintenbehälter wurde erst 1655 in Paris, Frankreich, hergestellt. Man musste also einen Federkiel verwenden, der aus einer großen Vogelfeder, wahrscheinlich einer Krähenfeder, hergestellt wurde. Man tauchte ihn in ein Tintenfass und nahm Tinte auf dem Federkiel auf, genug, um damit zu schreiben, aber nicht so viel, dass ein Tropfen abfallen und einen Fleck auf dem Papier verursachen konnte. Sie schrieben mit dem Ende des Federkiels, das zu einer gespaltenen Feder wurde. So entstanden breite und schmale Striche der Feder.“ Von Shakespeare habe man erwarten können, dass er bei der Vielzahl seiner Werke im Schreiben mit einer Feder geübt gewesen sei. Nun habe er aber anders als sein Kollege Faklen nicht die gesäuberte Unterschrift aus dem Internet bei seiner Analyse verwendet, sondern gescannte Originale, die er zudem vergrößert habe. Ein Stapel Papier war herungereicht worden, und jeder hatte sich eine Seite genommen.



Die erste Unterschrift sei auf 1611 datiert, eine eidesstattliche Erklärung, in der Shaksper als Zeuge im Fall Belott - Mountjoy in London aufgerufen wurde. Dies sei 5 Jahre vor seinem Tod gewesen. Sie entspreche der ersten Unterschrift auf Faklens Papier. Und dann zählte er die Tintenflecke auf, die auf Faklens Blatt nicht oder kaum zu sehen waren. Er bewertete auch den Federdruck, der die Differenzierung der Buchstaben behindere. So ende der Vorname Will mit etwas, das ein i sein könnte, und über dem „ill“ befände sich ein überflüssiger horizontaler Strich, vielleicht um auf ein abgekürztes Wort hinzuweisen. Man müsse nun den Nachnamen Shakespeare diskutieren, weil William Shakespeare seine Unterschriften in der sogenannten "Sekretärs-Handschrift" schrieb. Die sei in vielerlei Hinsicht ganz anders als die "italienische" Handschrift, die unserer modernen Schrift sehr nahe kam.

In Frankreich sei die "Sekretärhandschrift" als "lettres bastarde" bekannt gewesen, im Unterschied zu den "lettres de forme", die für die teuersten Manuskripte und "lettre de cour" oder "court hand" verwendet wurden. Die "Sekretärhandschrift" entwickelte sich im Mittelalter und kam in den unteren Schichten zum Einsatz, wenn es zu schreiben galt. Es gab eine Reihe von Variationen in der Buchstabenbildung. Die Oberschicht und der Hof in England benutzten im Allgemeinen die "italienische" Hand, den Vorläufer der modernen Schrift. Um also die Signatur von William Shakespeare von Stratford-upon-Avon (WS, der Kürze halber) zu verstehen, müssten wir uns die "Sekretärs"-Buchstabenformation ansehen. Zufälligerweise seien die in William verwendeten Buchstaben in beiden Händen sehr ähnlich, außer dass er in einer der WS-Signaturen eine ungewöhnliche Sekretärs-Variante verwendet:



Dies ist das zweite "a" von rechts.

Schauen wir uns nun die in seinem Nachnamen benutzten an: Großbuchstabe S, h, k, e, s, p, r,

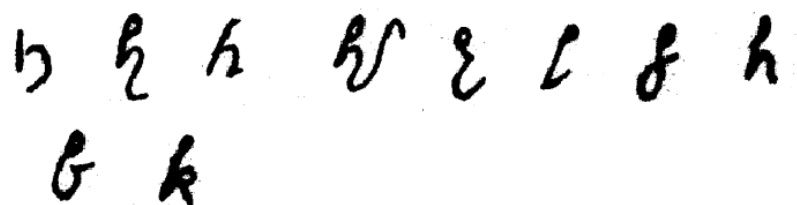
Hier sind sie, in dieser Reihenfolge gezeigt, jeweils mit gemeinsamen Varianten:

Exemplare des großen S:



Wir beziehen uns auf die Beispielbuchstaben jeweils von links gezählt. Das große "S" in Shakespeares Unterschrift ist der erste Typ.

Hier seien einige Varianten für den Buchstaben h.



k k k k k k k

und e: e e e e e e e e

sowie das kleine s:

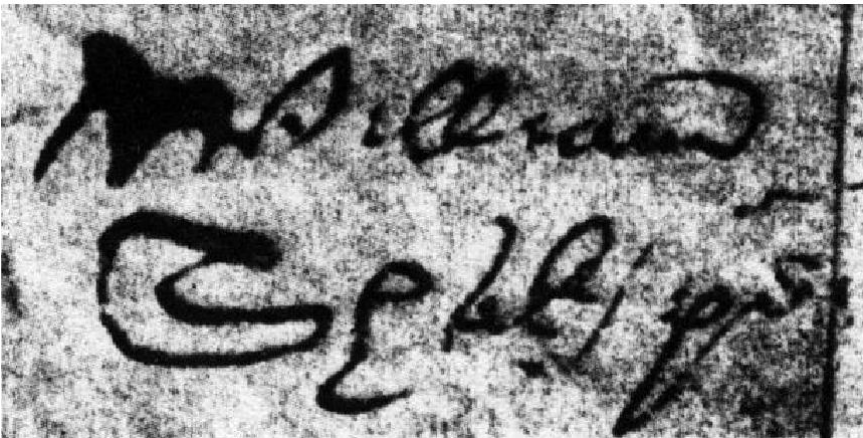
s s s s s s s s

den Buchstaben p:

p p p p p p p

und zuletzt den Buchstaben r:

r r r r r r r r





Man sehe, dass es sich dabei um individuellere Buchstaben handele, die weniger leicht von einem zum anderen zu fließen vermögen als bei der "italienischen Handschrift", die zu elisabethanischen Zeiten allmählich die "Sekretärshandschrift" auch in der breiten Öffentlichkeit ablöste. So ging er nun durch alle Unterschriften, ordnete die einzelnen Buchstaben ihren verschiedenen Typen zu, zählte die Tintekleckse, die durch ungeschicktes Halten der Feder von dieser abgetropft waren und kam bei den sechs Unterschriften auf 26 Kleckse bei 59 vorhandenen Buchstaben, deren vollständige Zahl bei juristischen Dokumenten 108 lauten müsste, und kam zu dem Schluss: „Diese 6 Unterschriften von WS sind ein unbestreitbarer Beweis da-

für, dass er kein Schriftsteller war und daher nicht der Autor William Shakespeare gewesen sein kann.“

Auch Faklen schloss sich diesem Urteil an, alle sechs Unterschriften zeigten das Fehlen der motorischen Innervation schriftlich an. Wie könne das bei jemandem möglich sein, der so große Mengen an Textbüchern produziert hat? Deutliche graphologische Markierungen bestätigten den persönlichen Verdacht von Zeitgenossen und andere Wahrnehmungen, dass William Shaksperre nicht nur 884.000 Wörter (etwa 4,5 Millionen Zeichen in 43 Werken) nicht mit der eigenen Handschrift geschrieben hat, sondern tatsächlich Analphabet war und Schwierigkeiten hatte, seinen eigenen Namen zu schreiben, und vielleicht nichts anderes zu Papier bringen konnte. Faklen fuhr fort, dass Ende April 2016, am 400. Todestag von William Shakespeare, bzw. Shaksperre, die British Library eine Ausstellung von 300 Shakespeare-Dokumenten organisierte und die digitalisierte Sammlung auch online zur Verfügung stellte. Die große Attraktion der Ausstellung sei die erste öffentliche Ausstellung des Manuskripts des Stücks über Thomas More gewesen. Dieses Dokument könne dazu beitragen, die jahrhunderte alte Debatte um die Urheberschaft der Shakespeare-Werke zu beschließen. Für forensische Dokumentenprüfer und Graphologen sei die Entstehungsgeschichte dieses Stücks sehr wichtig. Und dann reproduzierte Faklen die allgemein bekannten Daten zu *Sir Thomas More*, wie sie etwa bei Wikipedia nachzulesen waren. Er sprach von den frühen 1590er Jahren als Entstehungszeitraum, nannte Anthony Munday als Autor und merkte die Beteiligung von Henry Chettle an, auch, dass politisch heikle Teile von Edmund Tilney, Master of the Revels, gründlich zensiert wurden, da er neben der Veranstaltungsorganisation des königlichen Hofes auch für die Überwachung des Inhalts der aufgenommenen Stücke verantwortlich war. Einige Jahre später hätte eine Theatertruppe das Drama zur Auf-

führung bringen wollen, so dass Koautoren an der Neufassung des Stücks beteiligt wurden. Die Anfang des 16. Jahrhunderts vorgenommenen Neueinfügungen und Reparaturen waren jedoch auch für die Zensur nicht akzeptabel, so dass die Bühnenpremiere nicht stattfinden konnte. Das Leben von Thomas More habe als aufrührerisch gegolten, und das Stück wurde schließlich über 200 Jahre später, 1844, veröffentlicht, woraufhin es für Jahrzehnte in Vergessenheit geriet. 1871 kam der Theologe Richard Simpson zu dem Schluss, dass eine der Ergänzungen wahrscheinlich von William Shakespeare geschrieben wurde (Abbildung 2). Der besseren Übersichtlichkeit halber verwies der führende Bibliograf Walter Wilson Greg 1911 anhand einzelner Buchstaben auf die Mitwirkenden.

Handschrift S: Der ursprüngliche Autor, Anthony Munday.

Handschrift D: Auf der Grundlage von Stilmerkmalen (Rechtschreibung, Vokabular, Bildsprache, dargelegte Ideen usw.) in Shakespeares wahrscheinlichster Szene schützt Thomas More 1517 die in ihrem Heimatland verfolgten Einwanderer und hält eine ergreifende Rede vor der aggressiven, gegen sie fanatisierten Menge.

Handschrift C: Ein anonymer Schreiber und Theatermann namens "Buchhalter", der dem Drehbuch von Handschrift D (Shakespeare) hauptsächlich Bühnenanweisungen beigefügt hat.

Handschriften A, B und E: Mehr oder weniger sicher (wenn auch nicht ganz) drei Theaterautoren und Dramaturgen, Henry Chettle, Thomas Heywood und Thomas Dekker.

Die Handschriften waren wiederum an die Wand geworfen worden, und Faklen fuhr fort: Die 147 Zeilen, die Handschrift D dem komplexen Stück über das Leben von Thomas More beigefügt habe, sei-

en von größter Bedeutung. Wenn weitere Forschungen bestätigen, dass Handschrift D dieselbe ist wie die des tatsächlichen Autors von Shakespeares Werken und dass diese 3 Seiten ebenfalls von ihm geschrieben wurden, dann stünden die Anhänger des Stratford-Dogmas vor einem unlösbaren Problem. Im Augenblick scheine es so zu sein, dass die offizielle Literaturwissenschaft das Handschrift D-Manuskript als Shakespeares einziges erhaltenes handgeschriebenes Textfragment behandle neben seinen sechs zweifellos authentischen Unterschriften. Die Behauptung, dass beide Arten von Dokumenten von der gleichen Handschrift erbracht seien, würde wahrscheinlich von der überwältigenden Mehrheit der forensischen Schriftanalytiker nicht akzeptiert werden. Es möge natürlich winzige gemeinsame Merkmale und eine Vielzahl von Erklärungen (Krankheit, Alterungserscheinungen usw.) für die Verzerrungen der Unterschriften geben, aber die meisten Experten könnten kaum von der gemeinsamen Identität der Autoren überzeugt werden. Wer das könnte, würde auf viele weitere Kontroversen stoßen. Nun wolle er uns aber ein Textgemisch vorstellen, das von Charles Hamilton zusammengestellt worden sei. Es handle sich um das Testament von Shakspere (1) und das Manuskript der Handschrift D (2). Außerdem seien Zeilen von Marlowes *Massaker von Paris* (3) hinzugefügt worden. Die Absicht von Hamilton sei wohl gewesen, darauf hinzuweisen, dass andere Manuskripte dem Handschrift D-Manuskript bemerkenswert ähnlich sind. Wer habe diese Manuskripte geschrieben? Was sei im Falle einer identischen Handschrift die Erklärung, wenn historisch nachgewiesen werden kann, dass der "Stratford-Mann" nichts mit diesen Schriften zu tun hat? Nehme man zum Beispiel die Textblöcke, die aus der Handschrift D, aus Shaksperes Testament und aus der Christopher Marlowe zugeschriebenen Handschrift ausgeschnitten wurden (siehe Charles Hamiltons Komposition, Abbildung 3). Solche Ähnlichkei-

ten ließen neue Zweifel aufkommen. Einigen Forschern zufolge unterzeichnete Shakspeare nicht nur sein Testament, sondern schrieb auch den gesamten Text. Die meisten forensischen Analysten hingegen behaupten mit Sicherheit, dass der Text dieses Dokuments und Shaksperes Unterschriften aus zwei verschiedenen Handschriften zusammengesetzt seien. Wenn sich die wackeligen, unsicheren, zerfallenen Unterschriften mit seinem Gesundheitszustand und seinem Alter von 52 Jahren erklären lassen, wie konnte er dann zwischen Januar und März 1616 sein 3-seitiges Testament so energisch und konsequent zu Papier bringen? Und wie konnte er seine

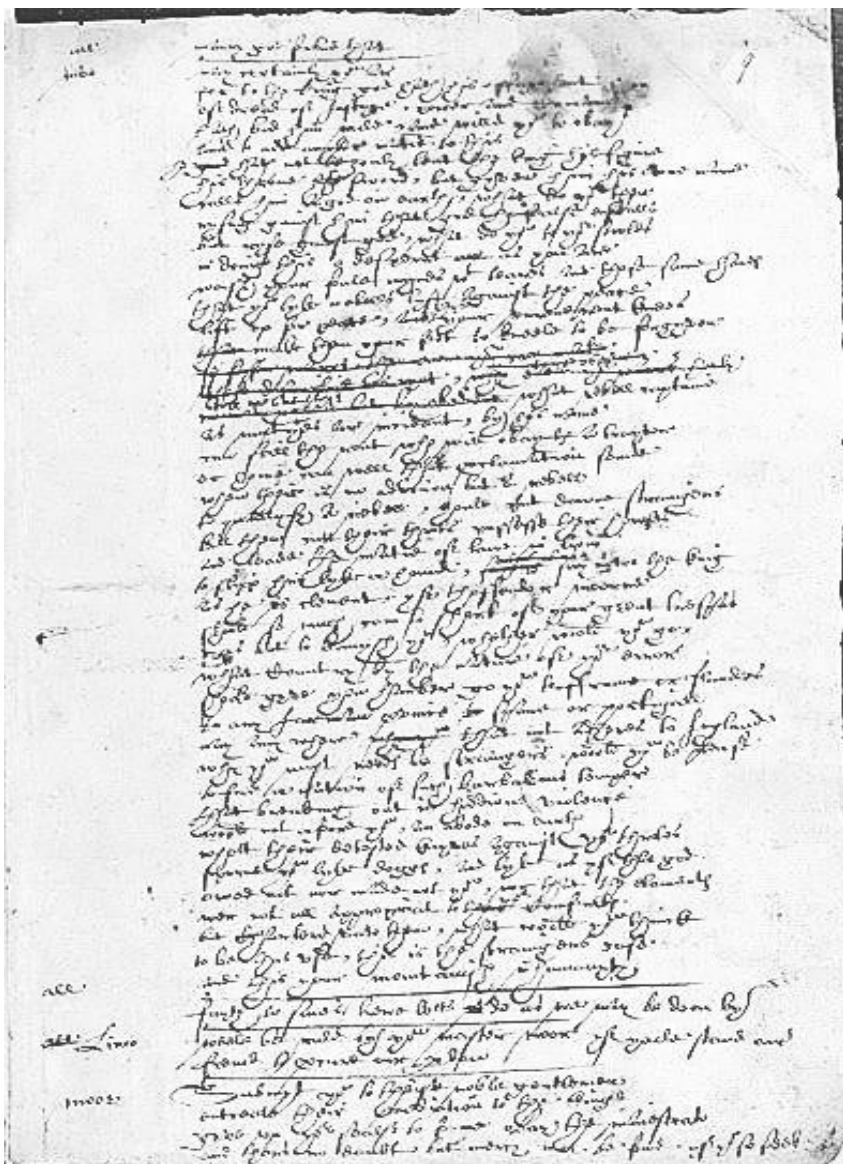


Abbildung 2 Teil des Handschrift D-Manuskripts

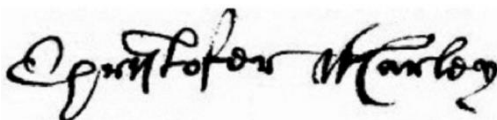
1 good shew of willeth Charles first of Shafour, upon the
 right party & manner god be praised for make
 topan in willeth forme following that is to see
 the same of god my creature being & willeth
 2 Toke gods own shew of willeth first of shafour
 to any further grace to shew or willeth
 the long willeth willeth god with shafour to shafour
 willeth of willeth willeth to shafour willeth of willeth
 1 That hundred of willeth god to my shafour
 of willeth to be shafour by my willeth &
 willeth shafour of god willeth god willeth
 2 the shafour of willeth god willeth god willeth
 to be shafour of willeth god willeth god willeth
 1 and shafour of willeth god willeth god willeth
 before god willeth of willeth god willeth god willeth
 2 willeth willeth god willeth god willeth god willeth
 1 upon god willeth god willeth god willeth god willeth
 god willeth god willeth god willeth god willeth
 2 god willeth god willeth god willeth god willeth
 god willeth god willeth god willeth god willeth
 3 god willeth god willeth god willeth god willeth

Abbildung 3 Charles Hamiltons Komposition durch alternierende Linien des Testaments von Shakspeare (1) und des Manuskripts von Handschrift D (2) sowie Zeilen aus Marlowes Massaker von Paris (3).

überlegenen motorischen Fähigkeiten plötzlich nur in jenen Momenten verlieren, in denen er seine Unterschrift auf jeder Seite unter diesen feinen Sekretärstext setzte? Freilich, fügte er hinzu, forensische Handschriftenprüfer und Graphologen kämen in beruflichen Fragen nicht immer zum gleichen Ergebnis. Beim Shakespeare-Mysterium gäbe es nicht genügend Manuskripte zum Studium, und nur wenige hätten Zugang zu den Originaldokumenten.

Glücklicherweise habe das Internet vielen Forschern den Zugang zu den Originaldokumenten erleichtert. Anlässlich des 400. Todestages von Shakspere im Jahr 2016 verwendeten die Digitalisierungsfachleute unterschiedliche Wellenlängen der Scantechniken, und es ließen sich winzige neue Details der archaischen Manuskripte finden. Um auf den Hauptstrang zurückzukommen: Verraten die Handschriften in Abbildung 3, woher sie stammen? Wie wäre es mit einer, mit zwei oder mit drei individuellen Handschriften? Welcher ist William Shakspere, welcher William Shakespeare und welcher Christopher Marlowe?

Es lohne sich, einen Blick auf die Handschrift von Christopher Marlowe zu werfen. Seine Unterschrift wurde auch in einem Rechtsdokument festgehalten. Im selben Jahr (1585), in dem sein Porträt in seinem Geburtshaus in Canterbury fertiggestellt wurde, hinterließ die Mutter seiner Schulkameradin Katherine Benchkin ein Testament, in dem Marlowe als Zeuge auftrat. Als Dichter und Dramatiker wurde er als Christopher Marlowe bekannt, verwendete aber in anderen Situationen den eingetragenen Familiennamen Christofer Marley. Aus seiner Unterschrift konnten Graphologen Dynamik, Flexibilität,



lebhaft Phantasie, Großzügigkeit und Freigeist ablesen (Abbildung 4).

Abbildung 4 Marlowes Unterschrift

Enter *J. Soldier* to a *me/Rest*
 Now for to you, y^e daugh^r ma^rke ad^rke a *burke*
 and of a *downe* for^r then so y^e *purse* *open*
 you take out none but y^e *one* *piece*
 you put in y^e *dishe* for^r And fill up y^e *come*
 y^e *purse* *again* for you have *take* *the* *market*
 and still you y^e *handing* *upon* you *rest* *not*. But you will
 say you have *one* *more* *enough* *to* *live* *on* *yet*
 yet to have *ye* *opportunity* *of* *it* *more* *surely*. y^e *it* *be*
 not to have *ye* *opportunity* *of* *it* *more* *surely*. y^e *it* *be*
 your *hand* *but* you take upon you to be *ye* *one* *that* *will* *need*
 enter by *default* *with* *ye* *one* *that* *is* *in* *possession*
 yett *how* *might* *upon* you *one* *more* *piece* *of* *gold* *ye* *found* *ye*
 out *again*. *Therefore* *your* *entry* *is* *more* *surely* *than*
ye *is* *again* *ye* *to* *be* *for*. And *ye* *opportunity* *of* *it* *more* *surely*
 to have *ye* *opportunity* *of* *it* *more* *surely* *ye* *it* *be* *to*
 keep you out *for*. you are *welcome* *for* *ye* *one* *piece*
 He kills *ye*

Enter *another*
 minion *Enter* *ye* *one* *that* *is* *in* *possession*
 Enter *ye* *one* *that* *is* *in* *possession*

Juise *How* *ye* *one* *that* *is* *in* *possession* *and* *the* *Exit*
ye *one* *that* *is* *in* *possession* *and* *the* *Exit*
ye *one* *that* *is* *in* *possession* *and* *the* *Exit*
ye *one* *that* *is* *in* *possession* *and* *the* *Exit*
ye *one* *that* *is* *in* *possession* *and* *the* *Exit*
ye *one* *that* *is* *in* *possession* *and* *the* *Exit*
ye *one* *that* *is* *in* *possession* *and* *the* *Exit*
ye *one* *that* *is* *in* *possession* *and* *the* *Exit*

Juise *found* *ye* *one* *that* *is* *in* *possession* *and* *the* *Exit*
ye *one* *that* *is* *in* *possession* *and* *the* *Exit*
ye *one* *that* *is* *in* *possession* *and* *the* *Exit*
ye *one* *that* *is* *in* *possession* *and* *the* *Exit*
ye *one* *that* *is* *in* *possession* *and* *the* *Exit*
ye *one* *that* *is* *in* *possession* *and* *the* *Exit*
ye *one* *that* *is* *in* *possession* *and* *the* *Exit*
ye *one* *that* *is* *in* *possession* *and* *the* *Exit*
ye *one* *that* *is* *in* *possession* *and* *the* *Exit*

Abbildung 5 Marlowes Entwurf einer Seite des Massakers von Paris

154

Die Herkunft des Manuskripts in Abbildung 5 sei etwas komplizierter. Ein als Collierblatt oder Folgerblatt bekanntes Dokument ist ein separates Blatt mit einer Handschrift auf beiden Seiten. Der Text ist der Beginn der Szene XIX des Bühnenstücks *Massaker von Paris* (Abbildung 5). Die Originalität des 1825 gefundenen Manuskripts wurde lange Zeit diskutiert, und nach den meisten (aber nicht zweifelsfrei) akzeptierten professionellen Ansichten sei das Manuskript keine Fälschung, keine Kopie, sondern Teil von Christopher Marlowes Entwurf. Dies werde auch durch die Tatsache bestätigt, dass dieser handgeschriebene Text länger und detaillierter ist, als gedruckt worden war.

Wie seine Unterschrift könne auch diese eineinhalbseitige Handschrift als voller Vitalität bezeichnet werden. Die Verbindung der Buchstaben spiegele eine starke Logik und Flexibilität wider. Hervorstechende Merkmale der Schrift seien Schreibfertigkeit und Routine. Für ihn, Faklen, ist sehr wahrscheinlich, dass das Collierblatt und die Unterschrift aus der gleichen Handschrift stammen, nämlich der von Christopher Marlowe.

Seine Handschriftenanalyse komme daher zu dem Schluss, dass William Shakespeare (und Shake-speare) Christopher Marlowe ist. Aber Marlowe starb am 30. Mai 1593, als er 29 Jahre alt war, so der Bericht eines hochrangigen Gerichtsmediziners. Die Handschriftenexperten sollten nun Ermittlern, Historikern und Literaten das Wort erteilen.

Damit schloss Faklen den Vortrag ab. Er hatte es geschafft, zusammen mit Furlong Zweifel zu säen. Den ganzen Tag über hatte ich im Hinterkopf den eklatanten Widerspruch zwischen dem Schreiben des ganzen Werks und den ungeübten Unterschriften.

Im Anschluss an den Vortrag war ein älterer Herr, dessen Namensschild ich mit dem Laptop nicht hatte erkennen können, aufgestanden

und hatte darum gebeten, eine Nachfrage stellen zu können. Er habe die vier Blätter des Manuskripts, in welchem drei Seiten in der Handschrift D geschrieben seien, selbst gesehen und er wisse, dass besonders die Seite 8v im Laufe der Zeit durch Vergilbung stark gelitten habe und viele Flecken enthalte. Sei Furlong absolut sicher, dass seine vergrößerten Kopien der Unterschriften nicht zum Teil auf Vergilbung zurückzuführen seien, weil ja auch kleine altersbedingte Löcher im Papier in kopierten Blättern als schwarze Löcher wiederkehrten? Furlong versicherte, dass die Kopien sehr sorgfältig gemacht worden seien, und Vergilbung tatsächlich die dunkleren Teile hervorgerufen hätten. Hinsichtlich der Tintenkleckse sei er aber sicher, dass diese tatsächlich in den Unterschriften vorhanden waren. Den Belott – Mountjoy Rechtsstreit habe Furlong in das Jahr 1611 gelegt, wandte jetzt ein anderer Teilnehmer ein, das Blatt von Herrn Faklen weise jedoch das Jahr 1612 auf. Welches Datum sei denn nun korrekt, laute seine Frage. Furlong war sichtlich beunruhigt und nahm kurz mit Faklen Kontakt auf. Beide sprachen leise miteinander und Furlong räumte ein, dass sein Manuskript möglicherweise einen Tippfehler enthalte. Beide seien der Meinung, dass der 11. Juni 1612 das richtige Datum sei. Weil es inzwischen schon kurz vor zwölf war und da keine weiteren Fragen auftauchten, hatten die beiden Vortragenden den Workshop geschlossen.

Gegen 17 Uhr begab ich mich in den großen Vorlesungssaal.

Ein hochdekorierter Polizeichef namens Anthony Stansfeld von der *Thames Valley Police* stellte sich vor und sagte, er spüre Erleichterung, dass er so schnell mitteilen könne, dass es sich bei dem bedauerlichen Todesfall, der sich in den Räumen des Colleges ereignet habe, nicht um Mord oder Totschlag mit Todesfolge handele, sondern offensichtlich um eine Folge unglücklicher Umstände. Der Tote


habe wenige Minuten nach ein Uhr den großen Vorlesungsraum im Zustand schlechten körperlichen Wohlbefindens verlassen und sich an der Tür mit einer Hand festgehalten. Ein vor ihm austretender Teilnehmer habe jedoch in großer Erregung genau in diesem Augenblick die schwere Metalltür hinter sich zugeschlagen, die der linken Hand des Toten Quetschungen und wie sich bei der Obduktion herausstellte auch Fingerbrüche zugefügt habe. Das Erschrecken angesichts des Schmerzensschreis sei so groß gewesen, dass der Betreffende sofort Hilfe leistete zusammen mit dem im Hörsaal verbliebenen Bediensteten, der die Kamera bedient hatte. Gemeinsam führten sie den Toten zu seinem Zimmer. Dieser habe sich geweigert, weitere Hilfe in Anspruch zu nehmen, so dass sie sich unverrichteter Dinge in ihre eigenen Räume zurückzogen. Wie man rekonstruiert habe, müsse der Verstorbene sich anschließend entkleidet haben, um sein Nachtzeug anzuziehen. Da er offensichtlich an Atemnot litt, habe er das zuvor geschlossene Fenster geöffnet, sei dann zur Tür gegangen, um auch diese zu öffnen. Auf dem Weg ins Bett sei er dann wohl von einem erneuten Unwohlsein ergriffen worden, sei über den Sessel und anschließend über den Tisch gefallen, wodurch Stoffpartikel auf diese Gegenstände gelangt sind, die später von der Spurensicherung nachgewiesen werden konnten und auch die Art der Prellungen an Armen und Unterschenkeln entsprachen genau diesem Ablauf. Im Bett liegend müsse er dann die Hände gefaltet haben und sei unmittelbar danach an einem Herzschlag gestorben, wie die Obduktion zweifelsfrei ergeben habe. Er danke Helen King, der ehemaligen Kollegin, für ihre tatkräftige Unterstützung, vor allem hinsichtlich der zahlreichen durchaus geheimnisvollen Papiere, die Helen zusammen mit Angehörigen des Colleges ausgewertet habe und in wenigen Minuten selbst vorstellen werde. Er selbst bedaure, dass es im Rahmen der Befragungen zu Unannehmlichkeiten gekommen sei,

aber diese hätten sich nicht vermeiden lassen können, zumal die Obduktionsergebnisse auch erst im Laufe des Tages übermittelt worden seien. Indem er sich für die Aufmerksamkeit bedankte, nahm er wieder Platz und bedeutete Helen King mit einer Handbewegung, dass sie jetzt freie Bahn habe.

Helen King stellte sich auf das Podium und begann ihren Bericht:

«Ich muss jetzt erst mal Luft holen, das war heute doch ein bisschen viel für uns alle, zuerst der Schrecken heute Morgen, dann der fürchterliche Verdacht, und die Notwendigkeit, die Interessen der Tagung zu bedenken. Wir haben offen gesagt sehr stark geschwankt, ob wir die Tagung nicht abbrechen müssten, aber nach reiflicher Überlegung sind wir zu der Überzeugung gekommen, dass auch der Verstorbene sich für die Fortsetzung der Tagung entschieden hätte, zumal seine Unterlagen immer noch eine große Rolle spielen, was das Ergebnis angeht. Lassen Sie mich einfach der Reihe nach berichten, was wir gefunden haben. Wie Sie alle hatte auch Hans Magnusson eine Teilnehmerliste vorab erhalten. Er hat für jeden Namen und dessen einzelne Buchstaben eine Codezahl eingesetzt, wobei die Buchstaben v, w und u mit dem Zahlenwert 6 versehen wurden, f, p und ph mit dem Wert 17, sh und ts mit dem Wert 18 und th mit dem Wert 22. Alle anderen Buchstaben hatten den Wert, der ihrer Reihenfolge im Alphabet entsprach. Für jeden Teilnehmer hat Magnusson die Zahlenwerte des Namens aufsummiert und aus dieser Summe die Quersumme gebildet. Die Quersumme wurde von der Namenssumme abgezogen und durch die Zahl neun geteilt. Jetzt ergaben sich einige Zahlen, die er mit Deutungen versehen hatte. Ich nenne einfach mal Begriffe, mit denen er anscheinend hantierte: Wissen, Gemeinschaft, Tat, Religion, Versuchung, Sieg, Gerechtigkeit, Weisheit, Wechsel des Glücks, Spirituelle Macht, Opferung, Sühne,

158

Transformation, Selbstzucht, Wirkungskraft, Magie, Katastrophen, Wahrheit, Glaube, Hoffnung, Falschheit, Verleumdung, Glück, Freude, Erwachen, Wiedergeburt, Erfolg, Misserfolg, Illusion. Da ist im Grund alles dabei, was einem in diesem Leben begegnen kann. Am meisten aber hat mich und meine Kolleginnen und Kollegen berührt, dass die Häufigkeitsverteilung der Zahlenwerte bezogen auf die sechzig avisierten Teilnehmer an der Tagung eine Liste ergibt, die selbst wieder in Buchstabenwerte zurückgerechnet wurde. Die Reihe der Häufigkeit lautet: 5, 4, 6, 4, 5, 6, 5, 20, 5. Wenn sie diese Zahlen entsprechend dem Buchstabenwert auflisten, erhalten Sie: e d w d e v e r e, voll ausgeschrieben also: Edward de Vere. Ich brauche nicht extra zu erwähnen, dass die Summe genau sechzig ergibt entsprechend der Zahl der Teilnehmer auf der ursprünglichen Liste. Aber es ist nicht so, wie man vielleicht meinen könnte, dass die Zahlen identische Deutungen haben, keineswegs. So ist die Personenzahl 11, die bei Magnusson für spirituelle Macht steht, genau 5 Mal vorhanden, 14 = Selbstzucht ist 4 Mal vorhanden, die 17 = Wahrheit, Glaube, Hoffnung ist 6 Mal aufgelistet, die 13 = Transformation ist 4 Mal da, die 15 = Magie ist 5 Mal da, die 18 = Verleumdung gibt es 6 Mal, die 19 = Glück, Freude ist 5 Mal vorhanden, die 20 = Erfolg gibt es 20 Mal und die 22 = Misserfolg kommt 5 Mal vor. Magnusson hat zusätzlich zu dieser Namensliste handschriftlich einzelne Zettel zurückgelassen, die zum Teil auf dem Fußboden verstreut waren. Darauf fanden sich Daten, Auto- und Zimmernummern sowie deren Auswirkungen. Immer dort, wo die Quersumme 9 ergab, hat er das Wort Vorsicht mit Ausrufezeichen notiert. Eine Ausnahme bildete die Autonummer 324, neben der das VW Logo  aufgemalt war mit der Anmerkung: *Einer von uns*. Ich hoffe, Sie halten es nicht für eine unangemessene Einmischung oder Beeinflussung, dass ich

Ihnen diese Vorgänge mitteile. Jeder einzelne von uns wird sich ohnehin Gedanken über das Vorgefallene und diese Tagung machen. Wir werden als nächstes unser Abendbrot auf den Zimmern einnehmen können und ab 19 Uhr darf ich Sie zu unserer abschließenden Runde einladen, wo Alexander Waugh und Jonathan Bate ihre Bewertungen abgeben werden. Ich danke Ihnen.»

13 Interludium

Im Laufe des Tages hatte Pete Stacey ein Manuskript seines am Vortag nicht gehaltenen Vortrags zur Verfügung gestellt, welches ich der Vollständigkeit halber im Anhang mit I betitelt anhängte. Ich hatte es überflogen und war ziemlich baff, mit welcher Selbstverständlichkeit Stacey das Theoriegespinst von Conrad wiederholt hatte. Stellenweise meinte ich, Conrads Text noch einmal zu lesen, bzw. zu hören. Als besonders perfide kam mir vor, wie unwahre Bewertungssignale („M. explodierte als poetisches Genie“, S. 220) in den Text eingebracht worden waren, um Leser unterschwellig zu beeinflussen. Nach meiner Kenntnis der Sekundärliteratur gab es so früh nirgendwo dergleichen Hinweise, und Dave Kathman hatte solches Ansinnen gerade erst gründlich diskreditiert.

Genau genommen war Conrad sogar Schuld daran, dass ich überhaupt Stilvermessungen begonnen hatte. Es war bei einem Spaziergang im Berggarten in Hannover-Herrenhausen, als meine Frau und ich eine weitläufige Bekannte trafen, deren Vater Theologieprofessor in Göttingen gewesen war und die aus dieser Zeit noch Kontakte pflegte zur Familie des ehemaligen Göttinger Neurologen, der nach seiner Emeritierung in München nur noch hinter seinem Computer zu finden war, um das Internet nach Marlowe abzugrasen. Dann hatte er ein Buch veröffentlicht. Ich kannte natürlich einige der laufend erscheinenden Shakespearebücher, etwa Jonathan Bates *Soul of the Age*, Greenblatts *Will in the World*, Shapiros *1599 A Year in the Life of William Shakespeare*, und natürlich sein *Contested Will*, aber auch Brysons *Shakespeare* sowie die Abweichler Joseph Sobran mit *Alias Shakespeare*, das mich sehr beeindruckte, und Brenda James und William Rubinsteins *The Truth Will Out*, das Henry Neville als den eigentlichen Shakespeare propagierte. Jetzt investierte ich etwa 34 €

für *Christopher Marlowe: Der wahre Shakespeare*. Hatte ich eine Behandlung des Themas erwartet, die Pro und Contra sorgsam gegeneinander abwog, so wurden meine Erwartungen bitter enttäuscht. Alles was vorgebracht wurde, war sogleich mit dem Etikett versehen: also ist Marlowe der wahre Shakespeare. Ich hatte seit geraumer Zeit quantitative Aspekte in Dramen untersucht und verfügte über eine beträchtliche Reihe von digitalen Dramentexten der englischen Renaissance. Erste Ergebnisse über den Gebrauch von Replikenlängen bei Shakespeare führten 2013 zu einer Vortragseinladung in Würzburg, und bei der Verabschiedung sagte die Gastgeberin eher beiläufig: „Übrigens wir arbeiten hier mit R.“ Das war ein Statistikprogramm, von dem ich schon gehört hatte, aber zu Haus angekommen, suchte ich gezielt nach Programmvarianten und fand das von polnischen Kollegen erstellte R Stylo für die Analyse von literarischen Texten.

Fortan arbeitete ich mit diesem Programm, das es ermöglichte, Stilvergleiche zwischen einem Suchtext und einer Reihe von Referenztexten durchzuführen. Auch einige der Thesen Conrads waren überprüfbar. Shakespeares Dichtung *Venus und Adonis* sollte die Fortführung von Marlowes *Hero und Leander* sein, dazu hatte Conrad einige zentrale Worte benannt, die in beiden Dichtungen vorkamen und auch daraus auf identische Verfasser geschlossen. Mit R Stylo ergab sich ein anderes Bild. Beide Texte waren stilistisch völlig unterschiedlich, die Schlussfolgerung, dass beide Gedichte den gleichen Autor hätten, konnte nicht stimmen. Es kam hinzu, dass Mendenhalls Ansatz des identischen Kurvenverlaufs bezüglich der mittleren Wortlängen im Werk Shakespeares und Marlowes sich ebenfalls nicht als haltbar erwies, aber dennoch hatte Barber bedenkenlos darauf zurückgegriffen. Ich machte den gleichen Test mit knapp 170 englischen Renaissancetexten und bekam die gleiche Kurve. Was Men-

denhall tatsächlich festgestellt hatte, war eine Eigenschaft des englischen Sprachsystems, nicht die Identität zweier Autoren. Auch die zeitliche Aneinanderfügung des Marlowe- und des Shakespearekanons mitsamt der Frequenz von bestimmten Funktionswörtern ergab eine von unten links nach oben rechts verlaufende Regressionsgerade, die die Entwicklung Marlowes als Shakespeare über sein Todesjahr 1593 hinaus belegen sollte. Das gleiche Experiment mit dem Dramatiker John Fletcher resultierte in einer ebensolchen Kurve. Der Logik Conrads folgend (und der hatte es von Peter Farey übernommen) hätte Marlowe auch das dramatische Werk Fletchers zustande gebracht.

Viel bedenkenswerter fand ich die Aufzeichnung des Vortrages von John Casson, der von seinem akademischen Anspruch her eine ausführliche Dokumentation verdiente. Aus diesem Grund habe ich das Manuskript ebenfalls im Appendix unter II angehängt. Sein Vorschlag, die Schriften von Henry Neville ebenfalls für stilometrische Vergleiche mit dem dichterischen Werk Shakespeares heranzuziehen, dürfte für einige Zeit als Aufgabe bestehen bleiben. Sein 15 Uhr Vortrag vom Vortag hatte den Titel gehabt: Eine wissenschaftliche Annäherung an die Frage der Shakespeare-Autorschaft. Da John Casson, von dem ich nie zuvor gehört hatte, vor gut einem Jahr unerwartet verstorben war, war der Vortrag, den er 2017 in einer Veranstaltung des *Shakespeare Authorship Trusts* gehalten hatte, zu seinen Ehren noch einmal in voller Länge per Video eingespielt worden. Er hatte ihn zusammen mit zwei weiteren Kollegen zusammengestellt, R. John Leigh, von der Case Western Reserve University, Cleveland, OH, USA und dem Amerikaner David Ewald aus Chesterfield, NH. Casson selbst war Psychotherapeut gewesen, kam aus den Midlands (Bolton) und hatte seine Patienten dramatische Situationen nachspielen lassen, so dass sie handeln mussten und Einsichten

in ihr eigenes Selbst gewannen. Trotz der nicht optimalen Qualität des Videos war Cassons schmales und energisches Gesicht und die zupackende Art seines Vortrags sehr ansprechend und weckte nicht nur wegen des Gesagten Interesse. Sein beeindruckender Beitrag hatte Beifall gefunden, als eines der letzten Fotos zusammen mit seinen Lebensdaten und einem Kreuz auf der Leinwand erschien. Sein ehemals kurzes schwarzes Haar war völlig verschwunden und sein ehemals schmales Gesicht wirkte aufgedunsen. Trotzdem lächelte er freundlich und zuversichtlich.

14 Tod

Mitten im Leben sind wir vom Tod umgeben. Der Titel des alten gregorianischen Chorals war mir eingefallen, als Cassons Bild auf der Leinwand ausgeblendet wurde. Einerseits war es ein beklemmendes Gefühl gewesen, dem Vortrag eines Gestorbenen zu lauschen, andererseits war eine akademische Präsentation von solchem Rang bereichernd für die Tagung. Cassons Tod hatte mich berührt und vor einigen Stunden war der Leichnam von Hans Magnusson in einem schwarzen Mercedes auf die Woodstock Road abgebogen. Unwillkürlich wurde mir der Beginn meiner Bristolzeit noch einmal bewusst. Ende September 1969 erreichte ich an einem Freitag Folkestone, um am Montag weiterzufahren zu Mrs. Smith in die Lower Redland Road in Bristol, meiner neuen Landlady. Aber am Sonntagmittag klingelte das Telefon. Es war Jims Schwester Josy mit der Nachricht, dass Jim morgens beim Fußballspiel zusammengebrochen und wenig später im Krankenhaus gestorben war. Wir hatten zufällig am Fenster gesehen, wie Erika von einem schnell vorgefahrenen Auto abgeholt worden war und waren erst mal erschlagen. Jim war gerade einundvierzig. Während der Semesterferien hatte ich ihn häufig begleitet, und da die *Sunday Morning League* eine lockere Amateurvereinigung war, hatte ich etliche Male mitspielen können. Hätte Jim von meinem Kommen gewusst, so hätte meine Anmeldung vorgelegen, das heißt, ich hätte möglicherweise seinen Platz belegt, und er wäre jetzt noch am Leben. Tausend Gedanken gingen mir durch den Kopf, aber es blieb unfassbar, was da passiert war. Tom holte, was ich noch nie erlebt hatte, eine Whiskyflasche aus dem Schrank und schenkte ein. Wir redeten aufeinander ein, ich weiß nicht mehr, was wir redeten, aber zwischendurch tranken wir wieder. Gegen drei Uhr kam ein Auto und hielt vor der Tür. Erika war zurück. Sie kam an die

Tür, und wir umarmten uns alle. Sie berichtete, soweit ihr Schmerz es zuließ, von den letzten Stunden, wie Jim um kurz nach neun losgefahren war, wie gegen elf ein Anruf kam, ein Sportskollege vom Zusammenbruch berichtete und sie abholen wollte, wie sie ins Krankenhaus fuhren und wie beim Eintreten in das Krankenzimmer ein Arzt mit dem Kopf schüttelte. Reanimationen waren erfolglos geblieben. Erika bekam den letzten großen Schluck aus der Flasche, dann war sie leer. Irgendwie kam das Thema auf, dass Jims Auto noch geholt werden müsste. Nun war ich schon oft in England gefahren, aber noch nie mit einem Auto, das die Steuer auf der rechten Seite hatte. Dennoch fuhren Tom und ich los, bogen hinter der Cherton Road nach rechts auf das Sportgelände ab, und ich setzte mich trotz einiger Gläser Scotch hinter das Lenkrad. Später erzählte mir ein renommierter Mediziner, dass er der Meinung sei, dass es Situationen gebe, wo trotz Alkoholkonsum konzentriertes und kontrolliertes Fahren möglich sei. Das muss so eine Situation gewesen sein, denn normalerweise wäre ich niemals zum Fahren bereit gewesen. So aber legte ich mit der linken Hand den ersten Gang ein, ließ langsam die Kupplung los, drehte das Fahrzeug in Fahrtrichtung und fuhr hinter Tom hinterher. Es war im Inneren des Fahrzeugs nicht anders als in einem deutschen Auto, nur seitenverkehrt, aber das war der Linksverkehr ohnehin. Ich stellte den Ford vor dem Haus ab und gab Erika den Schlüssel. Am Montag machte ich mich auf den Weg nach Bristol. Ich benutzte weder Autobahn noch große Straßen, sondern versuchte, über Land zu fahren. Auf der Landkarte hatte ich mir einige Ortsnamen herausgesucht, die ich nacheinander, wie auf den Wegweisern angegeben, erreichte. Über Tenterden, Heathfield, Uckfield, Billingshurst gelangte ich nach Winchester und von dort nach Salisbury. An Old Sarum vorbei kam ich über Warminster und Bath schließlich nach Bristol. Das waren gut sieben Stunden Fahrtzeit, und

am Donnerstag würde ich die gleiche Strecke wieder zurückfahren, denn am Freitag fand Jims Beerdigung statt. Natürlich hatte ich keinen schwarzen Anzug, den würde Tante Irene, Erikas Schwester aber mitbringen, die mit Georg per Bahn aus Deutschland anreiste. Mrs. Smith staunte nicht schlecht, dass ich schon gleich wieder abreisen wollte, aber sie machte mir am Donnerstagsmorgen ein Lunchpaket, und am Sonntagabend würde ich pünktlich zum Abendessen wieder da sein.

Jims Welt war mit seinem Tod zusammengebrochen. Für mich hingegen begann ein neuer Lebensabschnitt und in gewisser Weise war es die beste Zeit meines Lebens. Jeder Tag bescherte neue Eindrücke und Erkenntnisse. Das studentische Leben mit einem Uniongebäude, das die Mensa und ein Hallenband beherbergte. Die wunderbare Stadt Bristol mit dem alten Hafen und der Suspension Bridge, die englische Kulturlandschaft, die wunderbaren Kathedralen und alten Kirchen in den Dörfern und die wechselnden Landschaften, die ich durchfuhr, gewannen immer mehr an Bedeutung und gleichzeitig sog ich das Medium der Verständigung, die englische Sprache auf, so dass ich recht bald auch auf Englisch träumte. Von den Tücken der Sprache hatte ich schon vorher Notiz genommen, etwa als der damalige Studienrat im Hochschuldienst ein Gutachten für eine Kommilitonin anfertigte. Das Merkblatt des Akademischen Austauschdienstes hatte erläutert, welche Angaben der Empfänger wünschte. „Woher kennen Sie den Studenten?“ Zu der Zeit waren alle Formulare noch männlich, ein Genderbewusstsein gab es erst nach der 68er Studentenbewegung. „I know her from daily intercourse,“ hatte der Befragte geschrieben und den täglichen Umgang in Seminaren gemeint. Die Sekretärin staunte beim Abtippen, ging auf den Flur und befragte den erstbesten Studenten, der ihr begegnete. So wurde die Sache öffentlich und sorgte für einigen Spott. Eine andere Kommilitonin, die

ebenfalls den Austausch mit Bristol wahrnehmen konnte, erzählte, dass sie einer Einladung zu einer Sexparty nicht gefolgt sei. Ein junger englischer Dozent hatte ihr gesagt: „Komm doch vorbei, wenn du nichts an hast.“ Dabei war es eine ganz normale Party. „If you have nothing on“ meinte nichts anderes als „wenn Du nichts anderes vor hast.“ Aber auch bei der Staatsexamensklausur gut zwei Jahre später gab es noch seltsame Anweisungen. Die aufsichtführende deutsche Lektorin gab den Rat, das Blatt umzudrehen und den Rest auf die Rückseite zu schreiben. Ihrem Englisch nach konnte das nicht gelingen. „To turn around“ hätte in endlosen Drehungen des Blattes geendet, eine Wendung wäre erst mit „turn over“ möglich gewesen. Die Rückseite bezeichnete sie mit „write on the back“, was im englischen das Hinterteil bezeichnet. „On the reverse“ war ihr nicht geläufig. Solche Vorkommnisse blieben aber eher nur Kuriositäten am Rande. So sehr sich auch Vertrautheit mit der englischen Sprache einstellte, stieß ich doch auch immer wieder auf die Grenzen meiner Ausdrucksfähigkeit, und ich hätte mir gewünscht, in englischsprachiger Umgebung aufgewachsen zu sein. Die Zeit in Bristol und die Semesterferien bei Dickie und Tom waren verspätete Korrekturen, die das Versäumte nur zum Teil wettmachen konnten.

15 Abschlussdiskussion

Den Höhepunkt des Symposions hatte man auf den Sonntagabend gelegt. Ab 19 Uhr kam es zum Aufeinandertreffen von Alexander Waugh und Jonathan Bate, die ihre Positionen den Teilnehmern darlegen sollten. Die Teilnehmer aber sollten zu Beginn der Diskussion und am Ende ein Votum abgeben, das nur auf den heutigen Abend bezogen sei. Unabhängig davon gäbe es die Evaluation der gesamten Tagung, was man bitte nicht verwechseln möge. Für das Votum war sowohl auf den Laptops in den Zimmern, denn längst nicht alle passten in den großen Vorlesungsraum, das sogenannte Lecture Theatre, als auch auf den Handys eine App verfügbar, auf der drei Punkte zur Wahl standen.

1. Shakespeare schrieb Shakespeare
2. De Vere, der 17. Earl of Oxford schrieb Shakespeare
3. Kann mich nicht entscheiden.

Ich klickte auf dem Handy die 1 an und war gespannt, wie die anderen Teilnehmer reagieren würden. Die offizielle Bezeichnung der Veranstaltung lautete: Die Waugh-Bate-Debatte mit Hermione Eyre als Moderatorin.

Ich hatte keine Ahnung, wer Hermione Eyre war und als sie mit Waugh und Bate die Bühne betrat, war ich überrascht, eine gut aussehende Blondine mit grell-rot geschminkten Lippen zu sehen, deren Alter zwischen zwanzig und fünfzig liegen konnte. Ein kurzer Blick ins Handy gab mir schnell die notwendigsten Informationen, Schauspielerin und Journalistin, deren besondere Fähigkeit es war, berühmte Leute zu interviewen. Als die drei sich setzten, kam Beifall auf, und Hermione begann mit einer kurzen Vorstellung der beiden Kontrahenten. Sie trug ein luftiges Kleid, das ihren Armen bis zur

Schulter keinerlei Bedeckung bot, aber sie schien nicht zu frieren, denn ihre langen Haare fielen wie bei Lady Godiva von beiden Schultern lang herunter, wohingegen die beiden Kontrahenten formell mit Jacke und Krawatte gekleidet waren. Der schmalere und asketische Bate trug ein grau-rötliches Jackett und der Schlips war schlank gebunden. Alexander Waugh, ebenfalls im grauen Jackett hatte sein blaues Hemd mit einem dicken Krawattenknoten verziert, ganz in Übereinstimmung mit seiner etwas fülligeren Figur, die seinem gelockten Haarkranz und den flinken Augen hinter seiner randlosen Brille einen bohemienhaften Eindruck verliehen. Hermione begann ihre Vorstellung mit Sir Jonathan Bate, dem herausragenden Shakespeare-Gelehrten, der sich für den Mann aus Stratford als Autor der Dramen und Gedichte einsetzen werde. Als Professor für englische Literatur an der Universität Oxford habe er viel publiziert und vor allem das Gesamtwerk der Royal Shakespeare Company herausgegeben, ein ebenso monumentales Buch wie auch eine Art Bestseller, und sein Einfluss sei so groß, dass seine Arbeiten zu *Titus Andronicus* im Jahr 1995 unsere Gefühle über das Stück völlig revidiert hätten. Auf der anderen Seite sitze Alexander Waugh hier in der roten Ecke, der Vorsitzende der de Vere Gesellschaft, der in der ganzen Welt als Sprecher für die Theorie gefragt sei, dass der 17. Earl of Oxford, Edward de Vere, der Autor von Shakespeares Werken sei. Waugh selbst sei auch ein angesehener Herausgeber seiner Familienautobiographie sowie einer Biographie der Familie Wittgenstein. Auf Kindle werde auch sein Beitrag über Shakespeare am königlichen Hofe erscheinen, und wie sie glaube, seien Alexander und Jonathan große Freunde, denn sie diskutierten nie über die Shakespeare-Frage. Dies werde heute nachgeholt. Beide würden jeweils 15 Minuten sprechen, dann die Argumente des anderen beantworten und viel-

leicht widerlegen und danach ginge man zu den Fragen aus dem Saal über.

Alexander Waugh

Auf den Begrüßungsbeifall reagierte Waugh ziemlich nervös mit einer Kaskade von Sätzen, die den Zuhörern Aufmerksamkeit abverlangte. Er habe es völlig falsch verstanden, wir seien nicht hier, um über Edward de Vere oder irgendeinen anderen Kandidaten zu diskutieren, wir seien heute Abend hier, um zu diskutieren, ob der Mann aus Stratford, William SHAKSPER, Shakespeare geschrieben habe. Damit das Sinn mache, werde er ihn also William Shakespeare nennen, so neigte er dazu, von sich selbst zu denken, und das hätten seine Freunde auch getan, und er werde immer William Shakespeare sagen, wenn er den Autor meine, von dem er absolut überzeugt sei, dass er ein Pseudonym ist. Seine Sätze waren etwas kryptisch geworden und von kolloquialer Art. Dann bedankte er sich bei Bate, weil es wunderbar sei, dass er hier sei. Die Englische-Literatur-Akademie sei eine etwas enge kleine Gruppe von Leuten in Amerika und in England, die sehr wütend auf dieses Thema seien. „Sie mögen es nicht, wenn es diskutiert wird, und ich weiß zufällig, dass es unter ihnen einige Professoren gibt, die entsetzt darüber sind, dass Jonathan zugestimmt hat, heute zu erscheinen.“ Jonathan habe zu Protokoll gegeben, dass Akademiker herausgefordert werden müssten, „und ich unterstütze ihn darin voll und ganz, und es ist absolut wunderbar, dass er jetzt hier ist.“

Wenn man Englische Literatur an der Universität studiere, studiere man nicht Shakespeare und Biographie, ergänzte er, was man studiere, sei eher eine Art kreativer Kritik. Normalerweise benutze man eine Menge Jargon, den niemand versteht. Damit versuche er NICHT, Jonathan herabzusetzen. „Ich habe großen Respekt vor Leu-

ten, die englische Literatur studieren, aber ich möchte, dass in allen Köpfen klar wird, dass das Studium der englischen Literatur Ihnen nicht das Monopol auf die Frage gibt, wer Shakespeare geschrieben hat. Das ist eine Frage, die den Historikern gehört, welche Geschichte verstehen und die Dinge im historischen Kontext sehen, und natürlich gehört sie Leuten, die ihr Leben damit verbringen, Beweise zu studieren, und das sind Juristen, und es ist in der Tat sehr schwierig, einen Historiker zu finden, der auf der Seite der Stratfordianer steht.“ Es sei auch absolut unmöglich, einen Anwalt zu finden, der auf der Seite der Stratfordianer stehe, wiederholte er, und der Grund dafür sei eben die Beweislast, der Stratfordianer nicht standhalten könnten. Dann ging er auf die Richter des Obersten Gerichtshofs in Amerika ein, die so geurteilt hätten. Die Begründung dafür, dass der Name William Shakespeare ein Pseudonym sei, wäre ganz einfach: „Wir wissen, dass es ein Pseudonym ist, weil damals alle sagten, es sei ein Pseudonym.“

Waugh führte weiter aus, dass es der englischen Literaturwissenschaft nicht um Geschichte gehe, es gehe nicht um Beweise, es gehe darum, Texte zu lesen, und hier könnten sie wirklich sehr nützlich sein. Aber es sei bei ihnen ein Tabu, die Frage der Identität von William Shakespeare zu diskutieren. „Ich kenne drei Professoren, die in den "peer-reviewed" Journalen nichts drucken dürfen, weil sie mit der allgemeinen Sichtweise nicht einverstanden sind. Ich kenne persönlich fünf Personen, die in englischer Literatur promoviert haben, und denen ihre Mentoren gesagt haben, wenn Sie die Tatsache erwähnen, dass Sie nicht damit einverstanden sind, dass William Shakespeare aus Stratford diese Dinge geschrieben hat, werden Sie Ihren Dokortitel nicht erhalten. Deshalb meine ich es ernst, wenn ich Jonathan danke, dass er heute aufgetaucht ist. Die akademische Welt ist eine schreckliche, kleine, enge Welt voller Peitschenhiebe, Zensur

und Dogmen, und genau das versuchen wir jetzt zu unterbrechen.“ Jetzt ging er auf die historischen Personen ein, die Shakespeares Namen als Pseudonym bestätigen konnten. Sie alle hätten zur ihrer Zeit keinen Gedanken daran verschwendet, was irgendjemand im 19. Jahrhundert oder später dazu sagen würde. Alles was zähle, sei die Zeit, in der William SHAKSPER aus Stratford starb, also 1616 bis etwa eine Generation nach seinem Tod, nur dies zähle. Freilich hätten sie ihre Kenntnis in einer leicht versteckten Art und Weise geäußert und der Grund dafür sei gewesen, dass man damals riesigen Ärger bekommen und tatsächlich vor das Gericht in der Sternenkammer gezogen werden konnte, wenn man erwischt wurde. Da habe es zum Beispiel einen Kerl namens Edwards gegeben, Thomas Edwards im Jahre 1595, und er beschreibe Shakespeare als "Maskierung ", und er spreche über eine offensichtlich ziemlich hochgestellte Person, denn er sagt, sie sei in lila Gewänder gekleidet und würde verachtet, sie sei ein in Ungnade gefallener Adliger, und sie maskiere sich.

Dann gebe es John Weever, einen ziemlich berühmten Epigrammschreiber, ein sehr sehr guter Historiker, und er benenne Shakespeare als unecht, unecht bedeute, dass er nicht der Autor ist. Weever spreche tatsächlich in einem anderen Gedicht über William Shakespeare, und hier glitt Waugh ins Parodistische ab und wedelte mit seinen Händen:“Hallo Shakespeare, ich dachte, als ich Ihre Werke las, dass sie eigentlich von Apollon und nicht von Ihnen geschrieben wurden.“ Also, natürlich schaut man zu der Zeit einfach nach, welcher zeitgenössische Dramatiker und Dichter tatsächlich als Apollo bezeichnet wurde, und man weiß ganz einfach, wer es ist, und das ist ein kleiner Witz, und dann bekommen wir eine Menge dieser Witze, die von Leuten ausgegeben werden, die uns stark suggerieren, dass wir es mit einem Pseudonym zu tun haben. Da gebe es zum Beispiel auch einen Mann namens William Covall, der sich auf Apollo beziehe und an

der Stelle die Worte ‚ein Geheimnis‘ dazwischen gesetzt habe und im randlichen Nebentext stehe "Sweet Shakespeare".

„Jetzt schreibe ich gerade ein Buch mit einem amerikanischen Professor, in dem alle Shakespeare-Anspielungen enthalten sind. Er ist einer dieser Professoren, die wegen ihrer unorthodoxen Sicht von der Akademie verbannt wurden. Und dieser Kollege sagte neulich zu mir: Es ist wie Fische in einem Fass zu schießen, es ist wirklich so einfach, du nimmst jedes einzelne dieser Dinge auf, und sie sagen dir, dass es ein Pseudonym ist, immer und immer und immer wieder.“ Waugh untermauerte sein Argument, indem er seine Hände in imaginäre Fässer versenkte und jedes Mal mit reicher Beute wieder aufhob. Er fuhr fort: „Aber das finden Sie in keinem der Bücher, die von den Akademikern geschrieben wurden, denen gesagt wird, dass sie es unter keinen Umständen behaupten dürften. So hören wir zum Beispiel – weil es einfach verboten ist - nichts von einem Mann, der 1636 von Shakespeare als dem englischen Earl sprach, der das Schauspiel liebte. Ich war in Amerika im Radio und habe gesagt, ich gebe 1000 Dollar in knackigen Noten an jeden, der diese Notiz in einer Standardbiographie Shakespeares findet, und es wurde in einem sehr frühen Buch mit Shakespeare-Anspielungen verwendet und wurde seitdem einfach rausgeprügelt und weggenommen, dafür haben wir viele Beispiele.“ Als nächstes ging Waugh auf William Davenant ein, der 1636 gesagt habe, wenn man zum Gedenken an Meister William Shakespeare nach Stratford-upon-Avon geht, würden die Augen verspottet. Er sagte, der einzige Dramatiker, den man dort finden werde, sei der vollgefressene Greville Lord Brook, der ein Haus am Avon hatte, und er, Waugh, wolle nur einmal Ben Jonson erwähnen, eine sehr sehr wichtige Person für die Veröffentlichung der ersten Folioausgabe von 1623, in der 36 Dramen gesammelt wurden. Das sei also etwa sieben Jahre nach dem Tod von William

Shakespeare aus Stratford, und Ben Jonson sage, wenn man ein Gedicht im Sinn erfassen wolle, dann schaue man auf die Oberfläche des Gedichts. Ben Jonson schreibe also ein Gedicht, das beginne mit „für meinen geliebten Autor“ mit großen, großen Buchstaben, und dann „Mr. William Shakespeare“ in winzigen Buchstaben. „Was bedeutet das?“ fragte Waugh und erklärte, es sei ziemlich offensichtlich, was es bedeute. Es bedeute, dass er, Jonson denke, dass der Autor viel wichtiger sei als der Name, und in den ersten sechzehn Zeilen behandle Jonson die Haltung von Leuten in ihrer dummen Unwissenheit, die den Namen loben. Ab Zeile siebzehn komme er dann zu seinem Shakespeare, der in den 1580er Jahren Theaterstücke schrieb und Jonson nenne ihn den süßen Schwan von Avon. Das werde immer als Hinweis auf Stratford gelesen, aber nein, es handle sich um Hampton Court, wie damals jeder gewusst habe. Man schaue bei Leyland nach oder bei Camden, und der Schwan habe seine Flügel am Ufer der Themse gemacht und damit Eliza und unseren James beglückt. Beide Monarchen hätten aber nie öffentliche Theater besucht, immer nur Hampton Court.

Waugh geriet jetzt ein wenig unter Zeitdruck und raffte seine Aussagen in wenigen Kernsätzen zusammen, demnach steckte Ben Jonson hinter der Ausgabe des ersten Foliobandes, er habe auch die Einführungen von Heminges und Condell geschrieben, von ihm stamme der Plan des Denkmals in der Kirche von Stratford, ebenso wie der Text des Epitaphs. Auch die Dramatiker selbst lieferten keinen Hinweis auf William aus Stratford, so dass er in der Kürze der Zeit nur auf jene Beweise in der Kirche hindeuten wolle, „die Ihnen sagen, dass William Shakespeare ein Pseudonym ist, danke“ [Applaus]

Hermione Eyre:

«Fantastisch, vielen Dank. Wir haben ihre Beweise für das Tabu der Shakespeare-Verleugnung, wir haben eine riesige Menge an zeitgenössischen Beweisen, und wirklich den Anfang der Zerstörung des mit dem ersten Folio verbundenen Mythos. Das ist sehr sehr gut, denke ich. Ich möchte Jonathan Bate auffordern, seine Argumente vorzubringen, wenn Sie so freundlich wären.»

Jonathan Bate erhob sich und bedankte sich als erstes bei Hermione. Seine Krawatte hatte er inzwischen abgelegt, so dass sein blau-weiß gestreiftes Hemd mit geöffnetem Kragen einen sanften Kontrast zum Jackett herstellte. Bate begann mit der Feststellung, dieses sei eine Debatte. Was er in den folgenden Minuten von sich gab, war nicht nur eine Debatte, das war die höchst meisterliche Performanz eines Shakespeare-Monologs, in dem jedes Wort, jede Nuance seiner Stimme gewichtig wurde. So hatte Thomas More mit der aufrührerischen Londoner Menge geredet, als diese ihrer Fremdenfeindlichkeit Raum geben wollte.

Jonathan Bate

„Was ist der Schlüssel zum Geist einer Debatte? Sind Sie bereit, Ihre Meinung zu ändern, glauben Sie an evidenzbasierte Argumente, oder bevorzugen Sie Zufälle, Verschwörungen und Kryptogramme, versteckte Codes? Ich bin hier, um für historische Beweise, für die Wahrheit, für Tatsachen zu sprechen, aber in unserer postfaktischen Welt weiß ich, dass ich die Gläubigen, die an *fake news* glauben, dass Shakespeare nicht Shakespeare geschrieben hat, nicht davon überzeugen werde, ihre Meinung zu ändern. Ich werde die Sektenmitglieder Oxfords, die Papierfetzen auf Ihre Stühle gelegt haben, nicht überzeugen. Kultisten lassen Emotionen und Wunschdenken

über Beweise und gesunden Menschenverstand herrschen. Ich bin hier, um mich an die Agnostiker unter Ihnen zu wenden, die wahren Gläubigen der falschen Geschichte sind ein hoffnungsloser Fall. Aber ich mag sie recht gern,“ Diese unerwartete Wendung rief Heiterkeit hervor und Bate fuhr nach einer kleinen Kunstpause fort, „sie tragen zur Fröhlichkeit der Nationen bei;“ wieder stellt sich Heiterkeit ein und von Bate hörte man: „besonders Alexander Waugh.“ Nun war fröhliches Gelächter zu hören und Bate pausierte in der Folge häufiger, wann immer das Publikum Humoriges zu belohnen suchte. „Alexander ist ein lieber Freund, aber Sie müssen zwei Dinge über die Waughs wissen. Nummer eins, sie lieben es, Querdenker zu sein. Sein Vater Auberon war einer unserer großen Querdenker. Nummer zwei, sie lieben die Aristokratie, lesen sie die Romane seines Großvaters. Hier ist nun die wichtigste Tatsache des heutigen Abends. Niemand, niemand zweifelte 240 Jahre nach Shakespeares Tod daran, dass William Shakespeare, der Schauspieler aus Stratford-upon-Avon, der Autor der Stücke und Gedichte war, die erste Person, die daran zweifelte, war eine Frau namens Delia Bacon. sie landete in einer privaten Irrenanstalt. Sie dachte, der Autor sei Francis Bacon. Warum Bacon, frage ich mich?“ und hier erzielte Bate wieder einige Lacher aus dem Publikum. „Und dann kamen im Laufe der Jahre weitere Vorschläge herein. Unter den Dutzenden von Kandidaten hatten wir den ersten Earl of Salisbury, den zweiten Earl of Essex, den dritten Earl of Southampton, den fünften Earl of Rutland, den 6. Earl of Derby, den siebten Earl of Shrewsbury, den 8. Lord Mountjoy, den 17. Earl of Oxford, den Bastard-Sohn des Earl of Hartford und Lady Catherine Gray, ganz zu schweigen von Königin Elizabeth und König James. Jeder liebte einen Aristokraten. Irgendwann im 19. Jahrhundert begann man zu denken, ein Aristokrat könnte die Werke Shakespeares geschrieben haben. Nun, darauf gibt

es eine einfache Antwort, es lag daran, dass im späten 18. Jahrhundert ernsthafte biografische Arbeiten über Shakespeare aufkamen, und sie fanden sein Leben ziemlich langweilig. Er verdiente Geld mit seinen Stücken, er war klug genug im Gegensatz zu den anderen Dramatikern, die lediglich im Akkord bezahlt wurden, er war also klug genug, Aktionär der Schauspieler zu werden und einen Anteil an den Kasseneinnahmen zu bekommen. Und das erlaubte ihm, ein großes Haus zu Hause in Stratford zu kaufen. Jetzt im 19. Jahrhundert, in der romantischen Epoche, wollten alle großen Autoren glamourös sein, und der berühmte Autor dieser Zeit war Lord Byron, also wollten sie, dass Shakespeare ein glamouröser Aristokrat wie Lord Byron ist. Es ist aber eine eigene Geschichte, dass man aus der Mittelschicht kommen und mit einer Ausbildung am Gymnasium ein großer Schriftsteller werden kann, und zwar ohne Universitätsausbildung - Shakespeare wurde viel dafür verspottet, dass er keine Universitätsausbildung hatte. Lassen Sie uns mit Fakten beginnen. Im Testament von William Shakespeare, Shaxper, Shaksper, Shaksbur – Leute gingen damals sehr entspannt mit der Rechtschreibung um - im Testament des Mannes aus Stratford hinterlässt er seinen Freunden John Heminges, Henry Condell, Richard Burbage, den Hauptdarstellern seiner Schauspielgruppe der Lord Chamberlain's und später der King's Men, Trauerringe. Auf seinem Grab wird er als großer Schriftsteller beschrieben und für seinen Witz gelobt. Auf seinem Grabdenkmal in der Kirche von Stratford heißt es, er habe die Weisheit des Sokrates mit der Kunst des Vergil verbunden. Dieses Denkmal wurde innerhalb eines Jahres nach seinem Tod transkribiert. Es wird in Lobgedichten angedeutet, es wird von Pilgern kopiert, die seit den 1620er Jahren nach Stratford pilgern. Die Leute gehen nach Stratford und sagen, dies sei die Heimat des großen Schriftstellers. Sein Denkmal zeigt ihn natürlich mit Stift und Papier in der Hand.

andere Schriftsteller zu seinen Lebzeiten lobten ihn, sprachen über seine Schreibtechniken, z.B. Ben Jonson, Dramatiker-Kollege. Shakespeare spielt in vielen Stücken von Ben Jonson. Wir haben die Besetzunglisten von einem halben Dutzend Jonson-Stücken, und Shakespeare spielt dort. Jonson spricht über Shakespeares Schreibtechniken, wenn er in den Norden fährt, um den Schriftsteller Drummond zu treffen. Er tut dies auch in seinen privaten Notizbüchern, ebenso wie Francis Beaumont, William Camden, John Davis aus Hereford, Sir George Buck, Leonard Digges, Francis Meres, und der Autor der Parnassus-Stücke. Sie alle sprechen über Shakespeare als Schriftsteller. Nun wird das antistratfordianische Publikum sagen, wo sind dann seine Manuskripte, warum haben wir nicht die Manuskripte, um die Unterschriften zu beweisen, aber die Überlebenschancen bei Shakespeare sind die gleichen wie bei allen anderen. Leider blieb kein Manuskript der 600 veröffentlichten Stücke von irgendeinem Autor aus dieser Zeit erhalten. Sobald ein Manuskript zum Drucker ging, hat der Drucker es entweder recycelt oder geworfen. Eine winzige Anzahl von Theatermanuskripten überlebte jedoch, weil sie von Stücken stammten, die nicht aufgeführt wurden. Eines davon war ein Gemeinschaftsstück, damals eine Zusammenarbeit im Theater wie heute im Fernsehen und Film. Zusammenarbeit war die Norm. Shakespeare steuerte eine Szene zu einem gemeinsamen Stück über das Leben von Sir Thomas Moore bei, das verboten wurde, weil es politisch zu sensibel war. Handschriftexperten haben die Handschrift in diesem Manuskript untersucht - ich habe es in der British Library in der Hand gehalten - und sie haben sechs besondere Merkmale der Handschrift gefunden, die sie dann mit Shakespeare-Signaturen und mit einer Handschrift von 250 anderen Schriftstellern aus dieser Zeit verglichen haben, und es gibt sechs Merkmale, die nur mit denen von Shakespeare übereinstimmen. Briefe? Die Leute

sagen, warum haben wir nicht Shakespeares Briefe? Nun, wir haben ein paar Briefe von Shakespeare, sie wurden seinen Gedichten beige-fügt, es sind die Gedichte, mit denen er sich einen Namen macht, nämlich *Venus und Adonis* und die *Vergewaltigung von Lukrezia*. Sie sind ziemlich unterwürfig. Sie sagen: ‚Bitte gewährt mir die Ehre, Mylord Southampton.‘ Die Vorstellung, dass ein Graf wie Oxford, einer der großen Grafen des Landes, diese unterwürfigen schmeichelhaften Briefe an einen einfachen jungen Aristokraten geschrieben hätte? Oh, an einen zwanzigjährigen Grünschnabel wie Southampton, das ist unvorstellbar, die Theorie, dass Oxford oder andere Aristokraten unter einem Pseudonym schreiben mussten, weil sie Angst hatten, mit dem Theater in Verbindung gebracht zu werden, ist offen gesagt bizarr. Der Earl of Oxford war Mäzen, Sponsor einer Theatertruppe, der Oxford’s Men, sie tourten in den 1580er und 90er Jahren durch die Provinzen. Wenn Oxford stolz darauf war, mit dem Theater in Verbindung gebracht zu werden, warum schrieb er die Stücke nicht für seine Oxford’s Men, wenn er sich schämte, warum hatte er dann eine Schauspieltruppe?

Wir hören, dass Shakespeares Vater Analphabet war, dann ist es schon komisch, dass es ein Testament und eine Stadt gibt, in der ihm jemand ein paar Bücher hinterlässt, eine seltsame Sache, die man einem Analphabeten hinterlässt. Warum waren keine Bücher in Shakespeares Testament? Sehen wir uns die Testamente von Heywood, Beaumont, Fletcher, Massinger, Middleton, Webster, Ford, Marston an, oder Bücher in irgendeinem ihrer Testamente, es werden im Großen und Ganzen keine Bücher in ihren Testamenten angegeben. Nun ist eines von Alexanders großen Argumenten, dass die Person, die die Stücke geschrieben hat, nach Italien gegangen sein muss, weil es in den Stücken viele Details über Italien gibt. Das wären die Stücke, in denen zwei von ihnen in Venedig spielen, und

es gibt keine einzige Erwähnung eines Kanals. Es gibt bestimmte Details über Italien, die authentisch zu sein scheinen, aber ebenso ist Ben Jonson nie in Italien gewesen, und doch kennt er in *Volpone* den Standort des Portikus des Prokurators. John Webster ist nie nach Italien gereist, doch in der *Herzogin von Malfi* kennt er die Lage eines Liegeplatzes hinter der Markuskirche. Man kann Wissen aus Büchern und Gesprächen entnehmen, wir könnten genauso gut sagen, woher Shakespeare von den Details der Plattform in Helsingör im *Hamlet* wusste. Die Antwort wäre, dass drei seiner Schauspielerkollegen seiner Schauspieltruppe Brian, Pope und Kemp, nach Helsingör gefahren sind und ihm davon erzählten. der Earl of Oxford ist nie nach Helsingör gereist.

Wie konnte dieser bescheidene Junge aus der Mittelschicht vom Gymnasium so viel über aristokratische Haushalte wissen? Laut John Dryden, einem Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, der den aristokratischen Haushalten der damaligen Zeit viel näher stand als wir, schreibt, dass Shakespeare nur sehr wenig von der Unterhaltung eines Gentleman verstand. Shakespeare war eigentlich ziemlich nutzlos, wenn es darum ging, darzustellen, wie aristokratische Haushalte mit Hunderten von Gefolgsleuten wirklich waren. Schauen Sie sich nur *Romeo und Julia* an, wo die Figur des Capulet, des führenden Aristokraten, im Begriff ist, seine Tochter mit Paris, einem Verwandten des Prinzen zu verheiraten, Er ist unten in der Küche und spricht mit dem Personal. So etwas ist undenkbar! Shakespeare wusste nichts über Italien, Er wusste nichts über unsere aristokratischen Haushalte, worüber wusste er Bescheid? Er wusste über Wollhandel und Lederherstellung Bescheid, sein Vater war Handschuhmacher, die Stücke beziehen sich auf Kalbs-, Schaf-, Lamm-, Fuchs-, Hunde-, Hirsch-, Kinder- und Strickleider für ein Zaumzeug. Shakespeare war vor allem ein Mann vom Lande, schauen Sie sich die Landleute in

The Winter's Tale an, die über den Wollertrag von Schafen in Pfund und Schillingen sprechen. Das ist die Sprache der Landleute.“ Mir schien dieser Hinweis eines der wichtigsten Argumente zu sein, und mir kam eine Stelle aus Eric Sams Buch *Der Wahre Shakespeare* in den Sinn, als Richard II über die vielfältigen Aufgaben des Regierens sinniert. Das war nichts anderes als die haushälterische Jahresplanung in einem kleinen Landstädtchen namens Stratford. Aber da war Bate schon beim nächsten Punkt: „Sechshundert Dramen aus dieser Zeit haben überlebt - die einzigen, die Warwickshire und Gloucestershire erwähnen, sind die von Shakespeare. Da gibt es ein kleines Problem, nämlich, dass der Earl of Oxford Shakespeare geschrieben haben soll. Er starb 1604, eine große Anzahl von Shakespeares Stücken wurde danach geschrieben. In den Stücken, die Shakespeare in der Regierungszeit von Königin Elizabeth schrieb, spricht er immer über England, weil sie Königin von England war. In den Stücken, die er für König James schrieb, nachdem James 1603 auf den Thron gekommen war, schrieb er über Großbritannien, weil König James England und Schottland zu Großbritannien vereinen wollte. *Macbeth*, *König Lear* und *Cymbeline* sind speziell mit dem jakobinischen Projekt verbunden. 1608 erwarb Shakespeares Schauspieltruppe ein überdachtes Schauspielhaus, so dass sie, anstatt draußen bei natürlichem Tageslicht zu spielen, Kerzen haben mussten. daher beginnt er in seinen späten Stücken mit der Einführung von Aktunterteilungen in einer Struktur von fünf Akten, so dass es eine Pause gibt, so dass die Kerzen alle ersetzt werden können. Der Earl of Oxford muss ein kluger Bursche gewesen sein, dass er erkannte, dass vier Jahre nach seinem Tod ein Hallentheater da sein würde, so dass einige Stücke wie *The Winter's Tale* mit Aktpausen versehen werden mussten, und dann, am interessantesten von allen, zum Ende von Shakespeares Karriere hin musste er sich entscheiden, wer die Rolle des Chefdra-

matikers der King's Men übernehmen sollte, und er wählt einen jungen Dramatiker namens John Fletcher, der 1607 auf die Bühne kam, und Shakespeares letzte drei Stücke, *The Two Noble Kinsmen*, *Henry VIII* und das teilweise verloren gegangene Stück *Cardenio* werden gemeinsam mit Fletcher geschrieben.

Seit 150 Jahren sind Wissenschaftler in der Lage, die verschiedenen sprachlichen Fingerabdrücke von Shakespeare und Fletcher zu identifizieren. Shakespeare sagt „you“, Fletcher sagt „thee“, Shakespeare sagt „them“, Fletcher verkürzt auf „‘em“. In weiblichen Endungen, also eine unbetonte Silbe am Ende der Zeile finden wir sehr unterschiedliche Muster bei Shakespeare und Fletcher. So wissen wir, als Shakespeare und Fletcher sich daran machten, *The Two Noble Kinsmen* und *Henry VIII* zu schreiben, welche Szenen von Shakespeare und welche von Fletcher waren. Es fällt mir schwer, mir vorzustellen, wie Oxford das von jenseits des Grabes aus gemacht hat, geschweige denn, wie er mit Fletcher im Stück *Cardenio* zusammengearbeitet hat, das auf *Don Quijote* aus dem Jahr 1605 fußt, also nach Oxfords Tod. Und es enthält in der Tat Anspielungen auf die englische Übersetzung von 1612.

Ich möchte immer noch den Antistratfordianern für die Arbeit danken, weil es eine lange Geschichte gibt, in der Fälschung und Fiktion die Arbeit wahrer Gelehrsamkeit unterstützt haben, weil uns von Gelehrten harte Fragen gestellt werden und wir bessere Antworten finden müssen. Da gab es zwei sehr interessante Gelehrte in Kalifornien, die Elliot und Valenza hießen, ein Statistiker und ein Informatiker, die zu der Überzeugung kamen, dass Shakespeare nicht Shakespeare gewesen sein konnte, aber sie entwickelten gut etablierte Techniken der Ermittlung linguistischer Fingerabdrücke. Jeder hat seinen eigenen sprachlichen Fingerabdruck, die kleinen Wendungen, die kleinen Entscheidungen, die wir alle treffen, und sie ließen nicht

nur den gesamten Korpus der überlieferten Dramen jener Zeit durch ihre Computer laufen, sondern auch überlieferte Schriften des Earl of Oxford und all der anderen Kandidaten, und sie kamen zu dem Schluss, dass es eine mathematische Gewissheit ist, dass keiner von ihnen die Kandidaten sind, die das Werk Shakespeares geschrieben haben könnten. Dank dieser Fortschritte in stilometrischen Studien wissen wir jetzt Dinge, die wir vorher nicht wussten. Zum Beispiel wissen wir, als Shakespeare zu Beginn seiner Karriere *Titus Andronicus* schrieb, er mit George Peele zusammenarbeitete, und wir wissen das, weil Peele „brethren“ als Plural von Brüder benutzte, und Shakespeare benutzte „brothers“, und wir wissen jetzt, dass Peele den ersten Akt schrieb, Shakespeare den Rest. Es ist also etwas, das gefeiert werden muss, dass wir diese Debatten führen müssen, weil die Wahrheit schließlich herauskommen wird.“

Unter Beifall beendete Bate seinen teilweise sehr polemisch vorgebrachten Beitrag, den das Publikum zeitweilig grinsend zur Kenntnis genommen hatte. Aber auch Waugh klatschte kräftig und Hermione ergriff das Wort:

„Vielen Dank, vielen Dank, Sir Jonathan Bate. wir haben hier die belebende Wirkung des Gegenarguments, wir haben viele Beweise für Shakespeares eigene Handschrift, die als Hand D auf dem Text von *Sir Thomas More* identifiziert wurde, das Gegenargument stellt Shakespeare oft als Analphabet dar, daher würde mich die Antwort darauf interessieren, die Antwort auf den Warwickshire-Dialekt in dem Vers und so, und es gab einen Punkt über Stilometrie, und das Denkmal in Stratford, danke.“ Ein wenig wirkte Hermiones Überleitung wie das berühmte Lehrerecho in der Schule, aber sie stand nicht wirklich über den Dingen, so dass ich eher an einen nachplappernden Papageien denken musste.

Alexander Waugh startete wie so häufig mit dem üblichen „I am sorry“ und bat darum nicht zu klatschen, weil er nicht viel Zeit habe und somit in einer schlechteren Position sei, um all die vielen falschen Dinge aufzuklären. Er wolle nur kurz auf Italien eingehen, wo Shakespeares Stücke auf italienischen Werken beruhten, die nicht einmal ins Englische übersetzt worden seien. „...und irgendwie hat es diese erstaunliche Person geschafft, Italienisch zu lesen und Französisch zu beherrschen, denn ich meine *Hamlet* basiert auf einem französischen Text.“ Wir alle wüssten, dass er fremde Sachen übernommen habe, und das sei ein großes Problem für die Stratfordians. Waugh wedelte jetzt mit seinen Notizen, die unversehens durcheinander gerieten und ihn ein wenig aus der Bahn warfen, aber Waugh wäre nicht Waugh, wenn er nicht sogleich seine kommunikative Kompetenz wiedererlangt hätte und sein Lieblingsthema, das Stratford Monument in den Fokus rückte:

„Richtig, was Jonathan zu seinem Grab gesagt hat, wird als großer Witz gepriesen. Nein, das ist es nicht. Ich meine, so einfach ist das. Es ist sehr interessant, ich sagte, es ist von Ben Jonson, dieses Grab, und Jonson möchte, dass Sie es vernünftig lesen, und Jonson sagt Ihnen, dass der wahre Shakespeare tatsächlich in Westminster Abbey begraben ist. Die zweite Sache, die er tut, ist zu sagen, dass das einzige was Shakespeare aus Stratford besitzt, dieser enorme Name ist, der so viel mehr wert ist als er besagt.“ Das seltsame an der Diktion Waughs schien mir zu sein, dass seine Äußerungen nur dann einfach und leicht verständlich waren, wenn man den theoretischen Hintergrund der Oxfordianer kannte, wohingegen der sprachliche Code Bates abstrakter strukturiert war, aber auch für Nichteingeweihte Sinn machte. Im Augenblick des Vortrags war Waugh klar und verständlich, die spätere Durchsicht des Transkripts stellte mich vor erhebliche Probleme, so dass ich immer wieder gezwungen war, auf

den Kern seiner Thesen auszuweichen. Damit möchte ich aber nicht die Verbindlichkeit, seinen schauspielerischen Anspruch und die direkte Ansprache seiner Zuhörer untergraben, was ein Wesenskern seines Vortrags war. Waugh: „hören wir, was Jonathan gesagt hat, niemand hat vor 1838 Zweifel an Shakespeare geäußert. Das ist Blödsinn. John Dowdell hatte die Hartnäckigkeit, Shakespeares Identität in Frage zu stellen. 1786 wurde ein ganzes Buch veröffentlicht, in dem er sagte, dass diese Wilderergeschichte absoluter Quatsch sei [Der junge William soll für das Wildern im Revier von Sir Lucy ausgepeitscht worden sein], und dann fährt er fort zu sagen, dass er mit vielen falschen dramatischen Stücken bezeugt wurde. *Hamlet*, *Othello*, *Wie Es Euch Gefällt*, ich könnte weiter und weiter erzählen.“ Und hier begann Waugh eine ganze Liste von Titeln vorzulesen, Bücher oder Schriften, die den Stratford Shakespeare als Autor widerlegten. „Es tut mir leid, Jonathan, aber es ist absolut richtig und sowieso irrelevant für das Argument. und das ist es, was mir Sorgen macht, dass dieses Argument so abläuft. Wir haben noch nicht einmal darüber diskutiert, ob er überhaupt schreiben konnte, jetzt wird uns gesagt, dass er auf dem Testament diese wunderbaren Unterschriften hat. Nein, hat er nicht. Jane Cox, die Leiterin der Renaissance-Manuskripte bei den National Archives, gab zu Protokoll, dass diese alle von verschiedenen Handschriften stammen. Sie werden alle unterschiedlich geschrieben, sie sehen alle unterschiedlich aus, und dann sagte er, dass irgendein Manuskript, genannt Thomas More, oh ja, ganz sicher von Shakespeares Hand sei, denn wir verwenden eine Kontrollprobe einiger umstrittener Unterschriften. Nun komm schon, ich muss hier nicht in einem Raum von Paläologen sprechen, um zu verstehen, dass du keine Kontrollprobe von Unterschriften haben kannst, die zwanzig Jahre später als dieses Ding entstanden sind. Du sagst, dass es von Shakespeare aus Stratford ist, aber wie auch im-

mer, es gibt keine Punkte auf den Buchstaben I, und das B ist völlig anders. Du hast, Jonathan, das nicht gelesen, es tut mir leid, aber du hast nicht die ganze neueste Literatur dazu gelesen. Es gibt einen riesigen Artikel in dem absolut stratfordianischen Buch, das von Michael L. Hayes in *Shakespeare Quarterly*, der diese Idee, dass das [Thomas More] von ihm [Shakespeare] sei, völlig in den Wind schlägt. Es gab kürzlich einen riesigen Artikel in *Renaissance English Studies*, der von Diana Price als völliger Quatsch bezeichnet wird. Der Streit um das Thomas-More-Manuskript ist beendet! Es tut mir leid.“ Mit einer kategorischen Handbewegung schloss Waugh den Punkt ab. Es hatte geklungen wie Luthers „Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“ Aber er kam zu einem anderen Punkt: „Du sagtest, Oxford schrieb unter einem Pseudonym, es gebe keine Beweise dafür, dass Oxford unter einem Pseudonym schrieb, noch einmal: Es gibt da einen Mann namens John Bothenam, der 1600 ein Buch schrieb, in dem er sagt, dass die Werke des Earl of Oxford unter den Namen anderer Leute erscheinen. Ich bin nicht hier, um über den Earl of Oxford zu streiten. Was war das mit den Kerzen? Du fingst an zu sagen, oh Shakespeare begann, fünf Akte zu schreiben, damit Sie eine Kerzenpause einlegen konnten. Ich meine, sieh mal, jetzt gibt es eine so große Kerze, die vierzehn Jahre hält, oder, wenn Du willst eine kleine, die nur zehn Minuten brennt. Ich meine, das ist einfach absoluter Quatsch, und es gibt überhaupt keine Beweise, es gibt nicht einen einzigen Beweis zu Shakespeares Lebzeiten, dass ein Shakespeare-Stück, das im Blackfriars-Theater aufgeführt wurde, seine ganze Auffassung darüber, wie man fünf-Akt Komödien schreibt, sich geändert hat. Darf ich Dich, Jonathan, nur an die Stücke erinnern, die Shakespeare in fünf Akten schrieb, bevor das Blackfriars gebaut wurde: *The Comedy of Errors*, *Romeo und Juliet*, *Richard II*, *Much Ado About Nothing*, denk mal an die fünf Akte, die

John Lilly verwendete. Das war 1585, Fünf-Akt-Stücke, das war die Standardform, die wir von Seneca und von Plautus geerbt haben. Ich meine, das macht Groß was her, wenn man Fünf-Akt-Stück sagt, weil die Kerze ausbrennen sollte. Ich kann das nicht, ich kann einfach nicht mit all dem umgehen! Okay, was schreibst Du noch? Oh Italien! Ich glaube, ich glaube, Jonathan und ich stimmen beide überein, dass diese Debatte viel mehr Zeit braucht, und das ist die Frustration, die ich heute Abend fühle. Aber ich genieße es auch, es macht Spaß, ich bin froh, dass Sie alle hier sind, aber ehrlich gesagt, um all diese Dinge durchzugehen, die falsch sind, muss man sich ernsthaft hinsetzen, und ich werde mich jetzt hinsetzen, aber ich werde Ihnen sagen - das Thema ist für jeden bis ins Letzte interessant, bitte gehen Sie ins Internet. Schauen Sie bitte die Fakten nach, und Sie werden sehr schnell herausfinden, dass William Shakespeare ein Pseudonym war, danke.“

Dem impulsiven Vortrag folgte Beifall. Bate hatte fast die ganze Zeit über seine rechte Hand unter dem Kinn und den Arm auf dem Tisch abgestützt. Soweit ich Bates Gesicht hatte wahrnehmen können, war da ständig ein leichtes Lächeln, das zwischen Verlegenheit und Ironie zu oszillieren schien. Nun war Bate wieder an der Reihe.

Jonathan Bate: „Also, Alexander sagte einige sehr merkwürdige Dinge. Wenn man sich ansieht, wie die alten Texte gedruckt wurden, oh, sie haben keine 5-Akt-Abfolge, sie haben eine Szene nach der anderen. Die 5-Akt-Strukturen wurden rückwirkend im ersten Folio aufgelegt, und was die Unterschriften betrifft, so hat niemand jemals Shakespeares Unterschrift im Mountjoy-Fall in Frage gestellt, einem Rechtsfall von 1612. Die Unterschrift enthält eine unverwechselbare Art, einen Buchstaben „a“ zu schreiben, ohne den Kringel davon zu beenden. Es sieht also aus wie ein „u“, was genau einem Merkmal in den Manuskripten von *Sir Thomas Moore* entspricht, und Giles

Dawson, einer der führenden Handschriftenexperten der Welt, hat zweihundertfünfzig elisabethanische Handschriften untersucht, darunter auch die von Oxford und vielen anderen, und keine von ihnen hat das, und außerdem gibt es in Shakespeares gedruckten Stücken mehrere Druckfehler, die auf das Ergebnis der Zusammenstellung durch den Drucker zurückzuführen sind, der sein „a“ aufgrund dieser besonderen Handschrifttechnik als „u“ gelesen hat. Nun, was sind diese Dinge, die Alexander gesagt hat? Sie sind voller Verschwörungen und Geheimnisse, diese Idee, dass William Cavil heimlich den Earl of Oxford erwähnte. Es ist Unsinn, wenn man den Kontext dessen, was er schreibt, betrachtet. Da steht es in einem veröffentlichten Brief, in dem er die Universitäten von Cambridge und Oxford lobt. Wenn er von Oxford spricht, dann spricht er von der Universität Oxford, und er sagt, so wie Cambridges größter Schriftsteller Edmund Spenser ist, so ist Oxfords größter Schriftsteller Samuel Daniel, und was er dann an den Rand stellt, ist, dass er die Namen einer Reihe von auch transsexuellen Schriftstellern nennt, die nicht die größten Schriftsteller aus Oxford oder Cambridge waren, aber dennoch zu loben sind.

Ich denke, der Hauptpunkt, den ich über den anti-stratfordianischen Trugschluss machen möchte, ist, dass Shakespeares Stücke zwar zu ihrer Zeit bewundert wurden, aber nicht in einzigartiger Weise bewundert wurden. Jonson wurde ebenso sehr bewundert, Beaumont und Fletcher wurden ebenso bewundert, viele andere Dramatiker ebenfalls, auch nach 1660. Warum wollen denn die Leute nicht sagen, dass Ben Jonson nicht die Werke von Ben Jonson oder Fletcher nicht die Werke von Fletcher geschrieben hat?“ Bate macht eine kurze Pause, um seine Frage wirken zu lassen und ging auf die Schreib- und Aufführungspraxis der Schauspieltruppe ein. Shakespeare „schrieb Stücke für bestimmte Schauspieler, und er kollaborierte zu

Beginn und am Ende seiner Karriere, also die Idee, dass dieser Aristokrat eine Art Schwan ist, der alberne Schauspieler nur benutzt und man die Stücke einfach nur aufführt, so funktioniert das Theater nicht. Es ist eine große Respektlosigkeit gegenüber dem Theater, so zu denken. Wie ich sage, es gibt viele andere große Schriftsteller in dieser Zeit, und Alexander sagte in seinem Vortrag, dass er keine Historiker dieser Zeit kenne, die Stratfordianer seien, ich kenne keine Historiker, die Deine Theorie unterstützen, abgesehen von einem Mann namens William Rubinstein. und er ist nicht einer, der an den Earl of Oxford glaubt. Ich denke, wir müssen alles, was Alexander sagt, mit einer sehr großen Prise Salz nehmen, aber ich stimme Alexander zu, gehen Sie ins Internet, besonders auf die Website namens „Oxfrauds“, die Ihnen einhundert und zwei Gründe nennt, warum Shakespeare Shakespeare schrieb, und der Earl of Oxford nicht.“
[Applaus]

Hermione Eyre

Die Stimmen wurden so abgegeben, dass Shakespeare Shakespeare geschrieben hat, hier haben wir 19 Gläubige. Dass jemand anderes Shakespeares Werk geschrieben hat, da haben wir 24 Stimmen, und wir wissen nicht, ob diese 5 Stimmen, die uns am meisten interessieren, aber noch fehlen, jemand anderes gewählt haben. Aber wir werden das im Laufe der Diskussion noch in Erfahrung bringen. Darf ich jetzt um Fragen bitten.

Ein älterer Herr erhob sich und stellte sich als ehemaliger Schüler eines Gymnasiums vor. Er habe die Geschichte bisher so verstanden, führte er aus, dass Shakespeare in Stratford lebte, es dort ein Gymnasium gab, und Shakespeare es deshalb besucht habe. „Welche natürlichen Beweise gibt es, dass er tatsächlich auf das Gymnasium oder in irgendeine andere Schule ging, danke?“

Bate erwiderte, das sei eine einfache Sache. „Da ist dieser John Shakespeare, Shakespeares Vater. Er war im Stadtrat, wurde Chamberlain von Stratford, und die Mitglieder des Stadtrates hatten das Recht, ihre Kinder kostenlos auf das Gymnasium zu schicken. Außerdem gibt es eine lustige kleine Szene in den *Lustigen Weibern von Windsor*, die recht komisch eine Lektion in einem Gymnasium mit einem walisischen Schulmeister darstellt. Tatsächlich gab es einen Schulmeister walisischer Herkunft, als Shakespeare in Stratford war, so wie ein anderer seiner Schulmeister ein ziemlich distinguerter Dichter war, der lateinisch schrieb, und da gibt es den kleinen Jungen, der etwas frech ist und Will genannt wird. Dies ist der autobiografischste Moment bei Shakespeare. Es gibt Beweise dafür, dass die Schulliste, also die Liste, wer die Jungen in der Schule waren, verloren gegangen ist, aber es ist nicht zu verwechseln mit der Tatsache, dass sein Vater John Shakespeare im Stadtrat war und dass die Mitglieder des Stadtrates das Recht hatten, ihre Kinder kostenlos in die Schule zu schicken.“

Da die Frage an beide Kontrahenten gerichtet war, nahm auch Waugh Stellung mit der Versicherung, dass es keine Aufzeichnungen darüber gebe, dass Shakespeares Stadtbezirk Stratford überhaupt eine Ausbildungsstätte, geschweige denn eine Universität hatte. „Nun war Shakespeare möglicherweise an der Stratford Grammar School, ich werde nicht sagen, dass er nicht lange dort war, wie es tatsächlich der Fall war, aber natürlich, was passiert mit diesem Opportunismus, wenn man sich für Shakespeare entscheidet, dann muss er natürlich dort gewesen sein. Aber es gibt keine Beweise und und und und und - eine Sekunde, Jonathan, - wenn Sie sich die fehlende Bildung ansehen, die Abwesenheit, dass er etwas geschrieben hat, die Abwesenheit von irgendjemandem, der sagt, dass er etwas geschrieben hat, die Abwesenheit seiner Familie. Sagen Sie nicht, dass er ein Schriftstel-

ler ist. Er hat von sich nie gesagt, dass er ein Schriftsteller ist. Diese ganze Zeit finden wir immer nur Null null null null null nichts. Und vergleiche das mit jedem anderen Schriftsteller seiner Zeit, wo es einige große Beweise gibt. Diana Price hat eine gute Studie dazu gemacht, wie wir gestern gehört haben. Dann wird einem klar, dass die Null für den berühmtesten Schriftsteller in all diesen wichtigsten Punkten etwas bedeutet.“ Bate war jetzt ungeduldig geworden, und ergriff das Wort, obwohl Hermione es ihm noch nicht erteilt hatte. Er verwies auf Shakespeares Nachbarn Leonard Digges, der über ihn als Schriftsteller spricht. Es gebe aber auch niemanden, der sagt, Thomas Heywood sei ein Schriftsteller gewesen, oder John Webster sei ein Schriftsteller gewesen.

Hier unterbrach nun Waugh mit dem Ausruf „Unsinn. Absolut nicht. Guck doch einfach in Henslowes Tagebuch. Da steht: ich bezahle John Webster dafür, dass er ein Stück schreibt. Es tut mir leid, dass er ein Stück schreibt, ist ein zeitgenössischer Beweis dafür, dass Webster als Autor kein Problem ist. Wir haben ein Problem mit William Shakespeare, dem berühmtesten Autor von allen, wir haben keinen Beweis dafür, dass er zu Lebzeiten ein Autor war. Das ist ein großes Problem.

Hermione dankte ihm und erteilte Steve Pidcock das Wort, der sehr überlegt und nachdrücklich folgendes sagte: „Mein Eindruck von dieser Diskussion, und ich bin sehr froh, dass sie stattfindet, ist, dass ich aus der Sicht eines Außenstehenden, wenn ich also mit den Ohren eines Außenstehenden höre, dann hat keine der Personen, die die Fälle vorbringen, einen K.o.-Schlag erzielt, und vor diesem Hintergrund möchte ich Sie beide fragen, aber insbesondere Sie, Sir Jonathan, bewegen wir uns auf eine Epoche zu, in der in der Diskussion dieser Frage beide Parteien in der Lage sein werden, die Diskussion des anderen ernst zu nehmen und auf ad-hominem-Angriffe zu

verzichten, die dies alles so bestimmt haben. Können wir in eine Epoche der Diskussion eintreten, in der, wenn Sie so wollen, ein gewisses Maß an Agnostizismus auf beiden Seiten möglich wird?“

Bate hatte interessiert zugehört und antwortete: „Ich denke, ich kann mit gutem Gewissen sagen, dass ich nur einmal einen ad hominem-Bezug in dieser ganzen Debatte gemacht habe, und zwar in Bezug auf einen Anti-Stratfordianer, der auch ein Holocaust-Leugner war, und das schien mir eine Frage zu sein, bei der es wichtig war, ad hominem zu sein. Ich glaube nicht, dass ich jemals ad hominem argumentierte, weil ich leidenschaftlich an die Bedeutung der Wahrheit und der historischen Beweise glaube, aber ich mache mir Sorgen. Aber was ich gesagt habe, ist, dass wir die Waughs lieben, weil sie Abweichler sind, das tun wir.“

„Es gibt noch eine Frage aus dem Publikum,“ wandte Hermione ein und Terry Ross stand auf. „Nur ein Satz, um etwas Klarheit in einem Punkt zu schaffen. Der Earl of Oxford starb, bevor eine Reihe von Shakespeare-Stücken geschrieben wurden, beantworten Sie diesen Punkt einfach direkt.“

Hermione Eyre:

Bitte, an wen ist diese Adresse gerichtet? Ich möchte Sie bitten, direkt auf den Punkt über das Todesdatum des Earl of Oxford einzugehen.

Alexander Waugh:

„Ja, aber schweren Herzens. Ich bin hier, um über Shakespeare aus Stratford zu sprechen und darüber, ob er diese Stücke geschrieben hat. Ich habe den Organisatoren dieser Veranstaltung gesagt, dass ich, wenn der Antrag heute Abend angenommen wird, sehr glücklich

bin, mit Jonathan noch einmal hier aufzutauchen und für den Earl of Oxford zu argumentieren. Mir wurde auch gesagt, dass die Organisatoren gestern Abend diese sensationelle Entdeckung zugelassen haben, nämlich dass der Earl of Oxford direkt unter dem Denkmal in der Westminster Abbey bei William Shakespeare begraben liegt. Und ich bin bereit, den Anwesenden einen weiteren Blick auf dieses außergewöhnliche unveröffentlichte Beweismaterial zu gewähren. Ich möchte jetzt nicht wirklich hier stehen und den Earl of Oxford verteidigen, aber glauben Sie mir, ich bin nicht so dumm und kein Oxfordianer hat diese Dummheit, dass, wenn bewiesen würde, dass irgendein Shakespeare-Stück nach 1604 geschrieben wurde, wir natürlich keine Oxfordianer wären, also gibt es ganz klar ein sehr starkes Argument, dass das falsch ist, und ich habe keine Möglichkeit, hier und jetzt darauf einzugehen.“,

Das brachte Bate offensichtlich auf die Palme und er ergriff direkt das Wort:

„Ja, ich meine, ich finde die Oxfordianer merkwürdig ruhig über die Fletcher-Kollaborationen und die eindeutigen stilistischen Beweise für die Zusammenarbeit in den *Zwei Edlen Verwandten* und in *Heinrich dem Achten* als zwei Schriftsteller, die sehr eng zusammenarbeiten. Was ist die Position der Oxfordianer zur Fletcher-Kollaboration?“

Alexander Waugh:

Die Position von Oxfordianern ist extrem klar, dass Oxford eine Menge Stücke geschrieben hat, die wir sehr gut kennen, wenn wir tatsächlich Heywoods *Entschuldigung an die Schauspieler* lesen, dass wir wissen, dass die Stücke, die am Hof gespielt ständig überarbeitet und verbessert und aktualisiert wurden, und wir wissen, dass

im Fall von Shakespeare Oxford 1604 starb, und es ist sehr, sehr offensichtlich, dass seine Stücke absolut brilliant waren und dass Leute wie Middleton und Leute wie Fletcher, die in jenen Tagen das große Los gezogen haben, sagten: "Kommt, Jungs, lasst uns dieses Stück neu herausbringen, und wenn Du das noch einmal in diesem Sinne liest, Jonathan, worum ich Dich bitte, lies den Prolog der *Zwei edlen Verwandten*, der 1634 von Shakespeare und Fletcher veröffentlicht wurde, und sieh, was er wirklich sagt, denn die Stratfordianer sind in dieser Sache faul und sagen, sie reden nur über Chaucer. Er sagt aber tatsächlich, ich hoffe wirklich, dass der tote Shakespeare nicht verärgert ist, dass ich diese Sache überarbeite. Sehen Sie es sich an, lesen Sie es sorgfältig, und Sie werden den Oxford-Standpunkt genau verstehen," wandte er sich dem Publikum zu. Just in diesem Augenblick wurde Jonathan Bate vom Teufel geritten und ergänzte, man solle ruhig die Oxford Zeilen lesen. Sie seien fürchterlich. Dabei nahm er lachend die Pose eines *advocatus diaboli* ein und Waugh ergänzte: „ganz im Gegenteil, sie sind wunderschön.“

Hermione unterbrach und kam auf die Begräbnisstätten zurück, sensationell sei eben Westminster Abbey enthüllt worden, aber es gäbe noch Hackney. „Ist das so,“ fragte sie Alexander Waugh.

„Nun, es gibt zwei Anlässe, zwei Darstellungen, einmal das Grab in Hackney, und wir haben seinen Cousin ersten Grades, der sagt, er ist in Westminster begraben. Also sind wir jetzt entschlossen, es zu beweisen, und ich weiß genau, wie, aber es ist wirklich sehr aufregend und wenn es soweit ist, werde ich darauf zurückkommen.“

„Wir haben hier eine Frage,“ unterbrach Hermione und erteilte Steve Pidcock noch einmal das Wort.

„Darf ich hier eine Frage stellen, danke, ähm, ich habe mich gefragt, ob ich Sir Jonathan und Alexander bitten dürfte, über die Sonette zu

sprechen, die mir immer als etwas sehr Außergewöhnliches und Persönliches aufgefallen sind, und ich habe Sie vielleicht missverstanden, Jonathan, denn ich habe gehört, wie Sie davon sprachen, dass sie eine technische Übung seien und dass wir langsam müde sein müssten, auf diese Zeit des Schreibens zurückzublicken mit unseren modernen Vorstellungen davon, wie Dichter schreiben, aber in meiner Erfahrung mit Dichtern, mit diesen Dichtern kann diese Sicht nicht helfen, sondern verraten etwas Persönliches in der Art und Weise, wie Sie die biografischen Einzelheiten des jungen Williams mit seinem Schulmeister anerkannt haben, aber könnten Sie einen Moment über die Urheberschaft der Sonette sprechen, vielen Dank.“

Jonathan Bate:

„Ja, das ist eine sehr gute Frage an einem großartigen Ort, und es ist eine wirklich sehr knifflige Frage, denn wenn man sich anschaut, was die Leute im elisabethanischen und jakobischen England über das Sonetteschreiben sagen, und jeder Schriftsteller hatte eine Reihe von Sonetten, es war etwas, das Sie in Ihrem Repertoire hatten, dann werden Sie feststellen, dass einige Leute Sonette als eine Form der Übung beschreiben, eine Form der Fantasie von Charles Fletcher, nicht von John Fletcher. Charles Fletcher sagt sozusagen, wer in den Sonetten sein Geliebter ist: Das könnte eine reale Person sein, vielleicht auch nicht, es könnte der Geist der Poesie selbst sein, den ich anspreche, aber auf der anderen Seite gibt es keinen Zweifel daran, dass viele Sonette in ihrer Abfolge aus bestimmten Umständen heraus entstanden zu sein scheinen, so dass Shakespeares Sonette ein Rätsel umgibt. Es gibt immer noch eine Debatte darüber, ob sie, als sie 1609 veröffentlicht wurden, autorisiert oder unautorisiert waren, und obwohl es offensichtlich ein Moment des Skandals gibt, der möglicherweise mit ihnen verbunden ist, wurde bei ihrem Nachdruck

1640 das Geschlecht einiger Sonette, die von einem liebenswerten Jungen handeln, geändert. Dort wandte es sich an sie statt an ihn, aber mein Bauchgefühl sagt mir, dass jeder Schriftsteller auf irgend-einer Ebene von seiner Erfahrung Gebrauch macht, aber was für eine große Kunst es ist, seine Erfahrung in Kunst zu verwandeln, ist mein Bauchgefühl. Dass Shakespeare eine, wie ich es nennen würde, bise-xuelle Fantasie hatte und dass die Sonette dies in vielerlei Hinsicht widerspiegeln. Aber die Sonette sind vor allem Debatten über die komplexe Natur der Liebe, und insbesondere über die Art der Span-nung zwischen dem idealisierenden spirituellen Aspekt der Liebe, der auf den liebenswerten Jungen projiziert wird, und dem erotischen und sexuelleren Aspekt der Liebe, der auf die dunkle Dame pro-jiziert wird. Was mich an den Sonetten fasziniert und wo ich denke, worin die Größe der Sonette liegt, ist die Art und Weise, wie man in sie hineingezogen wird, und obwohl sie sehr, sehr selten Namen zu nennen scheinen, meine ich zum Beispiel, dass sie an einem Punkt sagen, mein Name ist Will, was vielleicht darauf hindeutet, dass die Person, die geschrieben hat, William genannt wird, aber im Gegen-satz zu anderen Sonettfolgen einer Zeit. Sie nennen nicht den Namen der Geliebten, sie sind in dieser Hinsicht sehr mysteriös, und ich meine, ich muss sagen - wir sprachen über Agnostizismus - ich bin immer noch Agnostiker, ob einige von ihnen für die Schirmherr-schaft des Earl of Southampton und einige für den Earl William Her-bert, den Earl of Pembroke, geschrieben wurden, oder ob sie alle für Southampton, alle für die Pembrokes, geschrieben wurden. Es gibt ein Rätsel über sie, aber, um wieder zum Gewicht der Frage zu kommen, ob wir eine Debatte darüber führen können, ist offen. Wo wir sicherlich eine Debatte führen können, ist, dass wir erkennen können, dass es Lücken und Unsicherheiten rund um viele Aspekte

des Lebens von Shakespeare gibt, aber so ist es auch rund um das Leben von so vielen anderen Schriftstellern der Zeit.

Hermione Eyre

Jetzt muss diese wunderbare Frage, vielen Dank, an Alexander Waugh weiterleiten.

Alexander Waugh:

„Danke, ich meine, dass jeder hier wahrscheinlich 154 Sonette kennt, die thematisch miteinander verbunden sind, und sie sind in der ersten Person geschrieben, im Allgemeinen laufen die Stratfordianer ihnen davon, sie haben tatsächlich Angst vor ihnen, denn die erste Person ist offensichtlich eine Art Höfling, er wendet sich an einen anderen Höfling, und ich werde meine Bemerkungen zu den Sonetten auf die Frage beschränken, ob William Shakespeare ein Pseudonym ist. Nun habe ich Ihnen eine große Zahl von Zeitgenossen genannt, die sagen, ja, es ist ein Pseudonym. Wir haben eigentlich noch nichts von William Shakespeare selbst gehört, und er sagt Ihnen das auch, aber es ist ein Pseudonym in diesen Sonetten, wenn Sie dem Thema folgen, wenn er über seinen Namen und seine Person spricht. Er sagt, „wenn Sie diese Zeile lesen, erinnern Sie sich nicht an die Hand, die sie geschrieben hat. Von mir wird jeder Teil vergessen, mein Name wird dort begraben, wo mein Körper liegt,“ wie Jonathan besser als jeder andere hier weiß, denn er hat ein brillantes Buch darüber geschrieben. Shakespeare war von Ovid besessen, und diese Idee, dass man sich verwandelt, dass man sich tatsächlich verwandelt, dass man verschwindet und sich in seine Werke verwandelt. Jetzt hat er dieses Thema völlig durcheinander gebracht, indem er sagte, dass Shakespeare in den Sonetten sagt, mein Name ist Will. Nein, Jonathan ist so sensibel und so verständnisvoll in Bezug auf Shakespeare, auch

wenn er den Falschen hat, aber es ist zu dumm, vorzuschlagen, dass ein Dichter von der Statur Shakespeares eine so alberne Zeile wie mein Name ist Will schreiben würde. Das ist völlig verrückt. Ist es möglich, dass Marlowe ein Gedicht schreibt, in dem er sagt, mein Name ist Chris? Ist es möglich, dass Tennyson schreibt, mein Name ist Alf oder Spenser, mein Name ist Ed? Nein, das passiert nicht, und man muss das im Zusammenhang sehen, und wieder ist es sehr merkwürdig, dass ich einer bedeutenden Person, die englische Literatur versteht, sagen muss, wie sie diese Sache im Zusammenhang sehen soll. Nun, was sagt Shakespeare, er sagt, mein Name ist Will, und dann sagt er und mein Wille eins, eine Zahl unter einer Zahl eins wird als keiner gerechnet. Ich bin sehr erfreut, sagen zu können, dass von all den Leuten, die ich vorgebracht habe, um zu sagen, dass Shakespeare ein Pseudonym ist, es sehr gut ist, dass es der Mann selbst ist, der das so deutlich sagt, danke!“[Beifall]

Bate war nun aufgefordert, darauf zu reagieren. Er tat das in einfacher Weise, er wiederholte einfach nur, es ist mein Name, also ganz sachlich so wie bei dem Gedicht: I Ben Jonson, worauf Waugh nur erwidern konnte, "Ben Jonson ist nicht Shakespeare".

Jetzt tauchte die Frage auf, wenn Shakespeare nicht der sei, für den man ihn halte, ob Alexander Waugh dann nicht ein wenig mehr über den Earl of Oxford erzählen könnte.

Alexander Waugh:

„Es tut mir leid, dass ich die reizende Fragestellerin nicht gesehen habe, aber die reizende Stimme ist sehr hübsch [Die Fragende war Jennifer Reid]. Ich habe mich klar ausgedrückt: Ich bin nicht hier, um über den anderen Oxford zu sprechen, aber ich werde gern wiederkommen, und ich werde über den eigenen Oxford sprechen, und ich garantiere, dass ich ein Publikum dieser Größe davon überzeugen

werde, dass ich mit der Frage, wer das geschrieben hat, richtig liege, Wir versuchen, über William SHAKSPER aus Stratford zu sprechen, ob er Schriftsteller war oder nicht, und bisher haben wir keine guten Beweise dafür gehört, dass er es war, und es gibt nichts aus seinem Leben, was besagt, dass er es war, und es ist höchst unwahrscheinlich und unplausibel, dass die Beweise, die sie haben, ausreichen. Es tut mir leid.

Hermione Eyre

Danke, wir haben Fragen hier vorne bitte, danke, danke, danke.

Frage

„wenn William SHAKSPER aus Stratford, der als SHAKSPER geboren und getauft wurde, der als SHAKSPER verheiratet war, der als SHAKSPER starb, drei Kinder hatte, die als SHAKSPER getauft wurden, der sieben Brüder und Schwestern hatte, die alle als SHAKSPER getauft wurden, wenn er das Recht an den Stücken hatte, sagen Sie dann nicht, dass er selbst tatsächlich ein Pseudonym benutzt hat?“

Jonathan Bate:

„Nein, weil es darum ging, dass die Leute damals sehr unregelmäßig in der Schreibweise ihrer Namen waren, schauen wir noch einmal auf dieses Testament, worin er die Trauerringe für John Heminges, Henry Condell und Richard Burbage hinterlässt.“

Alexander Waugh:

„Es ist falsch, es ist falsch, was Du gerade gesagt haben, die Leute waren tatsächlich sehr präzise, was die Schreibweise von Namen betrifft, und man sieht jemanden wie Walter Raleigh, und sein Name

wird auf vier verschiedene Arten geschrieben, um sein Leben zu kennzeichnen. Es ist wie ein Unterschied in einem Wappen, also gibt es tatsächlich Walter Raleighs Signatur, wie wir sie gewohnt sind. Als sein Urgroßvater und sein Großvater starben, ist er jeweils eine Generationslinie hochgerückt und die Unterschrift änderte sich. Ähnlich verhält es sich mit Edward de Vere, über den wir gesprochen haben, so dass der tatsächliche Einfluss des Familienoberhaupts und dessen Wille, auf eine bestimmte Art und Weise zu buchstabieren entscheidend wird. Shakespeares Rechtschreibung haben wir heute Abend eigentlich noch nicht angesprochen. Der Schriftsteller Shakespeare hat in 45 % aller Fälle einen Bindestrich im Namen, im ersten Folio von 1623 ist er fünfmal mit Bindestrich geschrieben, Shake – speare. Das hat der Mann aus Stratford nie benutzt, und das würde er auch nicht tun, Ich meine die absurde Idee, wenn man Ramsbottom heißt, sagt man auch nicht Rams – bottom. Dieses Shake – speare ist, fürchte ich, sagen wir, ist ein sehr offensichtliches, es ist ein sehr offensichtliches Pseudonym, weil es sich auf Pallas Athene bezieht, die die Schutzgöttin der Dramatiker ist, wie uns Stubbs 1583 erzählt, wie uns Gossin 1582 erzählt, wie uns jemand namens Ogburn erzählt, dass sie sich damals alle beschwerten, dass die modernen Dramatiker im späten 16. Jahrhundert absolut schändlich seien, weil sie sich auf die griechischen Göttin Pallas Athene beriefen, die aus dem Kopf des Zeus geboren wurde, die einen Speer schüttelte, weil es ihr Wille war, einen Speer zu schütteln.“

Jonathan Bate:

„Shakespeare ist, wie viele Dinge in Shakespeare, ein reizend geistreicher Witz auf eigene Kosten, in der Tat ein Witz, den er so sehr genossen hat, dass er zum Büro des Herolds ging, um ein Wappen für seine Familie zu bekommen, damit sie sich Gentlemen nennen

konnten, und er hat sich dafür entschieden, einen diagonalen Speer auf seinem Wappen zu haben, und dann schrieb eines der Büros und der Offizier des Herolds auf den Wappen Antrag und beschwerte sich, dass der Spieler Shakespeare ein Wappen beantragen würde, ein anderer der Herolde kam zurück und sagte, nein, Shakespeare stammte aus einer sehr angesehenen Familie in Stratford-upon-Avon. Seine Mutter war Mary Arden, die mit den Ardens verwandt war, die eine wichtige Familie waren, und dieser Mann, der den Spieler Shakespeare verteidigte, Shakespeare aus Stratford-upon-Avon, hieß William Camden, der ein Jahr später ein Buch schrieb, in dem er sagte, dass William Shakespeare einer der größten Schriftsteller der Zeit war. Es ist ein sehr wichtiges Beweisstück.“

Alexander Waugh:

„Nun, wir haben gerade gehört, dass es jemanden gibt, der ein Wappen anstrebt, das seinem Namen ähnelt, das nennt man Heuchelei, das ist in der Tat sehr verbreitet, uns wurde auch gesagt, dass ein Mann namens Camden sagt, dass William Shakespeare ein großer Schriftsteller war, und hier drüben nennt er ihn den Schauspieler, sehr wichtig, er sieht sie offensichtlich als zwei verschiedene Personen. Ich bin sicher, wir alle hier wissen, dass es in Kanada einen sehr berühmten Schauspieler namens Graham Greene gibt. Ich glaube, wenn ich hier über Graham Greene schreibe, dann ist unklar, ob ich über den fröhlich-interessanten kanadischen Schauspieler schreibe und dann über den englischen Schriftsteller. Die Annahme ist, dass ich davon ausgehe, dass der kanadische Schauspieler Graham Greene unseren *Mann in Havanna* geschrieben hat. Nun, das ist offensichtlich Unsinn, und das tue ich nicht, und es sind tatsächlich zwei verschiedene Leute bei Camden, das war mir sehr bewusst, und das Wichtige an Camden ist: Camden schrieb eine Geschichte Großbri-

tanniens, und er ging zu allen Orten in Großbritannien, und er schreibt über Stratford-upon-Avon, es sei eine kleine Marktstadt, die alle ihren Ruhm zwei Menschen verdankt, und sie seien John De Stratford, Erzbischof von Canterbury, und Hugh Clopton. Oh weh, wer fehlt denn hier?“

Waugh blickte suchend umher und erzielte mit seinem letzten Satz etliche Lacher.

Jonathan Bate:

„Andere Leute besuchten Stratford bereits 1618, 1623 und 1626 und sagten, dass diese Stadt aus einem Grund berühmt ist, weil der berühmte William Shakespeare ...“ Es gelang Bate nicht, diesen Satz zu Ende zu bringen, denn Alexander Waugh rief laut „Nein, Nein, Das ist ungehörig. Das ist erfunden.“

Jonathan Bate:

Ich maile Dir das Ganze morgen früh zu; 1618, 1620, jedenfalls vor 1623, weil es 1623 veröffentlicht wurde und da ist ein anderes Manuskript, wo die Handschrift in die 1620er Jahre gehört, ich schicke Dir das alles zu.

Alexander Waugh:

„Ich will das bis morgen früh auf meinem Schreibtisch haben,

Hermione Eyre

Wir haben nur noch Zeit für drei weitere Fragen, es tut mir leid, aber was ist ein brennendes Thema? Könnten wir dieser Dame hier, die schon seit langem fragen möchte, ein Mikrofon geben?

Frage:

In den Stücken von William Shakespeare scheint es mir eine so große Liebe zu Frauen zu geben, weil er Frauen so gut trifft, und sogar in *Der Widerspenstigen Zähmung* gibt es Beispiele von Frauen, die in den Szenen von Tutoren erzogen werden. Ich frage mich, wie Sie die Tatsache in Einklang bringen, dass William SHAKSPER seine Tochter nicht erzogen hat, denn es gibt ein Beispiel für ihr Schreiben, wo sie ihren Namen mit einem X unterschreibt, was vermuten lässt, dass sie nicht einmal weiß, wie sie ihren eigenen Namen schreiben soll.

Hermione Eyre

Ich danke Ihnen,

Jonathan Bate:

„Viele, viele interessante, interessanterweise Männer, viele Leute, die mit ihrem Namen unterschreiben konnten, haben nur mit einem X unterschrieben, so dass das kein Beweis dafür ist, dass sie Analphabetin war. Das Wichtige, was man sich über Susana merken sollte, ist, dass sie mit einem sehr gelehrten Arzt verheiratet war und auf ihrem Grab steht, sie war eine Frau mit großem Witz. Witz bedeutet Intelligenz, bedeutet eine Art Literarizität, einen Witz wie ihr Vater ihn hatte.“

Alexander Waugh:

„Sehr interessant. In *Der Sturm* haben wir Prosperos enormen Stolz, dass er seine Tochter Miranda erzogen hat, wir haben William SHAKSPERs Tochter aus Stratford, Judith, die ihren Namen mit einer kleinen Markierung unterschreibt, der Vater John bringt seinen Namen mit einer Markierung aus Papier, die Mutter kann nicht

schreiben, die Tochter Susanna wird von einem Mann namens James Cook besucht, dem es peinlich war, weil sie die Schrift ihres Mannes nicht erkennen kann, wir haben hier einen Stammbaum, einen außergewöhnlichen Stammbaum mit der Reihenfolge Analphabet - Analphabet - größter Schriftsteller der Welt - Analphabet. Es tut mir leid, dass ich denke, dass Sie nicht aus einer literarischen Familie stammen müssen, aber das kaufe ich Ihnen nicht ab.

Hermione Eyre:

„Dort hinten ihre Frage bitte.“

„Danke. Jonathan, ich möchte Sie bitten, auf das von Ihnen erwähnte Testament zurückzukommen, das Enoch Powell, der, wie Sie wissen, ein klassischer Philologe war und ein Shakespeare Zweifler, und er weist auf das Testament hin und sagt, dass die Namen von Heminges und Condell, die das Testament mit dem Ersten Folio verbinden, in das Testament hinein interpoliert wurden, und weil wir schon bei Powell sind, Powell ist, wer weiß das schon, der Enkel eines Altmetallhändlers, so dass es nicht ganz richtig ist, dass er aus der Ecke kam, Stratford allein aus snobistischen Gründen anzuzweifeln“ [Applaus].

Jonathan Bate:

Gelehrte haben Shakespeares Testament lange Zeit für mehr als, Sie wissen schon, 100 Jahre untersucht - fast 200 Jahre. Es gibt Verschachtelungen im Testament, insbesondere das berühmte zweitbeste Bett ist nicht verschachtelt, aber es gibt absolut keinen Beweis dafür, dass Heminges Condell und Burbage verschachtelt sind, ich fürchte, Powell war großer Mann, aber er lag damit einfach falsch.“

Alexander Waugh:

„Es ist nicht verschachtelt, es ist das falsche Wort, es ist ein Interlineal, was er da geschrieben hat, zwischen den Zeilen, und darüber brauchen wir nicht zu streiten, es ist zwischen die Zeilen geschrieben, und wenn man etwas zwischen die Zeilen eines Testaments schreibt, dann sollte man es untersuchen. Zu sagen, dass wir absolut wissen, dass der Wille nicht manipuliert wurde, halte ich für ein wenig gefährlich, und ich gebe Ihnen einen Beweis, dass ich glaube, dass er sehr stark ist, nämlich der William SHAKSPER aus Stratford hatte einen Freund namens Hamlet Sadler und Hamlet sagte, seine Frau hieße Judith und wir wissen, dass sie gute Freunde sind, und Shacksper aus Stratford nannte seine beiden Zwillinge nach ihnen, Judith und Hamnet. Hamnet unterzeichnet das Testament. Hamnet Sadler war ein Testamentsvollstrecker, und der Name Hamlet steht im Text, weil er etwas hinterlassen hat, und jemand hat überschrieben, wo Hamnet steht, und ein L für Hamlet eingesetzt, damit es ein bisschen echter klingt, also denke ich, es gibt einige Beweise, die einigermaßen ernst genommen werden müssen, dass jemand an diesem Testament herumgepfuscht hat. Ich will jetzt nicht sagen, dass das alles offensichtlich ein Betrug ist, aber das sind einige Beweise, die richtig eingeschätzt werden müssen und nicht einfach beiseite geworfen werden dürfen, und wie ich sagte, ja, es ist ein Problem.“

Jonathan Bate:

„Kein Problem, eher die übliche Argumentation. Es gibt in der Tat unterschiedliche Schreibweisen. Es gibt Dokumente im Stratford Archiv, in denen Hamlet Sadler Hamnet Sadler ist, und andere, in denen er Hamlet ist.“

Hermione machte darauf aufmerksam, dass das Ende der Diskussion sich langsam näherte und alle Teilnehmer sich noch einmal ihrer Position bewusst werden sollten, denn es würde noch einmal abgestimmt, um zu sehen, wie die Argumentation gewirkt habe, ob es Veränderungen in der Wahrnehmung der Kandidaten gegeben habe, und man möge diese Abstimmung nicht mit jener verwechseln, die am Ende der Tagung als Evaluation abgerufen würde. Dann erteilte sie Thomas Merriam das Wort. Ich hatte Tom immer für einen Stratfordianer gehalten, und wir hatten uns nie über den Earl of Oxford ausgetauscht. Jetzt sprach er Alexander Waugh direkt an und sagte, dass er einen guten Alternativkandidaten habe, aber „Sie, Alexander, sind davor zurückgeschreckt, für Oxford zu plädieren, und das lässt mich glauben, dass die Argumente für Oxford schwach sind.“

Waugh zeigte Verständnis für das Zustandekommen einer solchen Meinung, denn er habe heute Abend nicht für Oxford plädiert, sondern gegen Shaksper aus Stratford, und es sei einfach schwer, gegen Gefühle und Traditionen, die seit vielen Jahren existierten, anzugehen. Ein anderer Aspekt sei das Zeitproblem, er habe in den ersten fünfzehn Minuten gerade mal Zeit gehabt, eine Anzahl von Beweisen, sozusagen Stratford Checks zu zeigen, aber er wäre jederzeit bereit, zu einer spezifischen Oxford Tagung zurückzukommen, um in der notwendigen Breite und Tiefe zu argumentieren.

Das klang ganz so, als ob man ihm nicht genügend Raum für den Earl of Oxford gegeben hätte, und Bate erwiderte auch gleich, die Oxfordianer hätten doch die Gelegenheit auch genutzt, um allerlei Material und Papiere auf den Sitzen zu verteilen, und draußen im Foyer sei ihr Büchertisch nicht zu übersehen.

Waugh lenkte ein, dass es vielleicht ein Missverständnis gegeben habe, denn er sei davon ausgegangen, dass der Zielpunkt dieser Debatte der Nachweis gewesen sei, dass William Shakespeare aus Strat-

ford kein einziges Stück oder Gedicht geschrieben habe. Mehr habe man ihm gegenüber bezüglich des Rahmens nicht mitgeteilt. „Ich weiß also nicht, wer daran schuld ist.“

Für Hermione war das nun eine schwierige Situation, und man sah ihr an, dass sie sich unwohl fühlte. Sie nestelte an ihrer Maske herum, die sie vor sich auf den Tisch abgelegt hatte. Aber da ergriff Bate noch einmal das Wort.

Jonathan Bate:

Ich glaube, man kann nur dann ein Gegenargument vorbringen, wenn man einen guten Alternativfall findet, denn all die Beweise, all die Beweise aus dieser Zeit, all diese Leute zu dieser Zeit wie Leonard Digges, wie George Buck, die Shakespeare mit diesem Ort in Verbindung bringen, das zählt. Die Idee eines Edward de Vere als Autor kommt erst später, als die Leute anfangen, über Kryptogramme und versteckte Codes und Verschwörungen zu fantasieren.

Hermione Eyre:

Dies ist ein Schritt in Richtung einer Zusammenfassung, und ich möchte, dass Sie mit Ihrer Argumentation fortfahren. Zuerst möchte ich Jonathan bitten, seine Argumentation drei Minuten lang zusammenzufassen, und dann kommen wir zu Alexander Waugh.

Bate überlegte kurz und merkte an, er wolle etwas ganz Einfaches sagen, nämlich, dass letztendlich jeder ein unverwechselbares sprachliches Register habe. Der Schulmeister Looney, und hier verwendete er bewusst die Aussprache, die im Englischen so viel wie verrückt, bekloppt bedeutet, worauf sich heftiges Gemurmel einstellte und Bate um Ruhe bitten musste, der Schulmeister Looney also habe rein impressionistisch den Earl of Oxford als Autor der Theaterstücke und Gedichte ausgemacht, jetzt, hundert Jahre später, sei

der gesamte Korpus der poetischen und dramatischen Literatur des Shakespeare-Zeitalters in Datenbanken erfasst worden, „so dass wir die Autorschaft jetzt viel differenzierter, nuancierter, fast szenenweise herausarbeiten können. Wir können sehen, wie Dramatiker miteinander zusammenarbeiten, jeder hat seinen eigenen sprachlichen Fingerabdruck, und das scheint mir ein enorm wertvolles Werkzeug zu sein, aber es bleibt noch viel zu tun. Ich meine, es gibt, wie Sie wissen, Theaterstücke am Rande des Kanons, aber wir wissen immer noch nicht, inwieweit sie ein wenig Shakespeare enthalten und auch jemand anderes.“ Es sehe jetzt so aus, als wäre es Shakespeare gewesen, und nicht Ben Jonson, der die wunderbaren zusätzlichen verrückten Szenen in der Überarbeitung der *Spanischen Tragödie* geschrieben habe. Er möchte uns noch daran erinnern, dass von den sechshundert überlieferten Stücken aus dieser Zeit, die einzigen, die die Grafschaften Warwickshire und Gloucestershire erwähnen, die von Shakespeare seien. Er nannte einige Worte des lokalen Idioms Stratfords, die in den Stücken vorkommen und schloss: „Es ist diese Art von kleinem lokalem Detail, das bedeutet, dass, so sehr ich die Debatte liebe, ich keinen Zweifel daran habe, dass Wilhelm von Stratford der Mann war,

Alexander Waugh:

okay, das ist eine Zusammenfassung, also versuche ich, es als Zusammenfassung zu formulieren, aber ich habe bemerkt, dass Jonathan dort ein paar zusätzliche Informationen eingeführt hat, also werde ich einfach schnell diese mithilfe von Ros Barber zerquetschen, die eine sehr, sehr kluge Gelehrte ist. Da gibt es von ihr einen enorm langen Aufsatz in der Zeitschrift für frühneuzeitliche Studien. Stratfordianer lieben es zu sagen, dass Shakespeare Wörter aus Warwickshire benutzte, aber das ist Wunschdenken. Von 31.000

verschiedenen Wörtern, die Shakespeare benutzte, wurden 20 von Leuten aus der Gegend als zu Warwickshire gehörend identifiziert. Ros Barber ging jedes einzelne dieser 21 Wörter nacheinander durch und zeigte ganz klar, dass sie von Menschen lange vor Shakespeare benutzt wurden. Sie hatten nichts mit Warwickshire zu tun, deshalb fürchte ich, dass ich das nicht akzeptieren werde. Aber ich möchte nicht, dass dies als Widerlegung angesehen wird. Kommen wir zum Resümee ... also lassen Sie uns eigentlich nur versuchen, für eine Sekunde zusammenzufassen. Jonathan hat die Angelegenheit eines Mannes angesprochen, den er für hysterisch komisch hält, dass er als verrückt bezeichnet wurde, sehr unglücklich, wenn man mit einem Namen namens ‚verrückt‘ geboren wurde, und die meisten Leute wären irgendwie nett zu jemandem, der als verrückt bezeichnet wird, aber egal. Jonathan wird als Köder [bait] bezeichnet, also bin ich sicher, dass er gelegentlich etwas Leid erfahren hat. Nun, während er versucht, einen Verrückten zu zerquetschen, muss ich Sie nur daran erinnern, dass einige der größten Menschen in der Geschichte unserer Welt, unseres Fortschritts und unserer Kultur an William SHAKESPER aus Stratford gezweifelt haben, Walt Whitman, der wahrscheinlich der größte amerikanische Dichter ist, Rafe Waldo Emerson, der sicherlich einer der größten Essayisten ist, Henry James, der einer der klügsten Romanschriftsteller ist, die es gibt, Orson Welles, unsere eigenen Shakespeare-Schauspieler Sir Mark Rylance, ein Derek Jacobi, Sir John Gielgud, diese vier Menschen, die Shakespeare wirklich verstehen. Sigmund Freud, der Begründer der Psychoanalyse, sagt, es sei alles Quatsch. Raten Sie mal, wer noch ein Anti-Stratfordiander ist, unser größter Dichter Ted Hughes. Kam das in Jonathans Biographie vor, nein, hoppla, er hat es unter den Teppich gekehrt, was ist mit der Richterin am Obersten Gerichtshof Sandra Day, O'Connor, John Paul Stevens, Supreme Court, da wir

über die höchsten Anwälte in der ganzen freien Welt sprechen, jetzt wird jeder, dessen Geist fähig ist, unabhängig zu denken, die Beweise für das sehen, was es wirklich ist, überwältigend, und wird zum gleichen Schluss kommen, wie so viele große Geister, wenn sie mit den gleichen Beweisen konfrontiert werden, nämlich dass William aus Stratford unmöglich diese Stücke geschrieben haben konnte. Nun wissen wir leider, dass nicht jedem ein unabhängiger Geist gegeben ist, aber ich bin zuversichtlich, dass es heute Abend genügend Leute mit einem unabhängigen Geist in diesem Raum gibt, die aus diesem kleinen Kasten von Gefühl und Tradition herauspringen und dafür stimmen können, diese Beweisführung anzunehmen, danke.“[Beifall]

Hermione Eyre:

Ich bitte jetzt um die Schlussabstimmung. Bitte, wenn Sie glauben, dass Shakespeare Shakespeare geschrieben hat, würden Sie jetzt Ihr Votum abgeben. Shakespeare hat Shakespeare geschrieben, danke 19. Ich denke, sie sind ihrem Glauben treu geblieben. Wer glaubt, dass jemand anderes Shakespeare geschrieben hat, die Mehrheit war 24, als wir hereinkamen, und es sind jetzt wieder 24. Wer glaubt, dass jemand anderes Shakespeare geschrieben hat, wo doch jeder Mann und jede Frau eine Stimme hat. Ich denke, wir haben das gleiche Ergebnis wie vorher. Also in einem Moment der Eintracht sind wir alle durch unsere Liebe zu Shakespeare hierher gebracht worden, und mit diesem Abstimmungsergebnis können wir nun diesen anstrengenden und faszinierenden Abend beenden. Jetzt haben wir Gelegenheit, dies mit einem wunderbaren Applaus zu tun.

16 Der Absacker

Vom Zimmer aus schickte ich das Abschlussformular an die Tagungsleitung und versah es mit folgendem Vorspann.

Zuallererst gilt mein Dank den Organisatoren, die diese Tagung geplant und angesichts der Umstände mit Bravour über die Bühne gebracht haben. Die vorgetragenen Argumente repräsentierten für mich die ganze Bandbreite dessen, was weltweit über die Autorschaftsfrage geforscht worden ist und gedacht wird. Meine eigene Positionierung hängt mit meinen R Stylo-Ergebnissen zusammen. Darin wurde deutlich, dass es ganz frühe Shakespearedramen (*Fair Em, Mucedorus, Arden of Faversham*) gibt, die wegen ihrer einfachen und unbedarften Struktur bisher nie als von Shakespeare stammend anerkannt wurden. Tatsächlich reichen sie bis ca 1587 bzw. 1590 zurück und fallen damit genau in eine Phase, die man einem heranwachsenden Dramatiker als Lehrzeit zurechnen könnte. Marlowe als Autor habe ich durch meinen Beitrag ausschließen können, und ich war selbst überrascht, dass ich im Zusammenhang mit einer Untersuchung der mittleren Replikenlängen bereits 2013 den Satz niedergeschrieben hatte: „Eine andere Wirkung besteht in sogenannten Cross-overs, so scheinen zum Beispiel *Dr. Faustus, The Jew of Malta* und *Massacre at Paris* besser in die Shakespeare-Gruppe zu passen.“ Geht man des Weiteren davon aus, dass es im Werk Shakespeares um 1599 zu einer Reduzierung der am häufigsten verwendeten Replikenlängen von 8 oder 9 Worten auf 4 Worte kam, so passt dies am besten zu den verfügbaren Shakespearedaten, nicht aber zu Edward de Vere.

Am Ende der Tagung ordne ich das Werk von William Shakespeare hinsichtlich seiner Autorschaft folgendermaßen ein:

- William Shakespeare (Stratford)
- Edward de Vere
- Henry Neville
- Christopher Marlowe
- Keiner der Genannten
- Ohne Entscheidung

Mit Thomas Merriam hatte ich mich auf einen Absacker in der Cafeteria verabredet. Als ich hinunterkam, saßen Tom und Steve Pidcock bereits an einem Tisch und hatten mir einen Platz freigehalten. An der Bar holte ich mir für 6 £ einen rumänischen Rotwein, genauer einen Lautarul Pinot Noir, der kräftig und würzig war. Ich sagte „cheers,“ und trank erst einmal einen Schluck.

Steve hat mir gerade erzählt, dass er gestern den Workshop über die Essex Hintergründe und die frühen Gedichte Shakespeares besucht hat, während wir bei den Unterschriften Shakespeares waren, sagte Tom. „Genau“, fügte Steve hinzu. „Das war höchst interessant, nicht nur weil Paul Hammer die historischen Umstände höfischer Intrigen und unterschiedlicher politischer Zielsetzungen aufzeigte, sondern auch weil die Gräfin von Oxford zeigen konnte, dass *Venus und Adonis* und *The Rape of Lucrece* neben der Oberflächenerzählung mit ihrem Subtext genau auf diesen Hintergrund abzielten. Venus ist niemand anderes als die Königin selbst und Lucrezia steht für England. Übrigens hat dein Landsmann Conrad in einem Internetkommentar heute ziemlich unverschämt auf Clare Asquith reagiert und ihr eine verheerende Inkompetenz vorgeworfen, weil sie die Frage der Autorschaft nicht einmal ansatzweise ins Spiel gebracht hat.“

„Das glaub ich gern,“ erwiderte ich, „auch Peter Farey hat er in einem alten Blog einmal richtig runtergemacht, weil dieser die Marlo-

we-These nicht offensiv genug vertreten hat. Genauso hab ich auch sein Buch empfunden. Alle Cons ausgeblendet, nur Pros vorhanden, und Seite für Seite die Folgerung: also ist Marlowe der wahre Shakespeare. Aber man darf nicht vergessen, er ist kein ausgebildeter Geisteswissenschaftler, alles, was er weiß, hat er sich über das Internet angelesen und seine Auswahl der Themen war nicht auf Kenntniserwerb ausgerichtet, sondern auf seine sensationsheischende These. Von Haus aus ist der Neurologe, er müsste eigentlich genug wissen über die Eigenschaften von Ideologien und die Entstehung von Fanatismus. Als Deutscher hätte ich fast gesagt, dass wir da reichlich Erfahrung haben, aber neuerdings ist die populistische Marschrichtung fast überall vertreten.“

Ein Moment des Schweigens schlich sich ein. Jeder ging offenbar seinen eigenen Gedanken nach.

„Habt Ihr schon das Abschlussformular abgeschickt?“ fragte ich. Tom nickte mit dem Kopf, Steve hingegen meinte: „Ich konnte mich noch nicht entscheiden.“

„Ganz sicher, also ich meine 100 %, bin ich auch nicht. Es gibt immer Restzweifel,“ antwortete ich.

„Das ist für Wissenschaftler nicht ungewöhnlich,“ ergänzte Tom, „denk mal an André Gide, der gesagt hat, man solle denen glauben, die die Wahrheit suchen, aber nicht denen, die sie schon gefunden haben.“

„Ich hab immer das Gefühl, dass ich es mir zu einfach mache, wenn ich dem Mainstream folge, obwohl der die geringsten Schwierigkeiten macht,“ fügte Steve hinzu.

„Nun ja, das kann man aber nicht verallgemeinern,“ legte Tom nach, „nimm die aktuelle Corona Situation, würdest Du ernsthaft behaupten, dass Bill Gates auf Zwangsimpfungen hinsteuert, weil das der Pharmaindustrie jährlich nicht nur 50 Milliarden Dollar, sondern 500

Milliarden Dollar beschert?“ Steve dachte nach. „Das Problem ist, dass ich so etwas nicht annehme, es theoretisch aber dennoch möglich ist.“

„Eric Sams hat in der Shakespeare Debatte kurz vor seinem Tod die Anwendung des gesunden Menschenverstands gefordert,“ wandte ich ein. „Das ist nicht unbedingt der beste Maßstab,“ erwiderte Tom. „Als junger amerikanischer Soldat habe ich Dachau gesehen mitsamt seinen Folgen dessen, was man damals gesundes Volksempfinden genannt hatte.“

„Ich sehe das auch so, dass damals ein ganzes Volk in seiner Wahrnehmung und Urteilsfähigkeit völlig danebenlag,“ sagte ich. „Also doch nicht dem Mainstream folgen,“ schlussfolgerte Steve. „Dann verlasse ich mich einfach auf meine subjektive Intuition.“

„Im Grund ja,“ gab Tom zu. „Aber die Intuition ist auch nur Folge von Argumenten und Abwägungen – ich will nicht sagen von Wahrscheinlichkeiten, denn mit Wahrscheinlichkeitsberechnungen bin ich in meinen Forschungen einmal böse reingefallen – aber ein quantitativer Aspekt ist schon dabei: die Menge der Fakten und Details, dann deren Übereinstimmung mit theoretischen Konstrukten, die widerspruchsfrei sind, das alles zählt und bringt uns zu Überzeugungen, also zu dem, was wir glauben.“

Ich sah einen gewissen Widerspruch in Toms Äußerungen, denn den gesunden Menschenverstand hatte er verworfen und das sogenannte gesunde Volksempfinden quasi damit gleichgesetzt, andererseits schien ihm Intuition durchaus annehmbar als Grundlage für die Entscheidung, den Stratford Shakespeare anzuerkennen. Es schien mir aber ratsamer zu sein, diesen Widerspruch nicht zu vertiefen und wies darauf hin, dass Glaube und Überzeugung ja auch mit Naturgesetzen verbunden ist. „John Locke hat in seiner empiristischen Philosophie begründet, dass die Sinneswahrnehmung des zu Boden fallen-

den Apfels in ihrer Wiederholung den Glauben in uns festigt, dass Dinge nach unten fallen. Gleichzeitig ist es das Ergebnis der Gravitation, also Naturwissenschaft.“

„Damit wäre Shakespeare bestätigt,“ wandte Steve ein, „denn die Stilometrie beruht auf naturwissenschaftlichen Verfahren.“

„Aber auch da gibt es Widersprüche,“ gab ich zu bedenken, „denk mal an den Vortrag von Ros Barber, die wahrscheinlich immer noch Mendenhalls Ergebnissen anhängt. Und ihr Bild von den harmonischen Reihen, die Shakespeare und Marlowe einschließen und Differenzen als stilistische Entwicklung bezeichnen, ist auch nicht gerade induktiv entstanden, sondern setzt eine Prämisse, die durch nichts belegt werden kann. Das ist nur graue Theorie.“

„Na ja, dieses Axiom führt sich selbst ad absurdum, weil es keine harmonische Reihe gibt, die nur Shakespeare und Marlowe enthält,“ ergänzte Tom, „dazwischen finden sich jede Menge anderer Dramen mit ihren spezifischen Autoren.“

„Barber hat Dich und Matthews aber doch sehr gelobt bezüglich Eurer neuronalen Netzwerke,“ entgegnete ich.

„Genau das ist der Punkt,“ sagte Tom, „wir haben eben hauptsächlich die beiden Textkorpora von Shakespeare und Marlowe verwendet, kaum andere Texte, und wenn der Marlowe Korpus nur zum Teil von Marlowe ist, die anderen Texte aber zusammen mit Shakespeare-Signalen gebündelt sind, dann ist die Folgerung nicht, wie wir das damals glaubten, dass Marlowe an den besagten Texten mitgearbeitet hat, sondern umgekehrt, dass die nominellen Marlowetexte jede Menge Shakespeare enthielten. Die Messergebnisse waren korrekt, aber die Interpretation war von falschen Voraussetzungen ausgegangen.“

Jetzt bedauerte ich, dass ich die Abschlussevaluation schon abgeschickt hatte, man hätte in der Bewertung noch einiges zur Rolle der

Ideologien in der Debatte sagen können. Ein Fall von „Ejaculatio praecox.“ Wie immer sah ich das als eine Spätfolge frühkindlicher Erziehung: Komm nicht zu spät; Erst die Pflichten, dann das Spiel; Kannst Du das nicht gleich erledigen; Nach der Schule erst die Hausaufgaben, dann das Spiel.

Steve hatte inzwischen nachgedacht: „Ich glaube, ich mache mein Kreuz bei ‚Ohne Entscheidung‘. Was mich sehr nachdenklich macht, ist die Tatsache, dass alle Texte einen semantischen Unterzug haben, der sich deutlich von der Textoberfläche abhebt. Hamlet beschreibt die Rolle des Theaters, als er den Schauspielern Anweisungen gibt, wie sie spielen sollen. Und da ist das Schauspiel die konzentrierte Chronik unserer Zeit. Das heißt für mich nichts anderes, als dass ein Realitätsbezug da ist, selbst wenn das Thema der Dramen sehr historisch oder sogar exotisch ist. Die Vorträge der Gräfin von Oxford und von Paul Hammer haben uns die Aktualität der Texte in der zu Ende gehenden Regierungszeit von Königin Elizabeth gezeigt. Solche Einblicke deuten eher auf einen mit dem politischen Tagesgeschäft vertrauten Höfling als auch Shakespeare aus Stratford hin.“

„Die Intrigen am Hof, besonders um die Regelung der Nachfolge auf dem Thron wie auch die Ansetzung von *Richard II* am Vorabend der Essex Revolte bestätigen ein Maß an Vertrautheit mit aktuellen Entwicklungen, das man William aus Stratford kaum zutraut,“ bestätigte ich. „Wisst Ihr nicht, dass ich Richard II bin,“ hatte Elizabeth gesagt, und ich erinnerte mich an einen der schriftlichen Kommentare eines Teilnehmers, der im Anschluss an die Vorlesung darauf hingewiesen hatte, dass die Absetzung Richards durch Bolingbroke real anders abgelaufen war als im Schauspiel dargestellt, Intentionalität hatte er darin entdeckt und die Aufforderung zum Handeln, genau jenen Aspekt, den Robert Cecil gegenüber der Königin angeführt hatte, um einen Hochverratsprozess gegen Essex zu starten.

„Andererseits gibt es aber auch Belege für William,“ widersprach Tom. „Ein Stück, das erst kürzlich in der Neuen Oxford Shakespeare-Ausgabe als Shakespearestück identifiziert worden ist und zu den frühen Dramen gehört, ist *Arden of Faversham*. Ganz abgesehen davon, dass Arden der Mädchename seiner Mutter ist, gibt es in dem Stück die Frau des Kaufmanns, die zwei Mörder anheuert, nämlich Black Will und Shakebag. Sollte ein zeitgenössischer Dramatiker der Autor sein, dann hätte er einen eleganten Seitenhieb auf einen jungen Kollegen oder Konkurrenten gelandet. Wenn es von Shakespeare selbst ist, also der aus Stratford, dann zeigt das ein gutes Stück Selbstironie.“

„Ich weiß nicht so recht,“ ließ sich Steve vernehmen, „Nach meinem Wissen gab es einen tatsächlichen Mordfall und einen authentischen Namen des Mordopfers. Das scheint mir eher ein Beispiel für eine namentliche Koinzidenz zu sein. Den Begriff hat wohl Ros Barber vor einigen Jahren in einer Konferenz des Shakespeare Authorship Trusts eingeführt, um dann aber zu zeigen, dass die Namen der Figuren in der Komödie *Measure for Measure* aus vorhergehenden französischen Literaturtexten des Jahres 1582 abgeleitet worden waren. Ratet mal, wer da gerade in Paris gewesen war?“ Es fiel uns nicht schwer, den Namen Christopher Marlowe zu erraten, obwohl das Gleiche auch für Henry Neville und Edward de Vere hätte gelten können. Steve fügte noch hinzu, dass Shakespeares Tochter Susanna 1583 geboren worden sei, und dass Barber ihren Vortrag damit beendet hätte, welchen Aktivitäten William Shaxper aus Stratford wohl neun Monate vorher nachgegangen war.

Und dann erzählte Steve uns noch von den Kommentaren eines Filmregisseurs, die im Anschluss an den Vortrag von Casson im Blog auftauchten. Thompson berichtete von Briefen Nevilles, die dieser in Paris geschrieben hatte. Sein Amt als Botschafter war für ihn mehr

als eine Zumutung, was auch daran lag, dass alle Unkosten auf ihm lasteten, die Königin ihm andererseits aber auch keine lukrativen Einnahmen zukommen ließ wie etwa dem Earl of Essex, der im Gegenzug zum Irlandfeldzug die Steuern für süße Weinimporte zugesprochen bekam. Neville ging leer aus, nur die Gunst der Königin blieb ihm, und er schrieb nach Haus, wenn sein Dienst zu Ende ginge, bliebe ihm nur noch die Möglichkeit, als Einsiedler in einem Wald zu leben. Da falle einem doch gleich *As You Like It* ein. Mehr noch: Zwei Tage, nachdem Neville am 2. August 1600 wieder in Dover gelandet sei, wären *As You Like It*, *Henry the fifth* und *Much Ado About Nothing* im Stationers Register verbucht worden, Dramen, die er möglicherweise aus Frankreich mitgebracht hatte. Ein dreiviertel Jahr später hätte Neville sich plötzlich im Tower wiedergefunden, weil Essex sich notiert hatte, ihn zum Staatssekretär zu machen. Dabei hatte er mit der Essex Rebellion absolut nichts zu tun, aber dann kommen die dunkleren Tragödien.

Ich erinnerte mich, dass die am häufigsten verwendete Replikenlänge in *As You Like It* bei sechs Worten lag, eine Zahl, die nur noch für zwei oder drei andere Dramen vor 1599 zutraf. *As You Like It* war eine Ausnahme unter den Texten, die ab 1599 geschrieben wurden. Ich hatte immer schon vermutet, dass der Text zeitlich früher anzusiedeln war. Die Neville Autorschaft würde eine perfekte Erklärung liefern und zugleich die Korrektheit der Datierung mit Replikenlängen belegen. Jackson hatte das Verfahren verfeinert, indem er die Replikenanzahl der Längen zwischen drei und sechs und zwischen drei und zehn heranzog und den Quotienten bildete.

Es war ein Tagungsband geplant. Am nächsten Morgen sollten alle Referenten noch einmal zusammenkommen, um mit den Repräsentanten von OUP die Einzelheiten zu besprechen. Allerdings würden auch die Korrekturfahnen noch einmal zugeschickt, und ich hoffte

einfach, dass ich da noch Gelegenheit bekommen würde, weitere Ergänzungen zu machen. Ich fragte Tom, ob er einverstanden sei, wenn ich in meiner Evaluation seinen zuletzt genannten Punkt noch einmal einbringe. Tom, der nur als Gast gekommen und ohne weitere Teilnahmepflichten war, stimmt dem zu. „Hattest Du nicht noch Beschwerden wegen der Anordnung Deiner Grafiken im letzten Aufsatz,“ fragte er. „Ja genau, das ist ein wichtiger Punkt.“ Es war eigentlich unvorstellbar, dass ein so bekanntes Verlagshaus wie die Oxford University Press für das Layout ihrer Zeitschriften minder bezahlte Leute beschäftigte, die offensichtlich Schwierigkeiten im Umgang mit der englischen Sprache hatten. Trotz mehrfacher Korrekturen per Internet waren zwei relevante Grafiken der Textmitte völlig ans Ende des Textes gerutscht, wo sie keinerlei Funktionalität hatten. Später erfuhr ich, dass die Bearbeiter Sashi und Monika aus Litauen kamen und als selbständige Subunternehmer kaum das nötige Geld zum Leben verdienten. Ich erläuterte Tom und Steve, wie OUP das Outsourcing betrieb, um Geld zu sparen, und dass ich nicht den Lebensunterhalt der dort Beschäftigten gefährden wollte. „Leider findet man so etwas fast überall,“ bestätigte Tom.

„Wir sehen uns sicherlich noch morgen Vormittag,“ ergänzte er und wünschte uns, wie wir ihm auch, eine gute Nacht, denn es war schon wieder weit nach Mitternacht.

17 Appendix

I Neue Beweise für Marlowe von Pete Stacey

2011 hat der Münchner Professor Bastian Conrad ein 700-seitiges Buch mit dem Titel *Christopher Marlowe: Der wahre Shakespeare* veröffentlicht. Dieses dokumentarische Werk, das 2016 bereits in der fünften Auflage erschienen ist, versucht, die orthodoxen Literaturwissenschaftler davon zu überzeugen, den 1593 hektisch und ungenau geknüpften Mantel der Vorgänge um Marlowe neu zu knüpfen. Sein Buch ist eine reichhaltige Sammlung von Fakten, neuen Überlegungen und Schlussfolgerungen und strenger Logik.

Marlowes 'Tod'.

«Christopher Marlowe, 1564 in Canterbury geboren (auch Marley, Morley, Marly, Marlin usw. genannt), explodierte als poetisches Genie in die literarische und theatralische Welt. Mit seinen Bühnenwerken war er bereits im Alter von 29 Jahren der Star der Londoner Theater. Er war ein erstaunlich brillanter Schriftsteller. Der berühmte (berüchtigte) Geheimdienst von Francis Walsingham entdeckte ihn bald, und er wurde während seiner Studienzeit mit Aufträgen der Krone auf den Kontinent geschickt (z.B. nach Reims), um die verborgene Organisation der katholischen Restauration in England zu erforschen. Marlowe war ein direkter Beobachter der katholisch-protestantischen Kämpfe, der Machtspiele am Königshof, und kam dem Feuer zu nahe, wodurch er sich selbst in eine lebensbedrohliche Situation brachte.

Wie auf der Website der Marlowe Society berichtet, wurde Marlowe erstmals im Januar 1592 in den Niederlanden verhaftet, der Fälschung beschuldigt und nach London zurückgeschickt. Er erlitt keine weiteren Nachteile; er wurde (damals) durch sein einflussreiches

Netzwerk von Kontakten geschützt. Anfang Mai 1593 wurde er mit dem 53-zeiligen fremdenfeindlichen Dutch Church Libel in Verbindung gebracht, das mit dem Namen des Protagonisten von Marlowes erstem Drama *Tamburlaine* unterschrieben war. Die schwerwiegendsten Anschuldigungen - Besitz und Verbreitung atheistischer und ketzerischer Dokumente - wurden von seinem ehemaligen Zimmergenossen, dem Dramatiker Thomas Kyd, unter Folter unterstützt, der dann freigelassen wurde, aber ein Jahr später im Alter von 35 Jahren an den Folgen der Folter starb.

Zu dieser Zeit wurden viele Dinge als Todsünden betrachtet, und viele Menschen wurden gehängt, nur weil sie die Lehren der anglikanischen Kirche in Frage stellten. Zur Zeit von Königin Elisabeth I. war der Ankläger im Falle von Anklagen wegen Staatssicherheit, Ideologie, Religion usw. in der Regel der Geheime Rat (Privy Council), und das Gericht war die so genannte Sternenkammer (Star Chamber), benannt nach der Dekoration des Gerichtssaals. Die Sternkammer ging über ihre ursprünglichen Funktionen als Oberster Gerichtshof hinaus, wurde Teil der Machtmaschinerie und konnte, wie die Inquisition auf dem Kontinent, Folter einsetzen, um religiösen und politischen Interessen zu dienen.

Am 20. Mai 1593 wurde Marlowe erneut verhaftet, diesmal unter dem Vorwurf des Atheismus und der Ketzerei. Überraschenderweise wurde er freigelassen, er musste sich lediglich täglich bei der Obrigkeit melden. In diesen Tagen reichte jedoch sein alter Feind, Richard Baines, weitere schwere Anklagen gegen ihn ein (The Baines Notes). Es wurde erwartet, dass Marlowe bald verhaftet werden würde, gefolgt von weiteren Verhören, Folter und möglicherweise Erhängen, so dass Marlowe und seine Freunde im Rat rasch Maßnahmen ergriffen. Es gibt Hinweise darauf, dass William Cecil (= Lord Burghley) ihm mit Zustimmung der Königin die größte Hilfe zukommen ließ.

Bei der operativen Arbeit konnten sie sich auf den Geheimdienst verlassen.

Es ist eine begründete Hypothese, dass der Preis für die Rettung von Marlowes Leben darin bestand, dass er seinen Namen und seine Identität für immer aufgab. Die Rettungsmission bestand darin, seinen eigenen Tod vorzutäuschen. Der 1924 von Leslie Hotson gefundene Bericht des Coroners beschreibt die folgende offizielle Geschichte (in ihrer Essenz, komprimiert). Am 30. Mai 1593 wohnten Christopher Morley und seine drei Begleiter Robert Poley, Ingram Frizer und Nicholas Skeres in einem Gästehaus in Deptford. Am Abend verwandelte sich ein Streit um die Bezahlung einer Rechnung in einen hitzigen Streit, und Morley verwundete Ingram Frizer mit seinem Dolch. Frizer entwand Morley den Dolch, und ein in Notwehr ausgeführter Stoß verursachte eine schwere Wunde über dem Auge, und Morley starb auf der Stelle.

Zwei Tage später fand die Untersuchung des Gerichtsmediziners statt, der sich in England nicht nur mit der Todesursache befasst, sondern auch die Umstände untersucht. Ungewöhnlicherweise wurde sie nicht vom territorialen Leichenbeschauer, sondern von William Danby, dem Gerichtsmediziner der Königin, durchgeführt. In seinem Bericht stellte Danby (viermal) seine Zuständigkeit fest: Der Mord fand im Umkreis von 12 Meilen um den derzeitigen Standort der Königin statt ("within the verge"). Die 16-köpfige Jury bestätigte den Bericht, aber die Außenwelt erfuhr nichts davon - nicht zu diesem Zeitpunkt und auch nicht in den nächsten 300 Jahren.

Der Bericht sagt nichts darüber, aber es ist eine Tatsache, dass Poley ein Regierungsagent und der Kurier der Königin war, der gerade aus Den Haag ankam. Die anderen dienten Thomas Walsingham, dem Cousin des kürzlich verstorbenen Außenministers Sir Francis Walsingham. Das Gästehaus war ein Treffpunkt für die Agenten, und die

Hausfrau Eleanor Bull war eine Cousine von Lord Burghley. Der Leichnam wurde sofort, am Tag der Untersuchung (am 1. Juni), in einem nicht freigegebenen Grab auf dem Friedhof der St. Nicholas Church zwischen Deptford und Greenwich begraben. Warum in einem nicht gekennzeichneten Grab, wo er doch der berühmteste Dichter seiner Zeit war? Der Ort des Grabes wurde nie ermittelt, und nur eine Gedenktafel wurde 1919 an der Wand der Kirche angebracht, auf der stand: "In der Nähe dieser Stelle liegen die sterblichen Überreste von Christopher Marlowe, der am 30. Mai 1593 in Deptford seinen frühen Tod fand". Darunter befindet sich auch ein Zitat von Marlowe: "Abgeschnitten ist der Ast, der vielleicht gerade gewachsen ist ... Doktor Faustus."

Tatsache ist auch, dass der zum Tode verurteilte John Penry am 29. Mai nach einem grundlosen viertägigen Aufschub nachmittags auf einem Gerüst nur zwei Meilen von Deptford entfernt hingerichtet wurde. Penry war ein walisischer Pastor, in einem ähnlichen Alter wie Marlowe und zum Tode verurteilt, weil er subversive Papiere geschrieben hatte. Es gibt auch Dokumente, dass die Leiche von Penry nicht an die Familie übergeben und nie gefunden wurde. Darüber hinaus identifizierten bei der Untersuchung des Leichenbeschauers beteiligte Zeugen aus dieser Gegend Marlowe als tot, ohne Marlowe oder Penry persönlich zu kennen.

Königin Elizabeth I. und der Geheime Rat erhielten natürlich den Bericht des Leichenbeschauers, aber er wurde vor der breiten Öffentlichkeit verborgen. In Ermangelung korrekter Informationen ergaben sich unterschiedliche Annahmen. In der offiziellen Desinformation hieß es, er sei "von einem unzüchtigen Diener erstochen worden" (Francis Meres, 1598), aber viele nahmen an, dass ein politisches Attentat Marlowes Leben beendete. Es gab jedoch auch Vermutun-

gen, dass der Mord vorgetäuscht war und Marlowe tatsächlich im Ausland lebte.

In Anbetracht des Charakters des Protagonisten ist die Enthüllung nicht zufällig so theatralisch. Und doch scheint dies die Schlüsselfrage und die realistischste Lösung für das große Shakespeare-Rätsel zu sein. Um die Zeit, als er "in einem Tavernenstreit mitten durch das Auge erstochen wurde", wurde Marlowe wahrscheinlich nach Frankreich geschmuggelt, um dort mit einer neuen Identität zu leben. Ingram Frizer, der versehentlich zum "Mörder" wurde, war bereit, ins Gefängnis zu gehen, bevor die Angelegenheit untersucht wurde, und bezog sich dabei auf Notwehr gemäß dem Bericht des Leichenbeschauers, und die Königin ließ ihn nach 28 Tagen, in einer beispiellos kurzen Zeitspanne, frei. Frizer setzte seine Geheimdiensttätigkeit sofort mit Thomas Walsingham fort, dessen engen Freund Christopher Marlowe er erst vor einem Monat "getötet" hatte.

Die Forscher rekonstruieren die wahrscheinlichen Vorkommnisse und sagen, dass Marlowe in einer gefährlichen Notsituation dafür gesorgt habe, wie er seine neuen Werke in seinem zukünftigen inkognito Leben veröffentlichen könne. Er wusste, dass er neben seinen früheren fiktiven Pseudonymen als "neuen Toten" mindestens einen existierenden und vertrauenswürdigen Strohmann zu seinem Hauptpseudonym brauchte. In den Londoner Theatern trat 1592 der in Stratford geborene William Shakspeare auf und schien in diese Rolle zu passen. Marlowe wählte das sehr ähnliche Pseudonym Shakespeare und eine Version davon, den mit Bindestrich geschriebenen Shake-speare, und drückte damit einen feinen Hinweis darauf aus, dass letzterer nur ein Pseudonym sein konnte. Herr Shakspeare nahm die Zusammenarbeit an und erhielt eine regelmäßige Bezahlung und einige andere Vergünstigungen. Marlowe konnte seine Stücke und

Gedichte durch eine authentische, lebende Person sicher vor sein Publikum bringen.

Marlowes Identitätsverlust drückte sich in seinen Schriften als Verweise auf sein eigenes persönliches Drama aus und verschlüsselte biografische Details. Er spielte immer noch mit dem Feuer, da es lebensbedrohlich hätte sein können, wenn die Beamten den Verdacht gehabt hätten, dass der Dichter und Dramatiker Shakespeare, der mit demselben literarischen Stil aus dem Nichts auftauchte, der heimlich lebende Christopher Marlowe sein könnte. Darüber hinaus beschränkte der "tote" Marlowe seine Tätigkeit nicht auf die Werke Shakespeares (Shake-speare), sondern benutzte mehr als zwei Dutzend literarische Pseudonyme (siehe Bastian Conrads Diagramm, Abbildung 6). Um auch sein persönliches Inkognito zu bewahren, nahm Marlowe die Identität anderer realer Personen an. Ab 1593 lebte er als Jacques Le Doux, ab 1598 als Tobias Matthew und starb (unter diesem Namen) am 13. Oktober 1655 im Alter von 91 Jahren im Haus der Jesuitentertianer in Gent, Belgien.

Das erste Werk, das dem Namen Shakespeare zugeschrieben wurde, war *Venus und Adonis*. Am 18. April 1593 registrierte die Stationers' Company (der Vorläufer der späteren Urheberrechtsämter und der ausgestreckte Arm der Zensur) das Manuskript eines unbekanntem Schriftstellers. Nur zwei Monate später, am 12. Juni 1593 (nur zwei Wochen nach Marlowes "Tod"), war das erste Exemplar des sperrigen Gedichts bereits verkauft. Auf der Titelseite stand kein Name des Autors, aber auf der Innenseite unterzeichnete der nie zuvor gesehene, nirgendwo und nichts veröffentlichende William Shakespeare die Empfehlung des Autors an den Earl of Southampton. Hinter dem 29-jährigen Marlowe lagen 1593 mehr als 10 Jahre Drama und Poesie. Auf seinen unerwarteten "Tod" folgte ohne Unterbrechung und ohne Übergang sofort ein unbekannter, ebenfalls 29-jähriger Autor aus der

226

Nachbarschaft - ohne einen einzigen Tag Überschneidungen in ihrer literarischen Tätigkeit. Was sind die weiteren grundlegenden Widersprüche, Fakten und Argumente, die es wahrscheinlicher machen, dass Shakspeare nicht derselbe sein kann wie Shakespeare? Und warum ist die Urheberschaft von Christopher Marlowe sicher?“

Schauen Sie sich auf der Zeitskala den Übergang von Marlowe zu Shakespeare an!

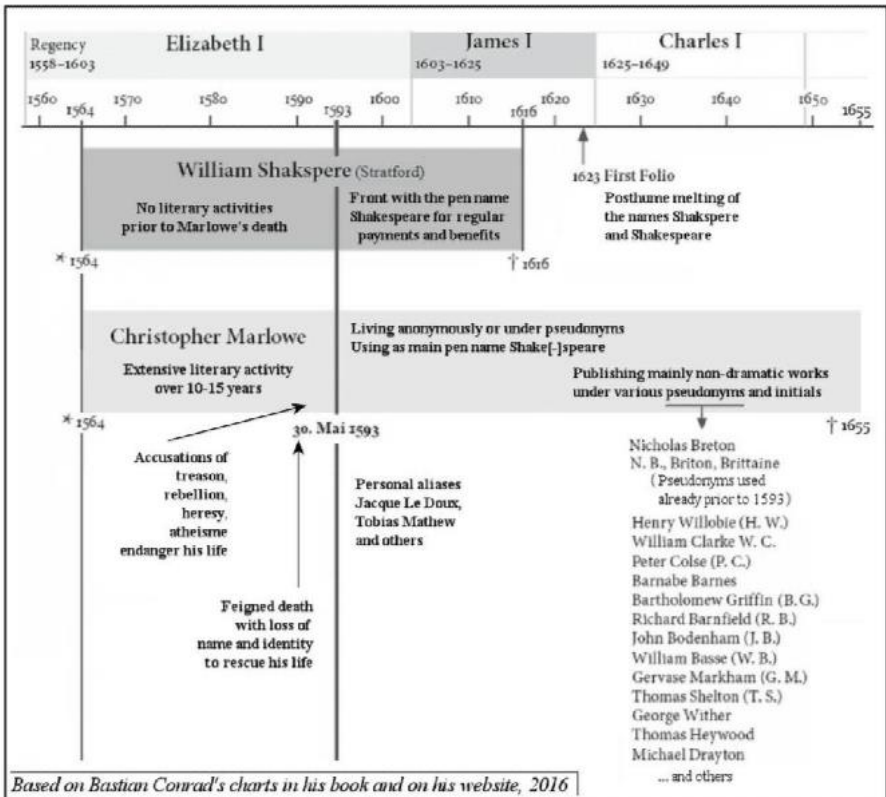


Abbildung 6 Zeitlinien der Identität von William Shakspeare und Christopher Marlowe

Warum nicht Shakspeare?

1. Ungelehrt.

Shaksperes Eltern konnten nicht lesen und schreiben. Daran ist nichts Ungewöhnliches. Weniger verständlich ist, dass die Frau und die beiden Töchter des Dichters, der mit dem mächtigsten Sprachwerkzeug der Literaturgeschichte gesegnet war, Analphabeten waren. Einige zeitgenössische Quellen haben beschrieben, dass Shakspeare selbst mit der Feder gekämpft hatte. In Stratford lebten etwa 1500 Menschen, und die Kinder wurden bis zum Alter von 15 Jahren von einem einzigen Lehrer unterrichtet. Shakspeare begann im Alter von 7 Jahren mit der Schule, aber aufgrund finanzieller Schwierigkeiten wurde er vorzeitig aus der Schule genommen und arbeitete dann im Handschuhgeschäft der Familie.

Wie kommt es, dass es im gut dokumentierten englischen Schulsystem keine Spuren von Shaksperes Highschool- oder Universitätsstudium gibt? Irgendwo hätte er die in den Werken widergespiegelte universelle Lese- und Schreibfähigkeit erwerben müssen, er hätte die Fremdsprachen des Ausgangsmaterials (Latein, Griechisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Niederländisch) erlernen müssen, da die in den Stücken verwendete ausländische Literatur in England damals kaum übersetzt wurde.

2. Wissen von Grund auf neu?

Shakespeares Stücke zeugen von einem enzyklopädischen Autor. Um sich dieses Wissen anzueignen, wären hervorragende Kommunikationsfähigkeiten und berufliche Beziehungen erforderlich gewesen. Keine Quelle aus dieser Zeit weist jedoch darauf hin, dass der ungelernete Shakspeare während 25 Jahren in London einen solchen Kontakt, geistigen Partner oder eine solche Korrespondenz gehabt

hätte. Jeder kann seine eigenen Aufzeichnungen vernichten, aber niemand kann seine Briefe an andere kontrollieren. Hätte jeder das, was er von einem berühmten Dichter erhalten hat, weggeworfen? Es ist wahrscheinlicher, dass es nichts zum Wegwerfen gab.

Die überwältigende Mehrheit der Shakespeare-Stücke ist in der Welt der Monarchen und Aristokraten angesiedelt und schildert realistisch das Leben anderer europäischer Dynastien. Wie konnte ein Mann, der nicht einen einzigen Tag an einem Königshof oder in höheren Kreisen verbrachte, dieses Wissen erlangen? Ein Drittel der Shakespeare-Stücke befinden sich in Italien, und der Autor stellt den dortigen Alltag so tiefgründig dar, dass man damals nur an Ort und Stelle lernen konnte, zum Beispiel mit neuen italienischen Begriffen, die in England noch nicht bekannt waren. Und es gibt keine Hinweise darauf, dass Shakspeare jemals im Ausland gewesen wäre.

3. Zeitgenössische Meinung.

Es ist merkwürdig, dass zum Zeitpunkt des Todes von William Shakspeare in der zeitgenössischen Presse oder bei Ereignissen, die ihn geehrt oder den Verlust von Englands größtem Dichter und Dramatiker aufgearbeitet hätten, nichts manifestiert wurde. Es gibt keine Hinweise darauf, dass er auch in der theatralischen Korrespondenz anderer erwähnt wurde. Es gibt kaum eine andere Erklärung als die, dass all diejenigen, die William Shakspeare persönlich kannten, davon überzeugt waren, dass dieser Mann nicht der Autor der bedeutenden literarischen Werke sein konnte, sondern seinen ähnlichen Namen nur jemand anderem gab, der nicht vor der Öffentlichkeit stehen konnte.

4. 'Papierloses Büro'.

Einen Monat vor seinem Tod wurde das dreiseitige Testament von Shakspere vollendet. Der literarische Nachlass wird in seinem Testament nicht erwähnt. Es enthält beispielsweise keine Manuskripte von Theaterstücken, obwohl sieben Jahre nach seinem Tod das Erste Folio mit 36 Stücken erschien, von denen 18 zum ersten Mal veröffentlicht wurden. Es gab keine Shakespeare-Dramen oder Gedichte in seinem Vermächtnis. Keine Werke anderer Schriftsteller. Keine Bücher, Wörterbücher oder andere gedruckte oder handgeschriebene Materialien. Tatsache ist, dass Mr. Shakspere nicht nur ein Inventar ohne jeden literarischen Aspekt hinterlassen hat, sondern etwas, das den Lebensstil und die Weltanschauung eines einfachen analphabetischen Mittelschicht-Mannes widerspiegelt.

Warum Marlowe?

1. Studien.

Wie Shakspere wurde Marlowe in eine Handwerker- (Schuster-) Familie geboren. Aber der begabte Christofer Marley gewann ein Stipendium für die begabtesten Kinder, um an der King's School in der Nähe der Kathedrale von Canterbury zu lernen. Im Alter von 16 Jahren erhielt er erneut ein Stipendium und begann die Universität von Cambridge (Corpus Christi College) zu besuchen, wo er 1584 seinen Bachelor of Arts und im Alter von 23 Jahren seinen Master of Arts in Geisteswissenschaften erwarb.

2. Intellektuelle Elite.

Als hervorragender Student wurde er von der Geheimdienstorganisation von Sir Francis Walsingham als Teilzeitagent mit Missionen in den Ländern Kontinentaleuropas (Frankreich, Holland) rekrutiert. Marlowe wurde in die höchsten Kreise des königlichen Hofes aufge-

nommen und hatte persönlichen Kontakt zu William Cecil (= Lord Burghley, dem einflussreichsten Minister von Elisabeth I.), Thomas Walsingham (ein Verwandter und Mitarbeiter des 1590 verstorbenen Spionagemeisters Francis Walsingham), Robert Devereux (Earl of Essex), Anthony Bacon (Bruder von Francis Bacon), Mary Sidney (Schriftstellerin) und Walter Raleigh (Schriftsteller und Reisender). Zusammen mit seinen Freunden vertrat Marlowe rationales Freidenken gegen kirchliche Dogmen und setzte sich für die Aufklärung und Renaissance in England ein. Das Problem bestand darin, dass Marlowe seine Ideen in einer ausgeprägten und wirksamen Weise zum Ausdruck brachte und Menschen wie den Informanten Richard Baines, der mehrere Anschuldigungen gegen ihn erhob, oder John Whitgift, Erzbischof von Canterbury und engagierter Sprecher religiöser Intoleranz im Geheimen Rat, irritierte.

3. Entscheidungskraft der Werke.

Marlowes brillantes literarisches Talent zeigt sich in einer langen Reihe von Werken, die vor dem Alter von 29 Jahren geschrieben wurden. Hauptsächlich Gedichte und erfolgreiche Theaterstücke: *Dido, die Königin von Karthago* (1586); *Der große Tamburlaine*, Teil 1 und 2 (1587); *Der Jude von Malta* (1589); *Doktor Faustus* (1589); *Edward II* (1592); *Das Massaker von Paris* (1593). Es war auch Christopher Marlowe, der die Blankverse (regelmäßige metrische, aber ungereimte Zeilen) auf ein hohes Niveau brachte und sie zum dominierenden Werkzeug der englischen dramatischen Literatur machte. Die zeitgenössischen Literaturwissenschaftler sind einhellig der Meinung, dass es keinen anderen so talentierten Dichter und Dramatiker am Horizont gab. Als Marlowe plötzlich "starb", ist die Annahme völlig absurd, dass ein anderes 29-jähriges reifes Genie - das bis dahin keinerlei literarisches Werk zeigte - in wenigen Tagen

auf dem gleichen Niveau und im gleichen Stil wie Marlowe schreiben könnte.

Stylometrische Analyse

1887 veröffentlichte der Physiker Thomas Corwin Mendenhall eine der ersten Studien über die Stilometrie, die Analyse des Schreibstils auf der Grundlage messbarer Kriterien, die es ermöglicht, das Schreiben zu vergleichen und die Autoren von Texten zu identifizieren. Mendenhall erwähnte sofort, dass diese neue Forschungsmethode über eine langwierige Debatte über die wahre Urheberschaft von Shakespeares Werken entscheiden könnte. Mit der finanziellen Hilfe eines wohlhabenden Bostoners wurde es 1901 möglich, das erste Projekt zur Frequenzmessung durchzuführen, bei dem die Länge von Wörtern in den Werken von Francis Bacon und William Shakespeare gezählt wurde. Die Bacon-Autorschaftstheoretiker waren enttäuscht, da die Analyse keinen engen Zusammenhang erkennen ließ. Der Test wurde dann an den Werken von Marlowe und Shakespeare durchgeführt, was ein schockierendes Ergebnis brachte: einen Korrelationsindex von $r = 0,9998$. Mendenhall berichtete in seinem Artikel, dass das Wortlängenprofil von Christopher Marlowe dem von Shakespeare so nahe kommt, als ob ein Shakespeare-Werk mit einem anderen seiner eigenen Werke verglichen würde.

Die Wahrscheinlichkeit

Bastian Conrad sieht einen der schwerwiegendsten Fehler der "Stratfordianer" darin, dass sie bei der Untersuchung der Urheberschaft von Shakespeares Werken die Wahrscheinlichkeitsanalyse ignoriert haben. Die in den Naturwissenschaften entwickelte und auch in den Sozialwissenschaften bewährte Grundmethode hilft in vielen Fällen, die richtige Richtung zu finden, wenn man über unsichere, unvoll-

ständige oder umstrittene Informationen verfügt. Conrad veranschaulicht dies an einem Beispiel, das auf sehr niedrigen Wahrscheinlichkeitsschätzungen beruht.

1. Geschätzte Wahrscheinlichkeit, dass zwei Dramatiker und Dichter gleichen Alters, die in derselben Stadt leben, beide hochbegabt sind und deren literarische Werke sich nicht einen einzigen Tag überschneiden, 1:100.000.
2. Die geschätzte Wahrscheinlichkeit, dass die universelle Bildung und die Fremdsprachenkenntnisse des Autors der Shakespeare-Werke lediglich aus dem Unterricht an der Stratford-Grundschule der 1570er Jahre stammen könnten, 1:100.000.
3. Die geschätzte Wahrscheinlichkeit, dass Shakespeares Dramen von jemandem geschrieben wurden, der nicht einen einzigen Tag an einem Königshof oder in aristokratischen Kreisen verbracht hat, 1:100.000.
4. Die geschätzte Wahrscheinlichkeit, der größte Dichter aller Zeiten zu sein, wobei das Inventar des Dichters keine literarischen Objekte, Bücher, Manuskripte oder andere schriftliche Aufzeichnungen enthält, 1:100.000.

Die Wahrscheinlichkeit, dass diese 4 Faktoren gleichzeitig existieren, beträgt nach den Berechnungsregeln 1:100.000.000.000.000.000.000.000 (1:1020). Ein bis hundert Billionen ist die Wahrscheinlichkeit, dass Shakspere und Shakespeare ein und dieselbe Person sind. Wenn wir Hunderte anderer ähnlicher Wahrscheinlichkeiten in Betracht ziehen, handelt es sich um eine astronomisch niedrige Wahrscheinlichkeit, die einer totalen Unwahrscheinlichkeit gleichkommt.

Schlussfolgerung

Trotz aller Fakten und argumentativen Schlussfolgerungen halten orthodoxe Literaturwissenschaftler an dem Dogma fest, dass der Autor der mit den Pseudonymen Shakespeare und Shake-speare veröffentlichten Werke der in Stratford-upon-Avon geborene William Shakspere war. Mit religiöser Blindheit schützen sie einen historischen Fehler und vermeiden sinnvolle Debatten über die Wahrheit. Sie erklären eine historisch höchst bedeutsame wahre Verschwörung zu einer fiktiven Verschwörungstheorie.

Der Wert der Shakespeare-Werke wird jedoch nicht geringer, wenn Christopher Marlowes Persönlichkeits- und Autoritätsrechte endlich anerkannt werden. Natürlich würde Mr. Shakspere aus Stratford seinen 400 Jahre alten unwürdigen Kult verlieren, obwohl seine Verdienste sicherlich um einen Punkt erhöht würden, unabhängig von seinen Fähigkeiten und finanziellen Interessen, seine Beteiligung an der (zu) gut gelungenen Fälschung und sein beharrliches Schweigen im Spiel trugen dazu bei, das Leben des größten literarischen Genies der Welt zu retten. Wäre Christopher Marlowe nicht virtuell, sondern tatsächlich im Alter von 29 Jahren getötet worden, wären die Verluste für die menschliche Kultur, für viele Milliarden Menschen in der Vergangenheit und in der Zukunft, viel, viel größer gewesen.»

Seinem an die Anwesenden verteilten Manuskript hatte Stacey eine Bibliographie angeheftet, die ich der Vollständigkeit halber ebenfalls übernehme.

Bibliographie (in chronologischer Abfolge)

Zeigler, Wilbur Gleason, 1895. *It Was Marlowe*. Donohue, Hennebry & Co. (Chicago).

Mendenhall, T. C., 1901. 'A mechanical solution of a literary problem.' *The Popular Science Monthly*, vol. LX, no. December, pp. 97-105.

Pollard, Alfred (ed.), 1923. Shakespeares Handschriftin the Play of Sir Thomas More. Cambridge University Press (Cambridge).

Hotson, J. Leslie, 1925. The Death of Christopher Marlowe. The Nonesuch Press (London), Harvard University Press (Cambridge, MA).

Hoffman, Calvin, 1955. The Man who was Shakespeare. Max Perrish (London).

Hoffman, Calvin, 1960. The Murder of the Man who was Shakespeare. Julian Messner (New York).

Wright, A. D., 1965. In Search of Christopher Marlowe. Macdonald & Co. (London), Vanguard Press (New York).

Hamilton, Charles, 1985. In Search of Shakespeare: A Reconnaissance Into the Poet's Life and Handwriting. Harcourt Brace Jovanovich (New York).

Wright, A. D., 1993. Christopher Marlowe and Edward Alleyn. Adam Hart (London).

Wright, A. D., 1994. The Story that the Sonnets Tell. Adam Hart (London).

Wright, A. D., 1996. Shakespeare: New Evidence. Adam Hart (London).

Pinksen, Daryl, 2008. Marlowe's Ghost: The Blacklisting of the Man Who Was Shakespeare. iUniverse (Bloomington, IN).

Farey, Peter, 2008. 'The Deptford Jury.' The Marlowe Society Newsletter 31.

Blumenfeld, Samuel L., 2008. The Marlowe-Shakespeare Connection. McFarland (Jefferson, NC).

Conrad, Bastian, 2011. Der wahre Shakespeare: Christopher Marlowe. Buch&Media (München).

Barber, Ros, 2012. The Marlowe Papers. Sceptre (London).

URLs

<http://doubtaboutwill.org/>

<http://www.rey.prestel.co.uk/>

<http://www.der-wahre-shakespeare.com/>

<http://marlowe-shakespeare.blogspot.hu/>

<http://www.marlowe-society.org/>

<http://marloweshakespeare.info/>

<http://www.themarlowestudies.org/>

https://en.wikipedia.org/wiki/Marlovian_theory_of_Shakespeare_autorship

http://www.wikiwand.com/en/Shakespeare's_handwriting

II John Casson. Eine wissenschaftliche Annäherung an die Frage der Shakespeare-Autorschaft

Ich beginne mit den allgemein bekannten Annahmen der Identität von William Shakespeare (1564-1616)¹ aus Stratford-upon-Avon, England, und dem Barden. Ich sehe diesen Glauben in der Tradition begründet und auch in Lehrmeinungen englischer Literaturexperten zu Shakespeare, die von den Medien verbreitet werden. Allerdings gibt es viele aktuelle Belege, die diese Meinung nicht stützen, wie zum Beispiel Diana Price (2012, S. 309-322), die gezeigt hat, dass es trotz jahrhundertelanger Nachforschungen keine zeitgleichen schriftlichen Beweise gibt, die William von Stratford mit dem Barden verbinden, sei es durch Dokumente wie Korrespondenz, persönliche Beziehung zu einem Mäzen oder Todesnachrichten. Dieses Fehlen von Beweisen wird bedeutsam, wenn ein ähnlicher Test auf 24 Schriftsteller angewandt wird, die mit dem Barden verbunden waren; und tatsächlich, jeder von ihnen wies eine literarische Spur auf. Ein ähnlicher Mangel an Beweisen erstreckt sich auf alle Aspekte von William aus Stratford und zeigt sich in den vielen Shakespeare-Biographien, in denen Autoren häufig Ausdrücke wie "wahrscheinlich", "muss", "dürfte", "hat wohl" und dergleichen Phrasen verwendeten und damit die Beweislücke überspringen.

Ein starkes Indiz für die Urheberschaft der Stücke kann sein, dass der Name "William Shakespeare" auf einigen Quartos und auf dem Ersten Folio erscheint. Allerdings wurde William Shakespeare acht Jahre lang, d.h. von 1590-1598, kein Stück zugeschrieben (obwohl zwei lange Gedichte wie von ihm 1593 und 1594 veröffentlicht wurden).

¹ Sämtliche in Klammern befindliche Inhalte, Zitate und Gliederungsmerkmale wurden an der entsprechenden Stelle des Vortrags per Powerpoint auf die Leinwand projiziert.

Darüber hinaus erscheint Shakespeares Name auf anderen Stücken und Gedichten, die nun anderen Autoren zugeschrieben werden. So hat Barber (2015) darauf hingewiesen, dass "der Name 'William Shakespeare' auf dem Titelblatt, im Register der Buchhändler und Verleger oder in Widmungen nicht ausreicht, um die Urheberschaft zu begründen" (S. 62). Zu jener Zeit war es für Adel und Adelige gesellschaftlich nicht akzeptabel gewesen, für das Theater zu schreiben" (S. 62). Daher kann der Name "William Shakespeare" entweder ein *nom de plume* oder der Name eines Mittelsmannes gewesen sein - ein "Strohmann" (Pointon, 2011; Price, 2012, S. 60). Die Verwendung eines solchen Namens würde nicht nur die Identität eines Mannes aus einer prominenten Familie schützen, sondern ihm auch die Freiheit lassen, alles zu schreiben, was er wollte, einschließlich des Materials, das einen Skandal hätte auslösen können. Die Diskrepanzen zwischen der konventionellen Auffassung, dass William aus Stratford die Shakespeare zugeschriebenen Werke geschrieben hat, und den vorhandenen dokumentarischen Beweisen haben zu der Debatte über die Shakespeare-Autorschaft geführt. Was kann ein Naturwissenschaftler dazu sagen?

Ich fahre daher mit dem zentralen Grundsatz der wissenschaftlichen Forschung fort, dass unser Wissen unvollständig ist und dass selbst die plausibelste und weithin akzeptierte Hypothese getestet werden kann und sollte. Für Wissenschaftler ist es daher ein Schock, auf den Widerstand der meisten englischen Literaturabteilungen zu stoßen, die sich weigern, die Hypothese zu testen, ob das William Shakespeare zugeschriebene Werk von William aus Stratford verfasst wurde. Daher lassen weltweit nur sehr wenige englische Literaturabteilungen eine Doktorandenforschung zur Shakespeare-Autorschaft zu, trotz des Mangels an verlässlichen Beweisen über William aus Stratford (Barber, 2015) und der wachsenden Zahl von Beweisen zur Un-

terstützung anderer Autorenkandidaten (Leahy, 2018). Viele Shakespeare-Wissenschaftler sind der Ansicht, dass kein Zweifel daran besteht, dass der Mann aus Stratford die Werke geschrieben hat, und bestehen darauf, dass sie dies nicht als Hypothese, sondern als erwiesene Tatsache betrachten. Dieser Standpunkt steht in krassem Gegensatz zum Ansatz der wissenschaftlichen Gemeinschaft, was den Oxforder Physiker Roger Penrose (2016) dazu veranlasst hat, sein Buch über die Veränderung der Theorien in der Physik mit einer Abhandlung über die Shakespeare-Autorschaft abzuschließen:

Wie schwierig es auch sein mag, einen allgemein etablierten wissenschaftlichen Standpunkt zu verschieben, so scheint es doch im Vergleich dazu einfach zu sein, dasselbe in der literarischen Welt zu tun - insbesondere für ein so fest verwurzelttes Dogma mit riesigen kommerziellen Interessen! (S. 395).

Einige mögen argumentieren, dass Literaturwerke einer Analyse mit der wissenschaftlichen Methode nicht zugänglich sind. Trifft dies auf die Frage der Shakespeare-Autorschaft zu? Seit Jahrhunderten lebten wir mit dem Konzept von zwei Kulturen: den Künsten und den Naturwissenschaften. Die Künste sind die kreative Darstellung der Wirklichkeit durch Metapher, Geschichte, Bild und Struktur. Die Qualität der Künste wird durch die Zeit und durch Meinungen geprüft. Das Wissen um den historischen Hintergrund, aus dem große Künstler hervorgehen und der ihre Leistungen untermauert, gehört jedoch zur Erkenntnistheorie, die die Verlässlichkeit des Wissens erforscht, und ist daher der wissenschaftlichen Methode zugänglich.

Im Folgenden werde ich daher wichtige Komponenten der wissenschaftlichen Methode identifizieren, wie sie auf die Shakespeare-Autorschaftsfrage angewandt werden können: Bewertung der Evidenz, Formulierung einer Hypothese, Prüfung der Hypothese und Ablehnung oder Revision der Hypothese. Der zweite Teil illustriert

spezifische Beispiele für jede dieser Komponenten der wissenschaftlichen Analyse. Ich werde zwei hypothetische Hauptkandidaten betrachten: William von Stratford (die Stratford-Hypothese) und Henry Neville (1562-1615), der als Botschafter in Frankreich und als Abgeordneter im Parlament tätig war (die Neville-Hypothese). Obwohl mehrere andere Personen, darunter Bacon, De Vere, Marlowe und Sidney, derzeit als Kandidaten für die Autorschaft in Betracht gezogen würden (Leahy, 2018), konzentriere ich mich hauptsächlich auf den Fall Henry Neville, der in mehreren neueren Büchern dargelegt wurde und in denen auch erörtert wurde, warum und wie Neville möglicherweise versucht hat, anonym zu bleiben (Bradbeer & Casson, 2015; Casson & Rubinstein, 2016; James & Rubinstein, 2005). Meine Kollegen und ich haben sich für Neville entschieden, weil sein Fall derzeit so überzeugend wie kein anderer Kandidat für die Autorschaft zu sein scheint: Sein Leben passt in die orthodoxe Chronologie der Werke Shakespeares; er war gut ausgebildet und reiste nach Italien; er war mit Höflingen und Dramatikern befreundet, die mit Shakespeare in Verbindung gebracht wurden; der Werdegang seiner Karriere passt zu den Themen der Stücke; und es gibt eine literarische Papierspur von Neville bis zum Barden (Casson, Rubinstein, & Ewald, 2018; Rubinstein, 2013). Nichtsdestotrotz kann dieser Ansatz auch auf jeden der anderen Autorenkandidaten angewandt werden. Ich komme nun zum nächsten Punkt:

Beweise evaluieren

Das Abwägen von Beweisen ist eine der großen Herausforderungen bei der Anwendung der wissenschaftlichen Methode zur Untersuchung unbekannter Phänomene. Bei der Überprüfung neu gemeldeter experimenteller Befunde achtet die Gemeinschaft der Wissenschaftler sehr auf die Zuverlässigkeit und Reproduzierbarkeit der für die

Messungen verwendeten Methoden. Wenn es um die Frage der Shakespeare-Autorschaft geht, ist die Qualität der Beweise (z. B. ein vom Autor verfasstes Originaldokument im Vergleich zu einem Faksimile oder Hörensagen) am wichtigsten (Barber, 2015). Welche Arten von Beweisen stehen nun bei der Untersuchung der Shakespeare-Autorschaftsfrage zur Verfügung? Konventionell werden Beweise in interne (mit Schwerpunkt auf dem Text des Shakespeare-Kanons) und externe (wie historische Aufzeichnungen und Zeitlinien) unterteilt. Interne Evidenz wird traditionell als schwach angesehen, und einige Wissenschaftler ziehen es sogar vor, sie völlig außer Acht zu lassen. Der Oxforder Physiker David Deutsch (2011) hat darauf hingewiesen, dass Erzählungen oft für viele Interpretationen offen sind, was sie zu schlechten Hypothesen macht. Im Gegensatz dazu hat die moderne statistische Analyse der Wortwahl des Bardens eine neue Strenge in die Textanalyse gebracht, wie Egan 2017 im Autorschaftsbegleitband dargelegt hat. (Egan, 2017).

„Hier identifizieren wir verschiedene Arten von Beweisen zur Untermauerung oder Widerlegung von Hypothesen auf der Grundlage ihrer gegenwärtig wahrgenommenen Stärke, wobei wir anerkennen, dass einige Leser uns nicht zustimmen werden und dass künftige Forschungsentwicklungen (wie neu entdeckte Dokumente oder die Anwendung moderner forensischer Methoden) diese Perspektiven radikal verändern kann.“

- • 1. Beweise, die auf dem sozialen Netzwerk eines Kandidaten basieren.

Die vielleicht schwächste Form von Beweisen zur Unterstützung eines hypothetischen Kandidaten betrifft Aufzeichnungen, aus denen hervorgeht, dass es Beziehungen zwischen dem Kandidaten und anderen Personen gab, die für die Urheberschaft relevant sind. Wer

auch immer Shakespeare war, es schein zum Beispiel möglich, dass er John Fletcher kannte, mit dem er die letzten drei Stücke zusammen geschrieben hat. Es schein auch möglich, dass er Henry Wriothesley kannte, den 3. Grafen von Southampton, dem er seine Gedichte widmete. Außerdem kannte er möglicherweise die Earls of Pembroke, denen die erste Folioausgabe gewidmet war. Es gibt hingegen keine Belege für Kontakte zwischen William von Stratford und Fletcher oder den Earls of Southampton oder Pembroke. Im Gegensatz dazu hat Henry Neville all diese Menschen und noch viele mehr gekannt: Wir haben Belege für diese Beziehungen. Dennoch kann dies nicht als besonders stichhaltiger Beweis angesehen werden, da der Kreis der Personen, die für die Shakespeare-Autorschaft relevant sind, relativ klein ist und viele von ihnen durch Heirat miteinander verbunden waren. Viele Menschen haben in diesem Netzwerk soziale Beziehungen, und das macht sie nicht unbedingt zum Autor des Shakespeare-Kanons. Daher sind die Chancen für Zufälle und "falsche positive" Assoziationen hoch. Leider wird die Möglichkeit des Zufalls, der scheinbar Zusammenhänge zwischen Personen und Ereignissen in ihrem Leben und dem Text (insbesondere den Sonetten) erklärt, oft übersehen, obwohl sie in wissenschaftlichen Studien zunehmend als Störfaktor erkannt wird (Hand, 2014; Kahneman, 2011). Ein wichtiger damit zusammenhängender Punkt ist, dass Korrelation nicht auf eine Kausalität hindeutet; so bewiesen beispielsweise häufig berichtete Zusammenhänge zwischen bestimmten Umweltfaktoren und Gesundheitsstörungen nicht, dass die Umweltfaktoren die Gesundheitsstörungen verursacht haben. Die Assoziation zweier Faktoren so zu interpretieren, dass sie eine Ursache-Wirkungs-Beziehung aufzeigt, ist ein logischer Trugschluss, bekannt als "cum hoc ergo propter hoc" oder "mit diesem, also wegen diesem". In ähnlicher Weise ist der Nachweis, dass Edward De Vere,

der Earl of Oxford, und Henry Neville beide William Cecil, Lord Burghley, kannten, suggestiv: Beide besaßen privilegierte Kenntnisse über Cecil und kann daher als Vorbild gedient haben für die Figur des Polonius in *Hamlet*. Eine solche Verbindung beweist jedoch nicht, dass entweder Oxford oder Neville der Barde war. In solchen Fällen sind experimentelle Tests erforderlich, die in den folgenden Abschnitten beschrieben werden.

- • 2. Beweise, die auf privilegiertem oder Expertenwissen basieren.

Stärkere Beweise für einen Autorenkandidaten bestehen in der Dokumentation, dass der Barde Zugang zu Informationen hatte, die nur wenigen Personen zur Verfügung standen. Ein Beispiel ist die detaillierte Kenntnis der lokalen Geographie Norditaliens, wie z.B. des Kanalsystems für den Transport, die in *Zwei Herren von Verona* (Roe, 2011, S. 35-61) deutlich wird; solche Kenntnisse legen persönliche Besuche nahe. Während Neville also mehrere Monate in Norditalien verbrachte (James & Rubinstein, 2005), gibt es keine Hinweise darauf, dass William aus Stratford dort war. Weniger überzeugend, aber immer noch wichtig, ist der Nachweis von Bildung und Expertenwissen zu Themen, die in den Stücken implizit enthalten sind, wie etwa die Beherrschung moderner und klassischer Sprachen, um Zugang zum Quellenmaterial zu erhalten, sowie Vertrautheit mit Recht, Politik, Falknerei und Astronomie. Es gibt gute Belege dafür, dass Neville in all diesen Bereichen besonders sachkundig war, aber der in Stratford verfügbare Gymnasialunterricht hätte eine solche Ausbildung nicht ermöglicht (z.B. moderne französische oder italienische Sprachen).

- • 3. Beweise, die auf Textanalysen basieren

Diese werden von einigen als voreingenommen und subjektiv abgetan, doch die Stilometrie - die computergestützte, statistische Analyse von Worthäufigkeiten und Konjunktionen - stellt jetzt eine der stärksten Beweisführungen dar (Craig & Kinney, 2009; Egan, 2017). Dieser Ansatz stützt sich auf ein starkes Fundament der linguistischen Neurowissenschaften (Pinker, 2007). Durch die Analyse entweder semantischer oder funktionaler Wörter, die getrennt oder in Kombination verwendet werden, ist es möglich, Autoren mit einem hohen Grad an statistischer Signifikanz zu identifizieren (typischerweise mit p-Werten < 0.0001 , Craig & Kinney, 2009, S. 29). Die Validität der Methode wird durch die Analyse großer Datensätze und durch die Anwendung geeigneter Kontrolltests bestätigt und scheint die Identifizierung von Autorenkandidaten wesentlich zu erleichtern. Diese Analysen haben Christopher Marlowe als Koautor der Stücke von *Heinrich VI.* identifiziert, und Marlowe wird nun in der *New Oxford Edition* (Taylor & Egan, 2017) als Koautor genannt. Allerdings sind sich nicht alle Experten einig, man denke nur an Rudman, 2016, und es sind weitere bestätigende Studien unabhängiger Forschungsgruppen erforderlich, bevor ein Konsens erreicht wird. Bislang sind solche moderne Textanalysen nicht auf Henry Neville angewandt worden.

Verwendung von Evidenz zur Formulierung einer Hypothese

Trotz des Beharrens der Wissenschaft auf gesicherten Tatsachen und verlässlichen Beweisen haben Phantasie und Kreativität bei der Formulierung von Hypothesen eine bedeutende Rolle beim Erkenntnisfortschritt gespielt. So hat Einstein 1929 formuliert: "Phantasie ist wichtiger als Wissen. Denn Wissen ist begrenzt, während die Vorstellungskraft die ganze Welt umspannt, den Fortschritt stimuliert und die Evolution hervorbringt". Die Vorstellungskraft ist nicht un-

bedingt der Feind der Forschung oder Wissenschaft: Sie kann gelegentlich sogar der prophetische Verbündete sein. Alexander Pope (2003) schrieb 1732-1734 und fragte: "Welche anderen Planeten umkreisen andere Sonnen? Damit nahm er Entdeckungen vorweg, die später mit modernen Teleskopen bestätigt wurden.

Die Entwicklung jeder Hypothese - wie z.B. eines spezifischen Shakespeare-Autorenkandidaten - sollte auf einer sorgfältigen und kritischen Bewertung des Beweismaterials beruhen. Dies war jedoch nicht immer der Fall, und die Geschichte der Wissenschaft zeigt, wie Hypothesen aus Überzeugungen hervorgingen, die es den frühen Wissenschaftlern ermöglichten, mit Beobachtungen umzugehen, die nicht erklärt werden konnten. Sie lieferten Vermutungen, um schlecht verstandene Phänomene wie den Nachthimmel zu erklären, wobei sie sich auf die Logik stützten, aber auf experimentelle Tests verzichteten. So entwickelten zum Beispiel die alten Griechen die Idee des Äthers, durch den das Licht wanderte, eine Vorstellung, die bis ins frühe 20. Jahrhundert vorhanden gewesen ist. Eine entscheidende Entwicklung hat sich vollzogen, als solche Vermutungen nicht mehr als Glaubensvorstellungen behandelt wurden, sondern zu Hypothesen wurden, die vor allem von Mitgliedern der Royal Society experimentell überprüft wurden (Ball, 2014). Obwohl dieser von Francis Bacon verfochtene Ansatz des experimentellen Testens von Hypothesen zunächst als "Zauberei" verspottet wurde, setzte sich sein Erfolg bei der Förderung des Wissens bald durch (Deutsch, 2011).

Ein Problem, das sich manchmal aus dieser entscheidenden Komponente der wissenschaftlichen Methode ergibt, besteht darin, dass Personen, die eine Hypothese entwickelt haben, sich angesichts widersprüchlicher Beweise zu sehr an sie binden können, insbesondere wenn die Hypothese das ansonsten Unbekannte zu erklären scheint.

Ein Beispiel dafür ist Fred Hoyle, der trotz starker Beweise für die Urknalltheorie weiterhin an seine Steady-State-Theorie für das Universum glaubt (Livio, 2013). Max Planck, der Gründervater der Quantenmechanik, warnte 1906 davor, dass "die neue wissenschaftliche Wahrheit nicht triumphiere, indem sie ihre Gegner überzeuge und sie das Licht sehen lässt, sondern weil ihre Gegner schließlich sterben und eine neue Generation heranwächst, die mit ihr vertraut ist" (S. 686). Einen potenziellen Fehler bei der Entwicklung einer Hypothese für einen bestimmten Kandidaten der Shakespeare-Autorschaft sehe ich darin, dass die zur Unterstützung dieses Kandidaten gesammelten Beweise dann zum Standard werden, den jeder andere Kandidat ebenfalls berücksichtigen musste. Zum Beispiel kann der Nachweis, dass John Fletcher (der später zum Ko-Autor von Stücken zusammen mit dem Barden wurde) Henry Neville kannte und bewunderte, zu einem Faktor bei der Beurteilung anderer hypothetischer Kandidaten werden kann, von denen man ebenfalls erwarten würde, dass sie Beweise für eine persönliche Beziehung zu Fletcher haben. Es gibt jedoch auch andere Möglichkeiten, wie zum Beispiel, dass Fletcher gebeten worden war, Entwürfe von Stücken eines verstorbenen Dramatikers (z.B. Edward De Vere) zu vervollständigen. Diese Gefahr der Anwendung von "Reverse-Engineering"-Anforderungen auf andere Kandidaten kann vermieden werden, indem für jede Kandidatenhypothese geeignete Tests durchgeführt werden.

Gibt es also allgemeine Richtlinien, die bei der Entwicklung einer Autorenkandidaten-Hypothese zu befolgen sind? Eine allgemeine Regel besagt, dass eine plausible Hypothese keine Revisionen oder Neuinterpretationen der akzeptierten historischen Chronik erfordere. Zum Beispiel bleibt Edward De Vere ein beliebter Shakespeare-Kandidat, aber sein Tod 1604 erforderte eine Neubearbeitung nach-

folgender Stücke wie *Macbeth* und *Der Sturm*, die möglicherweise Hinweise auf Ereignisse enthalten, die nach De Veres Tod stattgefunden haben. Alternativ kann auch ein anderer Autor an diesen Stücken mitgewirkt haben, oder die konventionelle Datierung der Stücke ist möglicherweise fehlerhaft (Barbier, 2015; Kilvary, 2010). Ein nützlicher Ansatz zur Beurteilung der Plausibilität einer Hypothese ist von Manley und MacLean (2014) entwickelt worden, die sich auf Vorschläge von Schoone-Jongen (2008) stützten:

- **1. das Mögliche: eine Hypothese, der keine Beweise glattweg widersprechen;**
- **2. das Plausible: eine Vermutung, die auf einer Art positiven Beweisen beruht und nicht auf dem Fehlen negativer Beweise, aber nicht stark genug, um andere Möglichkeiten auszuschließen;**
- **3. das Wahrscheinliche: eine Hypothese, die es ermöglicht, andere Möglichkeiten beiseite zu legen, weil die wahrscheinliche Hypothese viel stärker ist als alle Alternativen;**
- **4. das nachweislich Sichere. (Die meisten Wissenschaftler würden jedoch keine Hypothese als sicher ansehen, sondern eher als sehr wahrscheinlich aufgrund vorhandener dokumentarischer Beweise, wie im nächsten Abschnitt erörtert).**

Dem Ansatz von Manley und MacLean ist das Konzept der Wahrscheinlichkeit und Ungewissheit inhärent, das von der modernen Wissenschaft aufgegriffen worden ist. Ein bekanntes Beispiel ist die Unschärferelation der Quantenmechanik, die anerkennt, dass es unmöglich ist, bestimmte Paare physikalischer Eigenschaften von Atomteilchen (z.B. Position und Impuls) präzise zu messen. Wissen-

schaftler in allen Bereichen erkennen die inhärente Unsicherheit in ihren Hypothesen an. Eine Rangfolge-Skala wie die von Manley und MacLean oder eine quantifizierte Verfeinerung dieser Skala kann zur Neubewertung von Hypothesen verwendet werden, nachdem sie getestet werden, ein Thema, das ich als nächstes diskutieren will.

Testen von Hypothesen

In den meisten Wissenschaftszweigen konzentrierten sich experimentelle Tests auf neuartige Vorhersagen einer Hypothese, die über den zur Formulierung dieser Hypothese verwendeten Datensatz hinausgehen. In einigen Forschungsbereichen ist die Bandbreite der Möglichkeiten zum Testen solcher neuartigen Vorhersagen durch die Grenzen des verfügbaren Wissens begrenzt. So ist die Frage der Shakespeare-Autorschaft nicht ohne weiteres für Experimente zugänglich, sondern hängt von der Auswertung vorhandener Daten, wie z.B. der Texte und historischen Aufzeichnungen ab.

Obwohl sich viele Beweise (abgesehen von der textuellen Analyse) nicht leicht quantifizieren lassen, kann die Anwendung eines Rankingsystems versucht werden, wie es von Manley und MacLean vorgeschlagen wurde, oder eine Schätzung der Wahrscheinlichkeit kann ergeben, dass jedes Beweisstück korrekt ist. Der letztgenannte Ansatz ist von Peter Sturrock (2013) verwendet worden, der drei Hypothesen (Kandidaten) prüfte: William aus Stratford, Edward de Vere und ein weiterer unbekannter Kandidat, den er "Ignotus" nannte. Sturrock machte Wahrscheinlichkeitsschätzungen für die Zuverlässigkeit jedes einzelnen von mehreren Beweisstücken. Dann kombinierte er die Wahrscheinlichkeiten aller in Betracht gezogenen Beweise, wobei er das Bayes-Theorem 2 verwendete, um die drei Hypothesen zu testen. Ein solcher Ansatz ist gültig, wenn jedes Beweisstück unabhängig von den anderen ist (Egan, 2017, S. 45). Seine sta-

tistische Analyse zeigt, dass De Vere ein Kandidat war, der mit größerer Wahrscheinlichkeit als William aus Stratford als Barde in Frage kam. Sein Ansatz nahm jedoch die Form einer fiktiven Erzählung an und ist der Herausforderung ausgewichen, Beweise abzuwägen, indem er fiktive Figuren in seiner Erzählung (darunter ein Stratfordianer und ein Skeptiker) aufforderte, die Chancen der einzelnen Beweise zu erraten. Er hat auch Neville nicht als Kandidat in Betracht gezogen.

Ein experimentelles Ergebnis, das im Widerspruch zu einer allgemein akzeptierten Theorie stehe, wirft oft Fragen nach der Gültigkeit der experimentellen Methodik auf. So stellten einige Zeitgenossen Galileos die Genauigkeit oder Gültigkeit seiner Teleskope in Frage, als er berichtete, dass Jupiter Monde hat, die ihre Position verändern, was im Widerspruch zur vorherrschenden Ansicht eines festen, unveränderlichen Himmels stand (Bucciantini, Camerota, & Giudice, 2015). Zeigte das Teleskop tatsächlich das, was es angeblich zeigen sollte? Es ist wahrscheinlicher, dass experimentelle Tests gültig sind, wenn sie von verschiedenen Forschern wiederholt werden und sich die Ergebnisse als konsistent erweisen, und wenn sie durch andere Tests mit anderen gültigen Methoden unterstützt werden. Galileos Beobachtungen wurden schließlich bestätigt, aber sie haben erst Sinn machen können, nachdem die heliozentrische Theorie des Sonnensystems akzeptiert wurde und eine breite Akzeptanz fand. Obwohl also experimentelle Tests ein zentraler Bestandteil der wissenschaftlichen Methode sind, sollten ihre Ergebnisse nicht unkritisch oder ohne Berücksichtigung des Rahmens der Hypothesen, die getestet werden, akzeptiert werden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt der Prüfung von Hypothesen ist die Einbeziehung von Kontrollen. Ein bekanntes Beispiel für ein kontrolliertes Experiment betrifft den Einschluss eines Placebos in klinische

Versuche mit neuen Arzneimittelbehandlungen. Ein gutes Beispiel für diesen Ansatz in der Shakespeare-Autorschaftsfrage ist die Arbeit von Diana Price (2012), die vorhin bereits genannt worden ist. Diana Price hat nach einer literarischen Papierspur für Wilhelm von Stratford gesucht, hat aber keine Belege dafür gefunden. Ihre Kontrollexperimente haben in der Anwendung desselben Tests auf 24 Schriftsteller bestanden, die dem Barden ebenbürtig waren; sie hatte eine literarische Spur für jeden einzelnen von ihnen nachweisen können. Dieses unterschiedliche Ergebnis für das Testen der Stratford-schen Hypothese im Vergleich zu ihren Kontrollhypthesen (24 dem Barden Gleichgestellte) untermauert nachdrücklich die Gültigkeit ihres Ergebnisses und wird im nächsten Abschnitt weiter erörtert.

Ablehnung oder Revision von Hypothesen: Wissenschaftliche Revolutionen

Wenn die Ergebnisse eines experimentellen Tests mit den Vorhersagen einer Hypothese übereinstimmen, bedeutet dies nicht, dass die Hypothese bewiesen ist. Vielmehr wird die Hypothese einfach durch die Ergebnisse gestützt. Die Geschichte der Wissenschaft ist voll von Beispielen dafür, wie eine scheinbare Bestätigung der Vorhersage einer Hypothese zur Akzeptanz dieser Hypothese durch die Gemeinschaft geführt hat, was zu einer falschen Entwicklung in der nachfolgenden Forschung geführt hat. Um zum Beispiel das anomale Verhalten der Umlaufbahn des Merkurs zu erklären, haben Astronomen des 19. Jahrhunderts nach Beweisen für einen sonnennahen Planeten "Vulkan" gesucht, der die Umlaufbahn des Merkurs störte (Levenson, 2015). Manchmal berichteten Forscher, ihn gesehen zu haben, was Newtonsche Vorhersagen bestätigt hätte; zu anderen Zeiten konnte die Existenz von Vulkan nicht bestätigt werden. Nachdem Einstein jedoch seine Allgemeine Relativitätstheorie entwickelt hatte,

die die Newtonschen Konzepte der Schwerkraft modifizierte, war es nicht mehr nötig, die Existenz von Vulkan zu postulieren.

Karl Popper hat 1959 vorgeschlagen vor, dass jede wissenschaftliche Hypothese der Falsifizierung zugänglich sein sollte - sonst ist sie unwissenschaftlich oder ein Dogma. Die Falsifizierung von Hypothesen bleibt ein einflussreiches Kriterium in der wissenschaftlichen Gemeinschaft. Die oben beschriebenen experimentellen Tests von Diana Price für literarische Papierspuren kann eine Falsifizierung der Stratford Hypothese darstellen. Nichtsdestotrotz bedeutet ein experimentelles Versagen der Vorhersagen einer Hypothese nicht notwendigerweise, dass sie dem Untergang geweiht ist, da die Methodik selbst unzuverlässig gewesen sein kann (obwohl dies weniger wahrscheinlich ist, wenn das Experiment wiederholt und mit den Ergebnissen von Kontrollexperimenten verglichen wird, und durch andere Ansätze bestätigt wird). Es liegt in der Natur der Wissenschaft, dass, wenn die Vorhersagen einer Hypothese durchweg fehlschlagen oder eine rivalisierende Hypothese die experimentellen Ergebnisse viel besser erklärt, ein Konsens oder "Paradigmenwechsel" in der Gemeinschaft der Wissenschaftler eintritt und sie die neue Hypothese übernehmen. Manchmal braucht dieser Prozess Zeit und ist schmerzhaft. Ein gutes Beispiel dafür war die wissenschaftliche Revolution, die stattfand, als die Ideen von Kopernikus das System der Astronomie herausforderten, das auf der Annahme basierte, dass die Sonne und andere Planeten um die Erde rotieren. Erst ein Jahrhundert später, als Newton erklärte, wie die Schwerkraft für die von Kepler entdeckten elliptischen Umlaufbahnen der Planeten verantwortlich ist, akzeptierte die allgemeine Gemeinschaft der Wissenschaftler die heliozentrische Theorie des Kopernikus.

So sind, wie Thomas Kuhn 1962 feststellte, wissenschaftliche Revolutionen im Gegensatz zu politischen Revolutionen oft langsam.

Manchmal ist eine Hypothese so reichhaltig, dass sie modifiziert werden kann, um neuen Erkenntnissen Rechnung zu tragen und mehr als ein Jahrhundert lang ein robustes Vehikel zu bleiben. Ein gutes Beispiel ist Darwins Evolutionstheorie, die direkt oder indirekt Tausende von Malen getestet wurde, und zwar unter Verwendung einer Vielzahl unterschiedlicher Ansätze und Methoden von einem breiten Spektrum von Wissenschaftlern, von Paläontologen und Archäologen bis hin zu Genetikern. Im Laufe der Zeit wurde Darwins ursprünglicher Vorschlag modifiziert und erweitert, um experimentellen Ergebnissen Rechnung zu tragen; so war ihm beispielsweise die Rolle der Gene bei der Vererbung nicht bekannt gewesen. Das Ergebnis ist eine weithin akzeptierte Theorie, die einen Großteil der heutigen biologischen Forschung leitet und die immer noch verbessert wird. In der Tat hat die Art und Weise, wie die Wissenschaft voranschreitet, Ähnlichkeiten mit einem darwinistischen "Survival-of-the-fittest"-Prozess, bei dem die erfolgreichsten (passendsten) Hypothesen diejenigen sind, die die experimentelle Prüfung durch die wissenschaftliche Gemeinschaft überleben, und bei dem die Evolution stattfindet, wenn Hypothesen im Laufe der Zeit modifiziert werden und sozusagen mutieren. Starke Hypothesen sind viel mehr als ein Modell, das die verfügbaren Beweise berücksichtigt. Imre Lakatos hat 1978 darauf hingewiesen, dass eine Hypothese dann wichtig wird, wenn sie neue, bisher nicht in Betracht gezogene Möglichkeiten vorschlägt, die experimentell getestet werden können. Zum Beispiel sagte Einsteins Allgemeine Relativitätstheorie das Vorhandensein von Gravitationswellen im Universum voraus, die ein Jahrhundert später - als die experimentelle Technologie verfügbar wurde - bestätigt wurden (LIGO, 2016). Wenn wir also eine Shakespeare-Autorschaft-Hypothese in Betracht ziehen, sollten wir nach Beweisen suchen, die die Hypothese nahe legt, die aber bei der For-

mulierung dieser Hypothese nicht berücksichtigt wurden. Beispielsweise kann man, auch wenn dies normalerweise nicht in Betracht gezogen wird, angesichts der Anzahl der Lieder in den Stücken untersuchen, ob es Beweise gebe, die die Ansicht unterstützen, dass ein bestimmter Kandidat musikalische Kompetenz gezeigt hat.

Ein weiterer Aspekt des Hypothesentests ist, dass Beweise, die einmal zum Testen einer Hypothese verwendet wurden, später für das Testen einer neuen Hypothese relevant werden können. So hat das Experiment von Michelson und Morley aus dem Jahr 1887 gezeigt, dass die Lichtgeschwindigkeit unabhängig von ihrer Richtung in Bezug auf die Strömungsrichtung des Äthers gleich war, während sich die Erde durch sie hindurch bewegte, was die Gemeinschaft der Physiker vor ein Rätsel stellte. Erst nachdem Einstein die Spezielle Relativitätstheorie vorgeschlagen hatte (die besagte, dass die Lichtgeschwindigkeit in einem Vakuum konstant ist), machten die Ergebnisse des Michelson-Morley-Experiments Sinn. Ein Beispiel für die Shakespeare-Autorschaftsdebatte ist das 1867 entdeckte Northumberland-Manuskript, das erstmals als Beweis für die Kandidatur von Francis Bacon, dessen Name darauf stand, herangezogen wurde. Das Northumberland-Manuskript ist eine Mappe, die zahlreiche Manuskripte enthält, darunter politische und theatralische Texte, eine Auflistung der Theaterstücke *Richard II* und *Richard III* sowie Zitate aus *The Rape of Lucrece*. Nevilles Familienname erscheint oben auf der Mappe, und Burgoyne, der 1904 den ersten großen Bericht über die Dokumente verfasste, deutete an, dass es einem Mitglied der Familie Neville, höchstwahrscheinlich Henry Neville, gehörte (obwohl Neville damals nicht als Kandidat für die Autorschaft vorgeschlagen worden war). Somit kann die Neville-Hypothese die aus dem Northumberland-Manuskript extrahierten Daten ebenso gut erklären wie Bacon oder jeder andere bisher nominierte Kandidat.

Ein wichtiger Bestandteil des Prozesses der Bewertung von Hypothesen ist die wissenschaftliche Gemeinschaft selbst, die eine große Anzahl von Personen mit divergierenden Ansichten umfasse, die miteinander um Ruhm und finanzielle Unterstützung ihrer Forschung konkurrieren. Die Begutachtung durch diese Gemeinschaft, in der Regel in Form von anonymen Forschungskritiken, die bei Zeitschriften eingereicht werden, hat sich seit ihrer Einführung in *Philosophical Transactions of the Royal Society* im Jahre 1665 als robuste (wenn auch nicht unfehlbare) Methode zur Förderung des Wissens erwiesen. Beachten Sie, dass Expertenmeinungen zwar eine wichtige Ressource für die wissenschaftliche Gemeinschaft sind, dass aber die kollektive Weisheit der wahre Garant für Fortschritt ist. Jede neue Generation von Wissenschaftlern bringt neue Ideen mit.

Die Wissenschaft geht von der Evidenz eines Problems aus, entwickle eine Frage, sammle Daten, bilde Hypothesen, führe Experimente durch, sammle weitere Daten, analysiere die neuen Daten und komme zu einer vorläufigen Schlussfolgerung. Hypothesen sind Versuche, die Daten zu erklären, und diese werden überholt oder revidiert, wenn neue Beweise auftauchen. Ein Paradoxon der Wissenschaft (Singham, 2019) besteht darin, dass sie zwar präzises, verlässliches Wissen produziere (z.B. das für die Entwicklung neuer Technologien wie Smartphones, Raumfahrzeuge), dass aber die Methode, nach der sie vorgehe, oft unordentlich ist. Philip Ball (2014) hat geschrieben, dass die Wissenschaft funktioniere, "weil sie Fehler machen, Sackgassen folgen, zu viel versuchen kann - und weil sie sich auf die Ressourcen des menschlichen Geistes stützt, mit seinen Leidenschaften und Schwächen ebenso wie mit seiner Vernunft und seinen Erfindungen" (S. 285). Als nächstes gehe ich auf spezifische Beweise ein.

Spezifische Beispiele

Beweise auf der Grundlage des sozialen Netzwerks eines Kandidaten

Wie bereits erwähnt, kann dies als die schwächste Art von Beweis angesehen werden, aber ich werde einige Beispiele anführen, um zu veranschaulichen, wie sie zur Überprüfung von Kandidatenhypothesen verwendet werden können; und wir konzentrieren uns dabei hauptsächlich auf Neville und William aus Stratford. Im weiteren Verlauf werde ich das von Manley und MacLean abgewandelte Schema (mögliche, plausible, wahrscheinliche, hochwahrscheinliche Begriffe, die oben diskutiert wurden) anwenden, um zu beurteilen, wie wahrscheinlich jeder Vorschlag ist.

Familiäre Beziehungen

Viele Gelehrte haben einen Autorschaftskandidaten mit Figuren in den Stücken in Verbindung gebracht, und es ist sicherlich möglich, dies für Neville zu tun. Zum Beispiel gibt es in den Geschichtsstücken viele offensichtliche Hinweise auf die Familienmitglieder von Henry Neville (Bradbeer & Casson, 2015). Die Schwäche dieses Ansatzes liegt jedoch in der erhöhten Möglichkeit des Zufalls, wenn mehrere Vergleiche vorgenommen werden - in solchen Fällen steigt die Wahrscheinlichkeit "falsch positiver" Ergebnisse (Hand, 2014). Wenn man also die modifizierte Skala von Manley und MacLean anwendet, können diese Verweise nur als möglich beschrieben werden.

Beziehungen zu anderen Dramatikern und Höflingen

In diesen Fällen verbessert die historische Aufzeichnung die Zuverlässigkeit der Beweislinien. So ist es sehr wahrscheinlich, dass Nevil-

le 1583 mit Walsingham nach Schottland reiste (Eedes, 1622), genau in dem Jahr, in dem letzterer die Queen's Men gründete (James & Rubinstein, 2005). Es ist daher möglich, dass ein junger gebildeter Höfling eingeladen wurde, an Walsinghams Theaterprojekt teilzunehmen (zusammen mit George Peele und Christopher Marlowe). Nevilles Vater und Großvater waren an Hofunterhaltungen beteiligt, und Neville hatte ein Interesse am Theater, wie aus seinen kommentierten Büchern hervorgehe. Es ist daher plausibel, dass er zusammen mit Peele, der die erste Version von *König Johann* schrieb und *Titus Andronicus* mitschrieb (Bradbeer & Casson, 2015, S. 13), begonnen haben kann, für die Queen's Men zu schreiben. Peele und Neville waren beide zur gleichen Zeit in Oxford gewesen, und 1593 schrieb Peele liebevoll über seine Zeit als Jäger und Falkner in Windsor, wo die Nevilles für den Hirschpark verantwortlich waren (Vickers, 2002, S. 171). Nevilles Vater starb im Januar 1593, so dass Hinweise auf die Jagd möglicherweise bei Henry Neville selbst gelegen haben können.

Venus und Adonis wurde 1593 veröffentlicht; wie bereits erwähnt, ist es sehr wahrscheinlich, dass Nevilles Vater im Januar desselben Jahres starb (Fuidge, 2010), daher ist es plausibel, dass Neville sich frei fühlte, unter einem Pseudonym zu veröffentlichen, da er seinen Vater nicht mehr in Verlegenheit bringen konnte. Nevilles nächster Sohn, geboren 1596, hieß William. Dieser Name kann als reiner Zufall angesehen werden, aber die Tatsache, dass der nächste Sohn, der 1602 geboren wurde, als Neville im Tower war, Edward hieß, kann eine Erinnerung an Nevilles Großvater sein, der in der Tower-Kapelle begraben wurde, wo Neville mit Sicherheit regelmäßig den Gottesdienst besuchte. Es ist plausibel, dass die Namen, die Neville für seine Kinder wählte, eine gewisse Bedeutung haben. Sein Sohn Robert wurde 1604 (nach Nevilles Entlassung aus dem Tower) getauft,

und sein Taufpate war Robert Cecil. Zu dieser Zeit war Neville Cecil dankbar, dass er ihm das Leben gerettet hatte, und drückte seine Dankbarkeit in einem erhaltenen Brief aus. Der Barde wählte auch die Namen seiner Figuren mit Sorgfalt. Mehrere bedeutende Namen von Shakespeare-Figuren sind auch Namen von Nevilles Kindern. Im Gegensatz dazu nannte William aus Stratford seine Töchter Susanna und Judith, doch der Barde nannte nie eine Figur Susanna oder Judith.

Im Gegensatz dazu gehörten die sozialen Kontakte von William aus Stratford aufgrund fehlender Daten bestenfalls in die Kategorie der möglichen Kontakte, wie Manley und MacLean das genannt haben, auch wenn das Wort wahrscheinlich von Biographen häufig verwendet wurde, um die vielen Evidenzlücken zu überspringen, mit denen sie sich auseinandersetzen mussten. Wenn sie zum Beispiel schrieben, William hat "wahrscheinlich" Zeit in Adelsbibliotheken verbracht, um all die Bücher zu lesen, die er gelesen haben muss, um die Stücke zu schreiben; er hat "wahrscheinlich" als Schulmeister auf dem Land gedient; er hat "wahrscheinlich" eine juristische Ausbildung gehabt; all dies ist lediglich möglich. Historische Forschung und kritisches Denken sind bei William aus Stratford nicht in der gleichen Weise angewandt worden wie bei anderen Autorenkandidaten. Es ist an der Zeit, diese Doppelmoral zu beenden, indem man Skalen wie die von Manley und MacLean gleichermaßen auf Beweise für William wie auch für andere Shakespeare-Kandidaten anwendet. Während es zum Beispiel keine Beweise dafür gibt, dass William aus Stratford Zeit in der Bibliothek eines Adligen verbrachte, um die Quellen der Stücke zu lesen, hinterließ Neville eine Bibliothek mit Büchern, von denen einige mit seinem Namen beschriftet und viele mit unterstrichenen Passagen und Notizen versehen sind, die

für die Shakespeare-Stücke relevant sind (Casson & Rubinstein, 2016, S. 8).

Beweise, die auf privilegiertem oder Expertenwissen basieren

Viele Gelehrte haben sich die Frage gestellt, woher William aus Stratford sein Wissen in so vielen Bereichen wie Recht, Kenntnis der Klassik, des Hofes, der Seefahrt, militärischer Angelegenheiten, der Medizin usw. hat (Michell, 1996, S. 20-35; Regnier, 2013; Showerman, 2013). Vier solcher Bereiche sollten jetzt zur Anwendung kommen.

Musik

Wir haben bereits erwähnt, dass jede Hypothese getestet werden sollte, indem neue Fragen gestellt werden, die nicht Teil des ursprünglichen Datensatzes waren, der zur Entwicklung dieser Hypothese verwendet wurde. Ein Beispiel ist, ob ein bestimmter Kandidat Fachkenntnisse in Musik zeigte, wie es der Barde tat (Wilson & Calore, 2014). Im Fall von Neville ist dies möglich. Er besaß eine Laute und wuchs in einem Haushalt auf, in dem Musik wichtig war, ja, in einem Haushalt, in dem mindestens ein Komponist lebte. Das Dienstmädchen von Nevilles Stiefmutter hat Thomas Morley geheiratet. Er komponierte die Musik für *It was a lover and his lass*, ein Lied in *As You Like It*. Morley war ein Schüler von William Byrd, der 1591 Lady Neville ein Buch mit Musik für Tasteninstrumente schenkte (Harley, 2005). Das Manuskript ist in Windsor vollendet worden. Zu dieser Zeit lebte Lady Neville in Billingbear in der Nähe von Windsor. Für William aus Stratford gibt es keine derartigen dokumentierten Beweise für musikalisches Fachwissen oder Beziehungen zu Musikern.

Astronomie

Der Barde hat auch spezielle Kenntnisse der Astronomie demonstriert (Falk, 2014; Rowan-Robinson, 2010). Shakespeare erkläre in Sonett 14: "Ich habe Astronomie". Obwohl ich dies metaphorisch verwende, können wir vernünftigerweise davon ausgehen, dass ich aufgrund anderer Fälle, in denen dieses Wissen implizit oder offenkundig ist, über einige Kenntnisse der Astronomie verfügte. Es ist möglich, dass es sich bei dem Stern in Szene 1 von *Hamlet* um den neuen Stern (Supernova) handelt, über den Tycho Brahe 1572 berichtete und der zum Gesprächsthema der europäischen Gerichte geworden war (Falk, 2014, S. 146). Obwohl Shakespeares Astronomie hauptsächlich ptolemäisch ist, scheint er sich der kopernikanischen Revolution bewusst zu sein, die im Gange war und von führenden Astronomen seiner Zeit beeinflusst worden zu sein scheint.

So war er sich der Probleme bewusst, die die Marsbahn für die ptolemäische Theorie mit ihrer scheinbar umgekehrten Bewegungsrichtung am Himmel über mehrere Wochen im Jahr aufwirft (Helen benutzt diese "rückläufige" Bewegung des Mars, um Parolen in *Ende Gut Alles Gut*, Akt 1, Szene 1, Zeilen 164-177 zu necken). Es wird vermutet, dass die vier Geister um den Jupiter in Akt 5, Szene 4 von *Cymbeline* durch Galileos Entdeckung von vier Monden, die sich um den Jupiter drehen, im Jahr 1610 ausgelöst wurden (Falk, 2014, S. 205). Die früheste aufgezeichnete Aufführung dieses Stücks war 1611. Es gibt einige Hinweise darauf, dass der Barde sich des Konzepts eines unendlichen Universums bewusst war (Falk, 2014, S. 163). Wenn dem so ist, wirft es die Frage auf: "Von wem hatte er dieses spezialisierte Wissen? Genauer gesagt: Unterstützen die Beweise für die Zugänglichkeit neuartiger astronomischer Konzepte einen hypothetischen Kandidaten (z.B. Neville) besser als einen anderen (William aus Stratford)?"

Die Idee eines unendlichen Universums ist von Giordano Bruno und Thomas Digges propagiert worden. Thomas Digges hat auch die Supernova von Tycho beobachtet. Er kannte John Chamber und Henry Savile (die beide mit Henry Neville befreundet waren), als sie gemeinsam in einer Regierungskommission darüber arbeiteten, ob sie den Gregorianischen Kalender übernehmen sollten. Digges' Schwiegermutter ist Ursula Neville, Tochter von Henry Nevilles Großonkel, George Fünfter Baron Bergavenny (der in Heinrich VIII. als Abergavenny erscheint). Leonard Digges, sein Sohn, hat Verse zum Ersten Folio beigesteuert. Leonards Bruder Dudley ist, wie Neville, Abgeordneter und Investor in der zweiten Londoner Virginia Company gewesen. Anne St. Leger, ihre Mutter, hat später Thomas Russell geheiratet, den Verwalter des Testaments von William of Stratford. Russells Halbbruder, Henry Berkley, heiratete 1608 Nevilles Tochter Elizabeth (James & Rubinstein, 2005, S. xviii).

Anne Dudley (geb. Russell), Gräfin von Warwick, hat 1602 ein Häuschen in einem Garten in Stratford-upon-Avon an William Shakespeare verkauft. Ihr Bruder John heiratete Elizabeth Cooke, die Schwester von Nevilles Schwiegermutter. Diese ineinander greifenden Beziehungen reizten uns, denn sie zeigten Möglichkeiten sowohl für Neville als auch für William von Stratford, Zugang zu den Meinungen von Astronomen zu erhalten, mit der Möglichkeit einer Verbindung zwischen diesen beiden Autorenkandidaten. Der Zugang zu diesem Spezialwissen ist also nicht so eingeschränkt, dass er bei Tests unserer beiden hypothetischen Kandidaten entscheidend sein kann. Hatten entweder Neville oder William von Stratford eine Ausbildung gehabt, die das Interesse an der Astronomie im Allgemeinen und an der kopernikanischen Revolution im Besonderen gefördert hätte? Henry Neville hat Astronomie bei seinem Tutor in Oxford, Sir Henry Savile studiert. John Chamber hat Neville 1600 als Astronom

gelobt (Casson & Rubinstein, 2016, S. 108). Neville hat Bücher zur ptolemäischen Astronomie kommentiert, die noch heute am Merton College und in der Neville-Bibliothek in Audley End zu sehen sind. Savile, ein lebenslanger Freund, mit dem Neville in Kontakt blieb und der ihn zu einem Treuhänder seines Testaments machte, hatte ein Exemplar von Galileis Buch *Siderus Nuncius* von 1610 besessen, in dem die Entdeckung der Jupitermonde angekündigt wurde (und, wie oben erwähnt, durch die vier Geister, die den Jupiter in Cymbeline umkreisen, widergespiegelt werden kann). Savile war ein führender griechischer Gelehrter, Mathematiker und Astronom gewesen, der den jungen Neville auf eine Reise durch Europa mitnahm. Zwischen 1578 und 1582 sind sie nach Paris gereist, dann nach Straßburg, durch Deutschland, weiter nach Polen und schließlich über Wien nach Norditalien.

Eines von Saviles Zielen auf der Tour ist es gewesen, europäische Astronomen zu treffen, deren Leiter Tycho Brahe war. Tychos Observatorium hat sich seit 1576 auf einer Insel in Sichtweite von Helsingör (Christianson, 2000) befunden. Wie bereits erwähnt, machte Tycho Beobachtungen des neuen Sterns (Supernova) von 1572, und man glaube, dass es sich bei diesem Himmelsphänomen um den in *Hamlet* (1.1.34) erwähnten Stern handelte. Tycho hat an der Universität Wittenberg studiert, wo Hamlet für seine Ausbildung gewesen war. Johannes Praetorius, 1571 Professor für Astronomie in Wittenberg und ab 1576 Professor für Mathematik in Altdorf (wo Savile und Neville ihn kennenlernten), hat 1578 eine Studie über Kometen geschrieben. Savile, der ebenfalls Kometen studierte, korrespondierte ab 1581 mit ihm. (Shakespeare bezieht sich auf Kometen aus den frühesten Theaterstücken).

Wittenberg liegt zwischen Dänemark und Prag, wo Savile und Neville den Astronomen Tadeáš Hájek, einen Freund Tychos, trafen. Im

Jahr 1581 waren sie in Wroclaw (Breslau) in Polen, wo sie Paul Wittich trafen, einen Astronomen, der in Wittenberg studiert und Tycho kürzlich im August und November 1580 besucht hatte (Christianson, 2000, S. 379-381). Savile machte sich nach diesem Besuch Notizen zu Wittichs Gedanken (Goulding, 1995, S. 152). Polen wird in *Hamlet* dreimal erwähnt. Im Jahr 1590 schickte Tycho Kopien seines Porträts an Saviles Bruder Thomas, die Hinweise auf seine Vorfahren Rosencrantz und Gilderstern enthalten. Schließlich entspricht die angegebene Position des Sterns in Szene 1 von *Hamlet* ("westlich vom Pol" 1.1.34) tatsächlich den astronomischen Aufzeichnungen (Falk, 2014, S. 148), was auf Expertenwissen des Dramatikers hinweist. Daher scheint es möglich, dass es eine Verbindung zwischen Tycho, Helsingör, einem neuen Stern und zwei Charakteren gebe, die in *Hamlet* vorkommen.

Zusammengenommen finden wir eine Fülle von Beweisen, die die Hypothese von Henry Neville als dem Barden stützen, einschließlich seines Fachwissens in der Astronomie und seines Zugangs zu den Ideen der Astronomen, die an der Spitze der kopernikanischen Revolution standen. Diese Beweise sind jedoch nicht schlüssig. Können wir einen "Kontrollexperiment"-Ansatz anwenden, indem wir nach ähnlichen Beweisen suchen, die die Hypothese stützen, dass Wilhelm von Stratford der Barde war? Wir wissen nichts über Williams Erziehung. Es ist möglich, dass er von Leonard Digges über Astronomie, einschließlich der jüngsten Entwicklungen, gelernt haben kann, aber dafür gibt es keinen Beweis, außer dass der neue Ehemann der Witwe von Digges Verwalter seines Testaments war: Ein solcher posthumer Beweis beweiste nicht, dass der Mann aus Stratford astronomische Kenntnisse hatte oder Leonard jemals getroffen hat. Vergleicht man das Gewicht der Beweise bezüglich der Kenntnisse der

Astronomie, die im Shakespeare-Kanon evident sind, so erweist sich Neville als ein viel stärkerer hypothetischer Kandidat als William.

Auswärtige Angelegenheiten, Sprachen und Geographie

Die Stücke des Bardens enthalten eine Reihe von Beispielen, die eine privilegierte Kenntnis der Ereignisse im Ausland voraussetzen. Ein bekanntes, wenn auch umstrittenes Beispiel ist die Kenntnis des Schiffbruchs der Bermudas im Jahr 1609, die rechtzeitig in Akt 1, Szene 1, Zeile 228 von *Der Sturm* (Casson & Rubinstein, 2016, S. 219; James & Rubinstein, 2005, S. 196) aufgenommen wurde ("the still-vex'd Bermudas"). Der erste Bericht über dieses Schiff, das in einem Sturm Schiffbruch erlitt durch einen Überlebenden - der Strachey-Brief (Juli 1610) - war nur für leitende Investoren der Second London Virginia Company, zu der auch Neville gehörte, verfügbar gewesen. Der Brief kam so rechtzeitig in London an, dass er die erste Szene des *Sturms* inspirieren konnte, die Ende 1610 oder 1611 auf die Bühne kam. Ein weiteres Beispiel ist das Vorwissen, dass Graf Orsino in der Weihnachtszeit der Jahre 1600-1601 in London sein würde - rechtzeitig für die Uraufführungen von *Zwölfte Nacht* (er wurde in diesem Stück 3 Mal genannt). Solche Informationen standen nur den wenigen Personen mit privilegiertem Zugang zu diplomatischen Mitteilungen zur Verfügung, wie z.B. Neville, der die Informationen in einem Brief seines Sekretärs Ralph Winwood vom 20. November 1600 erhalten hatte (Sawyer, 1725, S. 275).

Die Kenntnis moderner Fremdsprachen, darunter Italienisch und Französisch, scheint eine notwendige Voraussetzung dafür zu sein, dass der Barde die Aufführung mehrerer Theaterstücke vor der Übersetzung ihres Ausgangsmaterials ins Englische berücksichtigen konnte; ein Beispiel dafür ist *Der Kaufmann von Venedig*. Neville, der Diplomat, hat Fremdsprachen beherrscht, darunter Italienisch; er

hatte italienische Bücher in seiner Bibliothek, darunter ein *De Commentarii della Lingua Italiana*, das 1581 in Venedig von Girolamo Ruscelli herausgegeben wurde; ein Exemplar von Francesco Guicciardinis *Della Historia D'Italia* von 1580, das in Venedig veröffentlicht wurde; ein Exemplar von Velutellos Ausgabe der Gedichte Petrarcas von 1581 (Con L'Espositione) mit vielen unterstrichenen Passagen (Casson & Rubinstein, 2016, S. 8).

Schließlich haben Rowe (2011) und andere, wie oben erwähnt, auf der Grundlage ihrer eigenen Erkundungen systematisch nachgewiesen, dass der Barde Einzelheiten der Geographie Norditaliens kannte. Neville ist 1581 durch dieses Gebiet gereist. Die Frage ist: „Was wissen wir über das Wissen von Wilhelm von Stratford über diese Angelegenheiten?“ Das Wissen um den Schiffbruch der Bermudas und das Erscheinen des Grafen Orsino am Hofe ist nicht leicht zu erklären. Es werde allgemein angenommen, aber nicht dokumentiert, dass ein Freund Williams wie John Florio Quellenmaterial für ihn übersetzt hat. Wie oben erwähnt, gibt es keine Beweise dafür, dass William das Land verlassen hat (die Auslandsreisen wurden vom Geheimen Rat kontrolliert). Darüber hinaus werden auch andere Autorenkandidaten, die Italien nicht besucht haben, wie Francis Bacon und Mary Sidney, immer unwahrscheinlicher.

Windsor

Ein weiterer Sonderfall, der detaillierte Kenntnisse der Geographie betrifft, ist Windsor. *Die Lustigen Weiber von Windsor* wurde ausführlich als Testfall für die Autorschaft betrachtet (Casson & Rubinstein, 2016, S. 109). Nevilles Haus in Billingbear lag ein Dutzend Meilen von Windsor entfernt, und man musste durch den Wald gehen, dessen Hüter Neville und sein Vater waren; das Stück zeigt ein detailliertes Wissen über die lokale Geografie von Windsor und Ber-

kshire. Neville hat als Abgeordneter für New Windsor gedient und hat viele Ämter in Berkshire bekleidet. Neue Forschungen über das Stück haben gezeigt, dass es Handlungsabläufe, Wortassoziationen und Witze gibt, die alle einen Sinn ergeben, wenn wir Neville als Autor benennen. Wir haben Belege für sein Wissen über Windsor, Hexenjagd, Forstwirtschaft, Pferdediebstahl, deutsche Botschafter und die Hosenbandzeremonie. Er hat sogar den Wirt des Garter Inn gekannt (Casson et al., 2018, S. 113).

Evidenz basierend auf textueller Analyse

Verweise in den Stücken auf Frankreich

Als Beispiel für den Nachweis besonderer geographischer Kenntnisse und Erfahrungen hat man in den Bardens Stücken die Bezüge zu Frankreich untersucht. Die Strategie hat darin bestanden, die Stücke zu betrachten, die Szenen in Frankreich beinhalteten, dann die Anzahl der Zeilen zu zählen, die Daten der Stücke zu notieren und die Ergebnisse in einer Grafik darzustellen (Abbildung 1). Shakespeare hat viele Szenen in Frankreich von Beginn seiner dramatischen Tätigkeit an inszeniert. Dazu reproduziere ich hier eine Grafik. Sie enthält die Anmerkung, dass Hinweise auf Frankreich, eine französische Figur oder eine französische Handlung auch in einigen Stücken enthalten sein können, ohne dass diese Figuren einen Sprechakt aufwiesen und daher in den gezählten Zeilen nicht enthalten sind.

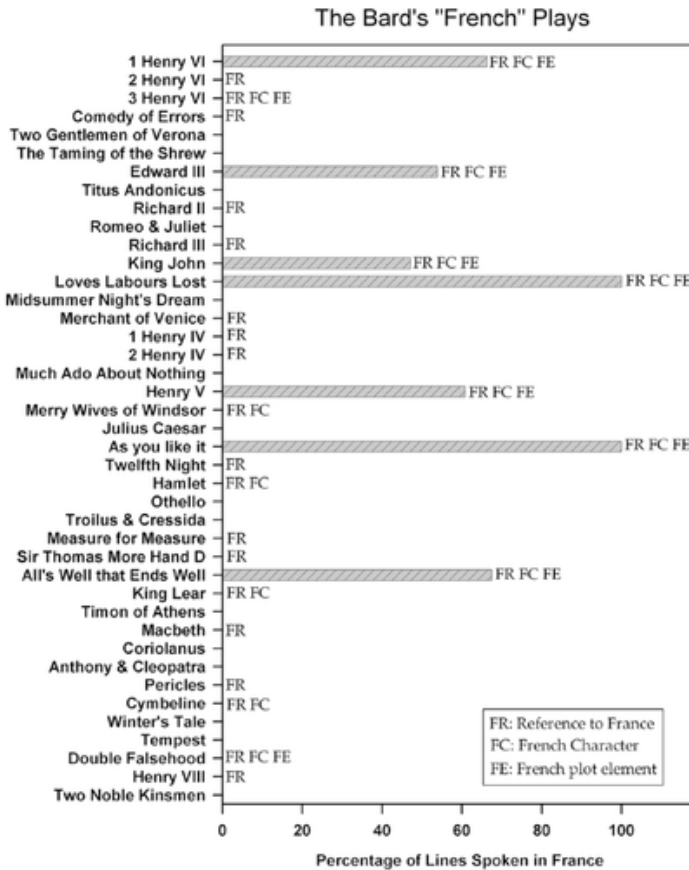


Abbildung 1. Vergleich des prozentualen Anteils der Zeilen von Shakespeare-Stücken, die von in Frankreich lebenden Personen gesprochen werden.

So finden alle Szenen in *Heinrich VI* Teil 1 (1589), *Edward III* (1593), *Verlorene Liebesmüh* (1594-1595) und *König Johann* (1589-1596) in Frankreich statt. In den meisten dieser frühen Stücke haben die Szenen in Frankreich mehr Zeilen als die Szenen, die anderswo spielen. Die Daten dieser Stücke können in Frage gestellt und ange-

passt werden: So werde *König Johann* zwar auf das Jahr 1596 datiert, doch basiere es auf der *Verdrießlichen Herrschaft*, das zwischen 1589 und 1590 geschrieben worden sein müsse (Bradbeer & Casson, 2015, S. 22). Diese frühere Fassung enthalte Szenen in Frankreich, so dass wir *König Johann* als Teil der frühesten in Frankreich angesiedelten Stücke sehen können. In der Mitte der Karriere gibt es auch in *Heinrich V.* (1599) Frankreichszenen, ebenso in *Wie Ihr Wollt* (1600) und *Ende Gut Alles Gut* (1604). Während seiner gesamten Karriere hat sich der Barde in Stücken, von denen einige französische Charaktere oder Handlungsstränge aufwiesen, auf Frankreich bezogen, was darauf hindeutet, dass er mit Frankreich vertraut gewesen sein muss.

Wenn wir Henry Neville als den Autor betrachteten, können wir sehen, dass er zweimal in Frankreich war, 1578 und 1582, mehrere Jahre bevor Shakespeare zu schreiben begann. Er kehrte 1599 nach Frankreich zurück, und die Szenen, die in Frankreich in *Heinrich V.* spielen, wurden zu der Zeit geschrieben, als Neville als Botschafter in Frankreich war und Briefe an die französische Regierung auf Französisch schrieb. Dies stimmt mit der Szene in Frankreich überein, in der Prinzessin Katharina Englisch lernt: Nur jemand, der mit der Sprache vertraut war, hätte eine solche Szene mit ihrem spielerischen, ja obszönen Gebrauch der französischen Sprache schreiben können. Tatsächlich gebe es dokumentarische Beweise dafür, dass Neville einem jungen Engländer, der zu ihm geschickt wurde, dabei half, Französisch zu lernen (Sawyer, 1725, S. 167). Shakespeare hatte also eine Voreingenommenheit gegenüber Frankreich: Das Wort "Frankreich" wird von den Barden 385 Mal, "Französisch" 166 Mal verwendet. Dies steht im Gegensatz zu "Italien" 35 Mal und "Italienisch" 14 Mal; "Warwickshire" hingegen zweimal (*Heinrich VI* Teil 3 und *Heinrich IV* Teil 1.)

Neville ist 1599 nach Frankreich gegangen, vermutlich in der Hoffnung auf Erfolg, kam aber desillusioniert nach Hause und war in Ungnade gefallen. Die Kluft zwischen diesen Verweisen auf Frankreich ist daher verständlich. Seine Lebenserfahrung passt: Seine letzte Zeit in Frankreich wird vielleicht im ersten Stück in Erinnerung gerufen, um nach der düsteren Zeit der Gefangenschaft im Tower und den bitteren Tragödien von *Troilus und Cressida* und *Othello* ein glückliches Ende zu versuchen. In seinem Fall kann man erwarten, dass Frankreich (und seine gescheiterte Erfahrung als Botschafter) nicht erwähnt werden, während der in Ungnade gefallene Neville inhaftiert war. Schon der Titel *Ende Gut Alles Gut* deute auf einen Mann hin, der aus einer dunklen Periode herauskommt. Mit anderen Worten: Der Lebensweg von Neville passt zu diesen Beobachtungen über Frankreich: Er reiste nicht nur nach Frankreich, sondern seine jüngste Erfahrung in Frankreich würde die triumphalistische Hoffnung von 1599 auf einen Sieg Heinrichs V. in Frankreich und die bittere Komödie von *Ende Gut Alles Gut* erklären.

In *Cymbeline* erinnere sich ein Franzose in dem Stück an die Begegnung mit Posthumus in Orléans (1.4.26). In einem Brief an Winwood vom 5. März 1601 bezog sich Neville auf "meinen Gastgeber in Orléans" (Casson & Rubinstein, 2016, S. 294, Fußnote). Frankreich werde in dem Stück 4 Mal erwähnt, obwohl dort keine Szene stattfinde: Es wird an Erfahrungen in Frankreich erinnert, was Sinn mache, wenn man Neville als Autor einsetzt.

In *Doppelte Falschheit*, einem späten Stück, das zusammen mit John Fletcher geschrieben wurde und auf einem Abschnitt von *Don Quijote* basiert, mache sich der Herzog Sorgen um einen jüngeren Sohn namens Henriquez, was auf Spanisch "Sohn von Heinrich" bedeutet. Im Jahr 1609 hatte Nevilles Sohn Henry in Frankreich studiert. Er wurde von einem französischen Hauptmann, Jean Gandon, des Dieb-

stahls beschuldigt und erlitt bei einer gewaltsamen Verhaftung eine schwere Kopfverletzung. Es ist daher nicht verwunderlich, dass in dieser ersten Szene des Stückes, die dem Barden zugeschrieben wird, der Vater um einen eigensinnigen Sohn besorgt ist. Dieser Vorfall war Neville bewusst geworden, als er ein Stück über einen launischen Sohn schrieb. In Cervantes' Text gibt es keine Reisen nach Frankreich, aber von dort ist Julio zu Beginn des Stückes gekommen. In *Heinrich VIII* sind sich die Gelehrten einig, dass die erste Szene von Shakespeare geschrieben ist. In dieser Szene erscheint George Neville als Lord Abergavenny mit seinem Schwiegervater Buckingham auf der Bühne. Norfolk beschreibt das im Jahr 1520 stattgefundene Treffen in Field of the Cloth of Gold. Drei Mitglieder der Familie Neville haben an diesem glanzvollen Spektakel teilgenommen, als sich die Könige von Frankreich und England trafen, um einen kurzen Friedensvertrag zu schließen: Ralph Neville, der vierte Earl of Westmoreland, George Neville, und sein jüngerer Bruder Sir Edward Neville, der letzte war Nevilles Großvater. Man sähe also, dass Shakespeare sich in diesen drei späten Stücken in einer Weise auf Frankreich bezieht, die Nevilles Autorschaft unterstützt. Ein ähnlicher Ansatz kann auf andere Autorenkandidaten angewandt werden.

Beweise auf der Grundlage seltener Wortverwendungen

Einige experimentelle Tests jeder Autorschaftshypothese sind durch die Anwendung moderner stilistischer Methoden möglich geworden. Wenn zum Beispiel angemessene Stichproben einschlägiger Daten (wie Gedichte oder andere Schriften) von einem Autorschaftskandidaten vorliegen, dann wird es möglich, die Wortwahl mit der des Shakespeare-Kanons zu vergleichen. Wie bereits erwähnt, wird dies auf Christopher Marlowe angewandt, dessen Wortwahl signifikante

Unterschiede zum Barden aufweise (Craig & Kinney, 2009, S. 40; Taylor & Egan, 2017). Bislang werden Nevilles Schriften mit diesem Ansatz, der die Häufigkeit der Wortwahl messe, noch nicht getestet. Eine Alternative besteht darin, sich auf seltene Wortwahl zu konzentrieren.

Man hat nun die Anzahl der Hapax-Legomena-Wörter, die der Barde in seinen Werken nur einmal verwendet hat, mit den erhaltenen Briefen Nevilles für den Zeitraum 1599-1600 verglichen, als er englischer Botschafter in Frankreich war (Sawyer, 1725, S. 16-304). Gelehrte haben bereits früher Hapax Legomena als Beweis für die Urheberschaft verwendet, zum Beispiel bei den Briefen im Neuen Testament (Harrison, 1921) sowie in der Shakespeare-Autorschaftsdebatte (Egan, 2017, S. 30). Eine solche Analyse zeigt, dass Neville etwa alle 100 Wörter ein seltenes Wort verwendete und dass er es entweder vor oder gleichzeitig mit dem Barden benutzte. Es folgen jetzt einige spezifische Beispiele.

In seinem Brief vom 1. August 1599 an Robert Cecil (Sawyer, 1725, S. 82) verwendete Neville in *Heinrich V.* die Worte "inconveniences" und "petit", die von Shakespeare nur einmal verwendet wurden: Zum Beispiel kommt "inconveniences" im Zusammenhang mit internationalen Verhandlungen in Frankreich sowohl im Stück als auch in Nevilles Brief vor. In seinem Brief hätte Neville auch geschrieben: "such petit respects of Profit (Solch kleiner Respekt vor dem Profit)". Im Prolog zu Akt 3 von *Heinrich V.* heisst es: "Some petty and unprofitable dukedoms (Einige mißliche und unprofitable Herzogtümer". Die Alliteration ist in Nevilles Brief tatsächlich stärker ("pettit respects of Profit"). Shakespeare benutzt das Wort "petit" in *Heinrich V.*, wenn ein französischer Soldat fragt: "Petit monsieur, que dit-il?", so schreibt der Barde in fließendem Französisch (4.4.50). In dem Brief vom 1. August 1599 finden wir auch

andere spezielle Wörter, die in dem Stück vorkommen, wie "yoke," "Roüen," "preservation," und "unprovided."

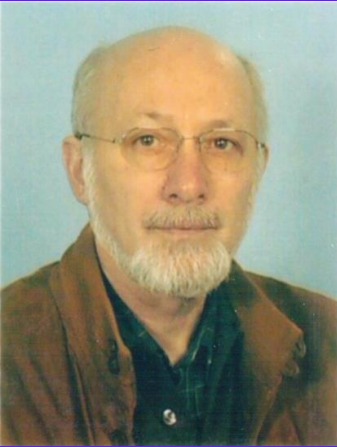
Evidenz basierend auf Hendiadys (Wortkopplung)

Ein weiterer analytischer Ansatz betrifft Hendiadys: zwei Wörter werden in erklärender Weise miteinander verbunden, wie z.B. in "Schleudern und Pfeile". Man hat einen Vergleich der Häufigkeit dieser rhetorischen Figur und des in *Hamlet* verwendeten Vokabulars mit den Prozessunterlagen von Neville vom März 1601 durchgeführt (Bradbeer & Casson, 2015, S. 152). Seine Prozessvernehmung enthält 1.379 Wörter, von denen 426 in *Hamlet* vorkommen: 30,9% - fast ein Drittel des Vokabulars der Aussage - teilen sich den Wortschatz mit dem Stück. Es enthält 16 Hendiadys, 12 davon enthalten im Theaterstück verwendete Wörter. Als Kontrollstudie hat man Nevilles Briefe mit denen von Edward De Vere, dem 17. Grafen von Oxford verglichen, und herausgefunden, dass Nevilles Gebrauch von Wörtern aus *Hamlet* fast doppelt so hoch ist wie der von Oxford in ausgewählten zeitgenössischen Briefen (Bradbeer & Casson, 2015, S. 163). Auch Nevilles Wortschatz ist reicher. Es gibt auch weit mehr Fälle, in denen zwei *Hamlet*-Wörter zusammen in Nevilles Prozessaussagen vorkommen als in Oxfords Briefen. Diese vorläufigen Ergebnisse deuten darauf hin, dass weitere, strengere, computer-gestützte Studien lohnenswert sind, um die Werke des Bardens mit den Schriften von Sir Henry Neville zu vergleichen. Einige orthodoxe Gelehrte bestreiten, dass Aspekte in Shakespeares Werken die Erfahrung des Schriftstellers widerspiegeln müssen: James Shapiro (2013) riet: "Je früher diejenigen von uns, die beruflich über Shakespeare lehren oder schreiben, auf selektive autobiografische Verbindungen verzichten, desto schneller wird die anti-stratfordianische Bewegung verkümmern" (S. 240). Der Grund für diese Einlassung ist

ganz einfach, dass das Leben des Stratford William nicht zu dem passt, was in den Werken über den Schriftsteller offenbar wird. Und doch wird William aus Stratford fast überall als der Barde angesehen. In der Wissenschaft würde ein solch vorherrschendes Paradigma in Frage gestellt werden, insbesondere wenn es beweiskräftige Anomalien gebe, die eine solche Orthodoxie nicht erklären kann. Der Shakespeare Authorship Trust und die Shakespeare Authorship Coalition haben auf eine wachsende Zahl von Anomalien hingewiesen, die die stratfordianische Orthodoxie untergraben. Wie Ball (2014) geschrieben hat: "Die Aufmerksamkeit für Anomalien bleibt ein zentrales Prinzip der Wissenschaft - so entstand schließlich die Quantentheorie im frühen zwanzigsten Jahrhundert, die uns durch ein paar nagende Probleme mit dem, was sonst als ein befriedigendes und vollständiges Schema der klassischen Physik erschien, aufgezwungen wurde" (S. 99, Fußnote). Solche Anomalien führten zu Zweifel und Infragestellung und zu einer Suche nach neuen Beweisen. Diejenigen, die sich mit der Autorenfrage beschäftigt haben, haben nicht nur die Liste der Anomalien erweitert, sondern auch weitere Beweise gefunden, die die Hypothese stützten, dass "Shakespeare" ein Pseudonym ist und dass jemand anderes als William aus Stratford die Stücke geschrieben hat. In den letzten 200 Jahren sind eine Reihe von Kandidaten vorgeschlagen worden, die alle als Hypothesen zur Beantwortung der Fragen betrachtet werden können, die aus berechtigten Zweifeln entstanden waren. Jeder hypothetische Kandidat bietet Beweise, die kritisch betrachtet werden müssen, und ich hoffe, einige Prinzipien dargelegt zu haben, die eine solche wissenschaftliche Bewertung vornehmen können, wobei ich mich mit meinen Mitarbeitern hauptsächlich auf Henry Neville und William aus Stratford konzentriert habe. Wir müssen Spekulationen auf Fakten prüfen und testen: Gibt es Beweise, die solche Spekulationen

unterstützen, oder bauen wir Türme in den Wolken, sozusagen auf substanzlosen, grundlosen Überzeugungen, die sich in Luft auflösen? Daher ist ein wesentlicher Bestandteil der wissenschaftlichen Methode - und einer, der ihr gut gedient hat - die Skepsis. Wie der Physiker Richard Feynman (1998) festgestellt hat, ist der Zweifel ein wesentlicher Bestandteil des wissenschaftlichen Fortschritts, und Michel de Montaigne (2003) hat uns daran erinnert, uns zu fragen: "Que sçay-je?"-"Was weiß ich?"

Was weiß ich?"



Hartmut Ilsemann, Jahrgang 1944, studierte die Fächer Anglistik, Philosophie und Pädagogik an den Universitäten in Bristol und Hannover und wurde 1974 zum Dr. phil. promoviert. Bis zu seinem Ausscheiden aus dem Dienst nahm er an der Leibniz Universität Hannover Professoren-aufgaben in Lehre und Forschung gemäß §82 NHG im Bereich englische Literatur- und Kulturwissenschaft wahr und beschäftigte sich mit der quantitativ-statistischen Dramenanalyse, deren Ergebnisse auf der Webpage *Shakespeare Statistics* veröffentlicht sind (www.shakstat.engsem.uni-hannover.de). Er ist Autor der

Bücher *Shakespeare Disassembled* (Frankfurt am Main, 1998) und *Dramen und Apokryphen* (Aachen, 2014). Mit dem Erscheinen des Computerprogramms *R Stylo* im Jahr 2013 begann er seine Forschungen im Bereich der Stilvermessung und in Autorschaftsfragen des englischen Renaissancedramas und veröffentlichte seitdem regelmäßig in der Zeitschrift *Digital Scholarship in the Humanities* der Oxford University Press. Gegenstände seiner Forschung waren das Melodrama des 19. Jahrhunderts, die Dramen *Sir John Oldecastle*, *Sir Thomas More*, die *Parnassus Plays*, Thomas Kyds *Cornelia*, und der Dramenkopus von Christopher Marlowe, der unter dem Titel *Phantom Marlowe* abgehandelt wurde (Düren, 2020).

Dieser Tagungsbericht hat die Autorschaftsdiskussion um Shakespeare, Marlowe, Edward de Vere und Sir Henry Neville zum Gegenstand. Angesichts der erbitterten Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der verschiedenen Lager verblüfft es nicht, dass der Versuch eines renommierten Oxford Colleges, in einem Symposium die grundsätzlichen Positionen zu klären, statt Klarheit ein gewaltiges Durcheinander bewirkt, in dem Mord und Totschlag nicht auszuschließen sind.

Der Berichterstattende macht den Versuch, die Vorträge und Diskussionen so objektiv und genau zu reproduzieren wie nur irgend möglich, aber auch der eigenen Wahrnehmung und den eigenen Erinnerungen an ein anglistisches Berufsleben Raum zu geben.

